



129. Sitzung

Düsseldorf, Mittwoch, 9. September 2009

Mitteilungen der Präsidentin 14913

**1 Vereinbarung zwischen dem Landtag
Nordrhein-Westfalen und der Landes-
regierung über die Unterrichtung des
Landtags durch die Landesregierung –
Parlamentsinformationsvereinbarung**

Unterrichtung
durch die Präsidentin
des Landtags

Drucksache 14/9787 14913

Werner Jostmeier (CDU) 14913

Wolfram Kuschke (SPD) 14914

Peter Biesenbach (CDU) 14914

Ralf Witzel (FDP) 14915

Johannes Rimmel (GRÜNE) 14916

**2 Gesetz über die Feststellung des Haus-
haltsplans des Landes Nordrhein-
Westfalen für das Haushaltsjahr 2010
(Haushaltsgesetz 2010)**

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/9700

In Verbindung mit:

**Finanzplanung 2009 bis 2013 mit Fi-
nanzbericht 2010 des Landes Nord-
rhein-Westfalen**

Drucksache 14/9701

Und:

**Gesetz zur Regelung der Zuweisungen
des Landes Nordrhein-Westfalen an
die Gemeinden und Gemeindeverbän-
de im Haushaltsjahr 2010 (Gemeinde-
finanzierungsgesetz – GFG 2010)**

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/7902

erste Lesung 14917

Minister Dr. Helmut Linssen 14917

Minister Dr. Ingo Wolf 14923

Hannelore Kraft (SPD) 14924

Helmut Stahl (CDU) 14932

Dr. Gerhard Papke (FDP) 14940

Sylvia Löhrmann (GRÜNE) 14946

Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers ... 14952

Hannelore Kraft (SPD) 14960

Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers ... 14962

Helmut Stahl (CDU) 14963

Dr. Gerhard Papke (FDP) 14964

Sylvia Löhrmann (GRÜNE) 14964

Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers ... 14965

Rüdiger Sagel (fraktionslos) 14965

Ewald Groth (GRÜNE) 14966

Ralf Jäger (SPD) 14968

Rainer Lux (CDU) 14971

Horst Engel (FDP) 14973

Horst Becker (GRÜNE) 14975

Minister Dr. Ingo Wolf 14978

Horst Becker (GRÜNE) 14979

Minister Dr. Ingo Wolf 14979

Ergebnis 14980

**3 Pflegefachkräfte-Monitoring in NRW ein-
führen**

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/9764

Entschließungsantrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/9813 14980

Norbert Killewald (SPD) 14980

Oskar Burkert (CDU) 14981

Dr. Stefan Romberg (FDP) 14981

Barbara Steffens (GRÜNE)	14982
Minister Karl-Josef Laumann	14983
Günter Garbrecht (SPD)	14985
Minister Karl-Josef Laumann	14986

Ergebnis	14986
----------------	-------

4 Leistung anerkennen – Elternwille respektieren: Gesamtschulfeindliche Politik beenden

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/9756	14986
--	-------

Sigrid Beer (GRÜNE)	14986
Jürgen Hollstein (CDU)	14988
Renate Hendricks (SPD)	14989
Ralf Witzel (FDP)	14991
Ministerin Barbara Sommer	14992
Ute Schäfer (SPD)	14994
Bernhard Recker (CDU)	14996
Sigrid Beer (GRÜNE)	14997
Ralf Witzel (FDP)	14998

Ergebnis	14998
----------------	-------

5 Fragestunde

Drucksache 14/9775	14999
--------------------------	-------

Mündliche Anfrage 306

der Abgeordneten
Renate Hendricks (SPD)
(Schriftliche Beantwortung [siehe Anlage])

Mündliche Anfrage 315

der Abgeordneten
Andrea Asch (GRÜNE)
(Schriftliche Beantwortung [siehe Anlage])

Mündliche Anfrage 316

des Abgeordneten
Stephan Gatter (SPD)
(Schriftliche Beantwortung [siehe Anlage])

Mündliche Anfrage 317

der Abgeordneten
Sigrid Beer (GRÜNE)
(Frage zurückgezogen)

Mündliche Anfrage 318

des Abgeordneten
Sören Link (SPD)
(Schriftliche Beantwortung [siehe Anlage])

Mündliche Anfrage 319

des Abgeordneten
Wolfram Kuschke (SPD)
(Schriftliche Beantwortung [siehe Anlage])

Mündliche Anfrage 320

der Abgeordneten
Stefanie Wiegand (SPD)
(Schriftliche Beantwortung [siehe Anlage])

Mündliche Anfrage 321

des Abgeordneten
Reiner Priggen (GRÜNE)

Rumänen-Beschimpfung von Ministerpräsident Rüttgers 14999

In Verbindung mit:

Mündliche Anfrage 322

der Abgeordneten
Britta Altenkamp (SPD)

Hat Bundeskanzlerin Merkel die bundesweit als fremdenfeindliche Entgleisung empfundene Aussage des Ministerpräsidenten gutgeheißen? 15000

Minister Andreas Krautscheid	15000
Minister Armin Laschet	15004
Minister Andreas Krautscheid	15005
Minister Armin Laschet	15011
Minister Andreas Krautscheid	15012
Minister Armin Laschet	15013
Minister Andreas Krautscheid	15013

6 Studentenwerke in NRW brauchen mehr Unterstützung

Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/9266 Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie Drucksache 14/9434	15016
--	-------

Iris Preuß-Buchholz (SPD)	15016
Dr. Michael Brinkmeier (CDU)	15017
Christian Lindner (FDP)	15018
Dr. Ruth Seidl (GRÜNE)	15018
Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart	15019

Ergebnis	15020
----------------	-------

7 Neues Wohnungsgesetz für Nordrhein-Westfalen mit sozialen und ökologischen Schwerpunkten

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6339

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Bauen und Verkehr
Drucksache 14/9730..... 15020

Horst Becker (GRÜNE)..... 15020
Bernhard Schemmer (CDU)..... 15022
Monika Ruff-Händelkes (SPD)..... 15023
Christof Rasche (FDP)..... 15025
Minister Lutz Lienenkämper 15025
Heinz Sahren (CDU) 15027
Wolfgang Röken (SPD) 15027
Minister Lutz Lienenkämper 15028

Ergebnis 15028

8 Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Umsetzung der Richtlinie 2000/59/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 27. November 2000 über Hafenauffangeinrichtungen für Schiffsabfälle und Ladungsrückstände für das Land Nordrhein-Westfalen – Landes-Hafenentsorgungsgesetz – und des Wassergesetzes für das Land Nordrhein-Westfalen – Landeswassergesetz (LWG)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/9711

erste Lesung 15028

Ergebnis 15028

9 Gesetz zur Umsetzung der EG-Dienstleistungsrichtlinie im Rahmen der Normenprüfung in Nordrhein-Westfalen und zur Änderung weiterer Vorschriften (DL-RL-Gesetz NRW)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/9738

erste Lesung 15028

Ergebnis 15028

10 Gesetz zur Änderung des Landesreisekostengesetzes (LRKG), der Trennungsentschädigungsverordnung (TEVO) sowie zur Verlängerung der Befristung des Landesumzugskostengesetzes (LUKG)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/9739

erste Lesung 15028

Ergebnis 15028

11 Staatlich verordnete Hellseherei abschaffen

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/9759..... 15029

Ergebnis 15029

**12 Nordrhein-Westfalen muss aufwachen – Sirenenalarm!
Die Bevölkerung muss bei Störfällen, Unglücken und Naturereignissen alarmiert werden**

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/7676

Beschlussempfehlung und Bericht
des Innenausschusses
Drucksache 14/9707..... 15029

Ergebnis 15029

13 Staatsvertrag über die Einrichtung eines nationalen Mechanismus aller Länder nach Artikel 3 des Fakultativprotokolls vom 18. Dezember 2002 zu dem Übereinkommen der Vereinten Nationen gegen Folter und andere grausame, unmenschliche oder erniedrigende Behandlung oder Strafe

Antrag
der Landesregierung
auf Zustimmung zu einem Staatsvertrag
gemäß Artikel 66 Satz 2
der Landesverfassung
Drucksache 14/9544

erste Lesung 15029

Ergebnis 15029

14 Gesetz zum Staatsvertrag zwischen den Ländern Hessen und Nordrhein-Westfalen über Änderungen der gemeinsamen Landesgrenze; Staatsvertrag über Änderungen der gemeinsamen Landesgrenze

Gesetzentwurf
der Landesregierung und
Antrag
der Landesregierung
auf Zustimmung zu einem Staatsvertrag
gemäß Artikel 66 Satz 2
der Landesverfassung
Drucksache 14/9404

Beschlussempfehlung und Bericht
des Hauptausschusses
Drucksache 14/9772

zweite Lesung 15029

Ergebnis 15029

15 In den Ausschüssen erledigte Anträge

Übersicht 52

Abstimmungsergebnisse
der Ausschüsse zu Drucksachen

ABV 14/7644
ABV 14/7664
ABV 14/8327
ASchW 14/8700
AGS 14/8707
AWME 14/8711
SpA 14/8712
HPA 14/8877
AIWFT 14/8878
AIWFT 14/9062
AIWFT 14/9071
AWME 14/9260
ABV 14/9418
ABV 14/9419
ABV 14/9426

Drucksache 14/9773 15030

Ergebnis 15030

16 Beschlüsse zu Petitionen

Übersicht 14/56 15030

Ergebnis 15030

Anlage 15031

**Schriftliche Beantwortung
Mündlicher Anfragen
(TOP 5 – Fragestunde)**

**Schriftliche Beantwortung der
Mündlichen Anfrage 306**

der Abgeordneten
Renate Hendricks (SPD)

*Warum hält die Landesregierung an ei-
nem nicht rechtskonformen Anmeldever-
fahren an den Bekenntnisschulen fest? 15031*

**Schriftliche Beantwortung der
Mündlichen Anfrage 315**

der Abgeordneten
Andrea Asch (GRÜNE)

Mehr Bürokratie dank Schwarz-Gelb 15032

**Schriftliche Beantwortung der
Mündlichen Anfrage 316**

des Abgeordneten
Stephan Gatter (SPD)

*Abordnung eines Staatsanwaltes zur
Begleitung des PUA an das MUNLV 15033*

**Schriftliche Beantwortung der
Mündlichen Anfrage 318**

des Abgeordneten
Sören Link (SPD)

Hauptschulsituation in Duisburg 15033

**Schriftliche Beantwortung
der Mündlichen Anfrage 319**

des Abgeordneten
Wolfram Kuschke (SPD)

*Warum hört die Landesregierung nicht
auf Fachleute für Verfassungsfragen? 15035*

**Schriftliche Beantwortung
der Mündlichen Anfrage 320**

der Abgeordneten
Stefanie Wiegand (SPD)

*Factory Outlet Center contra Stadtinnen-
lage in Gronau (Westfalen)? 15036*

Entschuldigt waren:

Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers
(ab 16:00 Uhr)

Hannelore Brüning (CDU)
Hubertus Fehring (CDU)
(bis 14:00 Uhr)

Dr. Gerd Hachen (CDU)
(ab 18:00 Uhr)

Theo Kruse (CDU)
Reinhold Sendker (CDU)
(ab 16:00 Uhr)

Axel Wirtz (CDU)

Helga Gießelmann (SPD)
(bis 15:00 Uhr)

Michael Groschek (SPD)
(ab 14:00 Uhr)

Helene Hammelrath (SPD)
(ab 13:00 Uhr)

Ralf Jäger (SPD)
(ab 18:00 Uhr)

Dr. Gero Karthaus (SPD)

Hans-Theodor Peschkes (SPD)
(ab 17:00 Uhr)

Markus Töns (SPD)

Annette Watermann-Krass (SPD)
(bis 18:00 Uhr)

Beginn: 10:03 Uhr

Präsidentin Regina van Dinter: Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich heiße Sie herzlich willkommen zu unserer heutigen, 129. Sitzung des Landtags Nordrhein-Westfalen. Mein Gruß gilt auch unseren Gästen auf der Zuschauertribüne sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Medien.

Für die heutige Sitzung haben sich **15 Abgeordnete entschuldigt**; ihre Namen werden in das Protokoll aufgenommen.

Wir treten in die Beratung der heutigen **Tagesordnung** ein.

Ich rufe auf:

1 Vereinbarung zwischen dem Landtag Nordrhein-Westfalen und der Landesregierung über die Unterrichtung des Landtags durch die Landesregierung – Parlamentsinformationsvereinbarung

Unterrichtung
durch die Präsidentin
des Landtags
Drucksache 14/9787

Zur einführenden Berichterstattung erteile ich dem Vorsitzenden des Hauptausschusses, Herrn Kollegen Jostmeier, das Wort.

Werner Jostmeier (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer bei uns im Landtag auf der Tribüne, seien Sie uns ganz herzlich willkommen!

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Vereinbarung zwischen dem Landtag Nordrhein-Westfalen und der Landesregierung, die sogenannte Parlamentsinformationsvereinbarung, die wir jetzt zur Kenntnis nehmen, ist nicht irgendwas. Deswegen ist sie auch sehr prominent an den Beginn unserer Plenarberatung gesetzt worden. Welche Bedeutung sie hat, liebe Kolleginnen und Kollegen, mag man daran ablesen, wenn wir die Diskussion verfolgen, die in den letzten Wochen in Berlin um das Begleitgesetz zum Verfassungsvertrag stattgefunden hat.

In Nordrhein-Westfalen befassen wir uns mit dieser Thematik seit mehr als 20 Jahren. Das erste Schreiben, das dazu – soweit ich informiert bin, Frau Präsidentin – im Archiv des Landtags zu finden ist, datiert vom 29. Januar 1974. Dort hat der damalige stellvertretende Ministerpräsident dem Parlamentspräsidenten Informationsrechte zugestanden.

Meine Damen und Herren, wie man die Parlamentsinformationsrechte regeln kann, wird unterschiedlich

gehandhabt: Manche Bundesländer wie zum Beispiel Bayern haben eine Verfassungsänderung bevorzugt. Als wir bis 2005 noch keine Mehrheit hatten – das gebe ich zu –, hat es auch vonseiten der Oppositionsparteien Forderungen gegeben, eine Verfassungsänderung herbeizuführen. Oder man macht es wie zahlreiche andere Bundesländer in Form eines PIG, eines Parlamentsinformationsgesetzes.

Wir haben uns in Nordrhein-Westfalen zu dieser Vereinbarung entschieden, nachdem wir in einem Arbeitskreis aller Fraktionen in Verhandlungen mit der Landesregierung dieses Ergebnis haben herbeiführen können.

Meine Damen und Herren, der wesentliche Kern der Parlamentsinformationsvereinbarung besagt, dass die Landesregierung dazu verpflichtet wird, über die vorhandenen Frage- und Auskunftsrechte der Abgeordneten hinaus einer weiter gehenden und ständigen Information des Parlaments nachzukommen. Das bedeutet – Sie können es nachlesen; ich will die verschiedenen Politikbereiche jetzt nicht nennen – konkret: Das federführende Ministerium wird die Fraktionen des Landtags über Gesetzesentwürfe der Landesregierung unterrichten, sobald diese den Verbänden oder Organisationen zur Anhörung zugeleitet worden sind.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, dass das funktioniert und bereits praktiziert wird, können Sie daran ablesen, dass wir gestern ein Schreiben des Chefs der Staatskanzlei, Herrn Staatssekretär Beneke, datiert vom 8. September, erhalten haben. Dort wird darauf hingewiesen, dass eine gemeinsame Vereinbarung über die Koordinierungsstelle in Magdeburg zur Behandlung der verbrachten Kulturgüter aus dem Zweiten Weltkrieg getroffen wird. Meine Damen und Herren, es funktioniert also und ist bereits in Kraft.

Abschließend darf ich mich als Vorsitzender der Arbeitsgruppe und des Hauptausschusses ganz herzlich bei den vier Fraktionen bedanken, insbesondere bei deren Parlamentarischen Geschäftsführerinnen und Geschäftsführern, die dazu beigetragen haben, dieses Ergebnis zu erreichen.

Ich darf mich auch bei der Landesregierung, Herrn Minister Krautscheid und Staatssekretär Beneke, bedanken. Ich darf mich darüber hinaus bei der Präsidentin bedanken, die für den Landtag eine sehr konstruktive und nachhaltige Position eingenommen hat.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mein Dank gilt auch den Damen und Herren der Verwaltung, Herrn Jeromin, Herrn Dr. Thesling und Herrn Schlichting, die uns sehr dabei geholfen haben, zu dem Ergebnis zu kommen, das heute vorliegt und das wir im Übrigen bereits durch den Notenaustausch verabschiedet haben. Es ist in Kraft. Ganz herzlichen Dank!

(Unruhe)

Es liegt jetzt an uns, dass wir davon entsprechend Gebrauch machen und auf diese Art und Weise die Stellung des Parlaments stärken, wenn es um die Entscheidungsfindung bei Rechtssetzungsakten geht. – Ganz herzlichen Dank.

(Allgemeiner Beifall)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Kollege Jostmeier. – Ich gebe nun Herrn Kollegen Kuschke von der SPD-Fraktion das Wort und möchte darum bitten, dass es im Saal etwas ruhiger wird.

Wolfram Kuschke (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Jostmeier hat gerade zutreffend auf die wechselvolle Geschichte der Auseinandersetzung um Parlamentsinformationsrechte verwiesen. Es ist in der Tat richtig: Die Auseinandersetzung ist auch ein Ringen um die Grundaussstattung dieses Hohen Hauses. Denn ohne Information, ohne Beteiligung kann der Landtag nicht die Rechte wahrnehmen, die innerhalb des demokratischen Systems von ihm erwartet werden.

Dass das Ganze noch etwas mehr Dynamik gewonnen hat, hängt sicherlich damit zusammen, dass der Landtag, die Landesregierung, das Land insgesamt weitaus stärker in Bundesangelegenheiten und in Angelegenheiten der Europäischen Union eingebunden sind, Stichworte: Föderalismusreform I und II sowie die Auseinandersetzung und Diskussion um den Reformvertrag von Lissabon.

Es gibt einen Punkt, bei dem ich Ihnen, Herr Kollege Jostmeier, nicht widersprechen, aber darauf aufmerksam machen möchte, dass die Charakterisierung, die Sie gewählt haben, vielleicht nicht ganz zutreffend ist. Sie haben davon gesprochen, dass wir uns für diese Vereinbarung entschieden haben. Unsere und auch die Vorstellung von Bündnis 90/Die Grünen war weiter gehend; sie stellte auf eine Verankerung in der Landesverfassung ab. Der Konsens, den wir erreicht haben – ich will das nicht schmälern –, ist ein Minimalkonsens.

Die Diskussion um den Reformvertrag von Lissabon und die sogenannten Begleitgesetze, die wir im Augenblick erleben und erlebt haben, stärken uns in unserer Position, das in der Landesverfassung zu verankern. Wenn Bundesregierung und Bundestag darangehen, ihre bisherige Vereinbarung, die unserer Form ähnelt, in ein Gesetz zu gießen, meine Damen und Herren, dann sollten wir in den kommenden Monaten zumindest darüber nachdenken, ob das nicht ein nächster, weiter gehender Schritt sein muss.

(Beifall von der SPD)

Meine Damen und Herren, ich will in dem Zusammenhang ausdrücklich nicht nur die Mitwirkung an

der Vereinbarung erwähnen und das mit einem Lob an die Präsidentin verbinden, sondern auch die Entschließung aller Landtagspräsidentinnen und -präsidenten vom 20. August, in der es heißt – ich darf mit Genehmigung der Präsidentin zitieren –:

Nach Meinung der Präsidentinnen und Präsidenten der deutschen Landesparlamente obliegt es den Ländern, die jeweiligen Regeln im Landesrecht, vorzugsweise im Landesverfassungsrecht, auszugestalten.

Das ist eine eindeutige Aussage aller Landtagspräsidentinnen und Landtagspräsidenten und macht noch einmal deutlich, meine Damen und Herren – das will ich für meine Fraktion betonen –: Wir brauchen in den nächsten Wochen und Monaten Klarheit darüber, ob das, was in den sogenannten EU-Begleitgesetzen festgehalten worden ist, nicht einer stärkeren Verankerung bedarf.

Die Parlamentsinformationsvereinbarung ist eine Zwischenstation. Dazu bekennen wir uns, aber wir sollten jetzt – es gibt den Vorschlag, den ich noch einmal verdeutlichen will – in einem praktischen Verfahren erproben, ob wir weiter gehen müssen. Das bezieht sich auch auf die Dinge, die mit der Subsidiaritätskontrolle zusammenhängen, die wir bisher einvernehmlich, Herr Kollege Jostmeier, zurückgestellt haben. Dort brauchen wir praktische Erfahrungen.

Auch in den Bereichen, die jetzt zwischen Bundestag und Bundesregierung geregelt worden sind, die Bundesländer, den Bundesrat betreffend, sollten wir an einem konkreten Beispiel überprüfen, ob unsere Parlamentsinformationsvereinbarung ausreicht oder ob wir nicht eine andere Absicherung brauchen.

Wir würden uns freuen, wenn das wie zur Parlamentsinformationsvereinbarung in einer konstruktiven Zusammenarbeit des Hohen Hauses, der Präsidentin und der Landesregierung geschehen könnte. Dann sind wir auf der Höhe der Zeit, auch was die Diskussion in den vergangenen Wochen und Monaten anbelangt. – Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Kuschke. – Für die CDU spricht der Kollege Biesenbach.

Peter Biesenbach (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Es kommt nicht so oft vor, dass die Präsidentin und das gesamte Parlament seitens der Opposition ein Lob bekommen. Aber ich will mich diesem Lob gerne anschließen, Herr Kuschke.

(Beifall von der CDU)

Das Lob gilt der Präsidentin, dem Ministerpräsidenten und auch allen Fraktionen im Parlament; denn

mit der jetzt abgeschlossenen Parlamentsinformationsvereinbarung, die wir alle miteinander tragen, kommt eine rund 20 Jahre dauernde Diskussion zu einem guten Ende. Ich will noch einmal begrüßen, dass die vorliegende Vereinbarung von allen vier Fraktionen des Landtags unterstützt und getragen wird.

Auf die Einzelheiten brauche ich nicht einzugehen, jeder kennt den Text. Es wird Informationen über Gesetzentwürfe geben, sobald diese in die Verbandsanhörung gehen. Es wird eine rechtzeitige Information zu beabsichtigten Staatsverträgen oder Verwaltungsabkommen geben, wenn sie landespolitisch bedeutend sind. Die Landesregierung will und wird fortlaufend und frühzeitig über die im Bundesrat anstehenden Vorhaben informieren. Ähnliches gilt für die Angelegenheiten der EU.

Mit der getroffenen Vereinbarung kann sich das Land Nordrhein-Westfalen im Vergleich zu anderen Bundesländern durchaus sehen lassen, auch wenn die Regelung keinen Gesetzescharakter hat. Sie ist aus Sicht meiner Fraktion eine sorgsam ausbalancierte Abwägung zwischen den Informationsbedürfnissen des Landtags und der nötigen Gestaltungsfreiheit der Landesregierung.

Der Abschluss der Vereinbarung durch einen Notenwechsel zwischen der Präsidentin des Landtags und dem Ministerpräsidenten reiht sich ein in eine Staatspraxis, die sich hier in Nordrhein-Westfalen bewährt hat.

Ich wünsche der Landesregierung, der Präsidentin und uns, dass die Vereinbarung mit dem Leben erfüllt wird, wie wir uns das vorstellen. Dann werden wir alle davon profitieren. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Recht schönen Dank, Herr Kollege Biesenbach. – Für die FDP spricht nun Herr Witzel.

Ralf Witzel (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die hier diskutierte Vereinbarung zeigt, wie die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen das Verhältnis von Parlament und Regierung sehen und wie sie mit der Opposition und damit auch mit Informationsrechten der Opposition umgehen. Ich finde es erfreulich, dass wir diese Vereinbarung auf den Weg bringen.

Zum Abschluss einer Vereinbarung in ähnlicher Gestalt ist die rot-grüne Vorgängerregierung nie bereit gewesen. Ich darf daran erinnern, dass die FDP-Landtagsfraktion bereits am 19. März 2002 in einem umfassenden Antrag – nachzulesen in Landtagsdrucksache 13/2393 – die Verankerung dieser Parlamentsrechte gefordert hat. Damals wurde in diesem Hause eine breite Expertenanhörung dazu durchgeführt. Die rot-grüne Vorgängerregierung war

allerdings nicht dazu zu bewegen, dem Parlament insgesamt entsprechend fixierte Zusagen zu geben. Oder, höflich formuliert: Die damaligen Regierungsfractionen von SPD und Grünen haben für das gesamte Parlament als erster Staatsgewalt seinerzeit eine entsprechende Vereinbarung mit der damaligen Landesregierung nicht durchsetzen können.

Herr Kuschke, Sie haben eben ausgeführt, dass wir hier einen Minimalkonsens vereinbart hätten, mit dem nicht alle Ihre Wünsche erfüllt würden. Ehrlicherweise muss man dann doch die Frage stellen, was Sie seinerzeit auf diesem Gebiet erreicht haben. Die Stärkung der Parlamentsrechte und damit insbesondere auch der Minderheitenrechte wurde von Rot-Grün erst wiederentdeckt, als Sie hier in der Oppositionsrolle waren.

Ich darf daran erinnern, dass auch Johannes Rimmel von den Grünen in der Plenardebatte vom 21. März 2003 – nachlesbar in Plenarprotokoll 13/86 – die Wichtigkeit des Umgangs von erster und zweiter Staatsgewalt gewürdigt, eine Stärkung des Parlaments sowie eine effizientere Arbeit angesprochen und entsprechende Defizite eingeräumt hat. Geschehen ist in der letzten Legislaturperiode dann aber merklich wenig, wie wir wissen.

Wir wollen jetzt mit gutem Beispiel vorangehen. Wir wollen nach vorne blicken. Wer zu den Themen Positionen beziehen will, wer Initiativ- und Kontrollrechte des Parlaments ausüben will, wer als Parlament frühzeitig gestalten und auch im erforderlichen Umfang die notwendigen Entscheidungen und Prozesse mit beeinflussen will, der ist auf ausreichende und frühe Information angewiesen. Das ist unsere feste Auffassung.

Im Bundesrat entscheidet die Landesregierung und nicht das Landesparlament über wichtige Gesetze mit. Deshalb ist es richtig, dass wir hier einen Kompromiss ausgehandelt haben, in dem wir verbriefte Rechte auf Berichte in den verschiedenen Bereichen festgeschrieben haben.

Die Vereinbarung über die Unterrichtung des Landtags durch die Landesregierung über Angelegenheiten der EU und des Bundesrats ist umso wichtiger, weil mittlerweile auch die EU-Begleitgesetze verabschiedet worden sind. Diese stärken die Rechte der Regionen; denn insbesondere über die Subsidiaritätsklage und den Notbremsmechanismus wird das Mitspracherecht der Länder über den Bundesrat zukünftig weiter gewährleistet und gestärkt. Wir als Parlament wollen daran partizipieren. Auch deshalb ist es gut, wichtig und richtig, dass wir diese Vereinbarung nun auf den Weg gebracht haben.

Bei dem Komplex der Subsidiaritätsprüfung werden wir, wie von der Landesregierung jüngst mit Schreiben vom 26. August 2009 angeboten wurde, in naher Zukunft, sobald die exakten Rahmenbedin-

gungen feststehen, noch zu genaueren Absprachen kommen.

Das von uns jetzt auf den Weg Gebrachte ist ein erster Meilenstein in der transparenteren Zusammenarbeit von Parlament und Regierung. Viele andere Bundesländer wären froh, wenn sie ein ähnlich konstruktives Regelwerk auf den Weg gebracht hätten. Wir begrüßen das ausdrücklich und sind bereit für die weitere Gestaltung. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Witzel. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht nun Herr Remmel.

Johannes Remmel (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Jostmeier, in der Tat ist es nicht irgendetwas, was wir heute Morgen hier per Akklamation unterstützend zur Kenntnis nehmen, sondern ein Meilenstein.

Um zu verdeutlichen, warum wir das Ganze machen, möchte ich kurz aus einer aktuell erschienenen Dissertation von Andreas Klenke mit dem Titel „Stärkung der Informationsrechte des Landesparlaments in Bezug auf beabsichtigtes Regierungshandeln“ zitieren. In der Zusammenfassung führt Herr Klenke aus – und das ist der Grund, warum wir uns mit dieser Frage beschäftigen –:

Ein Informationsrückstand des Landesparlamentes gegenüber der Landesregierung wird seit Beginn der 1990er-Jahre beklagt. Grund für den Informationsrückstand ist, dass Verwaltungstätigkeit und Verwaltungspersonal, namentlich in Schlüsselpositionen, in den vergangenen Jahrzehnten vor dem Hintergrund immer komplexerer und komplizierter werdender Lebensverhältnisse stark angewachsen sind.

Jetzt kommt es:

Die Arbeitsmöglichkeiten der Fraktionen und erst recht der einzelnen Abgeordneten haben sich dagegen nicht nennenswert verbessert.

Das ist der eigentliche Grund, warum wir entsprechende einklagbare Rechte für das Parlament und einzelne Abgeordnete festlegen wollen.

In der Tat dauert dieser Prozess schon sehr lange. Ich erinnere daran, dass bereits im Jahr 1995 eine schriftliche Vereinbarung fast ausgearbeitet war und kurz vor der Verabschiedung stand. Insofern mahlen die Mühlen offensichtlich etwas langsam. Darum sind wir froh, dass uns heute diese Vereinbarung vorliegt.

Gleichzeitig muss man aber feststellen, dass diese Vereinbarung rechtlich nicht belastbar ist. Sie setzt auf den guten Willen beider Seiten, ist aber rechtlich nicht einklagbar und nicht belastbar. Wenn wir es

rechtlich sauber machen wollen, müssen wir in der Tat – zu diesem Schluss kommt der Verfasser der Dissertation eindeutig – eine Verfassungsänderung beschließen. Dazu war die Mehrheit dieses Hauses nicht bereit. Insofern sind wir auf die Vereinbarung angewiesen.

Ich mache auch darauf aufmerksam, dass in der Rechtsentwicklung insgesamt Tendenzen zu beobachten sind, die durchaus den Schluss zulassen, dass die Rechte einzelner Bürgerinnen und Bürger weiter gehender sind als die Rechte der Abgeordneten.

Wir haben im Bereich der Informationsfreiheit eine Rechtsentwicklung. Wir haben im Bereich der Umweltinformationsrechte, der Verbraucherrechte eine Entwicklung, die, wenn wir sie als Bürgerinnen und Bürger einfordern würden, uns andere Rechte zubilligt als die, die wir hier als Abgeordnete haben. Deshalb geraten wir an verschiedenen Stellen in einen Wertungswiderspruch, der auch durch diese Vereinbarung nicht aufgelöst ist.

Deshalb glaube ich, dass, auch um im Konzert mit den anderen Bundesländern noch weiter aufzuholen, als nächster Schritt eine Verfassungsänderung mit der umfassenden Absicherung der Rechte der Abgeordneten in diesem Landtag, wenn auch wahrscheinlich nicht mehr in dieser Legislaturperiode, ansteht. Ich hoffe, dass wir in der nächsten Legislaturperiode an anderer und verantwortlicher Stelle dafür sorgen können, dass wir gemeinsam eine solche umfassende Absicherung hinbekommen. – Vielen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD sowie Werner Jostmeier [CDU])

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Remmel. – Meine Damen und Herren, zu Tagesordnungspunkt 1 gibt es keine weiteren Wortmeldungen.

Wir kommen zu:

2 Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans des Landes Nordrhein-Westfalen für das Haushaltsjahr 2010 (Haushaltsgesetz 2010)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/9700

In Verbindung mit:

Finanzplanung 2009 bis 2013 mit Finanzbericht 2010 des Landes Nordrhein-Westfalen

Drucksache 14/9701

Und:

Gesetz zur Regelung der Zuweisungen des Landes Nordrhein-Westfalen an die Gemeinden und Gemeindeverbände im Haushaltsjahr 2010 (Gemeindefinanzierungsgesetz – GFG 2010)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/7902

erste Lesung

Ich eröffne die Beratung und gebe zur Einbringung des Entwurfs des Haushaltsgesetzes das Wort an unseren Finanzminister, Herrn Dr. Linssen. Bitte schön.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In wenigen Tagen jährt sich die Insolvenz der amerikanischen Investmentbank Lehman Brothers. Seit dem Zusammenbruch der Bank am 15. September 2008 ist auf den internationalen Finanzmärkten nichts mehr wie vorher. Die Staaten weltweit stehen vor der größten Herausforderung der Weltwirtschaft in der Moderne. So jedenfalls bezeichnen die Vertreter der G-20-Staaten die Weltwirtschaftskrise in ihrer Abschlusserklärung zum Londoner Finanzgipfel vom 2. April 2009.

Aufgrund der anhaltenden Krise schätzt der Internationale Währungsfonds, dass die Weltwirtschaftsleistung 2009 um 1,3 % zurückgehen wird. Für den Welthandel erwartet er einen Rückgang um 11 %. Die OECD prognostiziert sogar einen Rückgang von 12 %. Deutschland mit seiner hohen Exportabhängigkeit hat im letzten Jahrzehnt stark vom weltwirtschaftlichen Wachstum profitiert. Das heißt im Umkehrschluss: Deutschland ist jetzt besonders stark vom Schrumpfungsprozess betroffen.

Für das gesamte Jahr 2009, meine Damen und Herren, rechnet die Bundesregierung ebenso wie die Wirtschaftsforschungsinstitute in ihrem Frühjahrsgutachten mit einem Rückgang des realen Bruttoinlandsprodukts um 6 %. Das gesamtwirtschaftliche Gleichgewicht ist damit erheblich gestört.

Erfreulicherweise mehren sich jüngst die Anzeichen für eine Besserung der konjunkturellen Lage. Die Exportzahlen bessern sich ebenso wie die Auftragseingänge in der Industrie und im Baugewerbe. Auch bei den Unternehmen wächst der Optimismus angesichts verbesserter Geschäftserwartungen.

Die ersten Wirtschaftsforschungsinstitute korrigieren bereits ihre Prognosen für das laufende und das kommende Jahr leicht nach oben. Ich glaube, wir alle freuen uns über diese hoffnungsvollen Signale. Aber ich kann vor verfrühter Euphorie nur warnen. Es gibt noch genug Unsicherheiten und Risiken. Wir

fahren immer noch auf Sicht, wenn sie auch heute klarer ist als noch vor einem Jahr.

Die konjunkturelle Lage bleibt angespannt. Wir sind, wie man im Rheinland so schön sagt, um Schmitz-Backes noch nicht herum. Die nächsten Monate werden daher wie auch die zurückliegenden Jahre von harter Regierungsarbeit geprägt sein. Für uns heißt dies weiterhin, das zum Wohle der Bürger unseres Landes Notwendige zu tun.

Dazu muss man manchmal auch vermeintlich unpopuläre Entscheidungen treffen. Das Aufspannen von Rettungsschirmen, die Milliarden-Garantien für Banken sind für viele ein Reizthema. Sie sind aber alternativlos, weil damit die Kreditversorgung der Unternehmen im Land und damit viele hunderttausend Arbeitsplätze gesichert werden konnten.

Würde, meine Damen und Herren, eine systemrelevante Bank wie die WestLB kippen, zöge sie die Sparkassen mit in den Strudel. Dann wäre mit der Kreditversorgung des Mittelstandes, umgangssprachlich gesagt, Schicht im Schacht. Wenn man also die Menschen in den Betrieben schützen will – denn sie haben sich nichts zuschulden kommen lassen –, sind die Garantien für die Banken, auch für die WestLB, zwingend. Die Kreditversorgung des Mittelstandes wäre ansonsten flächendeckend in Deutschland gefährdet.

Deshalb ist dieses Thema auch nicht geeignet für politische Spielchen. Hier geht es um die Zukunft der Menschen in Nordrhein-Westfalen. Es wäre schön gewesen, wenn bereits 2008 alle Beteiligten Verantwortungsbewusstsein gezeigt hätten. Stattdessen haben sich hier einige in die Büsche geschlagen und sich vor der Verantwortung gedrückt. In schwierigen Zeiten, meine Damen und Herren, zeigt sich, ob jemand geeignet ist, Verantwortung zu übernehmen.

Unser Konsolidierungskurs der vergangenen Jahre zahlt sich in diesen Tagen aus. Die in den letzten vier Jahren deutlich verbesserte finanzielle Basis des Landes hilft uns heute, den krisenbedingten Anstieg der Neuverschuldung zu begrenzen – trotz tatsächlicher Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts.

Keine Frage: Aufgrund wegbrechender Einnahmen steigt die Nettoneuverschuldung im kommenden Jahr auf 6,596 Milliarden € an. Niemanden wurmt das mehr als mich. Aber trotz einer historisch einmaligen Krise bleibt die Nettoneuverschuldung um fast 130 Millionen € unter der Rekordneuverschuldung aus dem Jahre 2004. Damals machte die Regierung Steinbrück 6,724 Milliarden € neue Schulden – und das in einer Situation ohne vergleichbare Wirtschaftskrise.

(Sören Link [SPD]: Donnerwetter! – Ewald Groth [GRÜNE]: Wie viele Steuereinnahmen haben Sie denn jetzt?)

In 2004 betrug das Wirtschaftswachstum 1,4 %, liebe Kolleginnen und Kollegen. Damals gab es also noch Wachstum.

Heute haben wir eine stark schrumpfende Wirtschaftskraft. Hätten wir den Haushalt in den vergangenen Jahren nicht so konsequent konsolidiert, würde die Neuverschuldung noch viel dramatischer anwachsen.

(Beifall von der CDU)

Rot-Grün hat die Neuverschuldung in die Höhe getrieben – trotz Wachstum. Was hätte man wohl heute von einer solchen Regierung zu erwarten?

(Zuruf von der SPD)

Die von der Landesregierung zu Beginn der Wahlperiode eingesetzte Hartmann-Kommission hat sich fundiert mit der Frage befasst, wo Nordrhein-Westfalen 2010 stehen würde, wenn der bis einschließlich 2005 verfolgte finanzpolitische Kurs fortgesetzt worden wäre. Selbst unter der keinesfalls pessimistischen Annahme eines jährlichen Wirtschaftswachstums von 2 % wäre das jährliche Defizit bis 2010 nach den Berechnungen der Experten auf rund 10 Milliarden € angestiegen.

Das nüchterne Fazit der Kommission zum finanzpolitischen Kurs vergangener Wahlperioden lautet – ich zitiere –: „Das Land NRW ist an die Grenzen seiner finanziellen Leistungsfähigkeit gekommen.“ Klar formuliert heißt dies: In einer historischen Wirtschaftskrise, wie wir sie aktuell antreffen, hätte die Politik von damals jede Grenze der finanziellen Leistungsfähigkeit des Landes Nordrhein-Westfalen gesprengt.

(Beifall von der CDU)

Ich bin daher froh, einer Regierung anzugehören, die Maß und Mitte hält. Wir haben verinnerlicht, dass eine Landesregierung immer nur Treuhänderin des ihr von den Bürgerinnen und Bürgern überantworteten Geldes ist.

(Zuruf von Ewald Groth [GRÜNE])

Deshalb gilt es, Maß zu halten und sorgsam mit den Finanzen des Landes umzugehen. Danach handeln wir auch.

(Sören Link [SPD]: Das glauben Sie doch selbst nicht!)

Unzweifelhaft kann sich ein Land wie Nordrhein-Westfalen den Folgen der Krise nicht entziehen. Gegen dramatisch einbrechende Steuereinnahmen und zwei Konjunkturpakete des Bundes mit einem Gesamtvolumen von 80 Milliarden € kann man in einer solchen Situation nicht ansparen. Es wäre auch ökonomisch falsch. Die Folge ist allerdings ein sprunghafter Anstieg der Nettoneuverschuldung des Landes in diesem und im kommenden Jahr gegenüber 2008.

Würde ein Land wie Nordrhein-Westfalen auf einen Schlag 5,5 Milliarden € im Haushalt streichen, um den 2008 mühsam erreichten Stand zu halten, ginge dies in ganz erheblichem Umfang auch zulasten von Kindergärten, Schulen und Hochschulen. Eine Erosion dieser besonders zukunftsrelevanten Strukturen des Staates kann niemand ernsthaft wollen. Der Staat würde die Krise damit weiter verschärfen. Gerade in konjunkturell instabilen Zeiten muss daher von den öffentlichen Haushalten Planungssicherheit für die für unser Land zukünftig besonders wichtigen Bereiche ausgehen. Der Haushalt 2010 setzt die richtigen Zeichen, damit das Land gestärkt aus der Krise hervorgeht.

Wir erhöhen deshalb den Ansatz für das Kinderbildungsgesetz um weitere 81,5 Millionen €. 2007 haben wir 819 Millionen € für die Kitas ausgegeben. 2010 werden es fast 1,3 Milliarden € sein.

(Beifall von CDU und FDP)

So etwas, meine Damen und Herren, diffamiert die Opposition als Spargesetz.

Wir verbessern mit unserer Politik die Möglichkeiten für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Die Zahl der Betreuungsplätze für unter Dreijährige bauen wir in 2010 um 14.500 auf 100.500 Plätze aus. Damit steigern wir die Betreuungsquote in nur einer Legislaturperiode von 3 % – Ihr damaliger Stand – auf 22 %.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir schaffen mit dem Haushalt 2010 insgesamt 920 zusätzliche Lehrerstellen und weitere 39 Stellenäquivalente bei den Ersatzschulen. Bis zum Schuljahr 2010/2011 stellen wir damit in nur einer Legislaturperiode 7.874 zusätzliche Lehrerstellen für individuelle Förderungen, gegen Unterrichtsausfall sowie für den Ausbau von Ganztagschulen bereit.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir etatisieren für 2010 zusätzliche 95 Millionen € für den Ausbau des Ganztagschulbetriebs. Damit wird jeder Kreis und jede kreisfreie Stadt auch Realschulen und Gymnasien zu gebundenen Ganztagschulen umwandeln können.

Meine Damen und Herren, wir fördern die Innovationskraft unseres Landes. Im Haushalt 2010 liegt das Gesamtvolumen des Innovationsfonds bei 119,5 Millionen €. Davon sind 40 Millionen € für die Stärkung der Exzellenz in Wissenschaft, Forschung und Technologie bestimmt.

Wir gründen drei neue Fachhochschulen mit insgesamt 7.500 Studienplätzen, und zwar jeweils 2.500 in Hamm-Lippstadt und bei den Fachhochschulen Rhein-Waal in Kleve und Kamp-Lintfort sowie Westliches Ruhrgebiet in Mülheim und Bottrop.

Wir schaffen weitere 2.500 neue Studienplätze an acht bereits bestehenden Standorten.

Außerdem gründen wir in Bochum die bundesweit erste Fachhochschule für Gesundheitsberufe, den Gesundheitscampus Nordrhein-Westfalen mit 1.000 neuen Studienplätzen.

Wir werden in den Jahren 2011 bis 2015 den Hochschulpakt II umsetzen und dafür insgesamt 1,8 Milliarden € an Bundes- und Landesmitteln bereitstellen.

Wir haben bis 2015 ein Programmvolumen von insgesamt 5 Milliarden € vorgesehen, um den von Rot-Grün verursachten Sanierungstau an unseren Hochschulen beschleunigt abzubauen.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, diese konsequente Fortsetzung der Investitionen in politische Schwerpunkte ist das denkbar beste Konjunkturprogramm, das die Landesregierung auf den Weg bringen konnte. Damit sichern wir die gesamtwirtschaftliche Nachfrage. Wir gewährleisten Stabilität und stärken die Wachstums- und Innovationskraft unseres Landes. Sicherlich ist Stabilität nicht alles, aber ohne Stabilität ist alles nichts.

Konjunkturstabilisierend wirkt sich aktuell auch die von uns bereits 2006 vorgenommene Umstellung des Referenzzeitraumes für das Gemeindefinanzierungsgesetz aus. Während die Steuereinnahmen 2009 deutlich zurückgehen, sind die an die Kommunen zu verteilenden Gelder in diesem Jahr sogar noch gestiegen. Erst 2010, also mit einer deutlichen zeitlichen Verzögerung, wirkt sich der Rückgang der Steuereinnahmen auch bei den Kommunen zu einem Teil aus. Er fällt gegenüber dem Rekordjahr 2009 mit minus 250 Millionen € bzw. minus 3,1 % jedoch sehr moderat aus. Mit insgesamt 7,72 Milliarden € überweist das Land den Kommunen inmitten einer historischen Rezession immerhin den zweithöchsten Finanzausgleichsbetrag in der Geschichte Nordrhein-Westfalens.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir leiten zudem bundesweit vorbildliche 84 % der Mittel aus dem Konjunkturpaket II an die Kommunen in Nordrhein-Westfalen weiter, um kommunale Investitionen in Bildung und Infrastruktur zu fördern. Das sind 2,38 Milliarden €. Gleichzeitig beteiligt sich das Land am Eigenanteil der Kommunen mit 50 %. Die Kommunen haben nur einen Kofinanzierungsanteil von 12,5 %.

Auf ein bürokratisches Antragsverfahren haben wir bewusst verzichtet, damit die Mittel schnell konjunkturwirksam werden. Vor Ort weiß man schließlich am besten, wo Bedarf besteht. Deswegen entscheidet in Nordrhein-Westfalen jede Kommune über die Verwendung der Mittel im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben selbst.

Und, meine Damen und Herren, der Erfolg gibt uns Recht: Per heute sind rund 3.515 Maßnahmen in der Planung bzw. bereits in der Durchführung mit

einem Gesamtvolumen von rund 1,29 Milliarden €. Das schafft Planungssicherheit und hilft, Arbeitsplätze vor allem im Handwerk und im Mittelstand zu sichern.

Aktuell sind damit rund 45 % der für Nordrhein-Westfalen vorgesehenen Mittel verplant. Vier Monate nach Inkrafttreten des Gesetzes ist dies ein ausgezeichnetes Ergebnis. Es beweist: Der nordrhein-westfälische Weg ist richtig und hat sicherlich Vorbildfunktion in der Bundesrepublik. Wir handeln, damit unser Land schnellstmöglich wieder auf Wachstumskurs kommt. Um mit Karl Schiller zu sprechen: Wenn man die Pferde richtig an die Tränke führt, dann saufen sie auch.

(Beifall von CDU und FDP)

Angesichts der historischen Rezession müssen wir einen kurz- und mittelfristig deutlichen Anstieg der Neuverschuldung akzeptieren. Dies heißt aber nicht, dass wir uns den Verlust jedes finanzpolitisch vertretbaren Maßes leisten können. Im Gegenteil: Wir müssen das Maß halten. Das ist auch der Unterschied zwischen der schwarz-gelben Landesregierung und Rot-Grün. Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, fordern alles Mögliche; nur ist das nicht bezahlbar ohne einen neuen, noch größeren Schuldenberg. Gerade jetzt muss die Politik aber darauf bedacht sein, dass die Neuverschuldung nur im unvermeidbaren Ausmaß steigt.

Im Vergleich zum Bund steht Nordrhein-Westfalen aktuell vergleichsweise gut da. Der Bundesfinanzminister Peer Steinbrück wird für das Jahr 2010 die Rekordneuverschuldung von 86 Milliarden € vorlegen.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Regieren Sie da nicht mit?)

Gegenüber dem Ergebnis aus dem Jahr 2008 von 11,5 Milliarden € ist dies eine Verachtfachung der Neuverschuldung des Bundes.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Warum greifen Sie denn da dann nicht ein?)

Obwohl Nordrhein-Westfalen von der Wirtschaftskrise gleichermaßen betroffen ist, steigt hier die Verschuldung – ich setze es bewusst in Anführungsstriche – „nur“ um den Faktor 6.

Genauso zwingend, meine Damen und Herren, ist es nach der Krise, die Neuverschuldung wieder konsequent zurückzuführen. Bereits heute drücken uns Zinslasten von 4,6 Milliarden € jährlich. Sie sind das Ergebnis längst vergangener Freuden maßloser roter und rot-grüner Haushaltswirtschaft.

(Beifall von CDU und FDP – Zurufe von der SPD: Oh!)

Das ist ein gewaltiger Sprengsatz, den Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, zukünftigen Generationen unter den Sitz gelegt haben. Bis 2013 werden die Zinslasten, ohne dass die Landesregie-

rung hierauf einen Einfluss hätte, auf voraussichtlich 5,9 Milliarden € anwachsen.

Wir sollten deshalb nicht den Fehler begehen, die zukünftig anfallenden Kosten steigender Staatsverschuldung zu gering zu achten und den Nutzen höherer Staatsausgaben zu hoch zu bewerten. Die Richterin am Bundesverfassungsgericht Professor Osterloh hat diesen Sachverhalt mit folgendem Bild trefflich beschrieben – ich darf sie zitieren –: Jeder einzelne Haushaltsanschlag ist in Wirklichkeit mit einem anteiligen Zinsaufschlag belastet. Man muss den Haushaltsplan also gleichsam wie eine Preisliste eines Händlers lesen, bei der die Mehrwertsteuer in den Einzelposten noch nicht berücksichtigt ist.

Aktuell, meine Damen und Herren, ist daher jeder Haushaltsansatz gedanklich mit einem Zinsaufschlag von knapp 9 % zu versehen. Das ist der Zinsausgabenanteil am gesamten Ausgabenvolumen unseres Landes.

So gesehen überweist das Land beispielsweise für jede 100 €, die es einem seiner Beschäftigten zahlt, zugleich 9 € Zinsen an eine Bank. Diese Zinslasten werden weiter steigen.

Hinzu kommt: Die Beschäftigten haben von diesem Anstieg bei den Zinsausgaben nichts. Diesen Aufwuchs frisst alleine der Kreditmarkt. Schon deswegen muss der ausgeglichene Haushalt unser strategisches Primärziel bleiben, damit irgendwann jeder Euro, der für das Personal ausgegeben wird, auch tatsächlich in den Portemonnaies der Beschäftigten landet.

Als wir 2005 angetreten sind, haben wir den Bürgerinnen und Bürgern eine realistische Perspektive für die Konsolidierung des damals mit 112,2 Milliarden € hochverschuldeten Landeshaushalts versprochen.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Sie haben allen alles versprochen!)

Wir sind diesen Weg gegangen. Nach den drei verheerenden Haushaltsjahren von 2003 bis 2005 mit einer Neuverschuldung von jeweils rund 6,7 Milliarden € haben wir mit unserem ersten Haushaltsplan 2006 ein dreistufiges Sanierungskonzept vorgelegt. Bereits im Haushaltsvollzug 2006 konnten wir einen positiven Primärsaldo erzielen. Das heißt, wir haben 2006 bereits weniger neue Schulden gemacht, als das Land alleine an Zinsen zu zahlen hatte. Mit einer Neuverschuldung von 3,24 Milliarden € hatten wir damit zugleich die Neuverschuldung binnen eines Jahres mehr als halbiert.

2007 haben wir dann mit einer Neuverschuldung von 2,34 Milliarden € bereits den ersten verfassungskonformen Haushalt seit 2001 eingebracht. Im Vollzug schloss dieser Haushalt sogar nur mit einer Verschuldung von 1,86 Milliarden € ab.

Bereits im darauffolgenden Haushaltsjahr 2008 erzielten wir mit einer Neuverschuldung in Höhe von

1,13 Milliarden € den besten Jahresabschluss seit 1973.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Bei 8 Milliarden € Mehreinnahmen!)

Dies ist gleichbedeutend mit einer Rückführung der Neuverschuldung um 83 % in nur drei Haushaltsjahren.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Das hat mit Haushaltswirtschaft überhaupt nichts zu tun!)

Im gleichen Jahr musste die Landesregierung für begründete Risiken aufgrund der Finanzmarktkrise und zur Abfederung zukünftiger Versorgungslasten Vorsorge treffen. Dafür haben wir insgesamt 1,5 Milliarden € zurückgelegt. Ohne diese notwendige Vorsorge hätte Nordrhein-Westfalen nach fast 40 Jahren zum ersten Mal sogar überhaupt keine neuen Schulden mehr machen müssen.

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf von Sören Link [SPD])

Insgesamt konnte die Landesregierung die Neuverschuldung somit in drei aufeinanderfolgenden Jahren konstant absenken. Dies ist einer nordrhein-westfälischen Regierung zuletzt in der Zeit von 1987 bis 1989 gelungen.

Wir haben bewiesen, dass es mit Konsequenz, Mut und Augenmaß möglich ist, die Staatsfinanzen zu sanieren.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Ha!)

Das war mit Einschnitten verbunden – keine Frage. Die haben auch alle zu spüren bekommen.

(Zuruf von Sören Link [SPD])

Aber damit haben wir auch Freiräume geschaffen und Handlungsspielräume zurückgewonnen. Sicherlich hat die bis einschließlich 2008 positive Entwicklung bei den Steuereinnahmen das ihre dazu beigetragen. Das war das Quäntchen Glück, dass die Tüchtigen haben – und das war bei uns.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Aber – das ist das Verdienst der gesamten Landesregierung – wir haben der Versuchung widerstanden, diese Mehreinnahmen für kurzfristigen Konsum und damit zulasten zukünftiger Generationen auszugeben.

(Beifall von CDU und FDP)

Schauen Sie sich einmal Ihre Bilanz allein in den guten Jahren 1995 bis 2000 an: Im Jahr 2000 haben Sie trotz steigender Steuermehreinnahmen mehr neue Schulden gemacht als 1995.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Aber das tun Sie doch auch!)

– Nein, wir tun es nicht. Sie haben bewiesen, dass Sie es nicht können, Herr Groth. Das ist klar.

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf von Ewald Groth [GRÜNE])

Der Bundesfinanzminister, meine sehr verehrten Damen und Herren, rühmte sich in der Debatte zur Einbringung des Bundeshaushalts 2009 vom 16. September des vergangenen Jahres noch, dass die Bundesregierung etwas mehr als die Hälfte der Mehreinnahmen zur Rückführung der Finanzierungslücke im Bundeshaushalt verwendet habe.

Die nordrhein-westfälische Landesregierung hat in dem vergleichbaren Zeitraum vom 2005 bis einschließlich 2008 fast 92 % der disponiblen Steuermehreinnahmen zur Rückführung der Nettoneuverschuldung eingesetzt. Das ist Rekord in Deutschland, meine Damen und Herren.

(Beifall von CDU und FDP)

Allen kommenden Auseinandersetzungen sehe ich daher sehr gelassen entgegen. Dies gilt umso mehr, da die Landesregierung in der gleichen Zeit fast 2,8 Milliarden € zur Vermögensbildung und zur Risikovorsorge zurückgelegt hat. Wir sind – wie es sich für ehrbare Kaufleute gehört –

(Lachen von der SPD)

dem Grundsatz „Spare in der Zeit, so hast du in der Not“ jederzeit treu geblieben.

(Beifall von CDU und FDP)

Richtig scharf, meine Damen und Herren, wird das Bild aber erst, wenn man sich den Anstieg bei den Versorgungslasten vor Augen führt. Diese sind seit 2005 um 24,3 % gestiegen und damit geradezu explodiert. Die Versorgungsausgaben liegen 2010 um über 1 Milliarde € über denen des Jahres 2005.

Um es klar zu sagen: Diese Ausgabendynamik ist dem Fluch der guten Taten vergangener Wahlperioden geschuldet. Hier ist die Verbeamtungswelle in den 60er- und 70er-Jahren zu nennen. Eine nennenswerte Pensionsvorsorge wurde in dieser Zeit nicht geschaffen. Das ist das große Versäumnis, das man Ihnen ankreiden muss. Wir müssen aus dem jährlichen Haushalt all das bezahlen, was Sie vergessen haben, an Vorsorge zu treffen.

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf von Karl Schultheis [SPD])

Der Stellenabbau in der Landesverwaltung war und ist daher unumgänglich. Die Landesregierung ist ihn auch gegen Widerstände beherzt angegangen. Ich weiß noch, wie Sie sich an der Debatte beteiligt haben, als wir PEM, das Personaleinsatzmanagement, gegründet haben. Das wurde damals als „Guantanamo am Rhein“ diffamiert. Es ist einer der größten Erfolgsschlager überhaupt in dieser Landesregierung geworden.

(Zurufe von Sören Link [SPD] und Rainer Schmeltzer [SPD])

Wir haben damit die kw-Stellen, die von Ihnen in Höhe 12.000 hinterlassen wurden, mehr als abgebaut. Ich komme noch dazu.

(Zuruf von Sören Link [SPD])

Meine Damen und Herren, über das von uns geschaffene zentrale Personaleinsatzmanagement und mithilfe einer 1,5%igen linearen Stellenabbauvorgabe in der engeren Landesverwaltung haben wir mit dem Haushalt 2010 den Abbau von 14.328 Stellen im Landeshaushalt umgesetzt.

(Beifall von Dieter Hilser [SPD])

Gleichzeitig haben wir diesen Stellenabbau über eine Fülle von Anreizmechanismen sozialverträglich gestaltet.

(Sören Link [SPD]: Den Stellenabbau merkt man aber bei Ihnen in der Verwaltung!)

Rechnet man die 11.633 in dieser Wahlperiode vor allem für Lehrer neu geschaffenen Stellen ein, beträgt der von uns veranlasste Abbau unterm Strich 2.695 Stellen.

(Beifall von CDU und FDP – Rainer Schmeltzer [SPD]: Stellen!)

Ich darf daran erinnern, meine sehr verehrten Damen und Herren von der Opposition, dass dagegen in der letzten Wahlperiode im Saldo eine Zunahme um 850 Stellen zu verzeichnen war, wie der Jahresbericht des Landesrechnungshofs aus dem Jahr 2006 sehr zutreffend ausweist.

Die Landesregierung hat die Haushalts- und Finanzpolitik auf eine neue verlässliche Basis gestellt. So haben wir das Haushaltsaufstellungsverfahren grundlegend umgestellt. Das seit 2006 praktizierte Top-Down-Verfahren hat sich inzwischen auch der Bund zu eigen gemacht. Danach sind nicht mehr die Wünsche der einzelnen Ressorts maßgeblich, sondern die vom Kabinett beschlossenen Plafonds.

Mit uns hat der Grundsatz der vorsichtigen Kalkulation in die nordrhein-westfälische Finanzpolitik Eingang gehalten. Damit haben wir einen Mechanismus geschaffen, der das Land vor bösen Überraschungen auf der Einnahmeseite schützt. Dies hat bis dato dazu geführt, dass die Jahresabschlüsse immer positive Überraschungen bereithielten. Das war sehr zum Leidwesen der Opposition.

Mehrausgaben in politischen Schwerpunktbereichen haben wir durch Minderausgaben in anderen Bereichen finanziert. Dies ist die Abkehr von der Politik der Beliebigkeit, jedem alles versprechen zu wollen. Ebenfalls ein Novum gegenüber früheren Wahlperioden!

(Ewald Groth [GRÜNE]: Das mussten Sie ja auch mal irgendwann machen!)

All das hat dazu beigetragen, dass wir Kurs auf den Haushaltsausgleich nehmen konnten. Ich bin übrigens sehr gespannt, ob die Opposition uns heute

mangelnde Haushaltskonsolidierung oder Kaputtsparen des Landes vorwirft. Beides haben wir in diesem Hause in den letzten Jahren mehr oder weniger abwechselnd gehört. Das legt den Schluss nahe: Beides stimmt nicht.

Die Landesregierung musste, der wirtschaftlichen Lage geschuldet, auf dem Weg der Haushaltskonsolidierung ein paar kräftige Schritte zurückgehen. Ich bin aber zuversichtlich, dass wir nach der Krise den verlorenen Boden schnell wiedergutmachen werden. Wir halten an unserer Grundüberzeugung fest – sie wird auch unsere Arbeit nach Ende der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise bestimmen –: Erst gilt es zu arbeiten und zu sparen, um dann zu einem späteren Zeitpunkt die Früchte des Verzichts ernten zu können.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich freue mich sehr darüber, dass als Ergebnis der Föderalismuskommission II die verfassungsrechtliche Festlegung dieses ehernen Grundsatzes steht. Mit der Neuregelung auf der Bundesebene sind die wesentlichen Forderungen umgesetzt worden, für die sich die nordrhein-westfälischen Kommissionsmitglieder im Rahmen der Beratungen eingesetzt haben.

Der Grundsatz „strukturell ausgeglichener Haushalt“ rückt Nachhaltigkeit und Generationengerechtigkeit in den Mittelpunkt der öffentlichen Haushaltspolitik. Ausnahmen von diesem Grundsatz sind zukünftig nur zur symmetrischen Berücksichtigung konjunktureller Entwicklungen und zur Bewältigung außergewöhnlicher Notsituationen möglich. Ein Atmen mit der Konjunktur bleibt den Haushalten also erlaubt.

Zur Umsetzung der grundgesetzlichen Vorgaben auf Landesebene wird die Landesregierung zeitnah einen Vorschlag unterbreiten. Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, unser gemeinsames Ziel sollte es dabei sein, durch eine Änderung der nordrhein-westfälischen Verfassung die Bundesregelung 1:1 für unser Land zu übernehmen, und zwar noch in dieser Wahlperiode.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich hoffe, dass wir hier auf Landesebene einen ähnlich breiten parlamentarischen Konsens finden werden, wie er auf Bundesebene gefunden worden ist.

Meine Damen und Herren aus den Reihen der SPD, Sie werden das Struck'sche Erbe, an dem auch Bundesfinanzminister Steinbrück einen wesentlichen Anteil hatte, doch sicherlich auch hier in Nordrhein-Westfalen durch Taten würdigen wollen. Wir alle sollten schließlich wissen: Ein Verzicht auf weitere strukturelle Verschuldung, wie Bund und Länder ihn vereinbart haben, ist dringend geboten. Zwar kann auch ein verfassungsrechtlich verankertes und ausgefeiltes Regelungssystem gute Finanzpolitik nicht ersetzen; es trägt aber dazu bei,

das Bewusstsein für die erforderliche Haushaltskonsolidierung zu schärfen.

Meine Damen und Herren, wir stehen vor einer Richtungsentscheidung: Sollen unsere Kinder und Enkel weiterhin alleine sehen, wie sie mit unseren Schulden fertig werden? Wann endlich wollen wir denn die Rechnungen für den Genuss von gestern und vorgestern tatsächlich begleichen?

Am 17. Juni dieses Jahres verstarb einer der bedeutendsten Gesellschaftswissenschaftler unserer Zeit: Lord Ralf Dahrendorf. In seiner Augustausgabe hat das Magazin „Cicero“ dessen Beitrag mit dem Titel „Vom Sparkapitalismus zum Pumpkapitalismus“ veröffentlicht. Bei der Lektüre dieses Beitrags hat sich mir eine kleine Grafik besonders ins Gedächtnis gebrannt, die ich kurz schildern möchte:

Die Zeichnung stellt einen Redner dar – ganz offensichtlich einen Politiker –, der von seinem Pult aus seinen Zuhörern in der einen Situation verkündet: Wir stecken mitten in der Krise; wir haben über unsere Verhältnisse gelebt. – Ein weiteres Bild, die gleiche Szene, doch schon ist er der festen Überzeugung: Wir müssen mehr über unsere Verhältnisse leben, um aus der Krise rauszukommen.

Die aktuelle Krise ist sicherlich ein Jahrhundertereignis, weil ein weltweiter Zusammenbruch der Nachfrage mit einer Finanzmarkt- und Vertrauenskrise einhergeht. Losgelöst von dieser hoffentlich einmaligen Krise müssen wir uns aber die Frage stellen, ob wir in Zukunft jeden neuen Aufschwung auf Pump finanzieren wollen. Das Fazit von Lord Dahrendorf in dem eben erwähnten Beitrag lautet jedenfalls – ich zitiere –: Was nottut, ist Konsolidierung.

Dem kann ich mich anschließen. Wir müssen auf Dauer den Wohlstand erst erwirtschaften, bevor wir ihn konsumieren. Nur wenn es uns gelingt, den Teufelskreis aus Schulden, Zins und Zinseszins zu durchbrechen, werden wir den Menschen ihre Freiheit zurückgeben können. Haushaltskonsolidierung ist die Abkehr von der Zwangsverstaatlichung des Menschen. Er wird wieder in den Mittelpunkt gestellt. Das Geld, das nach einem strukturellen Haushaltsausgleich nicht mehr in Zinszahlungen versickert, kann den Bürgerinnen und Bürgern wieder unmittelbar zurückgegeben werden.

Wir sollten die Konsolidierungsdividende also erst auf der Habenseite verbucht haben, bevor wir über ihre Verteilung entscheiden.

Über Rückflüsse, zum Beispiel durch steuerliche Entlastungen der Bürger und Unternehmen oder durch höhere Ausgaben für Infrastruktur und Innovation, ist relativ schnell entschieden. Wie sie auch ausfallen werden: Sie werden dann, wenn wir den Grundsatz beherzigen, jedenfalls nicht mehr auf Pump geschehen.

(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)

Meine Damen und Herren, die Landesregierung gewährleistet aktuell die Stabilität, die unser Land braucht, damit es gestärkt aus der Krise hervorgehen wird. Wir halten Kurs bei der Erneuerung unseres Landes und investieren in die wichtigste Ressource, die wir haben: unsere Kinder und Enkel. Diese zukunftsweisende Politik für kommende Generationen werden wir nach der Krise beherzt vorantreiben und den Konsolidierungskurs der Jahre 2006 bis 2008 fortsetzen.

Um unser Ziel, den strukturellen Ausgleich des Landeshaushalts, zu erreichen, werden wir die notwendigen Schritte gehen. Dies wird mit vielen Beschwerden und großen Herausforderungen verbunden sein. Uns allen sollte es aber den Schweiß der Edlen wert sein.

Angesichts der von Bundestag und Bundesrat beschlossenen Schuldenbremse werden Sie, meine Damen und Herren von SPD und Grünen, sich nicht mehr in die Büsche schlagen können. Der Debatte über das notwendige Maß staatlicher Aufgabewahrnehmung sind Sie über Jahrzehnte und damit schon viel zu lange ausgewichen.

Wir werden diese Debatte mit der gebotenen Sachlichkeit, aber auch der notwendigen Durchsetzungskraft führen. Letztlich wird die Einsicht siegen, dass nur ein Staat, der nicht überall seine Finger drin hat, im Ernstfall Krisen bewältigen und den Schwachen wirklich helfen kann. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Lebhafter Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Finanzminister. – Zur Einbringung des Entwurfs für das Gemeindefinanzierungsgesetz 2010 erteile ich Herrn Innenminister Dr. Wolf das Wort. Bitte schön.

Dr. Ingo Wolf, Innenminister: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Gemeindefinanzierungsgesetz 2010 steht, wie es bei den Gemeindefinanzierungsgesetzen immer der Fall ist, im Kontext der gesamtsstaatlichen Wirtschaftsentwicklung, die der Finanzminister gerade intensiv geschildert hat.

Im Jahr 2008 hatten wir eine sehr gute Finanzlage der Kommunen, die historisch höchsten Steuereinnahmen und einen positiven Finanzierungssaldo zu verzeichnen. All das waren gute Nachrichten, wenngleich damals schon – das muss man konzedieren – mit der Entwicklung der Kassenkredite auch etwas Besorgniserregendes festzustellen war. Im Gegenzug allerdings gingen auch die fundierten Schulden um 2 Milliarden € zurück, sodass sich insgesamt eine als positiv zu bezeichnende Entwicklung gezeigt hat.

Im Zusammenhang mit den Verbindlichkeiten, über die die Opposition immer gerne mit Schuldzuwei-

sungen diskutiert, möchte ich an dieser Stelle – auch den Damen und Herren auf der Tribüne – noch einmal in Erinnerung rufen, dass wir natürlich in den letzten Jahren Probleme der Vergangenheit zu bewältigen hatten. Allein in den Kommunen belief sich, wenn man die Eigenbetriebe, die Kernhaushalte, eben alles zusammenfasst, der Aufwuchs an Verbindlichkeiten in den Jahren 2000 bis 2005 auf 10 Milliarden € und davon allein in den letzten zwei Jahren – 2003 bis 2005 – auf 5 Milliarden €.

Dagegen ist der Anstieg im Verlauf der letzten drei Haushaltsjahre deutlich niedriger ausgefallen. Wenn uns also heute jemand von der Opposition Vorwürfe macht, heißt das: Die Vorwürfe weisen im Grunde genommen sofort auf Sie zurück. Es geht nämlich darum, dass die Ursachen für die kommunalen Schwierigkeiten in den 40 Jahren gelegt worden sind, in denen die Sozialdemokraten hier regiert haben, vor allen Dingen in den letzten 10 Jahren unter der Beteiligung der Grünen.

Im Jahr 2009 hat sich die Wirtschaftsleistung verschlechtert. Insbesondere für das erste halbe Jahr ist ein Rückgang beim Gewerbesteueraufkommen in Höhe von 17,5 % zu attestieren. Jetzt zeigt sich wieder, dass die Gewerbesteuer keine verlässliche, dauerhafte Einkommensart der Kommunen ist, sondern eine ganz besonders konjunkturanfällige „Achterbahnsteuer“, und dass ein sinkendes Aufkommen sofort Löcher in kommunale Haushalte reißt.

Insofern bleibt zu konzedieren, dass wir allein mit der Frage nach der jährlichen Finanzierung der Kommunen zu kurz greifen. Wir brauchen endlich eine durchgreifende Reform der Gemeindefinanzierung unter Sicherstellung einer dauerhaften, planbaren Einkommensquelle. Das ist jedenfalls das Ziel, das angestrebt werden muss.

Im Jahr 2009 ergibt sich ein zusätzliches Problem aufgrund der gestiegenen Ausgaben. Sie alle haben die Diskussionen erlebt: über Tarifvertragerhöhungen für die in den Kindergärten Beschäftigten, über Personal und soziale Leistungen, über Aufstockungen bei Harz IV und die steigende Arbeitslosigkeit: All das hat die Kommunen natürlich zusätzlich belastet.

Dennoch ist festzustellen, dass die Anzahl der Haushaltssicherungskommunen mit 60 im Jahr 2009 deutlich niedriger liegt als in den Jahren unter den Vorgängerregierungen. 2004 hatten wir noch 180 und 2005 noch 198 Haushaltssicherungskommunen. Zugegebenermaßen ist das eine oder andere auch auf das neue kommunale Finanzmanagement zurückzuführen. Dennoch ist die deutliche Verringerung der Anzahl der Haushaltssicherungskommunen Fakt.

Wenn es um das Gemeindefinanzierungsgesetz 2010 geht, ist, wie Sie wissen, auf Artikel 79 der Landesverfassung abzustellen. Hier ist zwischen

der Leistungsfähigkeit des Landes und den Notwendigkeiten abzuwägen, die sich bei der Gemeindefinanzierung ergeben.

Der Finanzminister hat, wie ich glaube, die Auswirkungen der Wirtschafts- und Finanzkrise auf den Landeshaushalt sehr eindringlich geschildert. Das heißt, wir reden hier nicht davon, dass das Land in Saus und Braus lebte, während die Kommunen auf der anderen Seite verelendeten, sondern wir haben gemeinsam das Paket zurückgehender Einnahmen zu tragen.

In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, dass wir den Verbundsatz nach wie vor bei 23 % und es damit bei einem der höchsten im Bundesgebiet belassen haben. Das halte ich im Sinne der Kommunen für richtig und fair.

Wir sind noch in Diskussionen – das wissen Sie alle hier im Plenum – über die Neugestaltung des Finanzausgleichs. Mit den kommunalen Spitzenverbänden beraten wir noch über das Thema „Kosten der deutschen Einheit“. Dass wir an dieser Stelle zielführende Kommissionen eingesetzt haben, ist bekannt. Und wir werden versuchen, im Konsens einen Abschluss zu erreichen. Dabei müssen viele Dinge berücksichtigt werden. Ihnen ist bekannt, dass auch im GFG 2010 Etliches Beachtung gefunden hat, zum Beispiel der Steuerausgleich bezüglich der Kfz-Steuer oder die Förderung von Kindern unter drei Jahren. All diese Dinge beeinflussen natürlich den Steuerverbund technisch.

Für uns ist wichtig – das möchte ich gerne wiederholen –, dass wir auch im Jahre 2010 mit 7,72 Milliarden € einen sehr hohen, nämlich den zweithöchsten Zuweisungsstand seit Bestehen des Steuerverbundes, haben. Für die Kommunen bedeutet das die gute Nachricht, dass sie für das Jahr 2010 sehr gut ausgestattet werden, aber natürlich verbunden mit der Feststellung, dass sie damit nicht aus den Problemen heraus sind. Genauso wie der Landeshaushalt ständig der Konsolidierung bedarf, muss das auch in kommunalen Haushalten passieren. Denn wir leben nun einmal in einer Zeit, in der die Steuerquellen nicht mehr sprudeln. Darauf muss sich jeder Haushaltsgesetzgeber einstellen.

Dass alles unter dem Vorbehalt der im November erscheinenden endgültigen Zahlen über die Steuereinnahmen steht, ist klar. Aber mir ist wichtig, noch einmal festzuhalten, dass wir mit unserer Referenzperiode den Kommunen Planungssicherheit gewähren und von daher die Möglichkeit eröffnen, ihre Haushalte aufzustellen. Das ist ein großer Vorteil. Auch hier haben wir über die Jahre Verlässlichkeit gezeigt.

Im GFG 2010 gibt es zum ersten Mal eine Besonderheit bezüglich der Einbindung der Städteregion. Sie erinnern sich sicherlich an das von diesem Parlament beschlossene Aachen-Gesetz. Finanzneutral haben wir das neue Gebilde im GFG abgebildet.

Bei den Mitteln des Steuerverbundes gibt es für die Kommunen wiederum ein extrem hohes frei verfügbares Volumen, nämlich von 86 %. Auch das ist, glaube ich, bundesweit ein vorbildliches Ergebnis. Wir wollen mit Hilfe der Schlüsselzuweisungen den Kommunen die Möglichkeit einräumen, frei über das Geld zu verfügen und sie nicht über Zweckzuweisungen binden. 86 % ist eine hervorragende Quote.

Darüber hinaus – darauf sind wir ein Stück weit stolz – erhalten die Kommunen immer noch die uns wichtigen entsprechenden Sonderpauschalen. Die Schulpauschale/Bildungspauschale beträgt nach wie vor 600 Millionen € und die Sportpauschale 50 Millionen €. Wir wissen um die Wichtigkeit von Bildung und Sport gerade im kommunalen Leben. Dort soll ein Schwerpunkt gesetzt werden.

Heute wird die erste Modellrechnung für die Kommunen zur Verfügung gestellt, sodass ein exaktes Herunterbrechen auf die einzelne Kommune möglich ist. Das alles können Sie über das Internet, aber auch über eine händische Version nachverfolgen.

Mit dem Gesetzentwurf zum GFG 2010 wird die Landesregierung ihrer Verantwortung gegenüber allen Kommunen gerecht. Wir haben gezeigt, dass wir über die Jahre ein verlässlicher Partner sind. Zur Konsolidierung aufzufordern sind alle, die mit Haushalt zu tun haben. Ich finde es richtig und wichtig, dieses zu betonen.

Aber wir sollten auch die positiven Botschaften nicht vergessen. Gerade mit den 2009 und 2010 zur Verfügung stehenden Mitteln des Konjunkturpaketes verbinden sich für die Kommunen eine Menge Chancen, in die Bereiche zu investieren, die wir in der Zukunft besonders brauchen. Bildung ist da ein ganz starkes Stichwort. Ich bin sicher, dass es, wenn wir unsere Investitionen an dieser Stelle nach wie vor verstärkt einsetzen, Chancen gibt, aus der wirtschaftlichen Misere wieder herauszukommen und, was den Steuerverbund und die Zuweisungen der Kommunen betrifft, insgesamt zu besseren Ergebnissen zu kommen.

In diesem Sinne herzlichen Dank und alles Gute für unsere Kommunen auch im Jahre 2010!

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Innenminister. – Meine Damen und Herren, die Fraktionen haben im Ältestenrat vereinbart, unmittelbar nach den Einbringungsreden die Aussprache zu eröffnen.

Ich erteile für die SPD-Fraktion der Vorsitzenden Frau Hannelore Kraft das Wort. Bitte schön.

Hannelore Kraft (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das war schon ein merkwürdiger Duktus, der diesen beiden Reden, die wir gerade gehört haben,

anhaftete: Der Finanzminister zieht Bilanz und hält seine Abschiedsrede, und der Innenminister hält eine Abwicklungsrede. Feurige Haushaltsreden in diesem Hause haben schon einmal anders ausgesehen, meine Herren!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ja, wir sind in Wahlkampfzeiten. Da geht es um politische Auseinandersetzungen. In Wahlkampfzeiten, wenn die Menschen sensibler sind, sollten wir die Chance nutzen, deutlicher zu machen, für was wir stehen.

Die CDU versucht hingegen, sich wegzuducken. Da ist statt politischer Debatte Personenkult angesagt und nicht klare Kante. Wir haben heute hier in der Haushaltsdebatte die Gelegenheit, miteinander darüber zu reden, was unsere politischen Inhalte und die Themen sind.

Ich bin sehr gespannt, was der Ministerpräsident gleich noch beiträgt, beklagten doch gerade Sie, Herr Ministerpräsident, die fehlenden Inhalte. Sie haben heute die Chance, Ihre Inhalte darzustellen.

Ich kenne aus den letzten Monaten von Ihnen eigentlich nur zwei wesentliche Positionen, die Sie bezogen haben.

Eine Position war Ihr Einsatz für die Mindestrente. Allerdings: So, wie Sie sie propagieren, hat die Kanzlerin sie aus ihrem Wahlprogramm herausgestrichen, Herr Ministerpräsident.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das hat sie schon öfters gemacht!)

Daraus ist nichts geworden. Das müssen wir heute einmal festhalten. Sie haben sich nicht durchsetzen können. Das ist Fakt!

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Rainer Schmeltzer [SPD]: Er hat sich wieder nicht durchsetzen können!)

Ihr zweites Thema ist das Schonvermögen. Hierzu haben wir beide etwas in unseren Wahlprogrammen stehen. Wir wollten das noch vor der Wahl umsetzen. Olaf Scholz hat dazu gestern einen Gesetzesentwurf vorgelegt.

(Helmut Stahl [CDU]: Gestern?)

Ihre Parteifreundinnen und -freunde haben dem nicht zugestimmt. Sie hätten es gestern machen können. Sie hätten es mit uns noch über die Bühne bringen können. Mit der FDP wird das nicht gelingen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Ja, Sie können sich nicht durchsetzen. Wir haben das ja schon bei den Jobcentern und anderen Themen erlebt.

Meine Damen und Herren, es sind nur wenige politische Inhalte zu erkennen, auch gerade in den

Reden. Da lohnt doch einmal der Blick auf Folgendes: Sie sagen immer, Schwarz-Gelb in Nordrhein-Westfalen solle Blaupause für Berlin sein.

Wenden wir doch einmal den Blick auf Nordrhein-Westfalen und sorgen einmal für ein bisschen mehr Klarheit. Was stand im Mittelpunkt zu Beginn der schwarz-gelben Regierungszeit? – Drastischer Sozialabbau, Kürzen bei den Kurzen, Kahlschlag im sozialen Netz, bei den Arbeitslosenzentren, den Frauenhäusern. Hiermit machen Sie in diesem Haushalt weiter. Als Beispiel nenne ich die Kürzung der Schülerfahrtkosten von 130 Millionen € auf 98,5 Millionen €. Wissen Sie, was Sie damit im ländlichen Raum anrichten? Wissen Sie das?

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Dann sollten Sie sich einmal schlau machen, wenn Sie das nicht wissen.

Schwarz-Gelb in NRW: „Privat vor Staat“ ohne Rücksicht auf Verluste. Was haben wir dort alles miterlebt? – Die Stadtwerke, die Mieter – gegen all diese wurde vorgegangen, von § 107 GO, über die LEG bis zum Bofrost-Wald. Bei der Sparkasse haben wir gemeinsam mit den Kommunen noch Schlimmstes verhindern können.

Jetzt kommt der Angriff auf das Landeswohnungsbauvermögen. Ich sage Ihnen eines: Wenn diese Blaupause des Sozialabbaus in Deutschland käme, dann würde Deutschland etwas blühen. Das werden wir verhindern, meine Damen und Herren!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Die Richtung wollen Sie ja beibehalten – zumindest die FDP sagt klipp und klar, was Sie wollen; das muss ich ihr zugute halten: Privatisierung der gesetzlichen Krankenversicherung. Ich sage heute noch einmal: Sie haben doch den Knall nicht gehört! Schauen Sie einmal in die USA, was passiert, wenn man das alles auf private Basis stellt. Das können Sie doch den Menschen in Deutschland nicht zumuten!

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Christian Lindner [FDP]: Quatsch!)

Aber auch hier duckt sich die CDU schön weg. Ich habe gelesen, Herr Ministerpräsident, dass Sie neuerdings nicht mehr für die Kopfpauschale sind. Das kommt im Wahlkampf nicht so gut an, kam schon 2005 nicht so gut. Aber was kommt denn stattdessen? – Da habe ich von Ihnen noch gar nichts gehört. Was ist denn Ihre Position, wie es da weitergehen soll? Oder sind Sie jetzt mit uns der Meinung, dass es eine Bürgerversicherung geben sollte?

(Zuruf von Gisela Walsken [SPD])

Für uns ist klar – klare Kante SPD –: Wir sind für eine solidarische Gesellschaft, in der die Starken die Schwachen mittragen. Das ist das Modell unserer Gesellschaftsordnung in Deutschland.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Blaupause Nordrhein-Westfalen: Was würde das denn für nordrhein-westfälische und bundesdeutsche Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer bedeuten? Was haben wir denn hier erlebt? – Aufhebung Tariftreuegesetz, Rasieren der Mitbestimmung im öffentlichen Dienst, und was ist auf Bundesebene geplant? – Auch dort bezieht die FDP klar Stellung, bei der CDU muss man im Guttenberg-Papier nachlesen, das inhaltlich ganz eng mit dem im Zusammenhang steht, was Sie damals in Leipzig auf dem Parteitag beschlossen haben und was so in Ihrem Grundsatzprogramm steht. So weit weg ist das also nicht. Sie sollten es nicht so zuschütten, denn Sie wollen es ja wieder rausholen, wenn Sie mit der FDP regieren.

Darin steht die ganze Giftliste: keine Mindestlöhne – selbst die, die wir mit Ihnen schon mühsam erkämpft haben, wollen Sie wieder abschaffen –, massive Ausweitung des Niedriglohnssektors, mehr Leih- und Zeitarbeit, mehr prekäre Beschäftigung und Abbau beim Kündigungsschutz. Schwarz-Gelb im Bund heißt: Beschneiden der Arbeitnehmerrechte.

Wir sagen klar: Das ist mit uns nicht zu machen. Wir wollen mehr Sicherheit und gute Arbeit!

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Christian Lindner [FDP]: Sie haben die falsche Rede!)

– Nee, nee, warten Sie einmal ab. Ich habe keine falsche Rede. Sie können das nur nicht ertragen. Das ist Ihr Problem.

(Ralf Jäger [SPD]: Das Ihnen das nicht gefällt, ist doch klar!)

Ich mache mir Sorgen um dieses Land. Das haben Sie nicht drauf. Reden Sie doch einmal mit den jungen Menschen. Wissen Sie, dass nur noch 66 % in Nordrhein-Westfalen in einem – wenn Sie so wollen – „normalen“ Arbeitsverhältnis – nicht prekär – stehen? Wissen Sie das? Und wissen Sie, dass die Ausweitung der Leih- und Zeitarbeit nach der Krise weitergehen wird? Die IG Metall schätzt dies auf insgesamt 2 Millionen. Wissen Sie, dass 185.000 Haushalte in NRW Aufstockerhaushalte sind, in denen man sich wegen der niedrigen Löhne noch zusätzlich Geld vom Amt holen muss?

Wissen Sie das? – Nein, Sie wissen das nicht. Das ist nicht Ihre Lebenswirklichkeit, und das ist Ihr Problem, mein Lieber. Das ist Ihr Problem.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Mir macht das Sorgen. Mir macht der Niedriglohnsektor Sorgen. Reden wir jetzt einmal über die Jobs unter 5 € pro Stunde. Nach einer Studie des IZA sind 17,7 % im Gesundheitswesen, 16,8 % im Einzelhandel und 10,7 % in der Leiharbeit im Niedriglohnsektor tätig.

(Christian Lindner [FDP]: Minijobs sind das!)

Ja, meine Damen und Herren, das sind die Menschen, die Frauen, die in diesem Land diese Gesellschaft als Leistungsträger tragen, und die haben einen besseren Lohn verdient. Dabei bleibt es!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Blaupause Innenpolitik: Das ist auch hochinteressant. Hier ist Schwarz-Gelb jetzt offensichtlich völlig handlungsunfähig geworden. Innere Sicherheit, Bürokratieabbau: Das waren einmal zentrale Themen von Ihnen, Herr Ministerpräsident. Wo stehen wir denn da? Das war doch einmal Ihr Markenkern. So haben Sie das bezeichnet. Diese zentralen Themen versanden und enden im Koalitionsstreit.

Die Blockade im Polizeigesetz: Herr Stahl sagt – WDR, 17. August –: Das, was vorgelegt wird, ist nicht zustimmungsfähig. Herr Biesenbach sagt – WDR, 8. September –: Wolf will Polizei zahlos lassen. Herr Papke sagt – 3. September, „Kölner Stadt-Anzeiger“ –: Bisher ist es gute Sitte, miteinander zu sprechen statt Depeschenwechsel für die Galerie.

Meine Damen und Herren, Sie kommen dort nicht weiter. Ganz im Gegenteil: Sie kürzen auch noch die Stellen bei der Polizei.

(Zurufe von der CDU: Was? – Helmut Stahl [CDU]: Quatsch!)

Auch das ist in diesem Haushalt wieder einmal angelegt mit minus 350 Stellen. Schauen Sie hinein, Herr Stahl – das lohnt sich –: minus 350 Stellen, minus 290 Stellen in der Justiz. Ihre Regierung steht blank da.

Wir sagen: Klare Kante. Unser Entwurf für das Polizeigesetz liegt vor. Er ist rechtsstaatlich einwandfrei. Ihre Regierung kann es nicht. Das haben wir auch in diesem Feld gesehen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Zoff erleben wir auch – das ist eine schwarz-gelbe Blaupause – beim Landesplanungsrecht, Frau Ministerin Thoben. Die Landesregierung will die gute Erfahrung aus OWL offensichtlich nicht auf das Land übertragen. Ja, da ist Stillstand, da ist Streit, da geht nichts voran.

Bei uns: Klare Kante. Wir wollen keine Rolle rückwärts. Wir haben das Modellprojekt Ostwestfalen-Lippe auf den Weg gebracht, und wir wollen, dass es im ganzen Land umgesetzt wird. Dort haben wir eine klare Position.

(Beifall von der SPD)

Aber ganz schlimm wird Ihr Modell Schwarz-Gelb in Bezug auf Kreise, Städte und Gemeinden. Herr Innenminister – ich weiß nicht, wo er geblieben ist –, es ist schon eine Verhöhnung, wenn Sie hier in Ihrer Rede sagen: Die Städte und Gemeinden müssen mit Planungssicherheit klarkommen. – Wenn Planungssicherheit heißt, dass das Geld hinten und

vorne nicht reicht, dann nützt denen auch Planungssicherheit nichts. Das ist Fakt.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Nein, das werden wir Ihnen auch nicht durchgehen lassen. Dafür haben Sie die Quittung bei der Kommunalwahl schon bekommen. Sie haben die Städte und Gemeinden seitens der Landesregierung systematisch mit jährlich rund 500 Millionen € durch Einnahmeverluste und Mehrbelastungen ausgeplündert.

Ich kann Ihnen die Stichworte noch einmal nennen: Wegfall der Grunderwerbsteuer, Kürzung bei der frühkindlichen Bildung, Kürzung bei den Betriebskosten der Kindergärten, Unterdeckung im Landesjugendplan, Kürzung bei der Erstattung der Schülerbeförderung und – nicht zu vergessen – die Verdopplung des kommunalen Anteils an den Krankenhausinvestitionen. Das ist Ihre Liste.

Und auf die 500 Millionen € jährlich kommt noch etwas oben drauf. Das ist der Solidarpakt Ost. Jetzt liegt das Färber-Gutachten vor, und es beweist: Seit 2006 haben Sie den Kommunen, Herr Finanzminister, 1,8 Milliarden € zu viel abverlangt. Sie haben davon 650 Millionen € als Abschlag zurückgezahlt. Das macht 1,15 Milliarden €, die noch ausstehen. Und damit stehen Sie als Land bei den Kommunen in der Kreide!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Und wenn man das aufsummiert, meine Damen und Herren, dann ist man bei 3,3 Milliarden €, die den Städten und Gemeinden in diesem Land fehlen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

3,3 Milliarden €, seit Sie hier regieren!

Ich liste Ihnen einmal auf, was das umgerechnet nach dem GFG-Schlüssel für einige Kommunen in unserem Land bedeutet, denn es ist durchaus interessant, sich ein paar Zahlen zu vergegenwärtigen:

Das bedeutet für Köln 254 Millionen €, für Dortmund 153 Millionen € und für Essen 148 Millionen €. Sie sollten sich über Haushaltslöcher nicht wundern, meine Damen und Herren von der Regierung! Das sind Ihre Löcher, die da produziert werden!

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Rainer Schmeltzer [SPD]: Löcher sind immer schwarz!)

Und dieses Geld fehlt bitterlich. Dieses Geld fehlt für Investitionen, fehlt, um Anreize für die örtliche Wirtschaft zu geben. Dieses Geld fehlt aber insbesondere – und das ist sehr bitter – für Bildung und Betreuung vor Ort.

Fazit für mich: Die Blaupause Schwarz-Gelb heißt finanzieller Ruin der Kommunen.

Wir sagen ganz klar: Wir wollen einen „Stärkungspakt Stadtfinanzen“. Man darf die Kommune nicht im Regen stehen lassen; sie müssen wieder atmen

können. Das ist die Politik der SPD, die wir dagegen setzen.

(Beifall von der SPD)

Mit CDU und FDP im Bund wird das alles nur noch schlimmer. Auch das müssen wir den Menschen sagen. Die FDP, Herr Prof. Pinkwart, möchte die Gewerbesteuer abschaffen. Das führt die Kommunen in den Bankrott.

(Zurufe von der FDP: Ersetzen! – Rainer Schmeltzer [SPD]: Am besten wäre es, wenn die FDP ersetzt würde!)

– Ach ja: Natürlich, Sie sagen „ersetzen“. Dann rechnen Sie doch einmal aus, wie viel weniger das für die Kommunen bedeutet, die ich genannt habe! Sagen Sie das doch denjenigen, die dort leben.

Hinzu kommen noch Ihre wahnwitzigen Steuersenkungspläne im Umfang von 20 Milliarden € bei der CDU und von 80 Milliarden € bei der FDP!

(Christian Lindner [FDP]: Wer rechnet das denn aus?)

Meine Damen und Herren, der Finanzminister will die Schuldenbremse in die Verfassung setzen.

Ich kann Ihnen nur sagen: Wenn Sie die Schuldenbremse in die Landesverfassung setzen und wir gleichzeitig alle wissen, dass das Land keine eigenen Steuereinnahmen in erklecklichem Umfang hat und diese auch nicht nach oben schrauben kann und Sie die Steuern und die Einnahmen senken wollen, dann erklären Sie den Menschen einmal, wie wir in der Bildung mit Siebenmeilenstiefeln vorangehen sollen. Das passt doch nicht zusammen, und das wissen die Bürgerinnen und Bürger.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Mehr Geld für die Bildung wäre dringend erforderlich. Für uns ist das klar; wir haben das in jedem Haushalt gezeigt und werden es auch in diesem Haushalt zeigen, dass das geht, wenn man wirklich Schwerpunkte setzen will. Was haben Sie denn erzielt? – Blaupause für Berlin? Herr Ministerpräsident, NRW ist auf den vorletzten Platz im Länderranking zurückgefallen. Das hat Ihnen die Initiative „Neue soziale Marktwirtschaft“ bescheinigt, und die ist nicht SPD-nah. Das ist Ihre Bilanz im Bildungsbereich.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Hatten Sie 2005 nicht von „Aufbruch“ gesprochen? Aufbruch: mehr Kindergartenplätze, mehr Betreuungsplätze – ja.

Aber reden wir doch auch – Herr Minister Laschet ist auch nicht da – über Qualität von Betreuung. Für uns ist und bleibt klar: Bei KiBiz steht Bildung drauf, aber Bildung ist nicht drin. KiBiz ist und bleibt Mumpitz. Und das merken die Menschen auch in den Kindertageseinrichtungen!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Was weh tut, sind doch die steigenden Gebühren in diesem Feld. Sie sind je nach Stadt unterschiedlich, je nach Finanzlage der Stadt. Darunter leiden dann diejenigen, die dort jeweils ihre Kinder großziehen.

Meine Damen und Herren, Herr Ministerpräsident, schauen Sie doch einmal nach Rheinland-Pfalz. Dort können Sie sich ansehen, wie eine solide Schwerpunktsetzung in diesem Bereich aussieht. Dort hat nämlich das Land die Kindergartengebühren abgeschafft. Und das ist gut so, und das ist der richtige Weg.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Blaupause im Bereich Schule?

(Karl Schultheis [SPD]: Das hat seinen Schwerpunkt in Transsilvanien!)

Schwerpunkt im Bereich Schule! Was haben Sie uns da nicht alles versprochen: Unterrichtsgarantie, Unterrichtsausfallsicherungsgesetz. Das ist Ihre Lehrerlüge, Herr Ministerpräsident. Und die lassen wir Ihnen nicht durchgehen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ihre Zahlen, Frau Ministerin Sommer, aus Ihrem Ministerium belegen, was wir schon lange wussten: An 3.200 Schulen fehlen rund 5.000 Lehrer. Das sind rund 5 Millionen Stunden an Unterrichtsausfall. Und darin ist der Ausfall durch Krankheit und andere Dinge noch gar nicht enthalten. 5 Millionen Stunden Unterrichtsausfall, Herr Ministerpräsident – kommt Ihnen die Zahl nicht irgendwie bekannt vor?

(Sören Link [SPD]: Dass Sie die Zahl nicht verstehen, ist klar!)

Sie schaffen neue Lehrerstellen. Der Finanzminister hat gerade wieder eine neue Zahl genannt: 7.874. Ja, Sie schaffen Stellen, Herr Finanzminister. Aber mein Problem als Mutter und das Problem der Mütter und Väter draußen im Lande ist: Stellen geben keinen Unterricht. Darauf sitzen keine Menschen. Das ist das Problem!

(Beifall von der SPD)

Stichwort Hochschule, Herr Minister Pinkwart!

Studiengebühren haben Sie eingeführt.

(Helmut Stahl [CDU]: Qualitätspakt!)

Und es passiert das, was wir vorhergesagt haben: Das Geld kommt in den Hochschulen häufig nicht da an, wo es hin soll. Die jungen Menschen werden abgeschreckt, und zwar nicht nur die aus sozial schwierigen Familien. Bis weit in die Mittelschicht hinein überlegt man sich, wie man eigentlich noch zwei, drei Kinder durchs Studium bringen soll.

Was setzen Sie dagegen? Sie sehen ja die Lücke, und Sie sehen, dass Sie damit politisch nicht durch-

kommen. Und dann kommen Sie auf die tolle Idee, ein Stipendienprogramm zu machen. Klingt ja super! 1.500 Stipendien haben Sie im Haushalt, 2,7 Millionen € für 2010.

(Zuruf von der SPD: Wahnsinn!)

Kennen Sie eigentlich Ihre eigenen Zahlen? Sie haben 460.000 Studierende; 1.500 sind nur 0,3 %. Angeblich wollen Sie 10 % erreichen. Aber wenn Sie in die mittelfristige Finanzplanung schauen, dann sehen Sie, dass Ihr Haushalt in diesem Bereich nach unten geht und nicht nach oben. Das ist das Placebo, das ist die Mogelpackung, die Sie aufgemacht haben.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Nein, das Fazit Blaupause im Bildungsbereich ist eindeutig: Ihr Modell steht für Stillstand, für Rückschritt und für soziale Auslese. Bei uns ist klar: Bildung wird nicht mehr vom Geldbeutel der Eltern abhängen, und wir wollen Gebührenfreiheit vom Kindergarten bis zur Hochschule. Das ist und bleibt unsere zentrale Position.

(Beifall von der SPD)

Reden wir doch einmal über die Blaupause im Bereich der politischen Kultur und Demokratie. Selbst die politische Kultur und die Demokratie haben unter Ihrer Regierung Schaden genommen.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)

Erstes Beispiel ist der Umgang mit den Medien. Herr Ministerpräsident, keine Aufregung, ich meine jetzt nicht diese interessanten Netzwerke, die sie da konstruieren und die deutlich werden durch den Briefwechsel des Regierungssprechers mit dem „Focus“. Nein, ich meine den Entwurf zum neuen WDR-Gesetz. Da lese ich mit Erstaunen, dass die Landesregierung jetzt ganz offen in den Programmausschuss möchte. Reichen die Telefonate aus der Staatskanzlei nicht mehr aus? Wollen Sie jetzt direkt Einfluss auf das Programm nehmen? Das kann doch wohl nicht Ihr Ernst sein!

(Lebhafter Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das steht da drin! Schauen Sie einmal hinein! – Nein, die Staatsferne des öffentlichen Rundfunks ist ein hohes Gut mit Verfassungsrang.

Oder nehmen wir das Feld Demokratie. Ich brauche nur Stichworte zu nennen. Bitte keine Blaupause, die Trickserie bei den Wahlterminen heißt, damit die Wahlbeteiligung sinkt und Sie hinterher am Wahlabend noch Krokodilstränen weinen. Das war doch wirklich eine Verhöhnung, was die Bürgerinnen und Bürger in den letzten Monaten erlebt haben. Das ist doch wohl eindeutig.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Oder nehmen wir die Abschaffung der Stichwahl. Schauen Sie einmal, mit welcher demokratischen

Legitimation der Bürgermeister in Wülfrath jetzt aktiv ist.

(Dr. Jens Petersen [CDU]: Und in Dortmund?)

Oder schauen wir auf die Sperrklausel. Die Räte zersplittern immer weiter. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, Sie wollen das genauso wenig wie wir. Sie hängen da am Gängelband der FDP. Lassen Sie uns gemeinsam eine moderate Sperrklausel machen, damit auch die NPD nicht mehr in die Räte einzieht.

(Zurufe von der CDU)

Das muss das Ziel des Ganzen sein!

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Frau Kollegin Kraft, der Kollege Hegemann würde Ihnen gerne eine Zwischenfrage stellen. Lassen Sie die zu?

Hannelore Kraft (SPD): Das kann er hinterher machen; ich habe nicht mehr viel Redezeit.

(Zuruf von Lothar Hegemann [CDU] – Gegenrufe von der SPD)

– Das geht jetzt aber nicht von meiner Redezeit ab, oder?

Ganz aktuell stellt sich allerdings die Frage, ob Ihre Äußerungen im Kommunalwahlkampf, Herr Ministerpräsident, eine Blaupause für eine verantwortliche Europa-, Außen- und Integrationspolitik sind. Herr Papke, Herr Minister Pinkwart, von Ihnen hätte ich unmissverständlichere Worte erwartet. Immerhin will ja Ihr Bundesvorsitzender lieber heute als morgen Außenminister werden. Oder ist Ihnen da das Koalitionshemd näher als der liberale Rock? Seien Sie ehrlich!

(Beifall von der SPD)

Herr Ministerpräsident, es wäre richtig gewesen, die Manager von Nokia zu kritisieren. Es ist immer richtig, den Fleiß und die Produktivität der nordrhein-westfälischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zu loben.

(Beifall von SPD und Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Aber das haben Sie nicht getan. Sie sind auf dem Rücken der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Rumänien auf Stimmenfang gegangen. Das ist schäbig.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Schlimm ist, Herr Ministerpräsident, dass das kein Ausrutscher war, kein einmaliger Vorgang, sondern jetzt schon mindestens ein vierfacher, und kein Missverständnis. Ich sage Ihnen eines ganz deutlich: Solche Art billiger Polemik ist der Nährboden für Fremdenfeindlichkeit in diesem Land.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Rainer Schmeltzer [SPD]: Wiederholungstäter!)

Ich sage Ihnen noch eines: Ich hätte von Ihnen persönlich, nach der Geschichte mit „Kinder statt Inder“ damals, mehr Sensibilität erwartet. Da waren Sie Oppositionschef. Heute sprechen Sie als Ministerpräsident im Namen des Landes Nordrhein-Westfalen. Deshalb ist es besonders schlimm. Denn das Problem ist, dass Sie damit dem Land, aber auch der gesamten Bundesrepublik Deutschland und der Wirtschaft unseres Landes einen massiven Schaden zugefügt haben.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ein Letztes kann ich Ihnen nicht ersparen: Stellen Sie sich bitte nie wieder in eine Reihe mit Johannes Rau!

(Anhaltender lebhafter Beifall von der SPD – Beifall von den GRÜNEN – Thomas Stotko [SPD] und Annegret Krauskopf [SPD] erheben sich von Ihren Plätzen.)

Johannes Rau, meine Damen und Herren, stand für Versöhnen statt Spalten. Sie stehen für Verhöhnern und Spalten. Das ist der markante Unterschied.

(Lebhafter Beifall von SPD und GRÜNEN)

Herrn Wüst und Herrn Laschet würde ich an dieser Stelle gerne sagen: Den Vorwurf an uns, wir hätten das Datenmaterial frisiert, verändert oder manipuliert, nehmen Sie bitte umgehend zurück. Verwechseln Sie nicht Ursache und Wirkung! Das ist ein ganz wichtiger Punkt.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Herr Ministerpräsident, am schlimmsten an dieser ganzen Nummer war nicht die Reaktion von Herrn Wüst, die schon schlimm genug war. Oder das, was Herr Wichter dazu gesagt hat! Am schlimmsten war das, was Sie schriftlich geäußert haben und Entschuldigung nennen. Sie sprechen von einem Missverständnis. Ducken Sie sich hier und heute nicht weg! Erklären Sie sich hier und heute! Eine Entschuldigung, die diesen Namen verdient, ist das, was wir erwarten, Herr Ministerpräsident.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, was ist in Nordrhein-Westfalen zu tun? Wir sind alle viel unterwegs im Land. Wir spüren die Verunsicherung der Menschen. Wir alle spüren die großen Erwartungen an die Politik. Die Themen, die uns dabei begegnen, werden die gleichen sein: Arbeit, Bildung, Familie. – Den Menschen geht es um Sicherheit, um klare Perspektiven für sich und ihre Angehörigen. Sie erwarten, dass wir uns aktiv dafür einsetzen.

Ihre Politik und auch Ihr Haushalt erfüllen diese Erwartungen nicht: Sie geben keine Antworten auf den wachsenden Druck in den Familien. Sie haben kein Rezept für beste Bildung. Sie haben das Ziel

Vollbeschäftigung aufgegeben, und Sie kämpfen mit dieser FDP schon gar nicht für gute Arbeit. Herr Ministerpräsident, Sie stehen nur noch für verwalten statt gestalten. Das ist in den Haushaltsreden heute auch deutlich geworden.

(Beifall von der SPD und GRÜNEN)

Wir wollen und müssen mehr für Familien tun. Der Druck muss gerade bei den jungen Familien heraus; die brauchen die Sicherheit und Perspektive. Es geht nicht darum, dass Unternehmen immer nur mehr Flexibilität einfordern können. Nein, mit Praktika, mit Zeitverträgen, Zeitarbeit und Minijobs kommen wir in diesem Land nicht voran, weil es häufig junge Menschen und junge Frauen betrifft. Von denen brauchen wir dringend mehr Kinder. An der Stelle läuft Politik auseinander. Wir müssen alles dafür tun, dass es dort wieder zusammengeht. Sicherheit für die jungen Menschen in diesem Land ist das wichtigste Thema!

(Beifall von SPD und Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Wir müssen endlich vorankommen. Dazu gibt es viele Glaubensbekenntnisse aus den unterschiedlichsten Parteien, wenn auch mit unterschiedlicher Ausrichtung. Wir müssen endlich gegen die Benachteiligung von Frauen weiter vorankommen. Gleicher Lohn für gleiche Arbeit – wir werden das zu einem einklagbaren Recht machen. Das muss endlich Realität werden. Dass Frauen 23 % weniger verdienen als Männer bei gleicher Arbeit, ist ein Skandal, mit dem in Deutschland Schluss sein muss. Das ist ein wesentlicher Punkt.

(Beifall von der SPD)

Wir werden auch das Steuersystem anpacken, allerdings anders als Sie von der FDP: Wir werden die Steuerklasse 5 anpacken. Wissen Sie, dass in dieser Steuerklasse 90 % Frauen sind?

(Ministerin Christa Thoben: Das liegt an den Männern!)

– Das liegt an den Männern, klar! – Diese Frauen bekommen weniger Netto vom Brutto.

(Lebhafte Zurufe von Christian Lindner [FDP])

Der Druck, zu Hause zu bleiben, steigt. Und das ist die Wurzel der Altersarmut. Herr Sozialminister, was tun Sie an dieser Stelle? Wir gehen an die harten Themen heran. Sie machen in diesem Feld gar nichts, absolut gar nichts.

(Beifall von der SPD)

Herr Ministerpräsident, Sie haben ganz offensichtlich nicht mehr die Kraft, das Land voranzubringen. Ihr Rest-Regierungsprogramm, das Sie bei Ihrer Pressekonferenz nach der Sommerpause veröffentlicht haben, spricht Bände. Wir brauchten 3 % mehr Wachstum, haben Sie gesagt, um den Wohlstand zu halten, öffentliche Finanzen stabil zu halten. –

Aber wie? Neue Vorschläge, neue Ideen, konkrete Maßnahmen sind Fehlanzeige. Stattdessen gibt es eine Krisenbewältigung durch eine Politik des „Weiter so“.

Nein, wir als SPD haben in der Krise die Konjunkturpakete aufgelegt, die Abwrackprämie gegen Widerstand durchgesetzt, das Kurzarbeitergeld eingeführt. Wir haben einen Deutschlandplan vorgelegt sowie einen NRW-Pakt 2009. Wir sagen, wie es mit den städtischen Finanzen in einem Zukunftspakt Stadtfinanzen vorangeht. Von Ihnen? Absolute Fehlanzeige!

Die Wirtschaft soll es richten, sagen Sie. Eine Erneuerung, die Sie propagiert haben, ist in Wahrheit nur noch Stillstand. Sie setzen offensichtlich wieder auf die Selbstheilungskräfte der Wirtschaft und des Marktes. Das passt in das Gesamtbild hinein. An die Boni der Manager wollen Sie nur in den Überschriften ran.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Genau!)

Was ist denn mit der steuerlichen Absetzbarkeit von Gehältern, Boni und Abfindungen? – Wir wollen sie durchsetzen; Sie machen da nicht mit. Das ist die Politik der CDU: Überschriften, bei denen nichts hinterherkommt.

(Beifall von SPD und Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Herr Ministerpräsident, was ist eigentlich mit den Boni-Zahlungen bei der WestLB?

(Gisela Walsken [SPD]: Das ist spannend!)

Gibt es da schon etwas Neues? Haben wir schon eine Regelung? Bei uns ist noch nichts angekommen. Ja, das dauert immer ein bisschen länger, Herr Kollege Stahl.

Meine Damen und Herren, der Haushalt 2010 ist Beweis Ihrer Untätigkeit in der Wirtschaftspolitik. Der Etat von Frau Thoben sinkt Jahr für Jahr, auch diesmal. Die Kohlesubventionen sind seit 2006 um rund 83 Millionen € zurückgegangen. Das Geld ist nicht, wie versprochen, in die Wirtschaft gegangen, sondern in die Taschen des Finanzministers.

(Minister Dr. Helmut Linssen: In den Kindergarten!)

Mehr noch: Von 2006 bis 2010 wurden die Landesmittel für Wirtschaftsförderung um 44 % auf 66 Millionen € gekürzt. Der Eigenanteil des Landes in der Wirtschaftsförderung betrug 2006 noch 45 %, heute lediglich 25 %. Das heißt: Drei Viertel dessen, was unter der Überschrift „Wirtschaftspolitik des Landes“ läuft, wird von Europa und dem Bund finanziert.

Das passt zu dem, was wir als Gesamtbild sehen: Abschied vom Ziel der Vollbeschäftigung, Abschied von der Gestaltungsfähigkeit. – Wie haben Sie so schön gesagt, Herr Ministerpräsident: „Politik schafft

keine Arbeitsplätze!“? – Richtig, aber Politik muss Rahmenbedingungen setzen und Anreize schaffen. 2005 klang das bei Ihnen übrigens noch völlig anders. Alleine schon die Psychologie, die dadurch ausgelöst werden sollte, dass Sie gemeinsam regieren, sollte die Probleme des Landes lösen.

(Minister Dr. Helmut Linssen: Das war auch so!)

– Das war auch so? Das haben wir gesehen.

Sie beschworen die Macht der Psychologie. Am 5. März haben Sie auf dem CDU-Landesparteitag in Bochum erklärt – ich zitiere –:

Bei den Flughäfen, bei den Hochschulen, im Gesundheitssektor, bei den Privathaushalten und im Minijobbereich liegt ein enormes Beschäftigungspotenzial von mehr als einer Millionen Arbeitsplätzen in den nächsten zehn Jahren. Ich traue mir das zu!

Heute wollen Sie davon nichts mehr wissen. Heute trauen Sie sich offensichtlich gar nichts mehr zu. Das passt zu dem Duktus der Reden, die wir gehört haben.

(Beifall von der SPD)

Damals wollten Sie noch regieren, heute sind Sie offensichtlich regierungsmüde. Aber als Ministerpräsident tragen Sie die Verantwortung für dieses Land. „Verwalten statt gestalten“ reicht nicht für Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von der SPD)

Mit Sorge sehen wir die Entwicklung bei Opel; lassen Sie mich das einflechten. Offensichtlich wird in den USA intensiv über andere Lösungen als den Verkauf an Magna nachgedacht. Herr Ministerpräsident, wir haben Sie in dieser Frage von Anfang an unterstützt und werden das auch weiterhin tun. Es geht jetzt um drei Punkte, die erreicht werden müssen: Der Standort Bochum muss gesichert werden, es müssen so viele Arbeitsplätze wie möglich gehalten werden, und – ganz wichtig – es darf keine betriebsbedingten Kündigungen geben. Das ist die Schlacht, die jetzt zu schlagen ist.

(Beifall von der SPD)

Meine Damen und Herren, kommen wir zum Haushalt: Der Finanzminister – ich dachte, ich verhöre mich – spricht in seiner Bilanz von konsequenter Konsolidierung und einer deutlichen Verbesserung der Lage. Zugleich schraubt er die Verschuldung des Landes auf den neuen absoluten Rekordwert von 129,1 Milliarden € hoch. Das ist die Wahrheit, die der Finanzminister heute verschwiegen hat, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD)

Die Nettoneuverschuldung bleibt doch nur durch einen Trick minimal unter dem bisherigen Höchstwert. Zur Haushaltswahrheit, Herr Minister, gehört auch: Sie müssen die 1,15 Milliarden €, die Sie den

Kommunen beim Aufbau Ost zu viel abgeknöpft haben, so schnell wie möglich zurückzahlen. Ehrlich wäre es gewesen, wenn Sie das in diesem Haushalt getan hätten.

(Beifall von der SPD)

Das wollten Sie aber nicht, damit Sie nicht mit einer höheren Neuverschuldung als wir in den Wahlkampf gehen müssen. Das ist Trickserie in Ihrem Haushalt, Herr Finanzminister.

(Beifall von der SPD)

1,15 Milliarden € gehen auf Ihr Konto, und deshalb beträgt die Neuverschuldung im nächsten Jahr tatsächlich 7,75 Milliarden €.

(Lachen von Helmut Stahl [CDU])

Bei uns waren es – ich erinnere an Ihre Aussage – 6,724 Milliarden €. Das ist der neue absolute Spitzenwert. In Wahrheit sind Sie der Schuldenmacher Nummer eins.

(Helmut Stahl [CDU]: Unglaublich!)

Eines gehört heute auch auf den Tisch: die Lage bei der WestLB. Dort hat das Land 5 Milliarden € im Risiko und durch den Nachtrag noch einmal 4 Milliarden €. Das sind 9 Milliarden € – 17 % – im Risiko bei einem Gesamthaushalt von 53,1 Milliarden €. Dann habe ich gelesen, dass der Chef der WestLB jetzt auch noch das Eigenkapital aufstocken will. Das ist die Wahrheit über Ihre Finanzpolitik in Nordrhein-Westfalen, meine Damen und Herren.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

In der aktuellen Wirtschafts- und Finanzkrise sind die Steuereinnahmen drastisch zurückgegangen. Jede Regierung müsste jetzt Schulden machen. Entscheidend ist aber, was mit dem Geld geschieht. Versickert es im Haushalt, oder gestaltet man damit Politik für die Menschen in diesem Land? Geht es in die Bildung, in die Innovation? Was wird für Arbeitsplätze getan? Dann kann man neue Schulden vertreten, auch und gerade gegenüber den jungen Menschen, den kommenden Generationen.

Diese Landesregierung macht aber Schulden, ohne neue Impulse für die Zukunft zu geben. Das ist und bleibt unverantwortlich.

(Beifall von der SPD)

NRW muss das soziale Gewissen Deutschlands sein. Dazu gehört die Bildungsfrage. Sie stehen für soziale Kälte. Herr Ministerpräsident, Sie haben als selbst ernannter Arbeiterführer und auch als Johannes-Rau-Kopie längst ausgedient. „Den Arbeiterführer können wir jetzt vom Spielplan absetzen“, sagt selbst ein maßgeblicher Stratege der NRW-CDU.

Meine Damen und Herren, wir wollen endlich sehen, mit welchen Programmen, mit welchen Inhalten Sie dieses Land voranbringen wollen. Wir freuen uns auf die inhaltliche Auseinandersetzung.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Für uns ist völlig klar: NRW muss stärker aus der Krise herauskommen. Sie stehen für Mutlosigkeit und Untätigkeit in der Wirtschafts- und Beschäftigungspolitik. Sie würden gern gemeinsam ein Modell für Deutschland sein, aber Sie sind nur ein abschreckendes Beispiel. Deshalb muss und wird Schwarz-Gelb Berlin erspart bleiben, meine Damen und Herren. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Kraft. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, das setzt wahrscheinlich Maßstäbe für gleich. Jetzt hat der Vorsitzende der Fraktion der CDU, der Kollege Abgeordneter Stahl, das Wort. Bitte schön, Herr Stahl.

(Britta Altenkamp [SPD]: Was war das denn für eine Einleitung? Herr Stahl hat noch nie Maßstäbe gesetzt! – Weitere Zurufe von der SPD)

– Um es klar zu sagen: Meine Bemerkung bezog sich auf die Dauer des Applauses. Die Fraktion der SPD und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen haben sehr lange applaudiert. Darauf bezog sich die Bemerkung.

(Beifall von der SPD)

Herr Kollege Stahl.

Helmut Stahl (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Ralf Jäger [SPD]: Das war eine unterirdische Rede!)

– Nein, Herr Kollege Jäger. Ich wollte eigentlich mit einer Stellungnahme zum Haushalt anfangen und auf die Einlassungen von Frau Kollegin Kraft dazu eingehen. Das ist jedoch überflüssig, weil sie eine Rede gehalten hat, die auf jedem Wahlkampfmarktplatz denkbar und angebracht gewesen wäre, aber nicht in diesem Landtag.

(Beifall von CDU und FDP – Rainer Schmeltzer [SPD]: Das ist ein Zeichen dafür, dass Sie mal wieder nicht zugehört haben bei den Fakten von NRW!)

Sie hat sämtliche Stereotypen bemüht, die gegenwärtig im Bundestagswahlkampf benutzt werden.

(Zurufe von der SPD)

Unbewiesen, laut, ohne Belege – das ist Ihr Stil, Frau Kraft.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Laut war sie gar nicht! – Unruhe und weitere Zurufe von der SPD)

Wenn ich mir das nur auszugsweise anschau – ich könnte jetzt alles durchkonjugieren, was Sie zum Land gesagt haben –,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Nein, Sie haben ja nicht zugehört!)

dann ist das ein Zerrbild der Realität.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich nenne Ihnen Punkt für Punkt:

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Fakten, Herr Kollege!)

Sie beklagen das Schicksal der Kommunen. Bekommen die Kommunen heute deutlich mehr Geld als 2005 oder nicht?

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Sie bekommen 1,3 Milliarden € mehr in 2010, als sie in 2005 bekamen. Das sind Zahlen.

(Beifall von CDU und FDP – Rainer Schmeltzer [SPD]: Dann können Sie doch die 1,15 Milliarden € überweisen!)

Wenn Sie die Mittel aus dem Solidarpakt anmahnen, dann unterschlagen Sie schlicht, dass das Gutachten, auf das Sie sich beziehen, mittlerweile das dritte Gutachten in einem Gutachterstreit ist und mitnichten die tatsächlichen Ansprüche der Kommunen oder aber des Landes abbildet.

(Beifall von CDU und FDP – Widerspruch von der SPD)

Ich erinnere daran, dass Herr Prof. Lenk im Gegenteil gesagt hat, das Land habe Rückerstattungsansprüche an die Kommunen. Es ist klug und richtig, dass sich der Finanzminister und der Innenminister jetzt mit den Kommunen darüber unterhalten, wie sie eine gemeinsame Basis finden können. Einfach so zu argumentieren, wie Sie argumentieren, ist schlicht unseriös.

(Beifall von CDU und FDP)

Außerdem haben Sie Kritik in Bezug auf die Schülerfahrtkosten geäußert. Sie haben nicht hingeguckt.

(Dieter Hilser [SPD]: Blödsinn!)

Pro Schüler ändert sich nichts. Wenn es weniger Schüler gibt, kann auch der Schülerfahrtkostenansatz sinken. Pro Kopf der Schüler ändert sich überhaupt nichts. Sie haben nicht hingeguckt. Sie haben keine Leute, die Ihnen das aufschreiben.

(Beifall von CDU und FDP)

Das ist doch unterirdisch. – Jetzt habe ich dieses Wort gebraucht, Herr Jäger. Endlich habe ich Ihr Reizwort auch benutzt.

(Beifall von CDU und FDP)

In Bezug auf die Sperrklausel haben Sie zu Recht darauf hingewiesen, dass auch wir ein Interesse

daran hätten – im Übrigen wahrscheinlich gemeinsam mit der FDP, wie ich weiß –, niederschwellige Barrieren einzuziehen, tatsächlich aber ein Stück weit Sorge zu tragen, dass die Räte handlungsfähig bleiben.

(Sören Link [SPD]: Bei diesem Thema haben Sie in der Vergangenheit ja richtig Gas gegeben!)

Allerdings haben in ganz Deutschland – jeder, der sich auch nur ansatzweise mit dieser Materie beschäftigt, weiß das – die oberen und höchsten Gerichte dies für verfassungswidrig erklärt. Meine Damen und Herren, Sie fordern zum Verfassungsbruch auf, wenn Sie hier weiter in dieser Form Theater machen.

(Beifall von CDU und FDP – Rainer Schmeltzer [SPD]: Das ist falsch! Sie sagen wider besseres Wissen die Unwahrheit!)

Wird mit dem KiBiz mehr für Kinderbildung ausgegeben oder weniger? Gibt es mehr Studienabgängerinnen und -abgänger oder weniger? Sie zeichnen hier ein Bild, das mit der Realität null Komma null null zu tun hat.

(Beifall von CDU und FDP)

Sie sind schlecht informiert, Frau Kollegin Kraft – bis hin zur Peinlichkeit.

(Beifall von der CDU – Zurufe von der SPD: Oh!)

Was mich wirklich aufregt – das spüren Sie auch –, ist, dass Sie das, was in Ihrer Regierungszeit geschehen ist und in Ihrer politischen Verantwortung liegt, wegdrücken und nichts mehr damit zu tun haben wollen.

Als wir die Regierungsverantwortung übernommen haben, gab es in Nordrhein-Westfalen für 2,8 % der Kinder unter drei Jahren eine Betreuungsmöglichkeit, also jedes 35. Kind. Wenn im nächsten Jahr die Landtagswahlen stattfinden, wird es mehr als jedes fünfte Kind sein. Das ist eine Versiebenfachung.

(Beifall von CDU und FDP)

Und Sie machen hier Theater. Wo sind wir denn?

(Ralf Jäger [SPD]: Was haben Sie denn dafür getan? Gar nichts! Das sind Bundesmittel!)

Des Weiteren monieren Sie eine Lehrerlücke. Lehrer brauchen normalerweise sieben bis acht Jahre, bis sie voll in den Beruf einsteigen können.

(Sören Link [SPD]: Sie vergraulen die Lehrer! Die wandern ab, Herr Stahl!)

Schauen Sie einmal zurück. Wann hätten die Lehrer, die jetzt eingestellt werden könnten, denn ihr Studium aufgenommen haben müssen? Exakt zu der Zeit, als Sie Verantwortung trugen und Interes-

senten vom Lehrerberuf abgeschreckt haben. Das ist die Wahrheit.

(Beifall von CDU und FDP)

Nun komme ich zum Thema Schulden. Dass Sie dem Finanzminister jetzt 129 Milliarden € Schulden anlasten, ist skrupellos; denn Sie verschweigen, dass Sie uns 112 Milliarden € Schulden hinterlassen haben.

(Beifall von CDU und FDP – Rainer Schmeltzer [SPD]: 17 Milliarden € in vier Jahren ist ja toll!)

Ferner lassen Sie außer Acht, dass wir uns gegenwärtig in einer historisch noch nie gekannten Situation befinden,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Sie hatten in den letzten Jahren doch Steuereinnahmen ohne Ende!)

die uns wie alle öffentlichen Haushalte vom Bund bis zu den Kommunen zwingt, Sorge dafür zu tragen, dass die Krise sich nicht verschärft, sondern möglichst geglättet wird. Das ist unsere Verantwortung, die wir auch wahrnehmen.

(Beifall von CDU und FDP)

Frau Kollegin Kraft, Sie verdrängen Ihre Verantwortung für die Wahlergebnisse Ihrer Partei, deren Vorsitzende Sie ja sind, sowohl bei der Europawahl als auch bei den Kommunalwahlen. Ich persönlich bin der Auffassung: Eine der zentralen Ursachen Ihrer Verluste ist Ihre Substanzlosigkeit.

(Beifall von der CDU – Ralf Jäger [SPD]: Essen! Köln!)

Ich will das belegen. Eine sehr große Zeitung in Nordrhein-Westfalen hat Ihnen drei Tage vor der Kommunalwahl die Möglichkeit gegeben, Ihre Konzepte darzulegen, wie Sie die Zukunft gestalten wollen. Ihre Antwort lautete, Frau Kollegin Kraft: „Bildung, Familie, sozialer Zusammenhalt.“ „Whow!“ kann ich zu dieser Aussage nur sagen. „Friede, Freude, Eierkuchen“ ist mit Sicherheit aussagekräftiger als die drei Begriffe, die Frau Kraft hier genannt hat.

(Beifall von der CDU – Rainer Schmeltzer [SPD]: Das sind schon drei Themen mehr als bei Frau Merkel!)

Und was nehmen die Leute davon an? Das ist doch hohl. Das ist doch inhaltsleer. Das sind doch Worthülsen.

(Sören Link [SPD]: Das ist ein Feuerwerk der Worte!)

Wenn man das ernst nimmt – es gibt auch Leute, die so etwas ernst nehmen; es gibt auch Leute, die ein Gedächtnis haben –, muss man das Thema Bildung einmal an den Kindern und Jugendlichen spiegeln, an denen Sie sich versündigt haben,

(Lachen von der SPD)

weil Sie die Hauptschule in den 90er-Jahren kaputtmachen wollten.

(Beifall von CDU und FDP)

Von 1993 bis 2005 hat es keine einzige Hauptschule in Nordrhein-Westfalen geschafft, einen Ganztagsbetrieb zu bekommen. Sie haben die Lehrerinnen und Lehrer sowie die Kinder sträflich allein gelassen. Bildung ist der Schlüssel zum Leben. Sie haben diesen Kindern diesen Schlüssel verweigert. Das ist skandalös.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich habe neulich eine Hauptschule besucht.

(Sören Link [SPD]: Ach nein!)

– Erneut besucht. Ich besuche öfter Hauptschulen. Das kann ich Ihnen beweisen. Fragen Sie einmal herum. Ich weiß, was dort läuft.

Beim Besuch dieser Hauptschule wurde deutlich, welche Klimaveränderung sich dort vollzogen hat. Die spüren auf einmal Rückenwind. Die haben neue Konzepte. Die können den Kindern und Jugendlichen helfen. Da gucken einen strahlende Augen an. Da sind Lehrerinnen und Lehrer, die hoch engagiert arbeiten.

Genau das brauchen wir; denn das hilft den Kindern – und nicht Ihnen bei Ihrer ideologischen Auseinandersetzung, die Sie mit uns führen wollen.

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf von Sören Link [SPD])

Sie haben das Thema Familie angesprochen. Das haben Sie im Sommer im Übrigen auch getan. Beim Thema Familie haben Sie versucht, sich als Politikerin aus der dritten Reihe an einer Politikerin aus der ersten Reihe zu reiben, nämlich an Ursula von der Leyen.

(Zurufe von der SPD: Oho!)

Sie haben die These vertreten, der man anhängen kann: Dem Staat muss jedes Kind gleich viel wert sein. Zugegeben: Das klingt gut, das klingt gerecht. Nur, wenn man einmal darüber nachdenkt, ob das richtig ist, ist man sehr schnell bei einem gegenteiligen Ergebnis. Das kann ich an zwei Beispielen sehr deutlich machen. Wenn beispielsweise eine Kommune in einer Familie intervenieren muss, weil es um das Wohl des Kindes geht, dann muss selbstverständlich dieses Kind in diesem Augenblick uns allen viel mehr wert sein als ein anderes, normales Kind.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Was für eine Erkenntnis!)

Wenn Kinder sogenannter bildungsferner Schichten genauso wie Kinder, die hochbegabt sind, zu ihrer persönlichen Entfaltung mehr Hilfe brauchen, dann

muss es selbstverständlich so sein, dass der Staat, dass die Gemeinschaft ihnen diese zusätzliche Hilfe angedeihen lässt.

(Beifall von der CDU)

Das ist also ein Unsinnssatz, wenn man ihn wirklich sachlich-fachlich durchkonjugiert. Sollte es so sein – was ich vermute –, dass Sie damit das Spannungsfeld von Kinderfreibetrag und Kindergeld beschreiben wollen, nämlich zugunsten des Kindergeldes, Frau Kollegin Kraft, dann zeigt das, dass 30 Jahre lang die Debatte komplett an Ihnen vorbeigelaufen ist.

(Hannelore Kraft [SPD]: Das steht in unserem Regierungsprogramm!)

Sie hätten alle Chancen gehabt, mit Ihrem Finanzminister, mit unserem Finanzminister Peer Steinbrück darüber zu reden. Er hätte Ihnen Folgendes gesagt: Liebe Kollegin Kraft, tut mir leid. Dies ist uns nicht möglich, weil uns das Bundesverfassungsgericht die Möglichkeit nicht eröffnet.

(Ralf Jäger [SPD]: Er hätte „Liebe Hannelore“ gesagt!)

– Liebe Hannelore, hätte er zum Zweiten gesagt, es gibt auch gute Gründe, dass wir nicht so verfahren, wie Sie vorgeschlagen haben, weil dann nämlich kinderreiche Familien mehr Steuern zahlen müssten als kinderarme. Das kann doch nicht gerecht sein.

(Beifall von der CDU)

Wenn ich das einmal alles zusammenfasse, Frau Kollegin Kraft, dann kann ich nur sagen: Platt, ungeprübt von Sachkenntnis plappern Sie herum. Am Niederrhein würde man sagen – das habe ich von dort mitgenommen –: Viel Gequieke, wenig Wolle.

(Beifall von der CDU – Marc Jan Eumann [SPD]: Eine rhetorische Stilblüte!)

Sie haben sich vorhin darüber echauffiert, dass Jürgen Rüttgers, der Parteivorsitzende und Ministerpräsident, sich am Wahlabend verhalten hat, wie er sich verhalten hat. Das haben Sie kritisiert. Das können Sie machen. Was ich allerdings kritisiere und was ich überhaupt nicht okay finde: Sie feierten an diesem Abend eine „Ü-20-Party“ – über 20 %. Früher waren es einmal „Ü-40“, und Ihre Vorgänger wären ins Mauselloch gekrochen, wenn sie das hätten feiern müssen, aber das ist Ihr Job.

(Beifall von der CDU)

Wenn ich die Photos und die Filmsequenzen sehe, die davon übermittelt wurden, dann frage ich mich: Was ist da los? Wie kann man objektive Verluste nur einfach wegzubeln wollen? Das kann nicht mit rechten Dingen zugehen. Ich vermute, Sie haben da unter einer gewaltigen Fehlausschüttung von Glückshormonen gelitten, was völlig neben der Realität war.

(Zuruf von Sören Link [SPD])

Risiken wie diese, vermute ich, haben auch den Kanzlerkandidaten der SPD – Sie haben den Bundestagswahlkampf ja hier bemüht –, bewogen, Sie nicht in sein Team zu berufen. Ich vermute das und viele mit mir. Wahrscheinlich hat er angesichts dessen, was ich auch gerade hier vorgetragen habe, gesagt: Sie bringt mir sowieso nichts. – Oder Sie haben gesagt: Das traue ich mir nicht zu. – Auch das ist in Ordnung.

(Ralf Jäger [SPD]: Sie hat gesagt, sie bleibt in NRW!)

Wir beklagen das nicht.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Dann gibt es noch eine dritte Variante, die da heißt: Sie sind davon ausgegangen, dass Herr Steinmeier keine Chance hat, Bundeskanzler zu werden. In dem Augenblick wären Sie Teil eines Verliererteams gewesen, und das wollten Sie sich nicht antun. Das war, würde ich sagen, sträflich als Vorsitzende des größten SPD-Bezirks in Deutschland. Da haben Sie Herrn Steinmeier ganz schön ein Ei ins Nest gelegt. Das ist etwas, was Ihrer Verantwortung – so meine ich – als Parteivorsitzende in Nordrhein-Westfalen widerspricht.

Egal, wie man die Motive bewertet: Jeder, der ansatzweise Profi ist im politischen Geschäft, hätte diese Chance genutzt, um sich bundesweit zu profilieren, durch all die Talkshows zu flanieren, die sich da geboten hätten. Da hätten endlich Menschen in Höxter, in Steinfurt, in Aachen oder in Bonn Kenntnis davon erhalten, dass es Sie gibt.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Wir haben die Kraft!)

Das hat gezeigt: Sie hatten nicht den Mut, Sie hatten nicht die Kraft, Sie hatten nicht das Gewicht, sich in dieses Team einzubringen.

(Zuruf von Marc Jan Eumann [SPD])

Sie haben klar und präzise Ihren Zenit überschritten.

(Sören Link [SPD]: Jetzt müssen Sie klat-schen!)

– Danke. Vielleicht kann man die Regie ein Stück koordinieren. Das wäre schon in Ordnung.

(Zuruf von Marc Jan Eumann [SPD])

Frau Kollegin Kraft, Sie haben wie Steinmeier angekündigt, ein eigenes Team für die Wahlauseinandersetzung der kommenden Monate zu präsentieren. Darauf freuen wir uns. Wir freuen uns auf die allseits überschätzte Kollegin Schäfer, unsere „Madame kw 16.000“.

(Beifall von der CDU)

Für Nichtkenner: künftig wegfallend, 16.000 Stellen an unseren Schulen. Das hat sie im Jahr 2004, nachzulesen im dpa-Kulturdienst 12/2004, so unwi-

dersprochen verkündet. Wenn Sie jetzt der Landesregierung und den Mehrheitsfraktionen fälschlicherweise anlasten, dass wir an der Bildung gespart hätten, so ist das schlicht gelogen – das ist in Zahlen nachweisbar – und gemessen an dem, was Sie zu tun vorhatten, skandalös.

(Beifall von der CDU – Sören Link [SPD]: Sind die Stellen besetzt, oder sind die Stellen nicht besetzt?)

Was die Lehrerinnen und Lehrer angeht: Das, was da vom Ministerium zugrunde gelegt wird – das wissen Sie auch, das weiß Frau Schäfer, das wissen alle –, ist die gleiche Rechenmethode, die Sie angewandt haben. Die wird jetzt umgedreht. Das ist methodisch falsch, wie Sie im Übrigen wissen. In jeder Vorbemerkung zu den Anfragen ist vorschaltet, dass sie methodisch falsch ist. Sie nehmen das aber nicht zur Kenntnis, weil Ihnen das passt. Schauen Sie in den Haushalt!

(Hannelore Kraft [SPD]: Nehmen Sie denn die Schulleiter zur Kenntnis?)

Dann werden Sie feststellen, dass wir fast 8.000 Stellen für Lehrerinnen und Lehrer mehr haben.

(Zuruf von Sören Link [SPD])

Wenn Sie sagen, kranke Lehrer halten keinen Unterricht, dann sage ich Ihnen: Ohne Stellen keine Lehrer. Die wollten Sie wegnehmen. Es gibt ohne Stellen keine Lehrer.

(Zuruf von Sören Link [SPD])

Wir haben in unserem Haushalt 8.000 Stellen mehr für Lehrerinnen und Lehrer.

(Beifall von der CDU – Zuruf von Sören Link [SPD])

Wir freuen uns auf den bedauernswerten Kollegen Römer in Ihrem Kompetenzteam. Er muss immer neu den immer schwieriger werdenden Spagat zwischen IG BCE und BUND machen. Gleichwohl weiß er, dass die gewerbliche Arbeitnehmerschaft längst ihren Anker bei uns gefunden hat.

Wir freuen uns auf die krawallige Frau Kollegin Altenkamp, die uns angreift, weil wir eine verbindliche Sprachstandsfeststellung für alle Kinder im Alter von vier Jahren wollen.

(Beifall von CDU und FDP)

An ihr ist völlig vorbeigerauscht, dass das Wahlprogramm der SPD genau diese Forderung enthält.

Wir freuen uns auf Ihre finanzpolitische Sprecherin und deren Kompetenz in Ihrem Kompetenzteam, auf Frau Walsken. Von ihr weiß jeder, dass sie nicht versteht, wovon sie spricht.

Ich vermute aber, Sie werden eher auf den Kollegen Börschel zurückgreifen. Er steht dem Verwaltungsrat eines großen öffentlich-rechtlichen Institutes vor, welches in Problemen steckt. Ich rate Ihnen, ihn nur

dann mitzunehmen, wenn es gelingt, vorher den Golfplatz mit angeschlossenem Feinschmeckerrestaurant zu verkaufen, der im Besitz dieses Institutes ist.

(Beifall von CDU und FDP)

Herr Kollege Jäger, wir freuen uns auf Sie als kehlkopfstarken Mafia-Jäger. Jetzt muss ich „Mafiajäger Jäger“ sagen, sondern ist das möglicherweise missverständlich. Ich ziehe vor Ihnen meinen Schlapphut.

Ich sage Ihnen zu: Wir werden draußen niemandem Angst vor diesem Team machen. Die bekommen die Leute von alleine.

(Beifall von CDU und FDP)

Was ist von der einst glorreichen SPD in NRW geblieben? Blässe statt Profil; Schulden statt Wachstum; Einheitsschule statt Chance auf Entfaltung unserer Kinder in Vielfalt.

(Sören Link [SPD]: Sie arbeiten sich aber seit einer halben Stunde daran ab! Das ist doch merkwürdig, oder?)

Das alles wollen die Menschen nicht. Das erklärt die Schwäche Ihrer Ergebnisse bei Wahlen und in Umfragen. Diese haben wiederum eine zentrale Ursache darin, dass Sie inhaltslos sind. Frau Kollegin Kraft, ohne Inhalte zu definieren, werden Sie aus Ihrem Tief nicht herauskommen.

(Karl Schultheis [SPD]: Sagen Sie doch einmal etwas zum Haushalt!)

– Das kommt noch.

Dann machen Sie als SPD etwas, was Sie oft tun, wenn Sie in der Sache schwach sind: Wenn Sie schlecht dastehen, nutzen Sie jeden kleinsten Ausrutscher. Jedes kleinste Sandkorn wird skandalisiert. Jede Kleinigkeit wird genutzt, um eine Lawine Verbal Müll loszutreten. Genau das ist das, was Sie jetzt Jürgen Rüttgers anlasten: Verbal Müll!

(Sören Link [SPD]: Sie haben nichts verstanden, Herr Stahl! Nichts haben Sie verstanden!)

Jürgen Rüttgers hat sich vor die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer im Ruhrgebiet und darüber hinaus gestellt. Jürgen Rüttgers hat Kritik an großen Unternehmen formuliert, die ihre Unternehmensstrategien gewissenlos verfolgen.

(Beifall von der CDU)

Das machen Sie aber alles nicht zum Thema. Sie interessiert ausschließlich der kleine Ausrutscher, für den er sich entschuldigt und für den der rumänische Gesandte die Entschuldigung angenommen hat. Das ist Fakt. So ist es richtig.

(Beifall von der CDU – Zurufe von der SPD)

Ihre Mobilisierung der Empörungsindustrie hat doch nur den einen Zweck,

(Sören Link [SPD]: Das ist eine Schande für unser Land!)

von Ihrer eigenen Schwäche und insbesondere von dem realen Skandal abzulenken, den wir in Dortmund erleben mussten.

(Beifall von CDU und FDP)

Das wird Ihnen nicht gelingen. Im Übrigen weiß jeder, dass unsere Bürgerinnen und Bürger diese Qualität von Auseinandersetzungen nicht wünschen. Unsere Bürgerinnen und Bürger wollen Antworten auf ihre wirklichen Sorgen. Sie wollen Antworten darauf, wie es nach der Bundestagswahl weitergeht. Sie wollen wissen, wem sie das Schicksal Deutschlands und ihr Schicksal in die Hände legen, wem sie vertrauen und wem sie es zutrauen, uns gut durch die Krise in eine gute Zukunft zu führen.

(Sören Link [SPD]: Jetzt interessiert mich aber die Antwort!)

– Die kommt, mein Lieber.

Sie wollen wissen, wem es gelingt, Arbeitslosigkeit zu vermeiden, die Krise zu bewältigen und soziale Sicherheit zu verbürgen. Um soziale Sicherheit zu verbürgen, brauchen Sie eine gut laufende und wachsende Wirtschaft; sonst können Sie die soziale Sicherheit nicht dauerhaft verbürgen.

(Zuruf von Sören Link [SPD])

Sie wollen wissen, wer in der Lage und gewillt ist, die öffentlichen Haushalte wieder ins Lot zu bringen.

Es wird oft beklagt, das Gegenteil sei der Fall, aber in diesem Fall haben die Bürgerinnen und Bürger glasklare Alternativen: Auf der einen Seite steht eine Linke unter Führung der SPD. Sie will aus dem Versagen des Finanzmarktkapitalismus unmittelbar und direkt ins Staatsversagen überleiten. Das ist zwangsläufig; das kann ich auch begründen.

(Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

– Staatsversagen. Ich weiß schon, was ich sage, Frau Kollegin Kraft.

Schauen Sie sich bitte den Status unserer öffentlichen Finanzen an. Wir, die Gesellschaft in Deutschland, haben gemeinsam Schulden in Höhe von 1,6 Billionen € zu tragen. Wir haben ein Risiko von 0,5 Billionen € zu tragen, welches zwangsläufig durch Finanzmarktgarantien entstehen musste. Während Steuern und Abgaben ausfallen, wachsen gleichzeitig die Anforderungen beispielsweise an die Sozialversicherung. Es wird zwangsläufig so sein, dass dort – genauso wie in unserem Haushalt in Nordrhein-Westfalen – Kredite aufgenommen werden müssen, um die Krise zu glätten und die berechtigten Ansprüche der Menschen zu bedienen.

Obwohl das alles kaum noch stemmbar ist, kommen Sie da obendrauf mit Ihren staatlichen Ausgabeprogrammen, die mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit allenfalls Strohfeuer entfachen können, langfristig und nachhaltig aber zum Gegenteil führen.

(Beifall von CDU und FDP)

Im Übrigen hat der Staat nicht das Know-how im unmittelbaren operativen Bereich. Das haben Sie während Ihrer Zeit in Nordrhein-Westfalen – von HDO über GfW bis zur WestLB – trefflich bewiesen.

(Hannelore Kraft [SPD]: Sie sollten die WestLB besser nicht als Beispiel anführen! Sie besser nicht!)

Und dem Staat, wie gerade beschrieben, fehlen auch die Ressourcen. Sie gehen dann an das Geld der Bürgerinnen und Bürger heran. Sie müssen dann Steuern erhöhen. Sie müssen nicht nur Steuern erhalten, sie müssen sie schlicht erhöhen.

Dann sind Sie in einer Situation, die ich neulich einmal spannend aufnahm in Form einer Zahl. Vor etwa 50 Jahren begann der Spitzensteuersatz etwa beim 17-Fachen eines durchschnittlichen Gehaltes eines Arbeitnehmers. Heute liegt er nur noch etwa beim Eineinhalbfachen.

Das heißt: Alles, was Sie obendrauf packen, alles, was Sie nicht entlasten, das packen Sie den normalen Menschen, den normal verdienenden Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern obendrauf. Das ist eine massive Wachstumsbremse. Das ist eine massive Überforderung der Bürgerinnen und Bürger. Das führt, wie ich vorhin beschrieb, zwangsläufig zum Staatsversagen.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir haben unsere Alternativen klargemacht. Ich will sie auch skizzieren, weil Sie freundlicherweise danach fragten, werter Kollege.

(Zuruf von der SPD: Jetzt bin ich aber gespannt!)

Wir müssen – anderes wird uns allen gar nicht übrig bleiben – Schneisen schlagen für das Wachstum unserer Wirtschaft. Wir müssen auch wieder ermöglichen und das auch offensiv und bewusst tun, dass Unternehmen Gewinne machen – nicht damit sich Unternehmer ihre Taschen stopfen,

(Beifall von der FDP)

sondern damit gute Löhne gezahlt werden, damit arbeitsplatzschaffende Investitionen möglich werden und entstehen. Nur das schafft Beschäftigung. Nur das vermindert Arbeitslosigkeit.

(Beifall von der FDP)

Das ist die Schicksalsfrage, auf die es ankommt.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Aber das ist doch eine Binse, Herr Kollege! – Sören Link [SPD]: Das waren jetzt Ihre beiden Antworten?)

Wer glaubt, mit kreditfinanzierten Programmen Menschen beglücken zu können, ihnen geradezu zu helfen, der flieht in eine Märchenwelt und wird in der Hölle einer erneuten Wachstumskrise landen.

(Karl Schultheis [SPD]: Wie finanzieren Sie die Programme im Land?)

Der hat die Lektion nicht gelernt aus der Krise, wie wir sie gegenwärtig durchstehen müssen. Der legt den Keim für weitere Krisen. Wer auf die Wirtschaftskompetenz der von der SPD geführten Linken vertraut, der hat seinen Arbeitsplatz schon verloren.

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf von Martin Börschel [SPD])

Wir haben wie Sie das Ziel, dass Nordrhein-Westfalen, dass Deutschland gestärkt aus dieser Krise hervorgeht. Wir wollen das mit einer soliden Politik erreichen,

(Karl Schultheis [SPD]: Sagen Sie doch einmal etwas zum Haushalt!)

unter anderem mit dem Entwurf des Haushalts 2010. Herr Finanzminister Linssen hat deutlich gemacht in der Substanz, was Plan der Landesregierung ist, was wir mittragen. Wo es notwendig ist, etwas zu verändern, werden wir die notwendigen Mehrheiten herstellen.

Die Leitlinien sind: Wir wollen stabilisieren. Wir wollen investieren. Wir wollen konsolidieren.

Stabilisieren wollen wir dadurch, dass wir gezwungen sind, eine Nettokreditaufnahme von 6,5 Milliarden € hinzunehmen in einer Situation, die nur als historisch bezeichnet werden kann aus Zwängen heraus, denen keiner entkommt, wenn er nicht Beschäftigung gefährden und Wachstumschancen vergeben will. Das tut weh, aber es ist unvermeidlich. Ich bin kein Anhänger von Keynes. Dagegen-Sparen würde ich dennoch für kontraproduktiv erachten.

Aber wir müssen uns das Ziel setzen, und wir setzen es uns, schnellstmöglich wieder von der Nettokreditaufnahme herunterzukommen, so wie wir in den vergangenen vier Jahren bewiesen haben, dass wir es können. Wir haben bewiesen: Wir können es.

(Beifall von CDU und FDP)

Sie haben bewiesen: Sie können es nicht.

Wir investieren vor allem in Bildung, in Wissenschaft und Forschung, vom Kindergarten bis zu Hochschulen und Forschungseinrichtungen.

(Karl Schultheis [SPD]: Mit viel Bundesgeld! – Hannelore Kraft [SPD]: Mit Studiengebühren!)

Die OECD hat gestern durchaus zu Recht kritisiert, dass wir da insgesamt in Deutschland ein Stück Nachholbedarf haben. Aber ich mache darauf aufmerksam – der Finanzminister hat die Zahl heute Morgen genannt –: Wir investieren mittlerweile etwa 3 Milliarden € mehr in den Bereich Bildung, Wissenschaft und Forschung, als Sie in 2005 investierten, als wir den Haushalt von Ihnen übernahmen.

(Karl Schultheis [SPD]: Durch den Bund!)

Das ganze Spektrum von Kindergarten, von Unter-Drei-Betreuung, von Ganztage in Kindergärten und Schulen, von mehr Lehrerinnen und Lehrern, von den Hochschulen, die wie die Forschungseinrichtungen mehr Geld erhalten –

(Marc Jan Eumann [SPD]: Das ganze Spektrum bis zu den Studiengebühren!)

das ist nachhaltig, das ist Investition in die Zukunft.

In dem Zusammenhang will ich insbesondere auch die Kommunen loben, denen es gelungen ist, die Mittel, die Bund und Länder für das Konjunkturpaket II verfügbar gemacht haben, bereits zu etwa 45 % zu binden. Das heißt, die Gelder kommen da an, wo sie hingehören: in den Köpfen, in den Herzen unserer Kinder und unserer Jugendlichen, in den Schulen, in den Hochschulen, um sie attraktiver zu machen, sie zu echten Lernorten zu machen.

(Hannelore Kraft [SPD]: Kein Applaus! – Karl Schultheis [SPD]: Was hat das Land denn mobilisiert?)

Konsolidieren, Frau Kollegin Kraft, ist inzwischen Verfassungsauftrag. Über den haben Sie sich hier vorhin in, wie ich finde, nicht vertretbarer Weise hinweggesetzt. Sie haben das ins Allgemeine geschoben nach dem Motto: Und wenn der Bund, und wenn wir keine eigenen Einnahmen haben, dann ... – Das heißt doch im Umkehrschluss: Ihre Absicht ist es nicht, konsequent dafür Sorge zu tragen, dass unsere Kinder und Kindeskinde nicht mit einer unzumutbaren Schuldenlast belastet werden,

(Beifall von der CDU)

sondern Ihre Absicht ist, jetzt auch wieder immer neue Ausgabenwünsche zu bedienen mit der Folge, dass das zulasten unserer Zukunft geht.

Ich fordere Sie ausdrücklich auf: Wir brauchen zur Verfassungsänderung, die der Finanzminister hier als notwendig angesprochen hat, eine Zweidrittelmehrheit. Wir werden Sie nicht daraus entlassen, sich dieser Frage zu stellen.

Ich sage auch: Das, was wir in Nordrhein-Westfalen getan haben und tun werden, ist nicht möglich mit Gegenwind aus dem Bund, sondern ist sinnhafterweise zu verknüpfen mit Rückenwind aus dem

Bund, von der Bundesregierung. Ich sage auch frank und frei und offen: Diesen Rückenwind hatten wir in den vergangenen Jahren erfreulicherweise. Wir hatten ihn durch eine mutige Politik in der größten Krise, die die Bundesrepublik Deutschland, was die Wirtschaft angeht, in den vergangenen 50, 60 Jahren hat erleben müssen.

Ich habe auch gar keine Hemmungen, keine Skrupel und keine Verklebungen zu sagen: Da hat die Große Koalition im Bund, da haben Union und SPD uns auch in Nordrhein-Westfalen geholfen, mit der Krise fertig zu werden und unsere Aufgaben besser wahrzunehmen, als es ohne eine starke Politik, eine mutige Politik in Berlin möglich gewesen wäre.

Ich habe auch überhaupt keine Probleme, dafür der Bundesregierung insgesamt, an ihrer Spitze Bundeskanzlerin Angela Merkel, aber auch Finanzminister Steinbrück, Dank und Anerkennung auszusprechen. Die Bundesregierung und auch die beiden gerade namentlich Genannten haben einen guten Job im Management dieser gewaltigen Krise gemacht, vom Finanzmarktstabilisierungsgesetz, von Konjunkturpaketen bis hin zum Kurzarbeitergeld, das uns in Nordrhein-Westfalen in besonderer Weise hilft.

(Karl Schultheis [SPD]: Deshalb geht es mit Schwarz-Gelb weiter!)

Ohne all das wäre gar nicht erklärbar, dass wir im August etwa 2.000 Arbeitslose weniger hatten als im Juli. Ohne diese Maßnahmen hätten wir wahrscheinlich Hunderttausende von Arbeitslosen mehr. Das spricht dafür, dass hier verantwortlich, klug und insbesondere mutig gehandelt wurde.

Auch die Föderalismusreform, von der wir als Land unseren Vorteil haben, ist – wie ich finde – nur denkbar gewesen unter den Vorzeichen einer Großen Koalition, aber mit den anderen Fraktionen im Deutschen Bundestag wie hier im Landtag von Nordrhein-Westfalen. Alles das hat uns gut getan.

Jetzt stelle ich fest – das weiß jeder; deshalb führen wir Wahlkampf –, die Große Koalition geht zu Ende, der Vorrat an Gemeinsamkeiten ist aufgebraucht. Deshalb ist es unser Ziel, gemeinsam mit unserer Bundeskanzlerin Angela Merkel für eine Politik der sozialen Marktwirtschaft zu werben, dieser Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft, die uns erfolgreich durch alle Krisen der Nachkriegszeit von Korea über den Zusammenbruch von Bretton Woods und die Ölpreiskrise geführt und den Herausforderungen der deutschen Einheit standgehalten hat, die uns allen viel abverlangt hat.

(Beifall von Manfred Kuhmichel [CDU])

Das ist der Weg, den wir auch in Zukunft gehen wollen. Wir setzen darauf, dass wir dafür die notwendigen Mehrheiten bekommen.

Ich tue etwas, das zu selten getan wird. Ich sage all denen, die sich im Augenblick gewaltig anstrengen,

um die Risiken der Krise zu begrenzen, ein herzliches Wort des Dankes und der Anerkennung,

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE] – Karl Schultheis [SPD]: Abschiedsrede!)

allen voran die Betriebsrätinnen und Betriebsräte, die sich in unglaublicher Weise gegenwärtig um ihre Kolleginnen und Kollegen kümmern. Ich selbst habe erlebt, wie sie zu uns kommen, wie sie Hilfe wollen, wenn es um Kredite und Aufträge geht. Das ist – wie ich finde – bewundernswert.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Kennen Sie die persönlich, oder was?)

Ich sage Dank den Unternehmerinnen und Unternehmern, insbesondere in Familienunternehmen, die gegenwärtig, bis es nicht mehr geht, alles daransetzen, ihre Belegschaften zu halten, die ein hohes Maß an sozialer Verantwortung täglich neu beweisen.

Ich sage Dank den Sozialpartnern, den Tarifvertragsparteien, die gestern wieder im „Branchendialog“ beim Ministerpräsidenten waren, die tatsächlich ihrer Verantwortung in jeder Phase gerecht werden. Ich finde, die haben einen lauten Beifall des ganzen Hauses verdient.

(Beifall von CDU und FDP)

Das ist ein Pfund, worum uns das Ausland beneidet. Das ist gelebte soziale Marktwirtschaft, das ist rheinischer Kapitalismus, wie wir ihn wollen,

(Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

nicht nur für uns, für Nordrhein-Westfalen und Deutschland, sondern auch für Europa und hoffentlich auch irgendwann einmal für die Weltwirtschaft.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Für Ihren Ministerpräsidenten!)

– Da Sie, Herr Sagel, gerade so schreien, nehme ich mich nun liebevoll Ihrer an.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Danke schön!)

Das alles geht nicht mit „Links“, mit Altkommunisten, Sozialisten und Investitionslenkern aus Amtsstuben.

(Beifall von CDU und FDP)

Sie wollen als Linke zurück in die Steinzeit der Industriegesellschaft. Sie wollen Klassenkampf. Ihnen kann sozialer Friede nicht nutzen, Sie brauchen Konflikt, Sie brauchen Spaltung, Sie brauchen Verlierer,

(Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

damit Sie diese für Ihre totalitären Zwecke mobilisieren können. Das ist Ihr Ziel.

(Beifall von CDU und FDP)

Das ist Gift für die soziale Partnerschaft, ist Gift für die Tarifautonomie, ist Gift für jede Chance zur Gesundung unserer Wirtschaft,

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Reden Sie von Herrn Rüttgers?)

ist Gift für die soziale Sicherheit.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Sie reden doch von Herrn Rüttgers!)

Ich mache mir Sorgen, dass SPD wie offenbar auch Grüne bereit sind, das um der Macht willen in Kauf zu nehmen. Sie sind längst auf der Schleimspur der Linken angekommen, wie man auch vor der Kommunalwahl nachlesen konnte.

(Beifall von CDU und FDP)

Jetzt wird im Bundestagswahlkampf tough behauptet, überall, aber nicht im Bund werde mit den Linken paktiert. Gleichzeitig führt man Gespräche in Thüringen und an der Saar, um die Linken an der Regierung zu beteiligen. Halten Sie die Menschen in Deutschland, in Nordrhein-Westfalen für so dumm, dass sie nicht wüssten, dass Sie dann genau das tun werden, was Sie jetzt verneinen?

(Beifall von der CDU)

Wir erwarten von Ihnen, Frau Kraft, dass Sie sich nicht länger winden wie ein Aal, sondern klarmachen, ob und unter welchen Bedingungen Sie mit der Linken ins „Koalitionsbett“ wollen. Darauf haben die Menschen in Nordrhein-Westfalen einen Anspruch. Ja oder nein – das wollen die Menschen wissen.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich will bei dieser Gelegenheit durchaus die großen historischen Verdienste der Sozialdemokratie für die Entwicklung unseres Vaterlandes wie auch für die Demokratie in Deutschland rühmen und ihr Anerkennung zollen.

(Zuruf von Karl Schultheis [SPD])

Aber wir alle wissen, es gibt auch hässliche Seiten. Da gibt es die hässliche Seite der kalten Arroganz, da gibt es rotes Bonzentum,

(Beifall von der CDU)

unter dem über viele Jahre und Jahrzehnte gerade die Menschen im Ruhrgebiet gelitten haben.

(Beifall von CDU und FDP)

Und das ist längst noch nicht ausgerottet.

(Karl Schultheis [SPD]: Ausgerottet?)

Das kann man an dem studieren, was in Dortmund jetzt passiert ist, wo die Menschen mit einem Wahlbetrug ohnegleichen überzogen wurden. Das ist unanständig, das ist skandalös.

(Beifall von der CDU)

Dann ist aus den inneren Kreisen der SPD in Dortmund zu hören: „Ist doch egal, Hauptsache, wir stellen den OB, Hauptsache, wir haben einen Sitz mehr“, und es wird kolportiert: „Wir sind schmerzunempfindlich“. Was müssen die Menschen in Dortmund, im östlichen Ruhrgebiet davon eigentlich denken? Was meinen Sie, was diejenigen glauben, die hinters Licht geführt worden sind? Die zweifeln an der Demokratie. Die werden verheizt, und das darf nicht sein.

(Beifall von CDU und FDP)

So tickt die Herzkammer der SPD. So tickt offenbar auch die SPD in Nordrhein-Westfalen. Frau Kraft, wenn Sie das als Landesvorsitzende tolerieren und beschweigen, sollten Sie sich bei den Menschen im Revier dafür entschuldigen, dass Sie das tun, dass Sie den Dingen dort nicht nachgehen und nicht dafür sorgen, dass die Leute, die Sie dahin gebracht haben, auch wieder wegkommen. Das ist Ihre Aufgabe. Das verlangen wir heute von Ihnen in dieser Diskussion.

(Beifall von CDU und FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren, den Menschen in Nordrhein-Westfalen geht es – das ist unumstritten – heute besser als in 2005, als wir als Koalition der Erneuerung in diesem Land Regierungsverantwortung übernahmen. Wir wollen, dass es allen in Nordrhein-Westfalen, allen in Deutschland auch künftig besser geht. Wir wollen den Beitrag dazu leisten, den Politik dazu leisten kann.

Deshalb streiten wir für die Aufhebung der Selbstblockaden in der Bundespolitik. Wir wollen nach der Wahl eine Weichenstellung zu Wachstum, zu sozialer Sicherheit in Deutschland – mit unserer Bundeskanzlerin, mit Angela Merkel.

(Beifall von der CDU)

Und wir wollen die Fortsetzung und Festigung einer Politik der Erneuerung in Nordrhein-Westfalen ab Mai 2010, damit Nordrhein-Westfalen stärker, sozialer und bürgerfreundlicher wird – mit unserem Ministerpräsidenten, mit Jürgen Rüttgers.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich bin sicher: Die Menschen wissen, wem sie im Zweifel ihre Zukunft anvertrauen. Da passt ein herrliches arabisches Sprichwort: Vertrau auf Allah, aber binde dein Kamel an!

(Karl Schultheis [SPD]: Wer hat Sie denn losgelassen?)

Ich bin ziemlich sicher, die Menschen wissen: Es gibt keine besseren, keine stabileren Pfähle als Angela Merkel und Jürgen Rüttgers. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Lang anhaltender Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Stahl. – Für die FDP-Fraktion spricht der Fraktionsvorsitzende der FDP im Landtag Nordrhein-Westfalen, Herr Dr. Papke.

Dr. Gerhard Papke (FDP): Herr Präsident! Meine Kolleginnen und Kollegen! Die erste Lesung des Landeshaushalts ist traditionell die Gelegenheit zur politischen Generaldebatte – unmittelbar nach zwei wichtigen Wahlen, der Europawahl und der Kommunalwahl. Wenige Wochen vor einer erkennbar historischen Richtungsentscheidung für die Zukunft unseres Landes bei der Bundestagswahl kann eine solche Generaldebatte kaum aktueller sein.

Es ist auch nicht überraschend, dass die SPD in dieser Generaldebatte auch die Aussagen des Ministerpräsidenten aufgreift, die am vergangenen Wochenende für Diskussionen gesorgt haben. Was wir der Opposition aber nicht durchgehen lassen werden, ist die völlig unangemessene Empörungsinzenierung, die SPD und Grüne über diese Aussagen losgetreten haben.

(Beifall von FDP und CDU)

Ich will das hier in aller Klarheit sagen: Dass Frau Künast, die bei den Grünen irgendetwas Wichtiges ist – Parteivorsitzende, Spitzenkandidatin oder sonst etwas, das ist bei den Grünen ja ein bisschen unübersichtlich –, unserem Ministerpräsidenten „Rassismus pur“ vorwirft, ist bodenlos und ehrabschneidend.

(Beifall von FDP und CDU)

Ich will, Frau Kollegin Löhrmann, sehr hoffen, dass Sie gleich Ihren Debattenbeitrag dazu nutzen werden, um sich von diesen ungehörigen Vorwürfen ausdrücklich zu distanzieren.

(Beifall von FDP und CDU – Lachen von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Ansonsten hätten Sie sich nach meiner Überzeugung als ernstzunehmender Gesprächspartner gerade über Fragen der politischen Kultur disqualifiziert.

(Beifall von der FDP)

Wir erwarten, dass Sie sich dazu klar äußern, Frau Kollegin Löhrmann, und sagen, was Sie von diesem ungeheuerlichen Vorwurf halten.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE] – Johannes Remmel [GRÜNE]: Pass auf, dass du vom hohen Pferd nicht herunterfällst!)

Ich will eines hinzufügen: Ich halte es für ein zwingendes Gebot der demokratischen, politischen Kultur, dass sich Demokraten nicht gegenseitig mit Schmutz bewerfen. Wir wissen doch alle, dass deutsche Politiker angesichts unserer Geschichte immer besondere Verantwortung im Umgang mit

anderen Völkern tragen werden. Das wissen wir doch alle.

(Zuruf von den GRÜNEN: Ausgerechnet!)

Wer wollte denn unserem Ministerpräsidenten dieses Bewusstsein ernsthaft absprechen? Er hat einen Fehler gemacht. Er hat sich dafür entschuldigt. Der konsularische Vertreter Rumäniens hat diese Entschuldigung angenommen. Und dabei sollte man es jetzt auch bewenden lassen.

(Beifall von FDP und CDU – Marc Jan Eumann [SPD]: Was sagt der Staatspräsident, Herr Kollege!)

Ich kann SPD und Grünen nur sehr empfehlen, in einer solchen Debatte etwas vorsichtiger zu sein. Ich will Ihnen auch darlegen, warum.

(Zuruf von der SPD: Sie sprechen aus Erfahrung!)

Wir haben im Frühjahr dieses Jahres eine Debatte – sie läuft zu Recht noch weiter – über Steueroasen in Europa gehabt. Steueroasen sind aus unserer Sicht nicht akzeptabel. Und es ist richtig, wenn der Bundesfinanzminister, die Bundesregierung das in geeigneter Form deutlich machen.

(Zuruf von der SPD)

Aber es war ungeheuerlich, wie der SPD-Bundesfinanzminister und der SPD-Bundesvorsitzende, beide führende Sozialdemokraten aus Nordrhein-Westfalen, in dieser Debatte mit militanten Drohgebärden gegenüber kleinen Nachbarstaaten aufgetreten sind.

(Beifall von der FDP – Zuruf von der SPD: Sie verwechseln Ursache und Wirkung!)

Das, Frau Kollegin Kraft, müssen Sie sich dann auch einmal anhören.

(Zurufe von der SPD)

Ich darf Ihnen noch einmal Folgendes in Erinnerung rufen. Franz Müntefering: „Früher hätte man dort Soldaten hingeschickt“.

(Zuruf von der FDP: Soldaten?)

Soldaten hingeschickt! „Aber das geht heute nicht mehr.“ So der Bundesvorsitzende der SPD!

(Beifall von der FDP – Zurufe von der SPD)

Peer Steinbrück: „Die Indianer müssen nur wissen, dass es die Kavallerie gibt.“ – So äußert sich der Bundesfinanzminister gegenüber befreundeten europäischen Staaten!

(Beifall von der FDP – Zurufe von der SPD)

– Ja, das verdrängen Sie.

Einer der großen Europäer unserer Zeit, Jean-Claude Juncker, eine großartige Persönlichkeit, der zuzuhören sich immer lohnt, der Regierungschef

des Kleinstaates Luxemburg, hat sich einen solchen Umgang unter europäischen Kulturstaaten zu Recht mit Empörung verboten. Wissen Sie, was er noch gesagt hat, Frau Kollegin Kraft? Er hat gesagt: „Wir waren schon mal besetzt, wir haben unter deutscher Besetzung gelitten.“

Und Steinbrück hat sich nicht entblödet, auch noch Burkina Faso, eines der ärmsten Länder der Welt, in den Sumpf seiner abfälligen Polemik über andere Völker zu ziehen, Frau Kollegin Kraft. Das fand ich schlimm und bodenlos!

(Beifall von FDP und CDU – Zuruf von der SPD: Es geht um Finanzströme, nicht um Menschen!)

Ich hätte mir gewünscht, dass Ihr Außenminister dazu einmal Stellung bezogen und sich dazu geäußert hätte, welcher außenpolitische Schaden für unser Land hier angerichtet worden ist. Er aber hat das getan, was Sie jetzt auch tun, Frau Kollegin Kraft: Er ist einfach weggelaufen.

(Beifall von der FDP – Zurufe von der SPD)

Der Bundesaußenminister hatte in dieser Debatte die Löffel angelegt und lag in der Ackerfurche. Auch das müssen Sie sich anhören, wenn wir eine solche Debatte über politische Kultur führen.

(Beifall von der FDP – Zurufe von der SPD)

Frau Kollegin Löhrmann, da Sie sich mutmaßlich gleich noch zu der Debatte äußern werden – ich habe auch gesagt, was wir von Ihnen erwarten –: Die Grünen haben im Kommunalwahlkampf hier in Nordrhein-Westfalen ein Plakat geklebt – was Sie da plakatiert haben, ist viel zu wenigen wirklich ins Bewusstsein gedrungen –, das eine nackte dunkelhäutige Frau, eine Mitbürgerin, zeigt, deren Hintern von zwei weißen Händen begripscht wird. Ich habe eine Ahnung, was hier los gewesen wäre, wenn CDU oder FDP mit einem solchen Plakat unterwegs gewesen wären, meine Damen und Herren.

(Beifall von der FDP – Minister Armin Laschet: Das ist Rassismus pur!)

Da wäre aber was gebacken gewesen! Was Sie uns dann vorgeworfen hätten!

Also: Ich empfehle etwas mehr Demut angesichts dessen, was Vertreter der eigenen Parteien beige-tragen haben.

(Zuruf von der FDP: Pharisäer sind das alle! – Marc Jan Eumann [SPD]: Ich wäre ganz ruhig!)

Frau Kollegin Löhrmann, Sie haben doch sicherlich noch ein paar Belegexemplare in Ihrem Keller. Vielleicht schicken Sie Frau Künast eines dieser Exemplare. Dann wird sie beim nächsten Mal vielleicht etwas zurückhaltender sein.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Im Übrigen, meine Damen und Herren, haben wir heute einen weiteren durchschaubaren Versuch der SPD erlebt, in der Debatte über die politische Situation von der eigenen Lage abzulenken, vor allem davon, dass sich die SPD in den letzten Wochen hier in Nordrhein-Westfalen zwei krachende, zwei historische Wahlniederlagen eingefangen hat.

(Zuruf von der Regierungsbank: So ist es!)

Darauf sollte man doch einmal hinweisen dürfen. Am 7. Juni hat die SPD bei der Europawahl das schlechteste Wahlergebnis bei allen Europawahlen eingefahren, und am 30. August hat die nordrhein-westfälische SPD ihr schlechtestes Wahlergebnis bei Kommunalwahlen in der über 60-jährigen Geschichte unseres Landes eingefahren.

(Beifall von der FDP)

Ich glaube, meine Damen und Herren, die Sozialdemokraten täten gut daran, sich mit den Gründen für diesen beispiellosen historischen Niedergang endlich einmal auseinanderzusetzen.

(Zurufe von CDU und FDP)

Stattdessen hüpft Frau Kollegin Kraft am Wahlabend jubelnd vor den Kameras und Mikrofonen herum, dass man hätte meinen können, die SPD habe gerade die absolute Mehrheit gewonnen. Das war an Realitätsverweigerung nicht mehr zu übertreffen.

(Zuruf von der SPD: Die FDP hat nur gewonnen! War das so?)

Frau Kollegin Kraft, nehmen Sie es mir nicht übel: Das hat mich spontan ein bisschen an Mohammed Said al-Sahhaf erinnert. Ich weiß nicht, ob der Name Ihnen noch etwas sagt. Das ist eine bemerkenswerte Figur der Zeitgeschichte, besser bekannt unter dem Namen „Comical Ali“. Das war der letzte Informationsminister von Saddam Hussein.

(Gisela Walsken [SPD]: Wer hat Ihnen denn das aufgeschrieben? – Weitere Zurufe von der SPD)

Der ist dadurch bekannt geworden, dass er immer abends in den Nachrichtensendungen vor laufenden Fernsehkameras

(Zuruf von der SPD: Möllemann ist auch immer da?)

die Sicht der irakischen Regierung dargelegt und erzählt hat: „Die glorreichen irakischen Truppen haben heute den letzten Ungläubigen aus dem Land gejagt“, während im Kamerahintergrund die amerikanischen Panzer vorbeirrten.

(Heiterkeit von der FDP)

Das ist das Musterbeispiel einer Form der Realitätsverweigerung, Frau Kollegin Kraft. Dem sollten Sie nicht nacheifern. Das ist meine herzliche Empfehlung.

(Beifall von der FDP – Zuruf von der SPD)

In Dortmund haben Sie in der Tat erkennbar mit Methoden gewonnen, die im gesamten Land für helle Empörung sorgen, Frau Kollegin Kraft. Ich muss sagen: Ich habe heute von Ihnen in dieser Debatte ein klärendes Wort zu dieser Situation und zu dem, was in Dortmund abgelaufen ist, erwartet. Denn Sie haben sich doch auch persönlich einge-mischt. Herr Sierau war doch Ihr Kandidat. Sie haben die Entwicklung in Dortmund doch zu Ihrer Führungsaufgabe gemacht.

Das, was wir dort erlebt haben, kann schlimmer nicht sein: dass die Verwaltung auf eine Anfrage der FDP-Ratsfraktion wenige Tage vor der Wahl erklärt, man habe kein Haushaltsproblem, und in der Nacht nach der Wahl – die Stimmen sind gerade ausgezählt – eine Haushaltssperre verhängt wird und der Oberbürgermeister am nächsten Morgen verkündet, es fehlten 100 Millionen €. Ein paar Tage später waren es schon über 200 Millionen €.

(Gisela Walsken [SPD]: Sie müssen die Rede aktualisieren! – Zurufe von der FDP)

– Genau! Das Problem ist weg, Frau Kollegin, Sie haben ja recht. Denn Gerd Langemeyer hat gestern verkündet – ich zitiere –: „Das Loch ist gefüllt.“ – So schnell geht das in Dortmund.

(Gisela Walsken [SPD]: Ja, das passt Ihnen nicht!)

Das ist doch wirklich nicht zu übertreffen. Das ist der erkennbare Versuch, die Wähler systematisch zu belügen und zu betrügen, Frau Kollegin Kraft. Dazu hätten Sie unter der Überschrift „Politische Kultur in Nordrhein-Westfalen“ hier endlich einmal ein klärendes Wort finden müssen.

(Beifall von FDP und CDU)

Ich sage Ihnen: Es kann auf die Vorgänge dort nur eine Antwort geben, es kann da nur eine saubere Lösung geben: Herr Sierau muss zurücktreten. Diese Wahl muss wiederholt werden, meine Damen und Herren, jetzt, da die Bürger in Dortmund wissen, was dort passiert ist.

(Beifall von der FDP – Gisela Walsken [SPD]: Das hätten Sie gerne!)

Die Realitätsverdrehung der SPD, Frau Kollegin Kraft – das haben Sie heute hier mehrfach dargelegt –, geht unvermindert weiter. Sie haben sich nicht enthalten können, direkt nach der Wahl den Hinweis zu geben, die bedauerlich niedrige Wahlbeteiligung bei der Kommunalwahl gehe auf die Kappe des Ministerpräsidenten, denn der habe die Kommunalwahl gezielt von der Bundestagswahl abgekoppelt. So sind Sie zitiert worden. Der trage die Schuld an der niedrigen Wahlbeteiligung durch die Abkopplung der Wahl. Haben Sie nicht zur Kenntnis genommen, was Ihnen der Verfassungsgerichtshof ins Stammbuch geschrieben hat?

(Thomas Eiskirch [SPD]: Er schreibt Ihnen dauernd etwas! – Hannelore Kraft [SPD]: Sie verlieren doch dauernd!)

Das, was Sie gefordert haben, die Zusammenlegung von Kommunalwahl und Bundestagswahl, wäre verfassungswidrig gewesen.

(Beifall von FDP und CDU)

Ihre Forderung war verfassungswidrig. Lesen Sie einmal die Urteilsbegründung nach.

(Martin Börschel [SPD]: Sie sagen die Unwahrheit!)

Das hat der Präsident des Verfassungsgerichtshofs wortwortwörtlich so gesagt. Er sagte, das wäre verfassungswidrig gewesen. Wir haben uns durch Ihr Drängen und Ihre Drohkulissen nicht beirren lassen. Es war die richtige Entscheidung.

(Hannelore Kraft [SPD]: Sie verwechseln da etwas!)

Es ist abenteuerlich, dass Sie jetzt noch nachkarten und sagen, das hätte man doch anders machen müssen.

Das gilt auch für eine weitere Forderung, die Sie heute wieder aufgetischt haben, nämlich die Forderung nach Einführung einer Sperrklausel. Das kann doch nicht Ihr Ernst sein. Bundesweit gibt es kein einziges Land mehr mit einer solchen Sperrklausel. Das Bundesverfassungsgericht selbst hat die letzte Sperrklausel kassiert. Unser Verfassungsgerichtshof hat schon 1999 gesagt, dass eine solche Sperrklausel unter normalen Umständen unzulässig ist.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Wir haben doch sogar versucht, das, was verfassungsrechtlich möglich ist, auszuloten, nämlich mit der Mindestsitzklausel. Es hat doch bei uns unter Führung des Innenministers nicht an Überlegungen gefehlt, wie wir extreme Splittergruppen aus den Parlamenten möglichst fernhalten können. Selbst diese Mindestsitzklausel ist doch kassiert worden. Wie können Sie allen Ernstes weiter völlig unbeirrt von der Sachlage in der Öffentlichkeit sagen: „Wir wollen eine Sperrklausel“?

(Beifall von FDP und CDU)

Das ist – deshalb habe ich vorhin das Beispiel gebracht – Comical Ali, Frau Kollegin Kraft. Das ist – das will ich Ihnen einmal sagen – keine seriöse Politik.

Es ist Aufgabe der parlamentarischen Opposition, Alternativen zur Regierungspolitik aufzuzeigen. Bei dieser Aufgabe – ich nehme das mehr denn je staunend zur Kenntnis – haben Sie in den letzten vier Jahren komplett versagt. Sie haben hier auch heute neben solchen Verdrehungen keine einzige Alternative für eine andere Landespolitik dargelegt.

Das ist der eigentliche Grund dafür, Frau Kollegin Kraft, dass das Zutrauen in Rot-Grün in Nordrhein-Westfalen selbst bei Ihren eigenen Anhängern so rapide im Sinkflug begriffen ist. Ich fand es sehr bemerkenswert und möchte im Zuge dieser Generaldebatte noch einmal daran erinnern, dass der WDR kurz vor der Sommerpause in einer repräsentativen Umfrage festgestellt hat, dass 66 % der Grünen-Wähler und 64 % der SPD-Wähler davon überzeugt sind, dass die Regierung aus CDU und FDP am 9. Mai des nächsten Jahres bestätigt wird.

(Beifall von der FDP – Zuruf von der SPD: Das heißt aber nicht, dass die sich das wünschen!)

Eine schlimmere Klatsche Ihrer eigenen Anhänger für das, was Sie hier abliefern, können Sie doch gar nicht bekommen. Zwei Drittel der Ihnen verbliebenen Anhänger!

(Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE])

– Herr Kollege Remmel, das gilt für Ihre Leute genauso. Zwei Drittel sind der festen Überzeugung: Die können es nicht packen, die anderen sind besser, die werden eine Mehrheit holen. – Das würde mich zum Nachdenken anregen, ob die eigene Strategie bisher die richtige war.

Ihre Forderungen sind nicht seriös. Das haben Sie gerade wieder mit Ihrem Hinweis auf die Steuerpolitik unter Beweis gestellt. Sie sagen, nach der Bundestagswahl würde die SPD eine Steuerreform angehen. Erinnern Sie sich vielleicht, Frau Kollegin Kraft, dass die SPD seit elf Jahren den Bundesfinanzminister stellt – mit gewaltigen Ankündigungen von Peer Steinbrück zur Finanzmarktregulierung, zur Steuerpolitik, zur Steuerreform? Und da sagen Sie: Nach der Bundestagswahl packen wir das an.

Ich will Ihnen einmal etwas sagen: Diese Ankündigung ist genauso viel wert wie das, was Sie vor der letzten Bundestagswahl angekündigt haben. Ich habe das noch einmal herausgesucht. Vor vier Jahren, kurz vor der Bundestagswahl, hieß es: Keine Erhöhung der Mehrwertsteuer. – Der Antrag, unterschrieben von Hannelore Kraft, bestand aus einem Satz: „Der Landtag lehnt die von CDU/CSU geplante Erhöhung der Mehrwertsteuer ab.“ – Begründung: Eine Erhöhung der Mehrwertsteuer wäre Gift für die schwache Binnennachfrage. Sie wäre ungerecht, weil sie hauptsächlich die Familien und die Bezieher niedrigerer Einkommen belasten würde. – Hannelore Kraft!

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Richtig!)

Das war Ihre Wahllüge vor vier Jahren, Frau Kollegin Kraft.

(Beifall von FDP und CDU)

Da haben Sie hier gestanden und der Öffentlichkeit gesagt: Mit uns wird es niemals eine Mehrwertsteuererhöhung geben. – Die Union wollte eine Erhö-

hung um zwei Prozentpunkte. Das haben wir im Vorfeld kritisiert, aber die Union hat es gesagt. Sie wollten nichts. Dann haben Sie Koalitionsverhandlungen geführt und heraus kamen drei Prozentpunkte. Das ist die Glaubwürdigkeit sozialdemokratischer Steuerpolitik, meine Damen und Herren.

(Beifall von der FDP)

Das müssen Sie sich, Frau Kollegin Kraft, noch einmal anhören. Das zeigt, wie viel von Ihren Bemerkungen, was jetzt in der Steuerpolitik passieren müsse, zu halten ist.

Dass Sie sich überhaupt noch getraut haben, das Thema Studienbeiträge aufzurufen, das hat mich sehr gewundert. Dass Sie sich vor dem Hintergrund des Plakats mit Ihrer Juso-Vorsitzenden aus Duisburg, dieser aparten jungen Dame, die mit betroffenem Gesicht auf den Plakaten verkündet, wie schlimm die Studienbeiträge seien, an das Thema überhaupt noch herantrauen, das hatte schon was. Denn es ist ja inzwischen recherchiert worden – gut, dass es eine unabhängige Presse gibt –, dass die junge Dame sehr erfolgreich an einer privaten Hochschule

(Hannelore Kraft [SPD]: Die würde gerne keine Studiengebühren zahlen!)

mit Studienbeiträgen von über 20.000 € studiert hat, Frau Kollegin Kraft. Das ist wirklich glaubwürdig.

(Heiterkeit und Beifall von FDP und CDU)

Das heißt, Sie finden offenbar sogar bei Ihren eigenen Jusos keinen glaubwürdigen Vertreter dieser Mauertaktik gegen die Studienbeiträge mehr. Um Gottes willen! Und dann kommen Sie noch einmal mit dieser Geschichte, das hatte wirklich was.

(Beifall von der FDP)

SPD und Grüne wissen ja um die Situation im Lande: dass die Zustimmung zur Politik beider Parteien gerade hier in Nordrhein-Westfalen im Sinkflug begriffen ist und dass sie de facto, wie die eigenen Anhänger das ja auch klar zum Ausdruck bringen, keine Chance haben, am 9. Mai des nächsten Jahres eine eigene Mehrheit gegen die jetzige Landesregierung zu gewinnen. Das wissen sie. Und weil sie das wissen, setzen beide klipp und klar auf eine Koalition mit den Linksextremisten. Es gibt allerdings einen Unterschied: Frau Kraft laviert herum, die Grünen sind da ausnahmsweise einmal klarer. Ich darf hier Bärbel Höhn zitieren – 12. Mai 2009 im Interview mit der „BILD“-Zeitung –:

Wenn wir unsere Ziele in einer rot-grün-roten Koalition am besten durchsetzen können, warum nicht? Die Grünen sollten eine Zusammenarbeit mit der Linken vor der Landtagswahl nicht ausschließen.

Dann weiter: Wenn eine Koalition von SPD, Grünen und Linkspartei möglich wäre, aber nicht zustande

komme, liege das nicht an den Grünen, sagte Frau Höhn.

(Lachen von der FDP)

Das ist mal eine klare Aussage, Frau Kollegin Löhrmann. Da kann sich die Linkspartei schon die Hände reiben.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Alles besser als Sie in der Regierung! – Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE] – Widerspruch von der Landesregierung)

– Damit haben Sie das noch einmal bekräftigt.

Wissen Sie, hier zeichnet sich in der Tat ab – wir sind sehr dafür, dass die Menschen schon frühzeitig wissen, worum es gehen wird –, dass es bei der Landtagswahl – wie auch jetzt bei der Bundestagswahl – um eine wirkliche Richtungsentscheidung gehen wird.

(Sören Link [SPD]: Da könnten Sie recht haben!)

Wir wollen nicht, Frau Kollegin Löhrmann, Frau Kollegin Kraft, dass Linksextremisten in Nordrhein-Westfalen oder in der Bundesrepublik Deutschland an die Macht kommen, die ihr Verhältnis zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung immer noch nicht geklärt haben und die Deutschland zurück in eine totalitäre Kommandowirtschaft bringen wollen. Das wollen wir nicht.

(Beifall von FDP und CDU)

Ich sage Ihnen eines: Die überwiegende Mehrheit unseres Volkes will das auch nicht. Deshalb werden Sie noch die Quittung dafür bekommen, wenn Sie weiterhin mit den Linksextremisten rumturteln.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Wenn Sie sich darauf freuen, die Wiedervereinigung mit Rüdiger Sagel vollziehen zu können, werden wir Sie daran nicht hindern können. Aber wir werden den Menschen sagen, worauf Sie hinauswollen.

Aus unserer Sicht gibt es auch überhaupt keine Notwendigkeit für eine Jamaikadebatte, weil sich die Grünen im Zweifel ohnehin der Linkspartei an den Hals werfen werden.

Die Grünen sind – Frau Kollegin Löhrmann, ich darf das einmal sagen – mehr und mehr zu einer politischen Kraft der Beliebigkeit geworden. Ich fand es sehr aufschlussreich, wie Sie sich eingelassen haben, als wir vor der Sommerpause in der Tat in intensiven Beratungen in der Koalition über die Rahmenbedingungen für eine Opelhilfe diskutiert haben. Das waren schwierige Gespräche. Es ging um eine große Verantwortung für Opel, aber auch für die Steuerzahler. Nachdem Herr Kollege Priggen zunächst ein paar kritische Bemerkungen in der Sache gemacht hatte, dass es richtig sei, diesen Bedenken Rechnung zu tragen, hat Frau Kollegin Löhrmann mit Blick auf diese Debatte öffentlich

erklärt: Wir sind Tag und Nacht zu allem bereit. – Das ist wahre Prinzipientreue, Frau Kollegin Löhrmann.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Sie sind ja noch nicht einmal der Einladung des Ministerpräsidenten gefolgt!)

Das passte dann auch zu Ihrem Europawahlslogan „WUMS!“: Wir sind Tag und Nacht zu allem bereit. – Ich werde Ihnen das schon einmal sagen dürfen.

(Zurufe von Johannes Remmel und Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Sie haben so einen unglaublichen moralischen Anspruch, Herr Kollege Remmel. Aber wenn man sich anschaut, was von den einstmaligen grünen Weltverbesserern nach dem langen Marsch durch die Institutionen noch übrig geblieben ist, dann sieht man: Das ist schon ziemlich kläglich, meine Damen und Herren.

(Beifall von FDP und CDU)

Noch einige Bemerkungen zur Bilanz und zu dem, was der Finanzminister hier vorgelegt hat. Herr Finanzminister, ich will Ihnen auch im Namen meiner Fraktion ausdrücklich für diesen Etatentwurf danken. Es war keine vergnügungssteuerpflichtige Aufgabe, in einer Zeit, in der wir den massivsten Einbruch beim Wirtschaftswachstum in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland verkraften müssen, einen solchen Landeshaushalt aufzustellen.

(Beifall von FDP und CDU)

Sie haben das mit Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in einer historischen Ausnahmesituation geschafft.

Wir wissen auch, dass die Nettokreditaufnahme, die in 2010 in dieser Höhe unabwendbar ist, nicht zufriedenstellend ist. Wir sind uns einig – Sie nicken, das ist unsere gemeinsame Haltung, das will ich noch einmal deutlich machen –, dass wir so schnell wie möglich wieder auf den Konsolidierungspfad zurückkehren wollen und zurückkehren werden, den wir in den zurückliegenden Jahren eingeschlagen hatten.

(Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

Meine Damen und Herren, den besten Beweis dafür, dass ein ausgeglichener Landeshaushalt möglich ist, haben wir doch im vergangenen Jahr abgeliefert.

(Gisela Walsken [SPD]: Ausgeglichen? Schauen Sie einmal da rein! – Sören Link [SPD]: Wo waren Sie denn?)

Der Finanzminister hat darauf hingewiesen: Ohne die nötige Vorsorge für die WestLB und für den Rettungsschirm des Finanzmarktförderungsgesetzes hätten wir in 2008 im Haushalt einen Über-

schuss von über 160 Millionen € erwirtschaftet, meine Damen und Herren.

(Beifall von FDP und CDU)

Wir haben unter Führung des Finanzministers gezeigt: Das geht. Das wird ein wichtiges Ziel für die nächste Wahlperiode sein.

(Hannelore Kraft und Gisela Walsken [SPD]: Die Erde ist eine Scheibe!)

Wir werden es dennoch schaffen, weiter die Schwerpunkte zu setzen, die wir trotz dieser oft schwierigen Haushaltslage auch in den Vorjahren haben setzen können.

Das will ich Ihnen zum Schluss auch noch einmal sagen, Frau Kollegin Kraft: Dass Sie hier so tun, als gäbe es keine gute Bilanz dieser Landesregierung, das ist einfach unredlich. Die Fakten sprechen eine andere Sprache: Wir haben die Ausgaben für vorschulische Bildung seit 2005 um 30 % erhöht. Um 30 %! Bei den U3-Plätzen – das war doch ein Schandfleck Ihrer Politik – haben Sie uns mit 2,8 % die niedrigste Betreuungsquote aller 16 Bundesländer hinterlassen.

(Beifall von FDP und CDU)

Wir werden in wenigen Jahren eine Betreuungsquote von über 30 % haben. Das ist das, was wir hier erreicht haben. Seien Sie doch endlich einmal so fair, das auch wirklich einzuräumen.

(Norbert Römer [SPD]: Das ist vom Bund bezahlt worden! – Weitere Zurufe von der SPD)

Sie haben im Bereich der frühkindlichen Betreuung eine Katastrophe hinterlassen. Und wir sind dabei, Nordrhein-Westfalen an die Spitze der westdeutschen Länder zu setzen.

Mit dem Landeshaushalt 2010 werden im Schulbereich 7.874 Lehrerstellen mehr zur Verfügung stehen als 2005. Und da sind Sie, Frau Kollegin Kraft, gerade mit dem bemerkenswerten Satz gekommen: Lehrerstellen erteilen keinen Unterricht. – Das ist ja Klasse.

(Gisela Walsken [SPD]: Das ist auf den Punkt formuliert!)

Das erklärt vielleicht, weshalb Sie 16.000 Lehrerstellen streichen wollen, Frau Kollegin Kraft.

(Beifall von FDP und CDU)

Das mag das erklären. Es ist schon eine besondere Leistung, nicht anerkennen zu wollen, dass diese Landesregierung – wir haben ja, Herr Finanzminister, Frau Schulministerin, wirklich um jede einzelne Stelle gerungen und gefragt, was wir noch mobilisieren können, was haushaltspolitisch noch verantwortbar ist – es tatsächlich geschafft hat, mit fast 8.000 zusätzlichen Lehrern in die Landtagswahl zu gehen. Um ehrlich zu sein: Das ist mehr, als wir das selber zu Beginn der Wahlperiode vermutet haben.

(Hannelore Kraft [SPD]: Lehrerstellen nicht Lehrer! – Zuruf von Helmut Stahl [CDU] – Weitere Zurufe von der SPD)

Wir haben im Koalitionsvertrag festgehalten, dass wir summa summarum 6.400 zusätzliche Lehrerstellen inklusive der Ganztagsbetreuung schaffen wollen. Und wir werden nun 8.000 vorzuweisen haben. Sie wollten 16.000 Stellen streichen, wir haben 8.000 geschaffen! Wenn das kein nachvollziehbarer Unterschied ist, meine Damen und Herren, dann weiß ich es nicht.

(Beifall von FDP und CDU)

Das gilt natürlich gerade auch für den Bereich der Innovation. Zum ersten Mal seit 30 Jahren werden in Nordrhein-Westfalen neue Hochschulen gegründet. Mit der Neugründung von drei und der Erweiterung von acht bestehenden Fachhochschulen werden bald 11.000 neue, zusätzliche Studienplätze in Nordrhein-Westfalen zur Verfügung stehen. Bis 2020 – das haben wir langfristig verabredet – nehmen wir dafür 1,3 Milliarden € in die Hand.

Unter wesentlicher Beteiligung Nordrhein-Westfalens ist der Hochschulpakt des Bundes überhaupt erst zustande gekommen.

Und wenn es nach Nordrhein-Westfalen gegangen wäre, dann hätten wir bereits auch ein bundesweites Stipendiensystem. Das ist an der SPD gescheitert, meine Damen und Herren. Aber ich kann Ihnen sagen: Nach der Bundestagswahl werden wir das reparieren.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)

Wir halten an unserer erfolgreichen Politik für Nordrhein-Westfalen fest: „Freiheit vor Gleichheit“ und „Privat vor Staat“. Diese Politik ist erfolgreich.

(Beifall von der FDP – Zuruf von Martin Borschel [SPD])

Wir haben seit der Regierungsübernahme bis Ende 2008 in Nordrhein-Westfalen mehr als 370.000 zusätzliche vollwertige sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse.

(Beifall von der FDP)

Nordrhein-Westfalen ist erfreulicherweise inzwischen wieder stark genug, um mit den Herausforderungen der Wirtschafts- und Finanzmarktkrise erheblich besser fertig zu werden. Das ist unsere Antwort auf die Krise: dass wir Rahmenbedingungen schaffen, um Wachstumskräfte freizusetzen, nicht, um Dinosaurierindustrien von vorgestern wie den Subventionsbergbau in Nordrhein-Westfalen künstlich zu verlängern. Es ist auch eine großartige Leistung dieser Landesregierung gewesen, dass sie es in schwierigen Verhandlungen mit der Bundesregierung geschafft hat – gegen Ihren Widerstand, Frau Kollegin Kraft –, den Subventionsbergbau zu beenden, damit in Zukunft in helle Köpfe investiert

werden kann und das Geld nicht länger in dunklen Schächten verpulvert wird.

Ich darf zum Schluss dem Finanzminister noch einmal dafür danken, dass wir es in den letzten Tagen geschafft haben, Herr Minister Linssen, uns darauf zu verständigen, dem Wasserentnahmeentgelt – der Wassersteuer – den Garaus zu machen.

(Beifall von der FDP)

Das waren in der derzeitigen Haushaltslage keine einfachen Gespräche für einen Finanzminister. Es ist ja völlig klar, dass er auch auf die fiskalische Gesamtsituation achten muss. Aber ich glaube, wir haben jetzt einen guten Kompromiss gefunden: Die Wassersteuer, dieses Instrument grün-ideologischer Steuerpolitik, wird abgeschafft. Die Verbraucher, die Betriebe werden entlastet.

(Beifall von der FDP)

Um 10 Prozentpunkte wird sie jedes Jahr verringert. Und Ende 2018 ist dann Schluss damit. Das ist eine hervorragende Lösung, die zeigt, dass wir uns in jedem Bereich, Frau Kollegin Löhrmann, an das halten, was wir vor der Wahl versprochen haben. – Ich danke Ihnen sehr herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Anhaltender Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Papke. – Meine Damen und Herren, als nächste Rednerin hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Abgeordnete Löhrmann das Wort. Bitte schön.

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Dr. Papke, im Grunde tun Sie mir nur noch leid,

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Lachen von der FDP)

wie Sie sich mit Ihrem Zettelkasten abmühen und dann meinen, hier vermeintliche Skandale hervorgebracht zu haben. Ich empfehle Ihnen wirklich, diesen Zettelkasten etwas zu ergänzen. Das ist dann auch das einzige, was ich zu Ihren Versuchen, wer weiß was loszutreten, sage. Sie sollten ihn etwas besser pflegen. Wir haben natürlich auch welche.

Ich möchte Ihnen dieses Plakat in Erinnerung rufen:

(Die Rednerin hält ein DIN-A4-Plakat in die Höhe. – Dr. Gerhard Papke [FDP]: Das haben wir nicht plakatiert!)

Da heißt es: Wenn wir nicht schnell für neue Lehrer sorgen, suchen sich unsere Kinder selber welche. NRW braucht Tempo.

SPIEGEL ONLINE, 14. Januar 2000, vermeldet dazu:

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: „NRW braucht Tempo“ ist für Sie eine Verhexungsmethode!)

Empörung wegen Hitler-Plakat. Jürgen Möllemann zieht mit Adolf Hitler, Bhagwan und einer Horror-Fratze in den NRW Wahlkampf. Trotz heftiger Kritik hält der wohl bekannteste Fallschirmspringer der Republik an dem umstrittenen Plakat fest.

(Hannelore Kraft [SPD]: Davon wollen Sie nichts mehr hören!)

Der Präsident des Zentralrates der Juden in Deutschland, Paul Spiegel, hatte es als unverständlich bezeichnet, dass eine demokratische Partei „mit dem Bild des größten Verbrechers der Weltgeschichte Wahlkampf treiben kann“. Möllemann wehrte sich gegen den Vorwurf, er mache den Rechtsextremismus hoffähig. „Wir benennen das Problem, um es zu bekämpfen“, betonte er. – Zitat Ende.

So war das mit Herrn Möllemann,

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Und jetzt zu Frau Künast!)

und darauf komme ich auch noch zurück.

(Minister Dr. Helmut Linssen: Wir sind doch in der Gegenwart! – Weitere lebhafte Zurufe von FDP und GRÜNEN – Gisela Walsken [SPD]: Dumm gelaufen!)

Meine Damen und Herren, ich möchte Ihnen hier im Hohen Hause eine Programmänderung ankündigen:

Die Johannes-Rau-Festspiele sind abgesagt. Der Kaufmann von Kleve ist abgesetzt. Die Masken sind kaputt, die Kostüme zerrissen, die Tünche verbraucht. Es wird nur noch ein Notspielplan restabgewickelt. Mehr geben Regisseur und Spielschar nicht mehr her.

Meine Damen und Herren – ich zitiere –: „Der Weg in die Staatskanzlei führt über die Rathäuser.“ – O-Ton Jürgen Rüttgers vor der Kommunalwahl – vor zehn Jahren! Dazu sage ich nur: Dank der Kommunalwahl kennt Ministerpräsident Rüttgers nicht nur den Hinweg, sondern auch den Rückweg – raus aus der Staatskanzlei.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Bielefeld verloren, Essen verloren, Köln verloren. Allein in diesen drei Städten werden 2 Millionen Menschen nicht mehr von der CDU regiert. Insgesamt haben Sie seit der letzten Wahl 400.000 Stimmen verloren.

Da trifft es sich gut, dass wir heute über die Bilanz Ihrer Regierung debattieren. Denn der Haushaltsentwurf 2010 ist nichts anderes als die mehr als ernüchternde Bilanz der schwarz-gelben Regierungszeit.

Ich will gar nicht so lange davon sprechen, wo Sie schlicht und einfach eine andere Politik machen, als wir Grüne es getan hätten. Sie haben nun einmal andere Ansätze und Vorstellungen. Sie vertreten halt die politische Ideologie von vorgestern.

(Lachen von der FDP – Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ich will mich nicht lange damit aufhalten, dass Sie mutwillig die Umweltverwaltung zerstört haben. Damit haben Sie dem Schutz der Umwelt in Nordrhein-Westfalen schweren Schaden zugefügt.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Aber für Sie ist Umweltschutz immer noch ein Störfaktor und nicht, wie es sich in modernen Zeiten gehört, ein Standortfaktor.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Und von Heimat zu sprechen und gleichzeitig den Staatswald zu verhökern, passt auch nicht zusammen.

Ich will auch nicht groß ausführen, meine Damen und Herren, dass Sie die Windenergie kaputt machen und lieber auf Kohle und Atom setzen. Sie machen eben lieber eine Energiepolitik, die Mensch und Natur aufs Spiel setzt und das Klima aufheizt. Dabei müssen wir mit dem Einsatz für Wind, für Sonne, Energieeffizienz und Gebäudesanierung Energiepolitik und Klimaschutz verbinden und können übrigens genau damit auch Hunderttausende neue Jobs schaffen, meine Damen und Herren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ich will auch nicht darauf herumreiten, dass Sie lieber neue Straßen bauen, statt für mehr Busse und Bahnen zu sorgen. Sie machen lieber eine Verkehrspolitik, die auf Flughäfen und neue Straßen setzt statt auf klimaschonende Mobilität und personalintensiven öffentlichen Nahverkehr.

(Dr. Robert Orth [FDP]: Alles Sprechblasen!)

Ich will auch nicht lange ausführen, dass Sie mit dem KiBiz die Qualität bei der Kinderbetreuung abbauen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Sie tun sich eben immer noch schwer, den Kindergarten als Bildungseinrichtung zu begreifen.

Nein, ich will mich auch nicht lange damit aufhalten, dass Sie die Schulen etwa mit Ihrem Turboabi noch undurchlässiger gemacht haben, als sie es ohnehin schon sind. Sie wollen partout an einem Schulsystem aus dem vorletzten Jahrhundert festhalten, das Kinder sortiert, aussortiert und auf Bildungsgänge festlegt, statt all ihre Talente zu fördern.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Minister Armin Laschet: Was ist denn das für ein Unsinn?)

Ich will auch nicht groß anmerken, dass Sie mit Ihren allgemeinen Studiengebühren die Bildungsungerechtigkeit mit Füßen treten, statt mehr für die Studierenden und für mehr Chancengleichheit zu sorgen. Sie wollen Universitäten für Besserverdienende statt für alle.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich will nur noch kurz erwähnen, wie massiv Sie in den Frauenhäusern beim Personal sparen. Ihre Frauenpolitik ist – siehe Herdprämie – im Wesentlichen eine für Ehefrauen von gutverdienenden Männern statt eine für alle Frauen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ich will auch nicht ausführlich darauf eingehen, wie Sie die Kommunen unseres Landes systematisch um Milliarden betrogen haben, und zwar Jahr für Jahr.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Sie holen sich das notwendige Geld lieber bei den Städten und Gemeinden, statt den eigenen Haushalt strukturell zu sanieren.

Und es gehört zu Ihrer „Privat vor Staat“-Ideologie, die LEG an Heuschrecken zu verkaufen, statt wenigstens den vor Ort engagierten Unternehmen eine echte Chance zu geben.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ihnen geht es um den kurzfristigen Verkaufserlös auf dem Rücken der Mieterinnen und Mieter. Es schert Sie auch nicht, dass letztlich doch wieder die Kommunen die Kosten für heruntergewirtschaftete Häuser und Wohnungen tragen müssen.

(Beifall von Horst Becker [GRÜNE])

Nein, meine Damen und Herren, all das will ich heute gar nicht länger ausführen; das haben wir schon vielfach getan. Das ist Ihr politisches Programm, das ist Ihr politischer Wille, Ihre politische Einstellung. Das haben wir und viele Menschen seit 2005 häufig zu spüren bekommen. Das haben Sie oft auch explizit gegen den Sachverstand, der hier in Anhörungen vorgetragen worden ist, gnadenlos durchgezogen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das, Herr Ministerpräsident, steht unserer Vorstellung von gutem Regieren, von zukunftsgerichteter Politik diametral entgegen.

Auch in der größten Wirtschaftskrise der Nachkriegszeit gilt für Sie immer noch – diese Einstellung haben Sie nicht korrigiert – „Privat vor Staat“. Obwohl Sie anders reden, sind Sie mit Rücksicht auf Ihren marktradikalen Koalitionspartner von diesem Regierungsgrundsatz noch immer nicht abgerückt. Ich bin Herrn Laumann dankbar, dass er das wenigstens ab und an in aller Deutlichkeit formuliert.

(Beifall von Gisela Walsken [SPD])

Sie sollten auf Heiner Geißler hören. Er rät ausdrücklich von der Wahl der FDP ab, weil sie aus der Krise nichts gelernt hat.

Meine Damen und Herren, der Wahlkampf treibt ja bizarre Blüten. Da warnt der Ministerpräsident im Verbund mit Horst Seehofer vor den Auswüchsen neoliberaler marktradikaler Politik. Am Freitag vor der Kommunalwahl sagten Sie, Herr Rüttgers, dem „Handelsblatt“: „Ein Streichkonzert bei den Sozialleistungen passt einfach nicht in diese Zeit.“ – Dazu sage ich nur: Ein Mann warnt vor sich selbst.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Erinnern Sie sich noch daran, dass Sie es waren, der die unabhängigen Beratungsstellen und Arbeitslosenzentren in NRW plattgemacht hat? Mit Ihrer marktradikalen Politik verspielen Sie die Zukunft, statt die Zukunftsthemen zu erkennen und anzupacken.

Zukunft ist jetzt. Ihre politischen Herzen schlagen anders als unsere. Das ist das eine.

Aber dann gibt es da noch ein paar Kernpunkte, bei denen Ihr Versagen nicht auf unterschiedliche politische Ansätze oder ein anderes politisches Programm zu schieben ist. Das sind die Punkte, bei denen Sie selbst, Herr Ministerpräsident, die Latte ganz hoch gelegt haben, nämlich Ihre drei zentralen Wahlversprechen von 2005. Sie haben versprochen: die Arbeitslosigkeit zu senken, eine Unterrichtsgarantie sowie kleinere Klassen und einen ausgeglichenen Haushalt.

Da wollen wir uns doch einmal Ihre politische Bilanz anschauen.

Noch ist die Arbeitslosigkeit zum Glück nicht auf dem Niveau von 2005. Aber weil Sie auf ein eigenes klimaschonendes und jobintensives Konjunkturprogramm verzichtet haben, wird die Zahl bis zur Landtagswahl wieder nah an 1 Million herankommen. Sie wollten Nordrhein-Westfalen an die Spitze bringen. Und wie sieht es aus? – Nordrhein-Westfalen im Jahr 2005: Platz neun aller Bundesländer bei der Arbeitslosigkeit. Und im August 2009: noch immer Platz neun für NRW, letzter unter den Flächenländern im Westen. Das, was sich verbessert hat, hat sich in allen anderen Bundesländern auch verbessert, und zum Teil sogar mehr als in Nordrhein-Westfalen. In wenigen Monaten wird noch deutlicher werden, dass Sie den Mund beim Thema Arbeitslosigkeit zu voll genommen haben.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das Gleiche gilt beim Thema Unterrichtsversorgung. Dazu bescherte uns der Sommer die obligatorische Provinzposse. Noch während der Ferienstritten sich SPD und CDU über Lehrerstellen. Noch vor Kurzem hingen vor der Zufahrt zum Landtagsgebäude Plakate von CDU und SPD. Das eine behauptete das Gegenteil vom anderen. Ein heftiger Streit um Zahlen. Wie viele Lehrerstellen fehlen?

Wie viele sind nicht besetzt? Wie viele Stunden fallen aus? – Selbst den Kennerinnen und Kennern der Landespolitik wurde es schwindlig.

Herr Dr. Rüttgers, Ihre Zahlen sind letztlich Schall und Rauch. Diese Zahlenhuberei interessiert die Menschen auch nicht. Schauen wir doch in die Schulen hinein, denn das, was da Tag für Tag los ist,

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

interessiert die Kolleginnen, das interessiert die Schüler, und das interessiert die Eltern.

Wenn Kinder ohne Lehrerin oder Lehrer in der Klasse sitzen, was von dieser Landesregierung offiziell als Unterricht bezeichnet wird, sind dann Eltern, Schülerinnen und Schüler zufrieden mit der Situation an den Schulen? Ist das die Unterrichtsversorgung, die Sie meinten? Wenn das Abitur nur noch mit regelmäßiger Nachhilfe geschafft wird, ist das die individuelle Förderung, die Sie meinen? Wenn Eltern ihre Kinder zuhause nicht auf die gewünschte Gesamtschule schicken dürfen und wenn die nicht mehr gewählte Hauptschule nebenan mit Kantinen ausgestattet wird, aber die neue Gesamtschule blockiert wird – geschweige denn ein Ganztagsangebot bekommt –, wenn Kinder keine Zeit mehr für das Kindsein haben, sind Eltern sowie Schülerinnen und Schüler dann mit der Situation an unseren Schulen zufrieden? Ich frage Sie das in allem Ernst. Gleichen Sie doch Ihre Zahlen einmal mit der Wahrnehmung der Menschen vor Ort ab!

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Lieber Herr Stahl, Ihre Erregung beim Thema „Schule“ kann ich verstehen. Sie merken letztlich wohl, dass Sie einen Kampf führen, den Sie längst verloren haben.

Die demografische Entwicklung ist die eine Seite. Das haben Ihre Bürgermeister vor Ort begriffen.

Überlegen Sie aber einmal Folgendes: Wenn der Sohn eines Kfz-Mechanikers heute den gleichen Lebensstandard wie sein Vater erreichen will, muss er für das Gleiche einen höherwertigen Abschluss machen. Weil das aus Sicht der Eltern ganz einfach nachvollziehbar ist, wollen sie die offenen Bildungsgänge. Darum wollen sie eine Perspektive auf die gymnasiale Oberstufe und gymnasiale Bildung.

Deswegen müssen Sie Ihre Blockade aufgeben, damit mehr Kinder und Jugendliche gute Schulabschlüsse machen können. So simpel ist das. Setzen Sie sich damit doch einfach einmal auseinander.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Glauben Sie mir: All diese Eltern, Schülerinnen und Schüler, die vielen Lehrerinnen und Lehrer sind nicht mit der Situation an den Schulen zufrieden. Und die können das am besten beurteilen.

Die vielen Bürgermeisterinnen und Bürgermeister sorgen sich zu Recht um die Attraktivität ihrer Gemeinden, wenn es vor Ort nur noch Hauptschulen gibt. Sie sorgen sich deshalb, weil diese Landesregierung jede flexible Lösung, bei zurückgehenden Schülerzahlen vor Ort ein vollständiges Bildungsangebot aufrechtzuerhalten, blockiert. Das ist ein Problem. Das muss anders werden.

Also, meine Damen und Herren, lautet mein Fazit für den Bereich Schule: Sie haben auch an der Stelle den Mund zu voll genommen. Es gibt in Nordrhein-Westfalen weder eine Unterrichtsgarantie noch gibt es kleinere Klassen; von innovativer Schulentwicklung ganz zu schweigen. Diese Schulpolitik ist und bleibt die Achillesferse des Ministerpräsidenten mit Blick auf den Wahlkampf im nächsten Jahr.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ich komme zum dritten Punkt: Sie wollten einen ausgeglichenen Haushalt! Das haben Sie versprochen.

Was ist 2010? – Der Entwurf Ihres Haushalts weist schon jetzt die größte geplante Nettoneuverschuldung aller bisherigen Haushaltsentwürfe in der Geschichte dieses Landes aus. Wenn im November die neuen Zahlen vorliegen – nach der Bundestagswahl, nach dem Auslaufen der Kurzarbeit und dem Ende der Abwrack-Show –, ist die weitaus größte Nettoneuverschuldung aller Zeiten auch Fakt in diesem Haushalt – das prophezeie ich Ihnen –, und das, Herr Dr. Linssen, obwohl Sie 3 Milliarden € mehr als beim bisherigen Neuverschuldungsrekord zur Verfügung haben.

Finanzminister Linssen wird unter Ministerpräsident Rüttgers zum Schuldenrekordminister. Nichts haben Sie saniert. 131 Milliarden € Verschuldung im Jahr 2010 sind das Minimum. Das ist noch ein Negativrekord. Das sind über 20 Milliarden € mehr als bei Ihrem Regierungsantritt. Trotzdem tun Sie so, als hätten Sie saniert, meine Damen und Herren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Sie schieben das auf die Krise. Das weiß ich, das wissen alle. Das würde ich an Ihrer Stelle wahrscheinlich auch probieren. Aber – Krise hin oder her –: Ehrliche Kaufleute schauen am Ende der Bilanz auf die Einnahmen und die Ausgaben. Das mache ich jetzt auch:

Die Einnahmen sind im Anfang Ihrer Regierungszeit noch mehr als Ihre Ausgaben explodiert. Das war Ihr Glück. Ihre sogenannte Haushaltskonsolidierung haben Sie vor allem der Mehrwertsteuererhöhung der Bundesregierung zu verdanken. Das muss man auch noch einmal sagen. Sie geißeln, dass das passiert ist, haben das Geld aber im Grunde genommen eingestrichen. Wie hätten Sie ausgesehen, wenn es diese Mehrwertsteuererhöhung nicht

gegeben hätte? So etwas ist doch verlogen, meine Damen und Herren!

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Sie haben versprochen, das Haushaltsloch zu stoppen, haben aber einen Krater daraus gemacht.

Herr Ministerpräsident Rüttgers, das ist Ihre Bilanz. Sie selbst haben vor der Wahl die Latte so hoch gehängt. Das hat nichts mehr mit unterschiedlichen Politikansätzen oder -programmen zu tun. Diese Latte haben Sie ganz alleine selbst gerissen. Diese Regierung hat schon in guten Zeiten schlecht regiert, in Zeiten der Krise sind Sie mit Ihrem Latein völlig am Ende, meine Damen und Herren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das ist der Grund dafür, warum Sie Muffensausen vor dem 9. Mai 2010 haben. Sie wissen nämlich spätestens seit der Kommunalwahl, dass Sie von Ihren eigenen Ansprüchen längst eingeholt worden sind: Haushalt mit Rekordschulden! Wachsende Unzufriedenheit in den Schulen! Wenn nun auch noch die Arbeitslosigkeit steigt, dann: Staatskanzlei adieu!

Die Kommunalwahl war schon einmal ein kleiner Vorgeschmack. Vollmundig hat Ihr General am Wahlabend verkündet: Wahlziel 40 % puls x erreicht! Alles gut! – Geworden sind es gerade einmal 38,6 %. 400.000 Menschen weniger als noch vor fünf Jahren vertrauen der CDU. – Das wird knapp.

Herr Ministerpräsident, wenn Sie angesichts dessen einen Absturz um 4,8 % als gutes Ergebnis darstellen, frage ich Sie: Glauben Sie eigentlich, die Menschen sind dumm, Herr Ministerpräsident? Sehen so Sieger aus, meine Damen und Herren?

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Es war am Wahlabend offenkundig, dass Sie bei diesem Ergebnis mit Ihrer geplanten Kommunikationslinie ins Schleudern geraten sind. Erst haben Sie die anderen Länder mit größeren CDU-Verlusten ins Feld geführt. Als das nicht gezogen hat, haben Sie noch Ihren eigenen Leuten vor Ort schlechten, inhaltsleeren Wahlkampf vorgeworfen. Herr Rüttgers, Sie können doch nicht allen Ernstes Ihren Leuten vor Ort vorwerfen, dass ihr Wahlkampf inhaltsleer ist, wo die doch genau nur das tun, was ihnen die Bundesvorsitzende vorgibt und vorexerziert:

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Nichts!)

Bloß keine Inhalte! Bloß keine Festlegungen! Wer Ziele hat, kann scheitern!

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Es kommt noch etwas hinzu: Ich glaube, mit diesem Gestänker an Ihrer Basis wollten Sie davon ablenken, dass der Wahlkampf ganz wesentlich mit Ihnen und Ihrer Politik, den Planungen Ihrer Partei und Ihres Generalsekretärs zu tun hat. Der Wüst hat

doch – ich habe das alles nicht vergessen – ganze Handbücher bis hin zu Styling- und Schminktipp in Umlauf gebracht. Das hat aber offensichtlich alles nichts genutzt.

(Helmut Stahl [CDU]: Machen wir auch! – Rainer Schmeltzer [SPD]: Hilft aber nicht!)

Und Sie? – Sind Sie nicht vor Ort aufgetreten, Herr Dr. Rüttgers, alleine viermal in Mönchengladbach – so habe ich es gelesen –, um dafür zu sorgen, dass ein Kollege gewählt wird? – Es hat aber nichts genutzt.

Die Blätter waren doch voll von Ihrer Tour: Radtour und Auftritte überall!

(Beifall von den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, merkt Generalsekretär Wüst eigentlich nicht, dass seine Kraftilanti-Albernheiten nicht ziehen? Statt sich endlich von dieser Halbstarken-Nummer im Nadelstreifen zu verabschieden, wird es immer geschmackloser, meine Damen und Herren.

(Gerd Stüttgen [SPD]: Ein Schwachkopf ist das!)

– Das ist Ihre Bewertung.

(Zuruf: Recht hat er!)

Sein neuestes Machwerk vor dem Landtag ist eine intellektuelle Beleidigung.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Herr Dr. Rüttgers, dieser Generalsekretär ist nicht vom Himmel gefallen, sondern den haben Sie ausgesucht. Ich behaupte: Nichts von dem, was der tut, hat der nicht vorher mit Ihnen abgesprochen. Also sind das auch Ihre Plakate, die diese Beleidigungen zeigen.

Meine Damen und Herren, natürlich freue ich mich über unser eigenes gutes Wahlergebnis. Wir konnten mit Inhalten punkten, mit Klima, Bildung und Gerechtigkeit. Durch konsequente, beharrliche und sachorientierte Arbeit haben unsere Leute vor Ort die Menschen überzeugt.

Mein persönliches Fazit der Kommunalwahl: Das rechte Lager hat verloren. Das linke Lager hat verloren. Das grüne Lager hat gewonnen. Darauf ruht sich meine Fraktion aber nicht aus, sondern wir machen genauso weiter wie bisher, weil wir wissen, dass darin die Zukunft liegt, meine Damen und Herren.

(Beifall von den GRÜNEN – Ralf Jäger [SPD]: Da klatschen wir jetzt mal nicht!)

– Das ist in Ordnung, Herr Jäger.

Meine Damen und Herren, dass das Rennen für die Bundestagswahl und erst recht für die Landtagswahl im Mai noch nicht gelaufen ist, merkt man nicht nur an der Diskussion über die Ergebnisse der

Kommunalwahl oder daran, dass sich der Ministerpräsident bei der Interpretation der Ergebnisse verheddert, sondern vor allen Dingen daran, wie er rechts außen auf Stimmenfang geht.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Herr Rüttgers, Ihre gezielten würdelosen Entgleisungen bei Ihren Auftritten in Duisburg und anderswo sind ein eindeutiges Zeichen dafür, dass Sie um Ihren Machterhalt fürchten. Als mir meine Mitarbeiter letzte Woche von den entsprechenden Passagen erzählt haben, dachte ich: Das kann nicht sein, das glaube ich nicht. Als ich die Ausschnitte dann zum ersten Mal mit eigenen Augen gesehen habe, dachte ich: Das ist ein Fake. Aber nun wissen wir alle: Es war kein Fake.

(Wolfgang Jörg [SPD]: Sagt Herr Laschet ja auch!)

Mit Ihren abwertenden Äußerungen über die Arbeitsmoral und Arbeitsqualität der rumänischen Arbeiter knüpfen Sie leider an frühere Entgleisungen an, Herr Ministerpräsident.

(Wolfgang Jörg [SPD]: Und die armen Chinesen heute Abend!)

Angefangen bei der viel zitierten Kinder-statt-Inder-Kampagne, über den – darüber ist nicht so häufig berichtet worden – Wahlkampf 2005, als Sie einen EU-Beitritt der Türkei als das Ende der christlich-abendländischen Kultur bezeichneten und der damaligen Bundesregierung vorwarfen, das Land – ich zitiere – fahrlässig mit rumänischen und bulgarischen Arbeitskräften zu überschwemmen, über Aussagen bei Michel Friedmann, dass die katholische Religion und ihr Menschenbild anderen Religionen überlegen seien,

(Ewald Groth [GRÜNE]: Um Gottes willen!)

bis hin zu Ihrer ganz persönlichen Begründung für den Fortbestand der Hauptschulen, die lautete – ich zitiere –: „Wie wollen wir sonst sicherstellen, dass diejenigen, die überwiegend praktisch veranlagt sind oder eine Zuwanderungsgeschichte haben, eine auf sie zugeschnittene gute Ausbildung bekommen?“

(Zuruf von der SPD: Zynisch! – Rainer Schmeltzer [SPD]: Wiederholungstäter!)

Ob Ihre aktuellen Äußerungen nun rassistisch oder „nur“ fremdenfeindlich oder rechtspopulistisch sind, ist müßig herauszufinden.

(Zuruf von Minister Andreas Krautscheid)

Beides verbietet sich für einen Spitzenpolitiker,

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

der sich im demokratischen Spektrum verortet; und als einen solchen betrachte ich Sie, das sage ich ausdrücklich dazu. Entscheidend ist, Herr Ministerpräsident, dass Sie, der Sie nie etwas unbewusst

tun, bewusst und gezielt am rechten Rand und an den Stammtischen auf Stimmenfang gehen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Rainer Schmeltzer [SPD]: Und das wiederholt! – Wolfgang Jörg [SPD]: Auf Kosten der Betroffenen!)

Dass Sie das alles bewusst und wiederholt tun, macht es so gefährlich. Denn es ist gefährlich, wenn ein Politprofi wie Jürgen Rüttgers, der Ministerpräsident des bevölkerungsreichsten Bundeslandes, der Vizevorsitzende einer Partei, die so viel Wert auf das C in ihrem Namen legt, ganz bewusst und aus wahltaktischen Motiven fremdenfeindliche Ressentiments bedient. Damit, Herr Ministerpräsident, sind Sie bei Oskar Lafontaine und nicht bei Johannes Rau.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das alles nennt Herr Lindner von der FDP „gut gemeint, nur etwas rustikal“. – Das ist eine Verharmlosung sondergleichen.

(Gisela Walsken [SPD]: So ist Herr Lindner! Das passt!)

Verrannt hat sich der Ministerpräsident auch nicht. Das war gezielter Rechtspopulismus. Die von der FDP, die müssten das eigentlich am besten wissen, denn Herr Möllemann hat es vorgemacht, meine Damen und Herren von der FDP.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Herr Ministerpräsident, die von Ihnen getroffenen Äußerungen vertragen sich nicht mit dem Amt des Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Gisela Walsken [SPD]: Genau so ist es!)

In unserem wunderbaren Land leben 18 Millionen Menschen, von denen über 4 Millionen einen Migrationshintergrund haben. Das sind etwa 23 % der Bevölkerung. Auch wenn viele Menschen Sie vielleicht nicht gewählt haben – oft konnten sie gar nicht wählen, weil sie kein Wahlrecht hatten –, so müssen Sie, Herr Rüttgers, vom Anspruch her auch deren Ministerpräsident sein.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Nordrhein-Westfalen ist das Einwanderungsland der Bundesrepublik. Wir haben in diesem Land – darauf sind wir zu Recht stolz – eine Integrationsoffensive und als erstes Bundesland einen Integrationsminister. Wir zeigen an vielen Orten ziemlich gut, wie das Zusammenleben mit verschiedenen Nationalitäten gelingen kann, übrigens gerade im Ruhrgebiet. Mit diesem Vorgehen, Herr Dr. Rüttgers, machen Sie viel kaputt, was bei uns über Jahre gewachsen ist und worauf wir zu Recht stolz sein können, meine Damen und Herren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Jetzt komme ich zu der Entschuldigung: Erst kam sie gar nicht und dann sehr spät und auch etwas verquast. Ob eine Entschuldigung – so ist es nun mal bei Entschuldigungen – hinreichend ist, entscheidet nicht der, der sie ausspricht, sondern der, der von der Beleidigung, die vorher vollzogen wurde, betroffen ist. Da führen Sie den Generalkonsul an, aber der Gewerkschafter sieht es anders und offensichtlich auch der rumänische Staatspräsident, meine Damen und Herren. Bei ihnen liegt die Entscheidung, ob die Entschuldigung hinreichend und glaubwürdig ist.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Herr Laschet, dass Sie sich dafür hergeben, den Ministerpräsidenten wider besseres Wissen zu verteidigen! Wenn Sie den Kritikern von Rüttgers vorwerfen, das Integrationsklima zu beschädigen, dann verwechseln Sie leider Ursache und Wirkung. Damit beschädigen Sie wie Ihr Ministerpräsident auch sich und Ihre vierjährige Arbeit als Integrationsminister.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Meine Damen und Herren, im „Bonner General-Anzeiger“ vom 7. September 2009 steht ein sehr interessanter Kommentar. Ich zitiere:

Rüttgers hingegen wechselt die Masken so schnell, dass er inzwischen in die Gefahr gerät, das Publikum nur noch zu verwirren. Ist es noch der Arbeiterführer, den das Schicksal der Nokia-Werker rührt, oder hat man gerade den neoliberalen Zeitgeistprediger vor sich; spielt da einer gezielt mit den Ressentiments gegen Ausländer und Andersdenkende?

Jürgen Rüttgers läuft Gefahr, dass das Publikum zu dem Schluss kommt, er habe nur wenige Prinzipien, dafür aber einen unbändigen Machtwillen.

(Beifall von der SPD)

Das trifft es ziemlich genau, meine Damen und Herren. Der Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen ist ein Mann ohne Eigenschaften. Ihn interessiert nur seine eigene Macht.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Je mehr er um diese Macht fürchtet, desto größer ist die Gefahr, dass er das wiederholt, was letzte Woche leider passiert ist.

(Manfred Kuhmichel [CDU]: So ein Unsinn!)

Meine Damen und Herren, Frau Kraft hat gesagt, er möge sich erklären. Das erwarten wir natürlich auch.

So etwas kann aus unserer Sicht aber nur mit einer einzigen Maßnahme bekämpft werden: durch Machtentzug. Jürgen Rüttgers braucht wie Roland Koch einen Denkkettel. Den kann ihm nur die nordrhein-westfälische Zivilgesellschaft verpassen – am besten schon am 27. September bei der Bundes-

tagswahl. Dann sollten die Bürgerinnen und Bürger aus Nordrhein-Westfalen ihm in den Wahlkabinen zurufen: Es reicht, Herr Dr. Rüttgers. Wir wollen das nicht. Wir wollen nicht, dass in unserem Land mit einer solchen Art und Weise Stimmen geholt werden. – Wir wollen, dass dieses Signal von diesen Wahlen ausgeht.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Nordrhein-Westfalen hat eine bessere Regierung, Nordrhein-Westfalen hat einen besseren Ministerpräsident verdient.

(Anhaltender Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Abgeordnetenkollegin Löhrmann. – Bevor als nächster Redner für die Landesregierung der Ministerpräsident das Wort erhält, darf ich doch einmal daran erinnern, dass – bei allem Verständnis für das Engagement in der Debatte – Formulierungen wie zum Beispiel „bescheuert“ oder „Schwachkopf“ bitte zu unterbleiben haben; denn andernfalls müssten wir das rügen.

(Beifall von CDU und FDP)

Mit diesem Hinweis darf ich es an dieser Stelle auch bewenden lassen. – Das Wort hat der Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen, Herr Dr. Rüttgers. Bitte schön.

Dr. Jürgen Rüttgers, Ministerpräsident: Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Ich habe nicht vor, über meine Äußerungen zu Nokia zu reden. Ich habe mich für meine Äußerungen entschuldigt. Damit habe ich gesagt, was ich dazu sagen konnte und wollte.

Ich habe auch nicht vor, über die Ereignisse in Dortmund im Zusammenhang mit der Kommunalwahl zu reden, sondern will hier über den Haushalt 2010 sowie über die Schwerpunkte und Projekte der Landesregierung für die Zukunft sprechen und auf die bisherige Debatte eingehen.

(Beifall von der CDU – Rainer Schmeltzer [SPD]: Also sich wieder wegducken! – Reiner Priggen [GRÜNE]: Das kann doch nicht wahr sein!)

Wir reden über den Haushalt 2010 in Zeiten einer großen Wirtschaftskrise. Diese Krise ist noch nicht vorbei. Rund 6 % Wachstumseinbruch im Jahresvergleich – das werden wir nicht so leicht wegstecken, werte Kolleginnen und Kollegen.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Sie stecken alles weg!)

Die Lage hat sich aber leicht entspannt.

(Reiner Priggen [GRÜNE]: Zu dem, was Sie in Duisburg gemacht haben, können Sie hier doch nicht schweigen! Das kann doch nicht sein!)

Die Wirtschaftsleistung hat im zweiten Quartal um 0,3 % gegenüber dem Vorquartal zugelegt. Das ist nicht viel, aber zumindest ein Lichtblick.

Die Geschäftserwartungen der Unternehmen haben sich im August aufgehellt. Es herrscht wieder mehr Zuversicht. Die Auftragseingänge haben sich gegenüber Juni leicht verbessert.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Darunter sind sicherlich auch Aufträge von Chinesen, Herr Dr. Rüttgers!)

Wir haben erfreuliche Zahlen bei den Gewerbeanmeldungen an Rhein und Ruhr zu verzeichnen, und zwar ein Plus von 0,8 % gegenüber dem ersten Halbjahr des Vorjahres.

Auch die Anzahl der Arbeitnehmer in Kurzarbeit geht wieder zurück. Ferner hat die Zahl der Zeitarbeiter zugelegt – in Nordrhein-Westfalen stärker als im Bundesdurchschnitt.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Und Sie verweigern auf Bundesebene weiterhin den Schutz der Zeitarbeiter! Das dürfen Sie auch nicht vergessen!)

Das sind Zeichen, die Hoffnung machen. Ich bin zuversichtlich, dass die Arbeitslosigkeit nicht so stark ansteigen wird, wie viele das befürchtet haben. Werte Kolleginnen und Kollegen, es ist aber zu früh für eine Entwarnung. Dennoch ist richtig: Trotz der Krise geht es den Menschen in Nordrhein-Westfalen besser als vor viereinhalb Jahren.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir haben heute rund 230.000 Arbeitslose weniger als im Mai 2005.

(Beifall von CDU und FDP – Rainer Schmeltzer [SPD]: Guter Bundesarbeitsminister!)

Seit der Regierungsübernahme haben wir insgesamt rund 7.000 zusätzliche Lehrerstellen geschaffen.

(Beifall von CDU und FDP – Rainer Schmeltzer [SPD]: Das mit den Stellen haben Sie immer noch nicht verstanden! Stellen geben keinen Unterricht, Herr Ministerpräsident!)

Es gab noch nie so viele Ganztagschulplätze und Kitaplätze in Nordrhein-Westfalen wie heute.

(Beifall von CDU und FDP)

Der Unterrichtsausfall hat sich mehr als halbiert.

(Lebhafter Widerspruch von der SPD)

Wir haben die wenigsten Sitzbleiber in unseren Schulen, seit es überhaupt Zahlen gibt.

(Beifall von der CDU)

Die Zahl der Hochschulabsolventen bei uns in Nordrhein-Westfalen ist im Jahre 2008 gegenüber dem Vorjahr gestiegen,

(Hannelore Kraft [SPD]: Weil der Schülerberg an die Hochschulen kommt!)

und zwar Jahr für Jahr.

(Beifall von der CDU)

Wir haben 22 neue oder erweiterte große Forschungszentren seit Mai 2005. Die Kulturfördermittel wurden seit 2005 verdoppelt, den kommenden Haushalt eingeschlossen. 2009 wurde mehr für Naturschutz und Landschaftspflege investiert als je in der Geschichte Nordrhein-Westfalens.

(Beifall von CDU und FDP)

Und, meine Damen und Herren, wir werden diese Politik der Erneuerung auch mit dem Haushalt 2010 fortsetzen.

(Beifall von CDU und FDP)

Trotz der angespannten Haushaltslage investieren wir weiter in die genannten Schwerpunkte. Was uns besonders wichtig ist: Wir investieren für unsere Kinder, unsere Jugend, für Bildung und Weiterbildung.

(Beifall von CDU und FDP)

Das heißt, in diesem Haushaltsplanentwurf 2010 stehen 959 zusätzliche Lehrerstellen. Ich verweise auf den Ausbau der Ganztags Hauptschulen, Ganztagsförderschulen, Ganztagsrealschulen und Ganztagsgymnasien, den Ausbau der U3-Betreuungsplätze auf insgesamt 100.500 gegenüber 11.000 im Jahre 2005,

(Beifall von CDU und FDP)

einen höheren Ansatz bei KiBiz gegenüber 2009 um 81,5 Millionen, mehr Geld für die Familienzentren, was mir sehr wichtig ist, eine Aufstockung des Programms „Kein Kind ohne Mahlzeit“, den Ausbau der Fachhochschulen, den Ausbau der Landesförderung Spitzenforschung, die Erhöhung der Stipendienprogramme, die wir leider alleine stemmen mussten, nachdem wir sie gegenüber den Parteien der hiesigen Opposition in Berlin national nicht durchsetzen konnten,

(Beifall von CDU und FDP)

die Innovationsförderung und den Hochschulpakt.

Meine Damen und Herren, werde Kolleginnen und Kollegen, wir haben diese Erfolge erzielen können, weil wir eine Politik gemacht haben, die einerseits einen strikten Sparkurs verfolgt und gleichzeitig in Zukunft investiert hat. Wir haben die Nettoneuverschuldung 2006 fast halbiert, sie 2008 auf 1,12 Milliarden € heruntergefahren, den niedrigsten Stand seit über 30 Jahren. Es ist wahr: Sie ist wieder nach

oben gegangen – weil auch uns die größte Wirtschaftskrise seit dem Zweiten Weltkrieg erwischte hat.

Die Konsequenz ist klar: Wir werden wieder von vorne beginnen müssen. Die Steuereinnahmen brechen weg. Alleine für 2010 müssen wir mit 8 Milliarden € weniger Steuereinnahmen gegenüber der letzten Schätzung rechnen. Für die nächsten drei Jahre bedeutet das rund 26,4 Milliarden € weniger Steuern gegenüber der letzten Steuerschätzung.

Meine Damen und Herren, das ist bitter. Aber es wäre konjunkturpolitisch völlig falsch, mit dem Haushalt 2010 jetzt gegen die Krise anzusparsen. Das schafft keine neue Sicherheit. Es würde die Lage nur noch schlimmer machen. Übrigens ist das derselbe Kurs, Frau Kraft, den die Bundesregierung verfolgt.

Dagegen steht, dass Rot-Grün seinerzeit ohne Krise mehr Schulden gemacht hat als wir heute. Wir liegen mit der Nettoneuverschuldung immer noch um 61 Millionen € unter der Nettoneuverschuldung 2005, dem letzten Haushalt von Rot-Grün.

(Beifall von CDU und FDP)

Nachdem wir es – das ist eine große Leistung – geschafft haben, die Lage zu stabilisieren, auch hier in Nordrhein-Westfalen zusammen mit der Bundesregierung das Notwendige zu tun, müssen wir jetzt über die nächsten Schritte nachdenken. Wir müssen darüber nachdenken, wie es gelingt, dass Nordrhein-Westfalen gestärkt aus der Krise kommt.

Neue Sicherheit schaffen wir nur mit mehr Wachstum. Wir werden mehr erarbeiten müssen, wenn wir mehr verteilen wollen. Unser Ziel ist Wohlstand für alle, wie Ludwig Erhard das gesagt hat, und nicht Reichtum für wenige. Das ist und bleibt so. Und dafür brauchen wir Wachstum. Deshalb brauchen wir nach meiner Auffassung ein Bündnis der Vernunft für mehr Wachstum zusammen mit den Arbeitgebern, den Gewerkschaften, den Handwerkern, dem Mittelstand und der Politik.

Das bedeutet konkret:

Erstens. Wir brauchen neue Spielregeln für die Finanzmärkte, und wir brauchen Haushaltskonsolidierung.

(Beifall von CDU und FDP)

Zweitens. Wir brauchen eine politische Einigung zwischen den eben genannten Beteiligten, dass Nordrhein-Westfalen ein Industrieland ist und ein Industrieland bleiben soll und dass wir bereit sind, auch die Konsequenzen zu tragen.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir brauchen drittens eine politische Vereinbarung darüber, dass wir Exportland sind und auch in Zukunft Exportland bleiben wollen.

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE])

Wir brauchen viertens eine Festlegung – sei es in den sozialen Sicherungssystemen, sei es aber auch in dem, was wir investieren, in Infrastruktur, in Bildung –, dass ein Prinzip weiter gilt, nämlich dass sich Leistung lohnen muss.

(Beifall von CDU und FDP)

Fünftens. Wir brauchen die klare Zielsetzung, dass Nordrhein-Westfalen Innovationsland wird und wir in unseren Bildungssystemen Schritt für Schritt besser werden; das geht nicht von heute auf morgen.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Das sind alles Überschriften!)

Ich komme jetzt konkreter zu den einzelnen Punkten. Mehr Wachstum für neue Sicherheit heißt auch, es kann nicht sein – Stichwort: neue Spielregeln für Banken und Finanzmärkte –, dass schon wieder Leute durch die Gegend laufen und so tun, als ob das Kasino wieder eröffnet sei, werte Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von CDU und FDP)

Gerade vor dem Hintergrund der Erfahrungen, die wir in Nordrhein-Westfalen mit der Landesbank machen mussten, ist es aber auch wichtig, dass diese Regeln klar und einfach sind. Ich will ein paar nennen:

Erstens. Es kann nicht sein, dass Milliardenengeschäfte außerhalb der Bilanzen stattfinden. Alle Geschäfte müssen in Zukunft in der Bilanz stehen und nicht irgendwo in Irland oder sonst wo. Es kann nicht sein, dass Geschäfte teilweise zu 100 % kreditfinanziert werden. Die Banken und Finanzinstitute müssen bei solchen Geschäften zukünftig wieder stärker mit Eigenkapital ins Obligo, damit das Risiko im Griff bleibt.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir brauchen eine unabhängige und schlagkräftige Banken- und Finanzaufsicht. Wenn G20-Partner nicht mitmachen wollen, müssen wir das notfalls in Europa alleine machen.

Wir brauchen bessere Regeln für die Haftung und Vergütung der Manager von Banken und Unternehmen. Werte Kolleginnen und Kollegen, es kann nach meiner Auffassung keine Bonuszahlungen für Banken geben, die gerade mit Steuergeld gerettet worden sind.

(Beifall von CDU und FDP)

Deshalb sage ich: Mit Zustimmung der Landesregierung wird es keine zusätzlichen Boni etwa bei der WestLB geben.

Wir brauchen mehr Transparenz. Auch das gehört in diesen Zusammenhang. Die Landesregierung wird in Kürze ein Transparenzgesetz für öffentliche

Unternehmen vorlegen. Es gilt sowohl für die Landesebene als auch für die Kommunalebene. Wir sind übrigens eines der ersten Länder, die diesen Weg gehen. Wir gehen ihn weit: Alle öffentlichen Unternehmen und Sparkassen im Land sollen dann ihre Vorstandsvergütungen personenbezogen offenlegen.

(Beifall von CDU und FDP)

Auch die privatrechtlichen Unternehmen mit öffentlicher Beteiligung sollen ihre Vergütungen offenlegen. Alle Beraterverträge der Sparkassen müssen in Zukunft vom Verwaltungsrat genehmigt werden.

(Beifall von CDU und FDP)

Das ist ein wichtiger Beitrag zu mehr Offenheit und zu neuem Vertrauen.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Wo ich gerade bei Finanzfragen bin, möchte ich noch etwas zu einer aktuellen Meldung sagen. In diesen Tagen las ich in der Presse, im Bundesfinanzministerium solle ein Gutachten mit dem Vorschlag vorliegen oder sei in Erarbeitung, die Steuerfreiheit der Lohnzuschläge für Sonntags- und Nachtarbeit abzuschaffen.

(Zuruf von der SPD: Das war dann vermutlich ein CDU-Abteilungsleiter!)

Es kann doch nicht sein, dass Menschen, die mehr und zu schwierigeren Zeiten arbeiten als andere, dafür noch zusätzlich belastet werden,

(Beifall von der CDU)

Menschen, die rund um die Uhr bei der Feuerwehr, bei der Polizei oder in Krankenhäusern im Schichtdienst für unsere Sicherheit arbeiten.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Dann haben Sie doch sicherlich auch gelesen, was Herr Steinbrück dazu gesagt hat! Sie sollten Artikel immer zu Ende lesen, Herr Rüttgers!)

Meiner Meinung nach dürfen diese Zuschläge nicht aufgehoben werden.

(Zuruf von der SPD)

Ich fordere den Bundesfinanzminister auf, das Gutachten seines Ministeriums noch vor der Bundestagswahl zu veröffentlichen und vorzulegen,

(Beifall von CDU und FDP)

damit die Leute wissen, was eigentlich diskutiert wird.

(Beifall von CDU und FDP – Rainer Schmeltzer [SPD]: Haben Sie das auch zu Herrn von Guttenberg gesagt? – Weitere Zurufe von der SPD)

– Das lag ja vor. Er hat es ja kommentiert. Wenn er es kann, kann Herr Steinbrück das auch tun.

(Zuruf von Rainer Schmeltzer [SPD])

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Punkt Industrieland noch etwas sagen.

(Zuruf Rainer Schmeltzer [SPD])

– Es ist immer wieder erstaunlich, mit welchen unterschiedlichen Kriterien Sie an die Sache herangehen.

Wenn Herr Guttenberg sagt, es gibt ein Papier, das aber nicht seine Meinung widerspiegelt und nicht Grundlage der Politik wird, dann tragen Sie vor, es sei ein Skandal. Wenn es anderswo ein Papier gibt, zu dem nur gesagt wird, wir veröffentlichen es nach der Wahl, dann ist es richtig. So einfach können Sie es sich nicht machen, werte Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von CDU und FDP)

So einfach können Sie es sich nicht machen.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Sie müssen zu Ende lesen! Sie sagen nur die halbe Wahrheit, Herr Ministerpräsident! Wie immer! Es ist nur die halbe Wahrheit!)

Zweitens: Stichwort Industrieland. Wir kämpfen dafür, dass unsere industriellen Kerne auch in dieser schweren Wirtschaftskrise erhalten bleiben. Wir kämpfen für die Arbeitsplätze. Wir hatten schon vor dieser Krise erhebliche Probleme bei dem einen oder anderen Unternehmen – Stichwort: Globalisierung. Wir haben uns für diese Unternehmen eingesetzt.

Bei BenQ haben wir erreicht, dass über 80 % der Belegschaft einen neuen Arbeitsplatz bekommen haben. Von 1.415 Personen sind 1.158 Personen in neue Arbeitsplätze vermittelt worden. Bei Nokia haben wir dafür gekämpft, dass rund 1.000 Mitarbeiter eine neue Beschäftigung und rund 350 Beschäftigte bei anderen Unternehmensteilen eine neue Stelle gefunden haben. Mit dem Programm „Wachstum für Bochum“ wollen wir auch den restlichen Mitarbeitern eine neue Chance eröffnen.

Wir tun alles, um die Unternehmen in der Krise zu stärken und Arbeitsplätze zu erhalten: sei es mit dem Deutschlandfonds, sei es mit den Programmen der NRW.BANK, sei es mit dem Kampf gegen eine drohende mögliche Kreditklemme.

Wir haben die Bürgschaftsverfahren vereinfacht. Das ist sehr wichtig, damit nicht der Eindruck entsteht: Nur die Großen bekommen geholfen. Inzwischen gibt es über 6.000 mittelständische Unternehmen, die bis Ende Juli Bürgschaften und Kredithilfen in Anspruch genommen haben, in einem Gesamtvolumen von 2 Milliarden €.

Das ist auch der Grund, weshalb wir mit den Partnern im Branchendialog für die Verlängerung der Kurzarbeiterregelung gekämpft haben. Damit ist es gelungen, den Anstieg der Arbeitslosigkeit zu be-

grenzen. Von Oktober 2008 bis Juli 2009 haben allein in Nordrhein-Westfalen 25.685 Betriebe das Instrument genutzt. Für über 650.000 Beschäftigte wurde Kurzarbeit angemeldet.

Ich möchte ein herzliches Wort des Dankes sowohl an die vor allen Dingen sehr häufig mittelständischen Unternehmer sagen als auch an die Betriebsräte dafür, dass man diesen Weg gegangen ist und damit auch nachgewiesen hat, dass sich soziale Partnerschaft im Betrieb konkret auszahlt im Erhalt von Arbeitsplätzen, und sei es im Bereich der Kurzarbeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich in dem Zusammenhang ein Wort zur aktuellen Debatte um Opel sagen. Sie wissen, die Landesregierung hat sich für den Verkauf der GM-Anteile an Magna eingesetzt. Der Grund war nicht nur, dass wir einen engen Schulterschluss hatten und haben mit den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern und der IG Metall. Der Grund war auch, dass Magna ein industrielles Konzept vorgelegt hat, ein Konzept, das auch die Zukunft vieler Arbeitsplätze sichert.

Meine Damen und Herren, wenn GM jetzt etwas anderes will, dann soll GM das sagen. Wir brauchen nach meiner Auffassung eine zügige Entscheidung. Ich finde die Hinhaltenaktik von GM auch jetzt in diesen Stunden unerträglich.

(Beifall von CDU, SPD und FDP)

Deshalb will ich hier klar sagen, dass nach Auffassung der Landesregierung die Bedingungen, die wir an das Magna-Konzept inhaltlich gestellt haben, die ja auch hier im Landtag in der Sondersitzung damals diskutiert und auch in der Beschlussfassung des Haushalts- und Finanzausschusses festgelegt worden sind, dass diese Kriterien auch weiter gelten.

(Beifall von der CDU)

Es darf keine betriebsbedingten Kündigungen geben. Die Standorte dürfen nicht geschlossen werden. Alle Maßnahmen, vor allen Dingen alle personalwirtschaftlichen Maßnahmen, müssen sozialverträglich gestaltet sein.

Meine Damen und Herren, ich füge noch eines hinzu auf dem Hintergrund der Erfahrungen von GM auch in den Vereinigten Staaten: Es kann nicht sein, dass da am Schluss eine Lösung herauskommt, die zulasten der anderen Betriebe in Deutschland geht, sprich: etwa entsprechende Kosten über Pensionsversicherungsverein und anderes auf die anderen Betriebe verlagert werden.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich will zu einem weiteren aktuellen Thema etwas sagen. Wenn der Satz „Wir sind und bleiben Industrieland“ richtig ist, dann müssen in Nordrhein-

Westfalen auch in Zukunft industrielle Großprojekte möglich sein.

(Beifall von CDU und FDP)

Dazu zählen auch Investitionen in moderne Kraftwerke. Deshalb sehe ich mit Sorge die jetzt eingetretenen Verzögerungen in Datteln. Mit diesem neuen Steinkohlekraftwerk sparen wir gegenüber den herkömmlichen Anlagen rund 1,3 Millionen t CO₂ jährlich ein. Mit einem Wirkungsgrad von 45,5 % liegt diese neue Anlage deutlich über dem deutschen Durchschnitt.

Meine Damen und Herren, dann lese ich in der Zeitung, dass Frau Bürgermeisterin Heck-Guthe feststellt: „Ich bin erfreut überrascht von der OVG-Entscheidung. Meine Befürchtung, dass der Bebauungsplan nicht in Ordnung ist, hat sich bestätigt.“

Ich lese, dass der SPD-Fraktionsvorsitzende Jürgen Siebert noch eins draufsetzt und sagt: Der nächste Schritt muss sein, dass die Strommasten wieder abgerissen und die Seile aufgewickelt werden.

(Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, ich halte diese Haltung für unverantwortlich. Unsere Energieunternehmen brauchen Planungssicherheit. Die Baustelle dort muss jetzt nach dem Gerichtsurteil so schnell wie möglich auf ein solides rechtliches Fundament gestellt werden.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich werbe darum, dass wir den Konsens, den es in diesem Hause einmal gab – zumindest über große Teile des Hauses –, aufrechterhalten und auch, wenn es solche Erklärungen gibt, wiederherstellen.

Ich will einen weiteren Punkt in dem Zusammenhang sagen. Der hat auch etwas mit dem Thema Export zu tun. Wir werden nur so lange ein führendes Exportland sein, wie wir exzellent ausgebildete Fachkräfte haben. Wir wissen, dass wir mehr Naturwissenschaftler, Ingenieure und Mathematiker brauchen. Allein im Juni 2009 gab es einen Bedarf bundesweit von mehr als 61.000 Fachkräften in den MINT-Fächern, also in Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik, und das mitten – das muss man sich einmal vor Augen führen – in der schwersten Wirtschaftskrise, und die Nachfrage wird steigen.

Das ist ja der Grund, weshalb wir nicht nur die drei neuen Fachhochschulen gegründet haben. Das ist der Grund, weshalb wir die acht Fachhochschulen erweitert haben. Deshalb sind wir froh, dass das jetzt so läuft mit der Finanzierung, die im Haushalt 2010 vorgesehen ist.

Aber, meine Damen und Herren, natürlich ist das Problem nicht nur eine akademische Frage, sondern Deutschland und Deutschlands Erfolg beruhen maßgeblich auf der exzellenten Ausbildung seiner Facharbeiter. Dafür brauchen wir auch qualifizierten

Berufsnachwuchs im Handwerk, im Handel und in der Industrie.

Natürlich sind auch hier die Unternehmen in der Pflicht, trotz Krise, trotz zurückgehender Aufträge alles zu tun, um den eben skizzierten Bedarf in Zukunft zu decken. Sie haben sich ihrer Verantwortung nicht entzogen. Nach Aussagen der Arbeitsagentur ist der NRW-Lehrstellenmarkt besser als 2008. Es gibt keinen schweren Einbruch.

Aber, meine Damen und Herren, wir müssen natürlich, weil es noch eine Lücke gibt, in diesen Wochen und Monaten daran arbeiten – wir tun das im Ausbildungskonsens Nordrhein-Westfalen –, dass alle Jugendlichen, die können und wollen, auch einen Ausbildungsplatz bekommen. Wir wissen, dass es immer wieder Problemgruppen gibt. Das ist einer der Gründe, weshalb wir das Werkstattjahr zum Beispiel neu eingerichtet haben.

(Vorsitz: Präsidentin Regina van Dinter)

Ein großer Erfolg ist übrigens der „3. Weg in die Berufsausbildung“. In der ersten Runde 2006 haben wir 800 Plätze bereitgestellt, 2008 waren es über 900 Plätze. 2010 werden wir den Versuch unternehmen, zusammen mit der Bundesagentur für Arbeit das Ganze zu einem festen Programm zu machen und dann 1.000 Plätze insgesamt zu schaffen. Die Gespräche laufen bereits.

Meine Damen und Herren, es geht darum, dass wir wirklich jedem, auch denjenigen, die es in der Schule schwer hatten, eine solche Chance eröffnen. Dieses Programm, auf das ich wirklich stolz bin und worauf auch der Arbeitsminister stolz sein kann, zeigt, dass auch diejenigen, die es in der Schule schwer gehabt haben, noch eine Chance bekommen können.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir haben in den letzten Wochen im Vorfeld der Kommunalwahl immer wieder auch öffentliche Debatten darüber gehabt, wie es mit der Ausbildung in den Kommunen aussieht. Ich möchte aus diesem Anlass eines klarstellen: Auch Nothaushaltskommunen dürfen und sollen ausbilden. Da gab und wird es keine Intervention der Kommunalaufsicht geben.

(Beifall von CDU und FDP)

Schwierig ist es allerdings bei den Nothaushaltskommunen, die überschuldet oder von Überschuldung bedroht sind. Auch da kann – diesen Satz einmal vor der Öffentlichkeit zu sagen, ist wichtig – ausgebildet werden, aber zuerst einmal nur im Bereich der Pflichtaufgaben, bei der Feuerwehr zum Beispiel.

Mir persönlich ist wichtig, dass auch Arbeitgeber in schwieriger Lage ausbilden. Die Landesregierung hat – das wissen Sie – Programme für die Berufsausbildung junger Menschen mit Ausbildungs-

problemen oder mit Behinderungen aufgelegt. Ich möchte – wir haben gestern im Kabinett darüber diskutiert – allen Kommunen anbieten, diese jungen Menschen im Rahmen ihrer berufspraktischen Ausbildung in die Kommunalverwaltungen aufzunehmen. Dann kommt das Land für die Ausbildung auf, und die Kommunen bilden unabhängig von der Haushaltslage aus.

Meine Damen und Herren, wir haben in den Beiträgen – das ist ein weiterer Punkt – eine Vielzahl von Zahlen gehört. Ich bedaure feststellen zu müssen, dass die hier vorgetragenen Zahlen, wie das übrigens in früheren Debatten schon mehrfach der Fall war – wir haben inzwischen fast ein bisschen Routine entwickelt, jeweils entsprechende Überprüfungen vorzunehmen, wenn wir Zahlen und Behauptungen hören –, auch dieses Mal wieder, und zwar an vielen Stellen, nicht wahr sind und die politischen Aussagen, die auf diese Zahlen gestützt werden, zwangsläufig auch nicht korrekt sind.

Jetzt mögen Sie darüber nachdenken, wie man so etwas qualifiziert, wenn man auf der Basis von Zahlen, die falsch sind, politische Aussagen trifft und Angriffe macht. Dazu fällt einem eine ganze Palette von Begriffen, parlamentarisch bis unparlamentarisch, ein.

(Achim Tüttenberg [SPD]: Wie mit der Lehrerversorgung! – Sören Link [SPD]: Das passt zu den Rumänen!)

Ich will zum Beispiel die Debatte über die Verschuldung nehmen, die zweimal, weil das anscheinend in die Strategie passte, in dem Satz gipfelte, der Finanzminister – ich nehme jetzt ein Zitat, das ich auf die Schnelle mitgeschrieben habe – sei der Schuldenmacher Nummer eins. Da muss man, wie ich finde, schon verdammt schlecht rechnen wollen.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das mit dem schlecht rechnen bezieht sich auf den Finanzminister!)

Am 31. Dezember 2000 gab es in Nordrhein-Westfalen eine Verschuldung von 80,4 Milliarden €, am 31. Dezember 2005 eine von 112,2 Milliarden €. Das sind nach Adam Riese rund 32 Milliarden € mehr. Am 31. Dezember 2010 liegt die Verschuldung bei 129,1 Milliarden €, nachzulesen in Dokumenten, die dem Landtag vorliegen. Das ist gegenüber 2005 ein Plus von ca. 17 Milliarden €.

Meine Damen und Herren: 32 Milliarden € gegen 17 Milliarden €. Wie kann man Helmut Linssen vorwerfen, er sei der Schuldenmacher Nummer eins?

(Beifall von CDU und FDP)

Da behauptet die Oppositionsvorsitzende Kraft, bei der Polizei seien mehr als 350 Stellen gestrichen worden. Abgesehen von der Frage, was man bei der Debatte, die die ganze Zeit geführt worden ist, von dem Unterschied zwischen Stellen und Menschen hält, will ich Sie nur darauf hinweisen, dass

wir 2005 40.038 Planstellen bei der Polizei und 2.119 Polizeianwärter hatten. Das macht 42.157 Polizisten. 2010 hatten wir 39.593 Planstellen und 3.400 Polizeianwärter. Das macht 42.993, also ein Plus von 836 Polizisten. Keine Kürzung, sondern mehr!

(Beifall von CDU und FDP)

Da wird behauptet, die Landesregierung würde bei den Kindern sparen. Auch das ist die Unwahrheit. Keine Regierung zuvor hat so viel für Kinder und Jugendliche investiert wie diese Landesregierung und die Regierungsfractionen.

(Beifall von CDU und FDP)

Es sind, bezogen auf den Zeitraum 2005 bis 2010, 2,7 Milliarden € mehr als unter Rot-Grün.

Da wird behauptet, es würden 5.000 Lehrer fehlen. Auch das ist unwahr.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das sind die Zahlen von Frau Sommer!)

Mit dem Haushalt 2010 werden es 7.874 zusätzliche Stellen gegenüber 2005 sein.

(Zuruf von der SPD: Stellen!)

Dann wird behauptet, die Stellen seien nicht mit Menschen besetzt. – Lediglich 800 Stellen können zu diesem Schuljahr nicht besetzt werden.

(Lachen von der SPD)

Das entspricht 0,5 % aller Lehrerstellen in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von CDU und FDP)

Unabhängig davon, dass wir hoffen, sie bis Ende des Jahres noch besetzen zu können, und dass es die höchste Einstellungszahl ist – 8.000 Lehrer wollten wir einstellen –, die es in Nordrhein-Westfalen seit 1981 je gegeben hat, darf ich Ihnen die einfache Frage stellen: Warum konnten wir diese Stellen nicht auf einen Schlag besetzen? Seit 2003 ist die Botschaft ausgegeben worden: Es werden nicht mehr in großem Umfang Lehrer eingestellt.

(Beifall von CDU und FDP)

Ergebnis: Die jungen Leute tun das, was sie immer tun. Sie entscheiden sich ganz rational

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Ganz rational!)

und haben nicht für das Lehramt studiert. Warum habe ich die Zahl 2003 genommen? Die Lehramtsabsolventen, die wir jetzt hätten einstellen können, hätten 2003 mit ihrem Studium beginnen müssen. Also: Wer ist dafür verantwortlich, dass wir das nicht konnten?

(Beifall von CDU und FDP)

Falls Sie sich durch Fakten, meine Damen und Herren von der Opposition, nicht von Ihrer Meinung

abbringen lassen wollen, möchte ich Ihnen nur noch einen Satz sagen: Mir ist es lieber, dass wir einige Stellen haben, die wir vielleicht nicht besetzen können, als gar keine Stellen zu haben, die man überhaupt nicht besetzen kann.

(Lebhafter Beifall von CDU und FDP)

Übrigens haben sich die Berechnungsmethoden seit der Vorgängerregierung nicht verändert.

Da wird behauptet, es fielen 4 Millionen Unterrichtsstunden aus. Die Behauptung ist am 1. Juli 2009

(Zurufe)

– nun lasst mich doch mal! – in einer Pressemeldung von Frau Schäfer aufgestellt worden. Am 12. August sagt dieselbe Abgeordnete in ihrem Sommer-Pressefrühstück, es seien jetzt 5 Millionen Stunden. – Zwischendurch waren Ferien. Nur so viel, damit man weiß, wie mit Zahlen umgegangen wird. Wahr ist, dass – wiederum bei gleicher Berechnungsmethode – im vergangenen Jahr 2 % des Unterrichts ausgefallen sind.

(Lachen von der SPD)

Bei Rot-Grün waren es noch 4,4 %, meine Damen und Herren.

(Beifall von CDU und FDP)

Manchmal ist man ja wissensbedürftig, und ich habe einmal gefragt: Wie wäre es denn mit der Größe der Klassen, wenn sich die SPD durchgesetzt hätte und ihren Plan, 16.000 Lehrerstellen zu streichen, umgesetzt hätte? Ich will Ihnen das Ergebnis dieser Berechnungen genau sagen – das kann man bei Zugrundelegung unserer heutigen Standards umrechnen –: Hätte Frau Schäfer damals ihren Plan, 16.000 Lehrerstellen zu streichen, durchsetzen können,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Welchen Plan? Es gibt keinen Plan!)

wäre die Zahl der Klassen mit mehr als 30 Schülern in Nordrhein-Westfalen um 20.000 angestiegen.

(Beifall von CDU und FDP)

Es ist behauptet worden, die Landesregierung würde bei KiBiz sparen. Auch das ist unwahr. Vielmehr investiert das Land mehr Mittel denn je in die Kinderbetreuung.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das sagen Sie mal den Städten und Gemeinden!)

Es sind 1.261,3 Millionen €. Das sind 81,5 Millionen € mehr als in diesem Kindergartenjahr und 313 Millionen € mehr als 2005.

Meine Damen und Herren, ich könnte weitermachen. Es bleibt dabei: Unwahrheit über Unwahrheit.

(Beifall von CDU und FDP)

Wenn man jetzt einfach mal die Frage stellt, warum ...

(Sören Link [SPD]: Wenn Sie mal in die Schule gehen ...!)

– Ich frage mich, wie man zu so einem Zwischenruf kommen kann. Als ob hier kein Kollege säße, der nicht immer wieder in Schulen ist und mit Lehrerinnen und Lehrern redet! Die haben wir doch schon in den Parteien. Die werden uns schon sagen und haben uns auch gesagt, wie die Lage ist.

(Beifall von CDU und FDP)

Es hat niemand behauptet, dass alle Probleme in der Schule gelöst sind. Es tut mir leid, meine Damen und Herren von der Opposition: Ich kann nicht alle Probleme, die Sie in 39 Jahren geschaffen haben, in viereinhalb Jahren lösen.

(Lebhafter Beifall von CDU und FDP – Sören Link [SPD]: Das ist die Wahrheit!)

Ich frage mich, warum zum Beispiel Frau Kraft in dieser Debatte nicht nur eine Wahlkampfrede gehalten hat. Ich frage mich, warum sie nicht nur einen Rundumschlag gemacht hat. Ich frage mich, warum das eine Mischung aus Lautstärke und Unwahrheiten, falschen Zahlen, alten Argumenten – alles schon ewig gehört und immer wieder vorgetragen – war. Ich frage mich, warum bei der SPD überhaupt dieser Druck da ist, dass sie sich hier mit so vielen falschen Behauptungen präsentiert.

(Zuruf von der SPD: Weil es die Wahrheit ist!)

– Wenn da jemand ruft, dass das die Wahrheit ist, hat das wirklich etwas mit Wahrnehmungsstörung zu tun. Ich glaube, die Opposition ist immer noch so sehr voller Erstaunen, was sich unter dieser Regierung in vier Jahren alles verändert hat, dass sie das nur noch verarbeiten kann,

(Gisela Walsken [SPD]: Wow!)

wenn sie es einfach ignoriert.

(Beifall von CDU und FDP)

Vor dem Hintergrund der Wahlkampfverfahren ist das wohl im Kern dieser alte Trick, den die SPD wirklich meisterhaft beherrscht: zu glauben, dass man mit Autosuggestion irgendwann nicht nur sich selber überzeugt,

(Widerspruch von der SPD)

sondern im Anschluss daran auch die Wähler suggestiv beeinflussen kann.

Meine Damen und Herren, das haben wir auch in den Wahlkommentierungen von der SPD gehört. Ich weiß noch, was ich gesagt habe. Ich habe gesagt: Ich bin unter dem Strich zufrieden.

(Gisela Walsken [SPD]: Hier sitzen wir! – Weitere Zurufe von der SPD – Unruhe – Glocke)

„Unter dem Strich zufrieden“ heißt: Ich bin nicht mit allem zufrieden. Übrigens habe ich auch nicht, wie hier behauptet worden ist, erst im Anschluss daran gesagt, die Partei sei falsch mobilisiert worden, sondern ich habe es bereits 14 Tage vorher gemacht. Da war wahrscheinlich diejenige, die das eben behauptet hat, noch im Urlaub und hat das nicht mitbekommen. Schwamm drüber!

(Fortgesetzt Zurufe von der SPD)

Noch einmal: Nachdem Sie ein solches Wahlergebnis eingefahren haben, stellen Sie sich hierhin und sagen, das sei ein gutes Wahlergebnis. Zitat: „Die Mobilisierung ist gelungen“ – wir reden von der SPD –, „das Ruhrgebiet ist im Wesentlichen rot.“ Die Ergebnisse objektiv auf der Grundlage der Zahlen betrachtet: Es war das schlechteste Wahlergebnis, das die SPD bei Europawahlen je erzielt hat. Das ist der erste Punkt.

(Beifall von der CDU)

Zweitens. Für die SPD war dies das schlechteste Ergebnis, das es bei einer Kommunalwahl in Nordrhein-Westfalen je gegeben hat. Auch das ist ein Fakt.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, eine aktuelle Umfrage von heute – die Forsa-Umfrage – besagt, dass die SPD zurzeit bei 21 % liegt, während die Grünen bei 10 % liegen. Nur einmal so just for fun: Die CDU hat mehr als Rot-Grün zusammen. Das ist aber ein anderes Thema.

(Gisela Walsken [SPD]: Wollen wir mal gucken! – Weitere Zurufe von der SPD)

Mich hat jetzt schlichtweg die Frage beschäftigt: Warum entsteht das so? Frau Kraft, normalerweise mache ich so etwas nicht, aber jetzt will ich es einmal machen: Schlechtestes Ergebnis bei der Europawahl, schlechtestes Ergebnis bei der Kommunalwahl. Und jetzt prophezeie ich Ihnen:

(Gisela Walsken [SPD]: Langsam!)

Sie werden auch bei der Bundestagswahl das schlechteste Ergebnis für die SPD erzielen, das es je in Nordrhein-Westfalen gegeben hat.

(Beifall von der CDU – Gisela Walsken [SPD]: Jetzt hat er es uns aber echt gegeben!)

Meine Damen und Herren, ich möchte noch auf einen Punkt zu sprechen kommen. Ich habe zu Beginn gesagt:

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Sie haben zu Beginn gesagt, Sie wollten ausschließlich zum Haushalt reden!)

Ich glaube, dass ich das, was man in einer solchen Situation notwendigerweise sagen kann und auch sagen muss, gesagt habe. Aber ich will, da Sie ge-

merkt haben, dass heute nach der Methode „Es gibt dauernd einen neuen Fall, und über den müssen wir jetzt reden“ vorgegangen wird, wenn Sie gestatten, eine kleine Sache vorlesen; denn es ging eben um Bulgaren und Rumänen, um Arbeitnehmer und um einen früheren Wahlkampf, unter Bezugnahme auf einen Zeitungsartikel in einer Aachener Zeitung. Ich möchte Ihnen eine kleine Passage aus der Mitschrift des zweiten Fernsehduells vorlesen, das ich zusammen mit Herrn Steinbrück vor der Wahl hatte. Es war das Duell im öffentlich-rechtlichen Fernsehen, von ARD und ZDF.

Frau Illner hat mich damals gefragt: Wie sehr hängt es überhaupt jetzt und auch später wirklich von dem Einsatz und dem Engagement der Menschen hierzulande ab, wie viele Osteuropäer nach Deutschland kommen? Das ist eine große Sorge. Wie kann ein zukünftiger Ministerpräsident Rüttgers verhindern, dass wir plötzlich auch Bulgaren und Rumänen als mit uns konkurrierende Arbeitnehmer am Markt haben? – Das war die Frage in diesem Duell.

Ich habe ausweislich dieser Mitschrift Folgendes darauf geantwortet – das war das, worauf eben ein weiterer Vorwurf basierte –:

Das macht mir große Sorge. Es darf nicht so laufen wie bei der letzten Erweiterung. Da ist ja die Situation so, dass wir hier in Nordrhein-Westfalen allein 3.000 Fliesenlegerbetriebe im letzten Jahr plötzlich dazubekommen haben. Das ist ja eine neue Form von Ausbeutung, weil da ja Menschen kommen, die dann hier arbeiten, als ob sie ein Unternehmen hätten, ohne Versicherung, ohne irgendwelche sozialen Sicherheiten, die da sind. Und die verdrängen natürlich unsere mittelständischen Handwerksbetriebe. Insofern muss es bei Verhandlungen, wenn es um Rumänien und Bulgarien geht,

(Zuruf von der SPD)

anders werden, als wir das in der Unterschrift der Bundesregierung beim letzten Beschluss in Brüssel haben, wo gesagt worden ist: Wir wollen sogar aktiv dafür sorgen, dass Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer aus Rumänien möglichst schnell hier nach Nordrhein-Westfalen und Deutschland kommen.

(Svenja Schulze [SPD]: Was soll das denn? – Weitere Zurufe von der SPD)

Meine Damen und Herren, wenn es irgendetwas an dieser Antwort auszusetzen gibt, bitte ich Sie, das öffentlich vorzutragen.

(Zuruf von der SPD)

Ich verwahre mich gegen die Vorwürfe, die heute mittels Verdrehungen, Verkürzungen und Verfälschungen gemacht worden sind und die ausweislich solcher Aussagen, wie ich sie damals immer gemacht habe, nicht stimmen. Meine Damen und Herren, das ist parlamentarisch nicht in Ordnung.

(Anhaltender Beifall von der CDU – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: So billig kommen Sie damit nicht weg! – Rainer Schmeltzer [SPD]: Zu den Chinesen haben Sie sich ja nicht geäußert!)

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Wir haben jetzt Wahlkampf. Der Wahlkampf wird in etwas mehr als in zwei Wochen vorbei sein. Dann wird der Wähler gesprochen haben, und dann kommen wir zur ganz normalen Arbeit für Nordrhein-Westfalen und für diese Menschen zurück.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das hätten Sie gern!)

Ich möchte daran appellieren, dass wir in den nächsten Monaten die Kraft haben,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das haben wir! – Zuruf von der SPD: Sie hätten sie gern, aber wir haben sie!)

dass wir gemeinsam die Kraft haben, die heute offensichtlich nicht da war,

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Bei Ihnen nicht!)

in der schwersten Wirtschaftskrise, die wir je hatten, für dieses Land und vor allem für seine Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, seine mittelständischen Unternehmen, seine Manager, seine Wissenschaftler, seine Beamten und für alle, die ein Herz für dieses Land haben und denen es um dieses Land geht, dafür zu sorgen, dass wir gestärkt aus dieser Krise hervorkommen.

(Lang anhaltender Beifall von CDU und FDP – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Peinlich ist das, was Sie da reden! Peinlich!)

Präsidentin Regina van Dinter: Herzlichen Dank, Herr Ministerpräsident. – Meine Damen und Herren, als Nächstes gebe ich Frau Kraft von der SPD-Fraktion das Wort.

Hannelore Kraft (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, die letzte Woche ist für Sie nicht gut gelaufen. Und heute haben Sie sie nicht besser gemacht.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das war schwach. Sie versuchen auszuweichen, sich wegzuducken. Sie versuchen, sich auf das zu konzentrieren, was Sie Erfolge nennen. Ich sage Ihnen ganz klar: Die Menschen spüren, Sie führen sie hinters Licht, Herr Ministerpräsident.

(Beifall von der SPD)

Sie müssen vom eigenen Scheitern Ihrer Bildungspolitik ablenken. Die Menschen haben Ihnen 2005 vertraut. Ich habe immer wieder auch in diesem

Raum gesagt, dass wir in der Bildungspolitik nicht alles richtig gemacht haben. Aber die Menschen haben Ihren Versprechungen geglaubt, und die hießen: kleinere Klassen und Unterrichtsgarantie. Das waren Ihre Versprechungen, Herr Ministerpräsident. Daran müssen Sie sich messen lassen.

(Beifall von der SPD)

Gucken wir einmal auf Ihre Bilanz: 12.000 Klassen mit 30 oder mehr Schülern. 5.000 Lehrerstellen an 3.200 Schulen nicht besetzt. Das sind Ihre Zahlen aus Ihrem Ministerium, und der Schulleiterverband hat sie bestätigt, Herr Ministerpräsident!

(Helmut Stahl [CDU]: Falsch!)

Gucken wir einmal auf die Schulstruktur, Frau Sommer. Bezüglich der Hauptschule haben Sie eine Qualitätsoffensive in die Wege geleitet. Diese Qualitätsoffensive ist krachend gescheitert, Herr Stahl. Ihr Kollege in Essen, Ihr noch amtierender Oberbürgermeister schließt neue Hauptschulen. Herr Sauerland in Duisburg sagt, die Hauptschule ist beendet. Das sind die Ansagen von vor Ort. Nehmen Sie die Realität endlich an!

(Beifall von der SPD)

Reden wir einmal über die Lehramtsstudenten, Herr Ministerpräsident. Reden Sie doch einmal darüber! Reden wir einmal über die knapp 50 %, die am Ende nicht ankommen. 40 % brechen ab wegen Ihrer miserablen Organisation des Studiums! Das ist die Wahrheit. Daran müssen Sie sich messen lassen.

(Beifall von der SPD)

Und 10 % fallen dann auch noch durch. Das erklärt die niedrigen Zahlen, die im Lehramtsberuf ankommen.

Was haben Sie uns hier für ein Bild aufgezeigt! Wir bräuchten Wachstum. Das sind wieder diese blumigen Worte, diese ganzen Hohlphrasen auf Ihren Plakaten, die die Menschen nicht mehr ertragen können. Das ist doch die Wahrheit. Dafür haben Sie bei der Kommunalwahl die Quittung bekommen!

(Beifall von der SPD)

Sie reden über unsere Kommunalwahlergebnisse. Reden Sie doch einmal über Ihre! Wie tief sind Sie denn vor Ort abgestürzt? Das ist die Quittung für Ihre Politik hier im Land. Das sagen Ihre Kommunalen vor Ort, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD – Zurufe von CDU und FDP)

Sie haben einen neuen Begriff eingeführt – das habe ich wohl wahrgenommen –, nämlich „neue Sicherheit“. Da wird mir angst und bange. Ich erinnere mich, als die „neue soziale Marktwirtschaft“ eingeführt wurde. Das war der Ausgangspunkt für die neoliberale Welle, die uns in diese Katastrophe geführt hat.

(Beifall von der SPD)

„Neue Sicherheit“ macht mich skeptisch, Herr Ministerpräsident, sehr skeptisch.

(Beifall von der SPD)

Sie sagen, dass Sie bei der Haushaltskonsolidierung so viel erreicht hätten. Ich frage mich, wer da Wahrnehmungsstörungen hat. Sie sagen, wir müssten dringend vorankommen, wir bräuchten Haushaltskonsolidierung und Finanzmarktspielregeln. Finanzmarktspielregeln hat die SPD auf den Tisch gelegt. Das war Peer Steinbrück, der den Katalog, den Sie hier zitiert haben, aufgestellt hat.

(Beifall von der SPD)

Bleiben wir einmal beim Urheberrecht. Auch die Transparenz, die Sie hier hochhalten, geht auf unsere Initiative zurück.

Und dann bin ich ganz hellhörig geworden. Man muss ja bei Ihnen immer genau hinhören. Sie haben gesagt: Es wird keine zusätzlichen Boni bei der WestLB geben. – Ich bin ja mal gespannt, wie Sie aus der Nummer herauskommen. Wir sagen: Bei einer Bank, die dermaßen den Landeshaushalt ins Risiko bringt, dürfen keine Boni mehr gezahlt werden und nicht nur keine zusätzlichen Boni. Das gibt es doch gar nicht!

(Beifall von der SPD)

Zur Haushaltskonsolidierung: Gucken wir einmal in die mittelfristige Finanzplanung. Erwarten Sie jetzt die Dauerkrise, oder was kommt da auf uns zu, Herr Finanzminister? Ich sehe in der mittelfristigen Finanzplanung für die nächsten Jahre folgende Zahlen: 2009: 5,98, 2010: 6,60, 2011: 6,60, 2012: 6,50, 2013: 6,40 Milliarden €. Ist das Konsolidierung, wie Sie sie sich vorstellen? Wie wollen Sie denn damit die Schuldengrenze Null schaffen? Das würde ich von Ihnen gerne heute wissen, Herr Ministerpräsident.

(Beifall von der SPD)

Sie reden davon, dass man alles tun müsse, um Industrieland zu bleiben. Ja, da sind wir bei Ihnen, auch in den Details. Auch bei Datteln wird die SPD nicht wackeln. Wir haben alle vor Ort unsere kleinen Probleme. Passen Sie auf! Wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen. Ich sage nur „Krefeld“ und „Braunkohlerevier an der Rheinschiene“. Sie wissen genau, bei Ihnen vor der Tür fehlt die Unterstützung der CDU. Also hängen Sie sich nicht so weit aus dem Fenster, wenn es solche Situationen bei Ihnen in der CDU auch gibt!

(Beifall von der SPD)

Sie reden über Ausbildungsmarkt. Es ist sehr gut, Herr Ministerpräsident, dass Sie den Innenminister, der ja offensichtlich heute die ganze Debatte nicht verfolgt, eingefangen haben, was die Ausbildungsplätze in den Kommunen angeht. Das ist ein guter

Ansatz. Aber dann seien Sie auch endlich dabei, wenn es um die Ausbildungszahlen in den Ministerien geht und bringen Sie endlich die Ist-Zahlen nahe an die Soll-Zahlen! Es sollte nicht diesen Riesenabstand geben, den wir da dauernd feststellen müssen. Ausbildung fängt im eigenen Haus an.

(Beifall von der SPD – Minister Karl-Josef Laumann: Stimmt nicht!)

– Ihr Ministerium, Herr Laumann, ist das einzige, wo es stimmt. Bei Ihnen stimmt das, Herr Laumann, aber nicht in den anderen Ministerien. Gucken Sie sich einmal die Zahlen an. Die haben Sie uns vorgelegt, die stammen aus Ihrem Ministerium. Also ganz vorsichtig!

(Minister Karl-Josef Laumann: Wenn die Versorgungsverwaltung kommunalisiert ist, dann kann sie nicht mehr bei der Landesregierung ausbilden!)

– War die Versorgungsverwaltung bei anderen Ministerien? Ich sprach doch gerade von anderen Ministerien. Bei Ihnen im Hause ist das ja sogar plus/minus Null. In den anderen Ministerien gibt es Hunderte von Ausbildungsplätzen, die offensichtlich nicht besetzt sind. Das ist die Wahrheit, über die wir hier reden, Herr Minister.

(Beifall von der SPD)

Wir haben hier viel über Zahlen geredet. Gucken wir uns doch einmal an, wie sich diese Zahlen in Zukunft weiterentwickeln. Der Blick in die mittelfristige Finanzplanung ist da angesagt. Ich glaube, die Menschen wollen nicht, dass wir über Details und Zahlen streiten. Ihnen geht es um die Linie. Und die Linie ist hier heute deutlich geworden. Die Linie heißt: aussitzen, weitermachen wie bisher. Die Linie heißt: Dieses Land wird nicht vorankommen.

Ich sage Ihnen: Nordrhein-Westfalen hat mehr verdient als diese Regierung!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Jetzt kommen wir noch zu dem Punkt, aus dem ich Sie nicht herauslasse. Sie stellen sich hier hin und sagen lapidar: Ich äußere mich nicht zu den Äußerungen zu Nokia. – Sie sagen, Sie hätten sich ja schon entschuldigt. Ich habe mir den Wortlaut dieser Entschuldigung noch einmal angeschaut: Wer das für eine Entschuldigung hält, der hat noch nie eine Entschuldigung geschrieben.

(Beifall von der SPD)

Ich kann nur sagen: Dass Sie sich hier wegducken, zeigt, wie feige Sie sind, wie sehr Sie unter Druck stehen und wie wenig Reue Sie zeigen und einsehen, was Sie hier wirklich angerichtet haben.

(Beifall von der SPD)

Aber dem Ganzen setzt Herr Papke dann noch die Krone auf, indem er diese Äußerungen mit den

Äußerungen von Peer Steinbrück zum Thema Steueroasen, zum Thema Finanzströme vergleicht.

(Gisela Walsken [SPD]: Da hat er nichts Besseres gehabt!)

Herr Papke, Sie haben doch wirklich jedes Maß verloren. Ihr Niveau liegt inzwischen weit unterhalb des Kellergeschosses. Das war Ihre Rede heute hier in der Haushaltsdebatte.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Herr Stahl, Sie haben alles nur noch schlimmer gemacht, indem Sie gesagt haben, das wäre ein kleiner Ausrutscher gewesen. Ein kleiner Ausrutscher! Herr Stahl, schauen Sie sich doch einmal die Wirkung an. Sehen Sie mal, wer sich alles dazu äußert und wer schon Klage gegen den Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen erhoben hat. Das müsste Ihnen Sorgen machen, Herr Stahl. Das ist die Realität da draußen im Land, die Sie hier nicht wahrhaben wollen.

(Beifall von der SPD – Minister Karl-Josef Laumann: Jetzt übertreiben Sie mal nicht!)

Das ist nicht meine Realität.

Herr Stahl, meine Redezeit läuft zwar ab, aber das Zitat am Ende Ihrer Rede müssen Sie mir noch erklären – ich habe mitgeschrieben –: „Vertrau auf Allah, aber binde dein Kamel an!“ Es gebe keine stärkeren Pfähle als Merkel und Rüttgers. – Dann beantworten Sie uns doch einmal die Frage, wer die Kamele sind. Ich hoffe nicht, die Bürgerinnen und Bürger in diesem Land.

(Heiterkeit und anhaltender lebhafter Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Kraft. – Das Wort hat noch einmal der Ministerpräsident.

Dr. Jürgen Rüttgers, Ministerpräsident: Es ist ganz einfach: Es gab schon wieder unwahre Behauptungen.

(Ralf Jäger [SPD]: Lauter! – Gegenrufe von der CDU: Seien Sie leiser!)

Ich könnte Ihnen jetzt ...

(Weitere Zurufe von SPD und CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Meine Damen und Herren, ich bitte um Ruhe.

Dr. Jürgen Rüttgers, Ministerpräsident: Ich könnte Ihnen jetzt Zahlen vortragen, die beweisen, dass die Klassen kleiner geworden sind. Ich will Ihnen nur aus einem Artikel aus den „Aachener Nachrichten“ vom 13. Mai 2005 vorlesen – das war, wie Sie se-

hen, mitten im Wahlkampf –, weil Sie eben wieder unwahre Behauptungen aufgestellt haben. Darin schreibt der Journalist: Jetzt sagt er – damit bin ich gemeint –, kleinere Klassen könne er – Zitat – nicht versprechen, weil ich nicht weiß, wo die Lehrer herkommen sollten. – Zitat Ende –. Weiter steht dort: Immerhin 4.000 zusätzliche Lehrer will er als Ministerpräsident einstellen. – Sie haben schon wieder falsch Zeugnis abgelegt.

(Lebhafter Beifall von CDU und FDP – Lachen von der SPD)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Ministerpräsident. – Meine Damen und Herren, das Wort hat jetzt Herr Stahl von der CDU-Fraktion.

Helmut Stahl (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Kollegin Kraft, Sie haben die Frage gestellt, was wir den Menschen in 2005 versprochen und was wir gehalten haben. Selbst wenn Sie mich nachts um 3 Uhr wecken, bin ich noch in der Lage, das herunterzubeten, Ihnen das zu vermitteln.

(Ursula Meurer [SPD]: Tagsüber nicht, oder was?)

Ja, so tief hat sich das bei mir eingepägt.

Wir haben den Menschen erstens versprochen: Wir werden die Arbeitslosigkeit reduzieren. – Haben wir das geschafft, oder haben wir das nicht geschafft, Frau Kraft? Die Arbeitslosigkeit ist reduziert.

(Beifall von der CDU – Widerspruch von der SPD)

Als Zweites haben wir versprochen: Wir halbieren den Unterrichtsausfall. – Sie haben soeben mehrfach vernommen, dass dies der Fall ist – nach den gleichen Methoden berechnet, wie Ihre hochbelastbare Kollegin Schäfer sie in der Zeit, als sie Schulministerin war, angewandt hat.

(Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

Die leidet sowieso unter Amnesie. Sie vergisst alles, was sie früher einmal gesagt hat. Und Sie tun es auch.

(Widerspruch von der SPD)

Das Dritte, was wir versprochen haben: Wir schaffen den Einstieg in den Ausstieg aus der Schuldenspirale. – Das haben wir auch geschafft. Letztes Jahr hatten wir nahezu null Neuverschuldung. Davon hätten Sie geträumt. Dafür hätten Sie die Glocken läuten lassen. Das ist Fakt.

(Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE] – Zurufe von der SPD)

Das Vierte ist: Nach 39 Jahren Ihrer Regierungsverantwortung in Nordrhein-Westfalen haben wir gesagt: Wir verändern das Land. – Und wir haben

das Land verändert: von den Ladenöffnungszeiten bis zur Aufhebung unsinnigster Gesetze, die Sie gegen den Mittelstand erlassen haben, mit denen Sie dem Mittelstand nicht geholfen, sondern mit denen sie ihm bei der Akquirierung von Aufträgen geschadet haben. Das alles haben wir gemacht.

Und – der Ministerpräsident hat es Ihnen gerade gesagt – wir haben 8.000 neue Lehrer eingestellt.

(Ursula Meurer [SPD]: Bei ihm waren es 10.000!)

Wir haben im nächsten Jahr zusätzlich 800 Polizisten auf der Payroll.

Gegenüber 2005 haben wir 2,7 Milliarden € mehr für Kinder ausgegeben. Wir haben mit dem Kinderbildungsgesetz 313 Millionen € mehr in Kinder investiert, als das in Ihrer Zeit der Fall war.

Jetzt komme ich zu dem, was Sie den ganzen Morgen hier versuchen verlogen zu vermitteln. Sie verweisen auf die mittelfristige Finanzplanung und darauf, dass der Finanzminister bei den Vorgaben, die der Schätzerkreis bundeseinheitlich macht, Probleme hat, dieses Ziel in 2013 darzustellen. Und Sie loben Peer Steinbrück! Aber drehen Sie das mal um: Im Haushaltsansatz des Bundes stehen die gleichen Zahlen bezogen auf den Bund wie hier in Nordrhein-Westfalen. Mein Gott, wie naiv sind Sie, Frau Kollegin Kraft? Was machen Sie hier mit den Menschen? Das ist doch unterirdisch.

(Beifall von der CDU – Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

Zum Schluss – und das macht mir Spaß – zu den Kamelen. Sie sind auch nicht in der Lage, eine Metapher nachzuvollziehen. Kamele sind für einen Araber nach alter Vorstellung das Wertvollste, was er hat. Ich habe nur die Analogie hergestellt: Um das Wertvollste – das Vertrauen in die Zukunft – zu schützen, sucht er feste Anker. Sie verstehen es nicht. Das tut mir leid, aber so sind Sie halt.

(Beifall von CDU und FDP)

Letzter Punkt: Es gibt immer mehr Überschriften, die Ihren Stellenwert in Ihrer Partei wie in der Politik insgesamt signalisieren. Da laufen Überschriften von uns durchaus nicht freundlich gesonnenen Menschen aus der schreibenden Zunft, dass Sie allenthalben nur noch am politischen Katzentisch einen Platz finden und dass die SPD-Größen nur noch hier vorbeifahren, wenn Sie Ihr Sommerfest haben. Ich glaube, das ist ein Beleg dafür, welche Wertschätzung, nämlich keine, Sie in Ihrer Partei im Bund erfahren. Und das werden die Bürgerinnen und Bürger Ihnen im nächsten Jahr in gleicher Weise für Nordrhein-Westfalen testieren. – Ich bedanke mich.

(Beifall von CDU und FDP – Achim Tüttenberg [SPD]: Genauso wie in Bonn bei der Kommunalwahl!)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Stahl. – Als nächster Redner spricht Herr Dr. Papke. Bitte schön.

Dr. Gerhard Papke (FDP): Vielen Dank, Frau Präsidentin! Ich möchte einige ganz kurze ergänzende Bemerkungen zur bisherigen Debatte machen, denn gerade ist uns die Äußerung des scheidenden Dortmunder Oberbürgermeisters hereingereicht worden, der vor der Presse festgestellt hat, er sei sich sicher, dass die Einsprüche gegen die Gültigkeit der Kommunalwahl in Dortmund keine Aussicht auf Erfolg hätten, weil es den Grund für den Einspruch, das 100 Millionen schwere Haushaltsloch in der Stadt, nicht gäbe.

(Lachen von CDU und FDP)

Weil das Haushaltsloch in Dortmund ganz einfach wegdefiniert ist, scheint dort jetzt wieder alles im Reinen.

So wie die Sozialdemokraten dabei sind, Frau Kollegin Kraft, den Ruf unserer westfälischen Metropole Dortmund über Nordrhein-Westfalen hinaus mit solcher Trickserie zu ruinieren, so versuchen sie das auch in Nordrhein-Westfalen insgesamt. Das ist in der heutigen Debatte wieder deutlich geworden. Wir haben Ihnen mehrfach nachgewiesen, dass Sie mit Trickserien und verdrehten Zahlen operieren, um ein Bild nach außen zu spiegeln – das ist das, was mich sehr beruhigt –, das ihnen die Menschen aber nicht abkaufen.

Wir können hier im Landtag Nordrhein-Westfalen noch so intensiv debattieren: Am Ende des Tages müssen wir – wie es momentan dreimal innerhalb kurzer Frist der Fall ist – nach draußen gehen und uns in Demut dem Votum der Bürgerinnen und Bürger stellen – mit dem, was wir gemacht haben, mit dem, was Regierungen leisten, und auch mit dem, was nicht erfolgt ist.

Das Votum sieht nach zwei von drei Wahlen nicht nur momentan eindeutig aus, sondern das Votum war auch bei der letzten Landtagswahl eindeutig. Da ist nämlich eine rot-grüne Regierung, die auf einem verdammt hohen Ross gesessen hat, von den Menschen in Nordrhein-Westfalen wegen erwiesener Unfähigkeit aus dem Amt gejagt worden. Das war das klare Votum der Menschen in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von FDP und CDU)

Am 9. Mai des nächsten Jahres werden wir uns mit unserer Bilanz in Demut wieder dem Votum der Menschen stellen. Dann werden wir darlegen, was wir erreicht haben. Wir werden aber auch sagen, was wir in der knappen Zeit von fünf Jahren noch nicht haben schaffen können und was an Herausforderungen noch vor uns liegt.

Wenn ein Land so weit zurückgefallen ist – trotz der ungeheuren Leistungspotenziale –, dann bedarf es

einer längeren Wegstrecke, um Nordrhein-Westfalen wieder dorthin zu führen, wo es hingehört, nämlich an die Spitze im Wettbewerb der deutschen Bundesländer. Das werden wir schaffen. Dafür brauchen wir noch mehr Zeit.

Ich glaube, dass auch heute deutlich geworden ist, dass wir aus Sicht der Regierungskoalition, aus Sicht der Landesregierung überhaupt keinen Grund haben, das Votum der Menschen am 9. Mai des nächsten Jahres zu fürchten. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Dr. Papke. – Als nächste Rednerin hat Frau Löhrmann für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Ministerpräsident, ich habe mich noch einmal gemeldet, weil Sie, obwohl Sie zu den im Moment zentral in der Öffentlichkeit diskutierten Fragen, was Ihre Person und die Führung und Ausübung Ihres Amtes angeht, leider nichts gesagt haben, am Ihrer Rede Schluss meinten, etwas richtigstellen zu müssen, etwas widerlegen zu müssen, was ich gesagt hätte. Das ist leider danebengegangen, weil ich mit den Zitaten, die Sie hier angeführt haben, gar nicht das Duell zwischen Ihnen und Herrn Steinbrück gemeint habe, sondern aus einer Zeitung zitiert habe. Damit sich das im Protokoll richtig wiederfindet, will ich das hier der Vollständigkeit halber noch einmal vortragen.

Ich zitiere aus den „Aachener Nachrichten“ vom 13. Mai 2005 unter der Überschrift „Der Normalo aus dem rheinischen Pulheim“: Der Rüttgers, wie er auf Plakaten und in Broschüren kumpelt, kann auch austeilen. Beim Seniorenkaffee in der Mehrzweckhalle von Heide im Kreis Borken zieht der CDU-Politiker die untersten Schubladen seines politischen Stehsatzes. In seiner Wahlkampfrede arbeitet er sich an einem muslimischen Migranten ab, der in Deutschland gleich noch seine beiden Eltern krankenversichern wolle: Er soll gefälligst unsere Werteordnung akzeptieren oder dahin gehen, wo er hergekommen ist. – Einmal in rhetorischer Rage beschwört Rüttgers das Ende der christlich-abendländischen Kultur bei einem EU-Beitritt der Türkei. Dann wirft er der Bundesregierung ein passantes vor, unser Land fahrlässig mit rumänischen und bulgarischen Arbeitskräften zu überschwemmen. – Zitat Ende.

Daran habe ich persönlich etwas auszusetzen. Das habe ich eben zum Ausdruck bringen wollen.

Ich bedaure, Herr Ministerpräsident, dass Sie heute nicht die Gelegenheit genutzt haben, Größe zu zeigen und sich vielleicht noch einmal wahrnehmbar

und überzeugend in aller Öffentlichkeit für ihre Entgleisung zu entschuldigen. Das haben Sie leider nicht getan. Das spricht für sich.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Präsidentin Regina van Dinter: Herr Ministerpräsident.

Dr. Jürgen Rüttgers, Ministerpräsident: Frau Löhrmann, Sie haben gerade wahrheitswidrig behauptet, das, was Sie im hinteren Teil vorgelesen hätten, sei ein Zitat gewesen. Das war kein Zitat von mir,

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das habe ich doch gesagt!)

sondern es war ein Zitat aus dem von Ihnen zitierten Bericht. Da gibt es keine Tüttelchen ...

(Zuruf von den GRÜNEN: Das hat sie doch gesagt!)

– Entschuldigung, das war kein Zitat von mir, sondern das war das Zitat eines Journalisten.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Ich würde mich jetzt einfach nur entschuldigen! – Lothar Hege-
mann [CDU]: Sei ruhig, Groth!)

Ich habe Ihnen vorgelesen, was ich damals argumentativ vor Hunderttausenden von Nordrhein-Westfalen vorgetragen habe. Das ist nicht identisch mit dem, was hier suggeriert wird.

Zum Zweiten haben Sie, wenn ich es richtig verstanden habe, bei dem Fall eines muslimischen Migranten von seinen beiden Eltern gesprochen. Möglicherweise habe ich das falsch gehört. Damit das klar ist, sage ich noch einmal, dass hier ein Journalist über mich schreibt: ... arbeitete sich an einem muslimischen Migranten ab, der in Deutschland gleich noch seine beiden Ehefrauen – nicht Eltern – krankenversichern wollte. – Das heißt, bei dem bekannten Fall ging es um die Frage, ob man in Deutschland, wenn man nach seinem Glauben eine zweite Ehefrau haben darf, auch die zweite Ehefrau nach unseren Krankenversicherungsgesetzen ...

(Zuruf von den GRÜNEN – Ewald Groth [GRÜNE]: Wiederholungstäter! Darf ich verdammt noch mal um Entschuldigung bitten?)

Entschuldigen Sie mal, das war Gegenstand von Urteilen und ist inzwischen geändert worden. Ich bin auch der Auffassung – und dabei bleibe ich –, dass wir nach wie vor allein schon aufgrund unseres Menschenbildes und unseres Verständnisses der Frau nicht akzeptieren sollten, dass man in Deutschland zwei Ehefrauen haben darf.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Ministerpräsident. – Nun ist Herr Sagel dran.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das war ein wörtliches Zitat, und das war nicht demontiert!)

Rüdiger Sagel (fraktionslos): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass das heute der Anfang von Ihrem Ende war.

(Zurufe von CDU und FDP)

So schwach, wie ich Sie heute erlebt habe, habe ich Sie im Landtag noch nie erlebt. Man hat den Eindruck, dass das ähnlich wie bei Herrn Althaus ist. Ich habe den Eindruck, Sie sind nur noch ein Ministerpräsident auf Abruf. Der Abruf wird spätestens am 9. Mai des nächsten Jahres kommen.

Denn eines ist klar, wenn man die Debatte heute gehört hat: Hier halten sich Leute gegenseitig vor, wie toll sie die Wahlen gewonnen haben, obgleich sie richtige Niederlagen eingefahren haben. Wenn hier jemand die Wahlen gewonnen hat, dann sind es ganz minimal die Grünen gewesen, die in Nordrhein-Westfalen im Vergleich zu den letzten Kommunalwahlen etwas zugelegt haben; und die Linke hat 3 % dazugewonnen. Das ist die Realität.

Die Wahlergebnisse in Thüringen, in Sachsen und vor allem im Saarland sprechen, glaube ich, für sich, wenn es darum geht, wer tatsächlich etwas in diesem Land bewegt. Ich kann nur sagen: Links wirkt. Je stärker die Linke, desto sozialer das Land. Das ist die Realität, der Sie sich hier stellen müssen. Ich kann mich teilweise nur wundern über das, was hier gesagt worden ist.

Herr Ministerpräsident, eine Frage ist mir gekommen, als Sie gesagt haben, wir müssten wieder mehr arbeiten. Mehr arbeiten als die Rumänen? – Ich zitiere die „WAZ“ von gestern. Da heißt es: Arbeitgeber loben fleißige Rumänen. Laut Statistik liegt Rüttgers mit seinem Spruch von den faulen Rumänen daneben. Sie arbeiten länger als Deutsche. – Meinen Sie das, Herr Rüttgers? Dazu hätte ich gerne noch etwas von Ihnen gehört.

NRW ist nicht nur finanzpolitisch ganz unten angekommen, sondern auch – was gesellschaftlich noch schlimmer ist – beim Bodensatz ausländerfeindlicher Ressentiments. Dafür sind Sie verantwortlich, Herr Ministerpräsident. Mit fremdenfeindlichen Parolen haben Sie dem Ansehen des Landes schweren Schaden zugefügt. Sie sind ein Wiederholungstäter; das ist hier heute deutlich geworden. Sie haben wieder einmal den rechten Rand im Land bedient. Deswegen ist das auch nicht verzeihlich und mit einer Entschuldigung sicherlich nicht getan. Es fehlt bei Ihnen ganz offensichtlich an Einsicht. Und es ist kein Wunder, dass Sie jetzt der Volksverhetzung

bezichtigt werden und deswegen auch angezeigt worden sind.

Das scheint aber Kalkül bei Ihnen zu sein. Ihr wüster Generalsekretär hat sich ja wieder hinter Sie gestellt. Den würde ich tatsächlich einmal als Rechtsextremisten bezeichnen,

(Zuruf von der CDU)

denn er ist schon in der Vergangenheit mit solchen Sprüchen aufgefallen. Das gilt im Übrigen auch für einige andere Abgeordnete Ihrer Fraktion; ich erinnere da nur an Dr. Sternberg vor zwei Jahren.

Kalkulierter Rassismus, wie er hier betrieben wird, ist nicht hinnehmbar. Das Gift, Herr Stahl, von dem hier gesprochen wurde, das sitzt hier auf der Regierungsbank. Da werden nämlich diese ausländerfeindlichen Ressentiments geschürt. Sie sind – das kann man auch so deutlich sagen – auf dem rechten Auge blind. Es ist schändlich, was Sie hier machen, und alles andere als produktiv für die Völkerverständigung.

Das zeigt im Übrigen auch, wie hochgradig nervös die CDU und die FDP hier im Land sind. Denn eines ist klar: Die Wahlen sind alles andere als gewonnen für Sie, weder die Bundestagswahl noch die Landtagswahl. Diese Nervosität ist deutlich erkennbar.

Schauen wir uns aber einmal den Landeshaushalt an, denn er sollte heute ja eigentlich das Thema sein.

Präsidentin Regina van Dinter: Herr Sagel, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Rüdiger Sagel (fraktionslos): Wie? Jetzt schon?

Präsidentin Regina van Dinter: Ja.

(Beifall von der CDU)

Rüdiger Sagel (fraktionslos): Das kann doch gar nicht sein. – Ich wollte jedenfalls kurz noch etwas zum Landeshaushalt sagen.

(Zuruf von der CDU: Ausschalten!)

Der Landeshaushalt zeigt sehr deutlich, dass Sie mit Ihrer Schuldenbegrenzungs politik überhaupt keinen Staat machen können. Die 130 Milliarden €, die ich Ihnen am Anfang der Legislaturperiode prophezeit habe, die haben Sie jetzt – das sieht man, wenn man in die mittelfristige Finanzplanung hineinsieht – mit dem Haushalt 2010 mit 129,1 Milliarden Euro fast punktgenau – wie von mir vorausgesagt – erreicht. Dann gibt es noch einen jährlichen Schuldendienst von über 5 Milliarden € bei Steigerungen in den nächsten Jahren von über 6 Milliarden € und immer wieder neuen Schulden in den Haushalten. Das zeigt, dass Sie mit Ihrer Politik vollständig ge-

scheitert sind. Herr Linssen ist eigentlich derjenige, der längst hätte zurücktreten müssen.

(Zurufe)

Das ist die reale Politik, die man hier erlebt, verbunden mit einem sozialen Kahlschlag, der viele Menschen nicht nur im Abseits stehen lässt, sondern jetzt auch an den Abgrund bringt. Wenn man sieht, was Sie jetzt in der Wohnungspolitik mit dem Wohnungsbauvermögen anstellen, dann wird das sehr deutlich. Ihre Ideologie „Privat vor Staat“, die Herr Papke heute noch einmal zum Besten gegeben hat, zeigt sehr deutlich, dass das völlig kontraproduktiv für die Menschen in Nordrhein-Westfalen ist. Dass sie die rumänischen Arbeiter beschimpfen, ist nur der i-Punkt auf dem, was hier ansonsten an Politik gemacht wird.

Ich kann Ihnen nur sagen: Wir kämpfen für eine konsequente soziale Politik. Dafür kämpft die Linke. Original sozial – das ist unser Slogan, unsere Prämisse. Diese Politik werden wir hier auch in den nächsten Jahren fortsetzen.

Präsidentin Regina van Dinter: Herr Sagel, bleiben Sie bitte hier. Sie haben gerade bezogen auf den Kollegen Wüst geäußert, Sie würden ihn als Rechtsextremisten bezeichnen. Ich rüge Sie dafür.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, wir fahren in der Rednerliste fort. Hat eine Fraktion noch Redebedarf zum Haushalt, bevor wir zum GFG kommen? – Bitte, Herr Groth.

Ewald Groth (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es fällt mir schwer, jetzt einfach so zur Tagesordnung überzugehen und über den Landeshaushalt zu reden. Ich persönlich fühle mich sehr betroffen von dem, was hier heute nicht geschehen ist. Ich habe die Worte „Es tut mir leid“ nicht gehört. Die hätte ich hier heute gerne gehört.

Man kann mal was falsch machen. Aber wenn man, wie Sie, Herr Ministerpräsident, solche Dinge immer wieder von sich gibt, dann ist dahinter ein bestimmtes Menschen- und Weltbild verborgen. Dafür muss man um Entschuldigung bitten, und man muss versuchen, es nicht wieder zu tun. Aber Sie hatten nicht die Größe, das an diesem Tag hier einzugesetzen. Das macht mich persönlich sehr betroffen. Ich hätte mir da mehr von Ihnen erwartet, obwohl Sie nicht von meiner Partei sind.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Meine Damen und Herren, Herr Finanzminister Linssen hat angeblich den Grundsatz der vorsichtigen Kalkulation in das Land Nordrhein-Westfalen eingebracht. Ich kann dazu nur sagen: Die Haushaltszahlen sprechen eine andere Sprache, Herr

Finanzminister. Was Sie, aber auch die Rednerinnen und Redner der Koalitionsfraktionen von CDU und FDP hier vortragen, ist ein wahres Zerrbild der Wirklichkeit. Sie haben doch das höchste Ausgabevolumen aller Zeiten. Dabei haben Sie selbst jetzt noch – angesichts einer Krise, hinter der Sie sich verstecken mögen; Sie versuchen, eine Nichtverantwortung für diesen Landeshaushalt und das, was in diesem Land passiert, zu konstruieren – 2,3 Milliarden € höhere Mehreinnahmen als Rot-Grün im Jahre 2004.

Hinzu kommt: Sie haben nicht nur diese Mehreinnahmen, sondern planen gleichzeitig mit 6,6 Milliarden € Nettoneuverschuldung. Das schlägt dem Fass den Boden aus, meine Damen und Herren. Sie machen netto immer noch 6,6 Milliarden € neue Schulden. Sie machen nur deshalb diese 6,6 Milliarden €, die im Grunde auch schon geschönt sind, weil Sie damit noch 100 Millionen € unter der Marke von Rot-Grün für die höchste je dagewesene Nettoneuverschuldung liegen. Diese Marke wollen Sie nicht reißen. Ich biete Ihnen aber jede Wette an, dass Sie nach der November-Steuerschätzung darüber liegen müssen – es sei denn, Sie finden weitere Tricks und Möglichkeiten zur Täuschung dieses Parlaments und der Öffentlichkeit im Bereich des Haushalts, wie wir sie aus den letzten Jahren bereits kennen.

Meine Damen und Herren, der Landeshaushalt hat sich um mehr als 1 Milliarde € pro Jahr bei den Kommunen entlastet. Er hat sich um über 1 Milliarde € bei der Besoldung der Angestellten und Beamten des Landes entlastet. Da haben Sie sich mit falschen Versprechungen sozusagen ins Amt wählen lassen, indem Sie gesagt haben: Das alles wird nicht so bleiben, wie es ist. Wir nehmen die ganzen Kürzungen zurück. – Stattdessen haben Sie die Kürzungen verschlimmbessert.

Herr Finanzminister, Sie sagen, angesichts der hohen Versorgungslasten müsse man die Kürzungen, die Sie machen, verstehen. Dazu kann ich nur sagen: Was ist denn mit den rund 1.000 Finanzbeamtinnen und Finanzbeamten, was ist mit den Steuer-, Betriebs- und Wirtschaftsprüfern, die Sie im letzten Jahr alle in den Vorruhestand geschickt haben? Natürlich erhöhen die die Versorgungslasten. Aber nicht nur das: Die erbringen auch keine Leistung mehr für den Landeshaushalt. Weder arbeiten sie in den Finanzämtern Nordrhein-Westfalens, noch holen sie die Millionenbeträge herein, die wir eigentlich brauchen, um die Ausgaben zu schultern, die geschultert werden müssen.

Ich bleibe dabei, weil es stimmt: Sie haben die höchsten Ausgaben aller Zeiten. Gleichzeitig sind Sie nicht in der Lage, die drängendsten Probleme des Landeshaushaltes in der Sozialpolitik, der Bildungspolitik und der Ökologie tatsächlich angemessen zu lösen. Das genaue Gegenteil ist der Fall.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich gehe nur auf das KiBiz ein. Es ist eindeutig: Sprechen Sie einmal mit einer gesunden Erzieherin, mit einem gesunden Erzieher. Alle werden Ihnen sagen, was für eine Verschlechterung und Verschlimmbesserung das KiBiz für jede Kindertagesstättengruppe in ganz Nordrhein-Westfalen bedeutet. Die Eltern werden Ihnen keinen Glauben schenken, weil sie die Realität vor Ort täglich erleben.

Das Gleiche passiert natürlich in den Schulen des Landes. Die Menschen wissen, dass Unterricht ausfällt. Die Eltern wissen es, die Schüler wissen es.

Sie haben das Ohr nicht mehr in der Bevölkerung. Fragen Sie einmal vor Ort nach. Auch diese Probleme sind nicht gelöst.

Meine Damen und Herren, es geht ja nicht nur um den höchsten Ausgabenstand. Damit einher geht nämlich der höchste Schuldenstand des Landes, den wir je erreicht haben. Sie haben es inzwischen geschafft, dass wir jedenfalls in der Planung – das wird nicht reichen – bei einem Schuldenstand von 128 Milliarden € angelangt sind. Auch dazu sagen Sie: Wir können nicht wirklich etwas machen. Das ist die Wirtschaftskrise. – Am Jahresende werden Sie bei über 130 Milliarden € gelandet sein. Auch dafür nehme ich jede Wette an. Herr Finanzminister, die Wette gilt, wenn Sie gleich einschlagen. Sie werden bei einer Verschuldung von mindestens 130 Milliarden € in diesem Lande liegen bleiben.

Gleichzeitig fällt das Land wirtschaftlich zurück. Betrachten Sie nur einmal unsere Zahlungen in den Länderfinanzausgleich: Man kann sehr deutlich spüren, dass wir in der wirtschaftlichen Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland nicht mehr vorne mitschwimmen. Über viele Jahre und Jahrzehnte hinweg waren wir Nettozahler. Ab und zu sind wir inzwischen sogar schon zum Nehmerland geworden. Nach neuesten Planungen zahlen wir noch einmal 100 Millionen €. Das ist ein Scherz! Unter Ihrer Regentschaft ist Nordrhein-Westfalen wirtschaftlich nicht nach vorne gekommen, sondern Nordrhein-Westfalen ist im Vergleich mit den anderen Bundesländern zurückgefallen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch etwas zum Wassercent sagen; das ist auch eine haushalterische Frage. Die FDP ist 2005 mit der Ansage gestartet, dass der Wassercent abgeschafft wird. Jetzt befinden wir uns im Jahre 2009.

(Dietmar Brockes [FDP]: Jetzt wird er abgeschafft!)

2010 soll es dazu kommen, dass der Wassercent zumindest in Zehn-Jahres-Raten auf Null gefahren wird. 2005 ist er mit einem Betrag von 86 Millionen € gestartet. In Schritten von 8,6 Millionen € werden Sie den Wassercent abbauen. Im Jahre 2020 werden Sie die Bevölkerung von diesem Wasserpennig entlastet haben,

(Dietmar Brockes [FDP]: Nächstes Jahr schon!)

der im Übrigen die privaten Haushalte im Wesentlichen überhaupt nicht berührt.

(Svenja Schulze [SPD]: Genau!)

Das ist geringfügig.

(Dietmar Brockes [FDP]: Was?)

– Sehr geringfügig. Das, was Sie an Schulden anhäufen und wofür wir Zinsen und Tilgung in diesem Lande zu zahlen haben, ist ein Vielfaches von dem, was Sie den Menschen innerhalb von zehn Jahren zurückgeben wollen. Stattdessen verpassen Sie die ökologische Lenkungswirkung einer solchen Abgabe. Die Großunternehmen, die zum Schaden unseres Naturhaushaltes viel Wasser verbrauchen, sind durch eine solche Abgabe nämlich angehalten, Wasser zu sparen. Sie in Ihrem Klein-Klein-Kariertem können aber nur eine Wasserabgabe von 86 Millionen € sehen.

Wenn der Erfolg dieser Koalition lediglich darin besteht, dass Sie die Bevölkerung, aber im Wesentlichen nicht die Privathaushalte – im Wesentlichen entlasten Sie ja die großen Firmen –, um 8,6 Millionen € im nächsten Jahr entlasten wollen, muss ich wahrlich sagen: Das ist weder ein Erfolg für private Haushalte noch ein Erfolg für Industrieunternehmen. Es ist eine Niederlage, was Ökologie und Lenkungswirkung insgesamt im Landeshaushalt angeht.

Meine Damen und Herren, ich will noch einmal auf das andere Thema zurückkommen: Die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Nordrhein-Westfalen haben es nicht nötig, dass sich dieser Ministerpräsident vor sie stellt. Sie haben es nicht nötig, dass man ihre Kolleginnen und Kollegen aus anderen Ländern, aber auch die in diesem Land, verunglimpft.

Deshalb meine ich, wir sollten diese Haushaltsberatungen nicht nur zum Anlass nehmen, darüber nachzudenken, wie wir mehr Integration in diesem Lande schaffen können, sondern auch zum Anlass nehmen, darüber nachzudenken, wie man es als gewählter Politiker schaffen kann, zuzugeben, etwas falsch gemacht zu haben, und zu sagen, das es in Zukunft nicht mehr vorkommen soll: Es tut mir leid! – Meine Damen und Herren, vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von den GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Groth. Gibt es weitere Wortmeldungen zum Haushalt? – Das ist nicht der Fall. Dann kommen wir kommen zum GFG. Ich erteile Herrn Jäger für die SPD-Fraktion das Wort.

Ralf Jäger (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Jetzt wird das Gemein-

definanzierungsgesetz beraten, das zum Inhalt hat, wie erhebliche Steuereinnahmen des Landes Nordrhein-Westfalen unter den 396 Kommunen aufgeteilt werden sollen. Dazu hat der Innenminister des Landes Nordrhein-Westfalen vor etwa vier Stunden eine Rede gehalten. Wir sollten im Ältestenrat einmal darüber diskutieren, ob diese Art der Haushaltsberatung überhaupt Sinn macht.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wenn es nicht Rede und Widerrede gibt, sondern erst vier Stunden später auf vergangene Zitate Bezug genommen werden kann, ist das dem Parlamentarismus nicht sonderlich dienlich.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Obwohl wir alle ein langes Gedächtnis haben, gerade was Versprechungen angeht!)

– Herr Groth, wir haben nicht nur ein gutes Gedächtnis, es ist auch protokolliert, und wir können darüber hinaus mitschreiben; ein bisschen habe ich heute Morgen mitgeschrieben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir sollten einen Blick auf die Finanzsituation der Kommunen in Nordrhein-Westfalen werfen. Diese haben rund 13 Milliarden € Kassenkredite aufgehäuft. Dem, was bei uns der Überziehungskredit beim Girokonto ist, entsprechen bei den Kommunen kurzfristige Kredite bei Bankinstituten, die sie für teures Geld haben aufnehmen müssen, um ihre Aufgaben zu finanzieren.

Jede vierte Kommune in Nordrhein-Westfalen – Herr Dr. Wolf, wir sollten nicht darüber streiten, was ursächlich auf das Neue Kommunale Finanzmanagement zurückgeht – hat keinen ausgeglichenen Haushalt mehr. Diese dramatische Situation hat sich insbesondere in den letzten zwei Jahren im Rahmen einer Hochkonjunktur, in der die Steuereinnahmen so sehr sprudelten wie noch nie zuvor, zugespitzt. Dennoch sind eine ganze Reihe – die meisten – Kommunen in Nordrhein-Westfalen mit ihrem Geld nicht ausgekommen und haben Schulden machen müssen, einige in einer existenzbedrohenden Höhe.

Viele Kommunen sind finanziell schlichtweg am Ende. Sie schaffen es nicht, die ihnen übertragenen Aufgaben, Pflichtaufgaben wie beispielsweise die Sozialausgaben, die Hilfen zur Erziehung, die Eingliederungshilfen für Behinderte, die dynamisch wachsen, zu erfüllen, auch weil die Landeszuweisung die Dynamik nicht nachvollzogen hat. Sie verfügen über ein strukturelles Defizit, das sich aus Einnahmen auf der einen Seite und Ausgaben auf der anderen Seite erklärt; ein Defizit, das vielerorts so groß ist, dass die Kommunen selbst dann, wenn sie auf alle freiwilligen Leistungen verzichten würden – Hallenbad, Bücherei, Museum, Schauspielhaus –, nicht in der Lage wären, die ihnen übertragenen Aufgaben mit dem zur Verfügung stehenden Geld zu finanzieren. Sie würden – und tun dies seit

Jahren – vergeblich und immer wieder sparen, tatsächlich aber immer weiter in die Schuldenfalle hineinsteuern und letztendlich auf einem Schuldenberg sitzen, der von ihnen selbst nicht mehr abzubauen ist.

(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)

Sicherlich gibt es auch aus den Kommunen immer wieder plakative Beispiele, dass Ausgaben nicht sachgerecht getätigt worden sind. Aber das ist keine Erklärung und erst recht keine Entschuldigung dafür, dass die Kommunen schon vor der Finanzkrise in großen Schwierigkeiten waren und ihre Finanzausstattung seit vielen Jahren völlig unzureichend ist. Sie sind nicht mehr in der Lage, die aufgehäuften Altschulden sowie die strukturellen Defizite aus eigener Kraft abzudecken. Das hat im Übrigen nichts mit politischer Farbenlehre, also damit zu tun, wer gerade die Mehrheit in der jeweiligen Kommune hat. Vom tiefen Oberbergischen Land bis hin ins Ruhrgebiet gibt es überall dieselben Probleme.

Das ist äußerst deprimierend für die neu gewählten Ratsmitglieder und Hauptverwaltungsbeamtinnen und -beamten. Sie finden Haushalte vor, die ihnen die nach der Verfassung des Landes Nordrhein-Westfalen übertragenen Rechte und Pflichten nehmen, nämlich sich sehr ortsnahe und zielorientiert um die Probleme der Bürgerinnen und Bürger in den Gemeinden zu kümmern. Es existieren Haushalte, die jeden Gestaltungsspielraum vermissen lassen.

Das ist, objektiv betrachtet, die Situation in den nordrhein-westfälischen Kommunen, die nicht von der SPD oder anderen schlechtgeredet wird, sondern das ist die Meinung der kommunalen Spitzenverbände, der Finanzwissenschaft und derer, die sich seit vielen Jahrzehnten im kommunalen Finanzbereich tummeln. Die Lage hat sich trotz Hochkonjunktur in den letzten drei Jahren dramatisch verschlimmert.

Es ist die Frage: Was legt die Landesregierung angesichts einer solchen Situation vor? Wie begegnet sie diesen Problemen? Wo sind ihre Lösungen, Konzepte, Ideen, wo sind ihr Mut und ihre Kraft, tatsächlich einer solchen Situation zu begegnen?

(Ewald Groth [GRÜNE]: Sie hat eben nicht die Kraft! Die Kraft habt ihr!)

– Die Kraft haben wir; in der Tat, Herr Groth.

Ich habe heute Morgen zwei Dinge mitgeschrieben, die Herr Innenminister Wolf erklärt hat: Es gebe eine gute Nachricht für die Kommunen. Der Zuweisungsstand sei der zweithöchste in der Geschichte des Landes Nordrhein-Westfalen. – Das mag rechnerisch noch stimmen, Herr Wolf, aber Sie wissen selbst, dass das unwahr ist. Wahr ist, dass sich dieser Zuweisungsstand aus einem Referenzzeitraum ergeben hat, für den noch völlig andere Steuereinnahmen des Landes Nordrhein-Westfalen zugrunde gelegt worden sind. Um es einfach aus-

zudrücken: Sie werden den Kommunen im nächsten Jahr im Rahmen des GFG wieder einiges von den 7,2 Milliarden € wegnehmen.

(Minister Dr. Helmut Linssen: 7,7 Milliarden €, Herr Kollege!)

Meine Damen und Herren, unser Innenminister hat heute Morgen gesagt: Das Land Nordrhein-Westfalen ist ein verlässlicher Partner der Kommunen.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Da wird aber in 396 Gemeinden gelacht!)

Wahr ist dagegen – das kann ich Ihnen nicht ersparen –, dass es eine ganze Liste von Grausamkeiten gibt, die in den letzten Jahren in einer unheilvollen Allianz zwischen Finanz- und Innenminister einen Rollgriff auf, ja geradezu einen Raubzug durch die kommunalen Kassen ausgelöst haben.

Sie haben dafür gesorgt und hier beschlossen, dass die Grunderwerbsteuer für die Kommunen wegfällt – jährlich 180 Millionen €. Das heißt, die Kommunen in Nordrhein-Westfalen haben seit 2006 720 Millionen € weniger erhalten.

Sie haben den Verbundsatz um 1,17 % reduziert; das sind noch einmal 414 Millionen €. Kürzung bei der frühkindlichen Bildung: 141 Millionen € weniger. Kürzung der Förderung der Betriebs- und der Investitionskosten bei Kindergärten: 87,5 Millionen € weniger. Einbehaltung von Bundesmitteln für Betriebskosten für Krippenplätze: 72 Millionen € weniger. Kürzung für Kindertagesstätten mit besonderen Angeboten: minus 18,7 Millionen €.

(Minister Dr. Helmut Linssen: Herr Jäger!)

Unterdeckung im Landesjugendplan seit 2006, Herr Linssen: 78,8 Millionen €. Kürzung der Erstattung bei der Schülerbeförderung: 115 Millionen €. Kürzung der Zuschüsse nach dem Weiterbildungs-gesetz: 34 Millionen €. Streichung der Mittel für unabhängige Beratungsstellen: 4,9 Millionen €. Streichung der Kofinanzierung beim Ziel-2-Programm: 6,8 Millionen €. Kommunalisierung der Umweltverwaltung: 24 Millionen €. Kappung der Haushaltsmittel „Frau und Beruf“: 9 Millionen €. Kürzung bei den Mitteln für die Frauenhäuser: 9,4 Millionen €. Verdoppelung des Anteils an den Krankenhausinvestitionen: 330 Millionen €.

Wenn man das einmal zusammenrechnet, stellt man fest, dass Sie die Kommunen in Nordrhein-Westfalen seit 2006 um 1,15 Milliarden € schlechter gestellt haben.

Das ist aber noch längst nicht alles. Sie wissen, dass seit 2006 ein Urteil des Verfassungsgerichtshofes für das Land Nordrhein-Westfalen existiert, in dem dem Begehren der klagenden Kommunen recht gegeben und festgestellt wird, dass die Heranziehung der Kommunen zur Finanzierung des Solidarpaktes Ost offensichtlich, um es einmal dip-

lomatisch auszudrücken, in einem nicht ganz fairen Ausgleich zwischen Interessen von Land und Kommunen stattgefunden hat. Wenn man es anders formulieren möchte, kann man auch sagen, dass die Kommunen wesentlich und bewusst abgezockt worden sind.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das Gutachten von Frau Prof. Dr. Färber liegt seit letzter Woche vor – seltsamerweise erst drei Tage nach der Kommunalwahl – und weist aus, dass den Kommunen auch nach Ihren Eingeständnissen und kleineren Rückzahlungen immer noch 1,15 Milliarden € vorenthalten worden sind.

(Zuruf von Minister Dr. Helmut Linssen)

Jetzt ziehen wir einmal einen Strich darunter. Von 2006 bis 2009 haben Sie die Kommunen in Nordrhein-Westfalen um 3,3 Milliarden € erleichtert. Das ist auch kein Gutachterstreit, wie Herr Stahl heute Morgen gemeint hat. Vielmehr beruhen diese Zahlen auf einem Urteil des Landesverfassungsgerichtshofes.

Herr Linssen und Herr Wolf, Sie legen hier einen Haushalt vor, in dem dieses Urteil und Ihr eigenes Anerkenntnis der Berechtigung der Rückzahlungsforderung – was Sie letztendlich damit manifestiert haben, dass Sie schon 650 Millionen € vorab überwiesen haben – an keiner Stelle wiederzufinden sind. Diese Außenstände bei den Kommunen in der Größenordnung von 1,1 Milliarden € werden in diesem Haushalt nicht mit einem Cent erwähnt. Ich sage Ihnen ganz ehrlich: Dieser Haushalt ist nicht so viel wert wie das Papier, auf dem seine Zahlen stehen.

(Beifall von Marc Jan Eumann [SPD])

Das ist alles andere als eine verlässliche Politik gegenüber den Kommunen. Oder, um auf das Zitat von Herrn Wolf zurückzukommen, das Land sei der verlässliche Partner der Kommunen in Nordrhein-Westfalen: Ja, verlässlich in dem Sinne, dass man in die rechte Tasche 1 € hineinsteckt und aus der linken Tasche mindestens 2 € wieder herausholt. – Beim Abzocken ist diese Landesregierung gegenüber den Kommunen wirklich ein verlässlicher Partner.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Die Schönfärberei, die Herr Wolf heute Morgen angesichts der desaströsen Situation vieler Kommunen in Nordrhein-Westfalen betrieben hat, ist eine Schönfärberei der Gegenwart. Selbst wenn man das tut, weil man – aus welchen Gründen auch immer – politisch nicht in der Lage war und ist, in der Vergangenheit und heute etwas gegen die Verarmung unserer Städte in Nordrhein-Westfalen zu tun, hätten wir aber zumindest erwartet, dass gelegentlich ein Blick in die Zukunft gerichtet wird. Dann hätte man den objektiven Tatbestand wahrgenommen, dass die Kommunen aus eigener Kraft nicht

mehr aus der Schuldenfalle herauskommen – nicht durch eigenes Verschulden, sondern durch eine Dynamik bei ihren Ausgaben, die zu Kosten führen, die durch Steuereinnahmen und Schlüsselzuweisungen des Landes nicht mehr gedeckt sind. Diesen Blick in die Zukunft hätte man erwarten können.

In diesem Zusammenhang habe ich Folgendes mitgeschrieben, Herr Wolf: Angesichts wegbrechender Steuereinnahmen muss sich jeder Haushaltsgesetzgeber – in Klammern: Land und Kommunen – darauf einstellen, selbst zu konsolidieren. – Ich will einmal so sagen: Das ist eine klare Kampfansage an all diejenigen, die sich Sorgen um den Finanzstatus der Kommunen in Nordrhein-Westfalen machen.

Herr Linssen – er hat gerade den Saal verlassen – gehört selbst zu diesem Kreis. Er hat zu Recht gesagt: Angesichts dieser desaströsen Situation müssen wir etwas für die Kommunen in Nordrhein-Westfalen tun; mindestens den zehn am stärksten verschuldeten Städten muss geholfen werden. – Das ist kein sehr substanzieller Vorschlag, auch kein wirklich weitreichender, aber zumindest der Beginn der Erkenntnis, dass hier offensichtlich etwas zu tun ist.

Das Schöne ist, zu hinterfragen, was denn der Innenminister des Landes Nordrhein-Westfalen dazu erklärt. Wir haben einen entsprechenden Punkt auf die Tagesordnung der letzten Sitzung des Ausschusses für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform setzen lassen. Der Vorschlag von Herrn Linssen geht also in eine richtige Richtung. Was macht jetzt der Innenminister, zuständig für die Kommunen in Nordrhein-Westfalen, mit diesem Vorschlag? Ich konnte leider nicht an der genannten Sitzung teilnehmen, weil ein anderer Ausschuss parallel getagt hat, habe mir aber von meinen Kollegen berichten lassen und letztendlich das Ganze noch einmal ungläubig im Ausschussprotokoll nachvollzogen. Was hat der Innenminister dazu gesagt? Ganz genau gar nichts – nicht ein Wort.

Wenn der Finanzminister des Landes Nordrhein-Westfalen schon zugesteht, dass die kommunale Finanzkrise so groß ist, dass denen geholfen werden muss, denen es am schlechtesten geht und denen das Wasser bereits bis zur Unterlippe steht, frage ich mich, wieso dieses andere Mitglied der Landesregierung einen solchen Vorschlag nicht aufgreift und nichts unternimmt.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Herr Wolf, ich sage Ihnen ganz ehrlich: Das, was Sie heute Morgen mit Blick auf die Zukunft der Kommunalfinanzen vorgetragen haben, entbehrt jeglicher Antwort auf die drängendsten Probleme. Sie haben kein Konzept. Sie haben keine Ideen. Sie haben keinen Mut. Darüber hinaus sind Sie gegenüber Ihren eigenen Regierungskolleginnen und -kollegen auch noch beratungsresistent.

Mehr noch, Herr Wolf: Wenn Sie schon die Gegenwart schönfärben und die Zukunft nicht in den Griff bekommen wollen, dann unterlassen Sie doch bitte wenigstens das Gesabbel, dass man die Gewerbesteuer abschaffen müsse. Das würde doch dazu führen, dass in einer Stadt wie Düsseldorf 960 Millionen € und in einer Stadt wie Köln 1 Milliarde € Gewerbesteuerereinnahmen fehlen. Wie, um Himmels willen, wollen Sie diese Ausfälle denn in irgendeiner Weise kompensieren? Sie sind natürlich nicht zu kompensieren.

Ich glaube, dass Sie das Ganze politisch-ideologisch betrachten. Ihnen geht es bei diesem Vorschlag letztendlich darum, die Unternehmen zu entlasten. Zahlen sollen es die Bürger.

Wir haben einen klaren Vorschlag unterbreitet, wie die Zukunft zu gestalten wäre. Ich würde mich freuen, Herr Wolf und Herr Linssen, wenn Sie sich herablassen würden, den Vorschlag wenigstens einmal mit uns zu erörtern und zu diskutieren.

Wir haben klar gesagt: Es muss denen geholfen werden, die aus eigener Kraft aus dieser Finanzkrise nicht herauskommen, und zwar zum Wohle der Bürgerinnen und Bürger, die in diesen Städten und Gemeinden leben. Denen muss geholfen werden, und das mit einer Doppelstrategie. Wir müssen sie einerseits über einen bestimmten Zeitraum von den Altschulden, von Zinsen und Tilgungen entlasten, damit sie wieder Luft zum Atmen haben, das Nötigste, das Wichtigste an Reparaturen in ihren Städten, in ihren Schulen und in den anderen öffentlichen Gebäuden durchführen können. Auf der anderen Seite müssen sie die Möglichkeit haben, diese Luft für den Konsolidierungsprozess in den Städten zu nutzen.

Die Rückübertragung dieser Altschulden erfolgt nur dann mit einem Abschlag von 50 %, wenn diese Kommunen tatsächlich nachgewiesen haben, dass sie alle ihnen zur Verfügung stehenden Konsolidierungsinstrumente auch wirklich ausgenutzt haben.

Jetzt kann man darüber reden, ob man an den Stellschrauben dieses Konzeptes das eine oder andere verbessern kann. Im Gegensatz zu dieser Landesregierung, die angesichts dieser kommunalen Finanzkrise sprachlos ist, haben wir zumindest ein Konzept vorgelegt, das Sie in ihrer Bunkermentalität aber nicht einmal zur Kenntnis nehmen wollen. Ihnen ist egal, was da draußen geschieht. Die liberale Ideologie hat den Vorrang, Kommunen sollen sich selbst konsolidieren. Am besten nehmen wir ihnen zukünftig noch das Geld weg, was Ihre Klientel, nämlich die Unternehmen, in die kommunalen Kassen zu zahlen haben, sprich: die Gewerbesteuer.

Jetzt spreche ich zu den Kolleginnen und Kollegen der CDU, zu allen vier, die gerade da sind: Wir als die beiden Volksparteien tragen mit wenigen Ausnahmen in den 396 Kommunen die politische

Verantwortung. Jeder von Ihnen, der kommunalpolitisch aktiv war, aktiv ist oder eine Affinität dazu hat, weiß genau, was in den kommunalen Kassen los ist. Wir alle wissen: Wenn der Landesgesetzgeber, mit welchen intelligenten und kreativen Konzepten auch immer, den Kommunen nicht hilft, geht dort jeder Gestaltungsspielraum verloren.

Ich sage Ihnen ganz offen: Wir sollten miteinander diskutieren, wie die kommunalen Finanzen zu verbessern sind. Das setzt aber eines voraus, meine Damen und Herren von der CDU: Legen Sie diesen Innenminister, der offensichtlich beratungsresistent ist, endlich an die Leine! Er schadet den Kommunen mehr, als er nutzt. Es ist Ihre Aufgabe, dafür in der Landesregierung zu sorgen. – Vielen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Jäger. – Jetzt hat für die CDU-Fraktion der Abgeordnete Lux das Wort.

Rainer Lux (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Jäger! Einen Teil Ihres Beitrages habe ich sehr interessiert zur Kenntnis genommen; insbesondere teile ich die Schilderung der Situation der Kommunen in finanzieller Hinsicht in Ansätzen durchaus. Dass Sie mit Übertreibungen arbeiten, dass Sie verallgemeinern, ist Ihnen als Oppositionspolitiker geschuldet. Das ist egal.

Wir sind uns alle einig in diesem Hause, dass wir uns Gedanken darüber machen müssen, wie es uns gelingen kann, zumindest die am schlimmsten betroffenen Kommunen aus ihrer desaströsen Finanzsituation herauszuholen. Da gebe ich Ihnen ohne Weiteres recht.

(Zuruf von Ewald Groth [GRÜNE])

Aber, da fängt bei Ihnen schon das Problem an. Das einfach nur festzustellen, ist zu billig. Da müssen Sie schon einen Schritt weiter denken. Seit Monaten warte ich auf einen Gegenfinanzierungsvorschlag von Ihnen. Sie tönen, die Verschuldung des Landes steige, die Landesregierung und die Mehrheit unternähmen nichts, um zur finanziellen Konsolidierung des Landes beizutragen. Sie wissen andererseits aber ganz genau, dass Ihr Vorschlag eine Menge Geld kostet.

Wir diskutieren seit Langem in den Fraktionen darüber, wie man die Finanzsituation der Kommunen verbessern kann. Isoliert können Sie das weder auf eine Kommune beziehen noch auf das Land Nordrhein-Westfalen. Das wissen Sie ebenfalls ganz genau. Vielmehr hängen viele Systeme unmittelbar miteinander zusammen. Da ist der Bund gefordert, da ist die Frage der Belastungen durch Grundsicherung, durch Hartz IV und anderes mindestens ge-

nauso zu betrachten wie die Frage des horizontalen Finanzausgleichs auf Landesebene.

Wir sitzen in einer Kommission zusammen, die sich auf der Grundlage des IFO-Gutachtens sehr intensiv damit beschäftigt, wie wir zu einer gerechteren Verteilung der Mittel zwischen den Kommunen kommen können.

(Zuruf von Ralf Jäger [SPD])

Das ist ein so diffiziles System, dass man hier nicht einfach sagen kann: Wir haben mal einen Vorschlag gemacht. – Da muss man schon etwas ernster herangehen. Ich darf Sie an die Diskussionen innerhalb der großen Gemeinschaften, der kommunalen Spitzenverbände erinnern, die sehr unterschiedlicher Ansicht sind, wer denn welchen Beitrag zur Gesundung der Kommunen zu leisten hat. Das ist selbst unter den Kommunen strittig.

Lassen Sie mich zum GFG 2010 kommen. Der Entwurf knüpft in seiner Kontinuität an die vergangenen Gemeindefinanzierungsgesetze an. Und, Herr Jäger – das kann ich Ihnen nicht ersparen, da stimme ich dem Innenminister ausdrücklich zu –, das Land erweist sich einmal mehr als seriöser und verlässlicher Partner der Kommunen, denn die Modalitäten des GFG 2010 entsprechen im Wesentlichen denen der vergangenen Jahre.

Es zeigt sich auch an anderen Stellen außerhalb des GFG – ich wiederhole das hier sehr gerne –, etwa bei der Umsetzung des Konjunkturpaketes II, dass diese Landesregierung, dass diese Koalition in Nordrhein-Westfalen der verlässliche Partner der Kommunen ist.

(Beifall von der FDP)

Sie sollten einmal feststellen, dass bundesweit anerkannt ist, dass die nordrhein-westfälische Regelung der Umsetzung der Konzeption für das Konjunkturpaket II als vorbildhaft auch von den Spitzengeossen in der Bundesrepublik bezeichnet worden ist.

Die Mittel im laufenden GFG betragen 7,7 Milliarden €. Auch wenn es Ihnen wieder nicht passt: Das ist der zweithöchste Stand aller Zeiten in diesem Land. Die Kommunen wissen das im Gegensatz zu Ihnen durchaus zu schätzen.

Entgegen Ihrer Aussage, Herr Jäger, wird im nächsten Jahr nichts weggenommen. Das war früher bei den Sozialdemokraten so. Wir wissen aus den vergangenen Jahrzehnten unter den Sozialdemokraten, dass durch die Kreditierung das in dem einen Jahr gegebene Geld im nächsten Jahr wieder weggenommen wurde. Bei uns wird mit – ich dachte, Sie hätten es begriffen; die Grünen haben es begriffen – Orientierungszeiträumen, anhand derer die Summe der Steuereinnahmen gebildet wird, gearbeitet. Dieser Zeitraum geht bis zum 30.09. Dann steht der Betrag fest, und dann gibt es kein Wieder-

Wegnehmen. Für die nächste Periode gilt der nächste Berechnungszeitraum.

Nun zu Ihren Aussagen zur Kinderbetreuung, Herr Jäger. – Es kann doch jeder im Haushalt nachlesen, dass die für frühkindliche Betreuung zur Verfügung gestellten Beiträge in den vergangenen Jahren gewaltig gestiegen sind. Da ist nichts mit „Wegnehmen“. Den Kommunen ist nichts vorenthalten worden, sondern im Gegenteil hat das Land seine Anstrengungen vervielfacht, um in diesem System vorwärtszukommen. Wenn man ein paritätisch finanziertes System ausweitet, steigt auch der Beitrag der Kommunen. Das ist doch selbstverständlich, hat aber nichts damit zu tun, dass sich das Land auf Kosten der Kommunen bereichert hätte, wie Sie es suggerieren. Das Gegenteil ist der Fall.

Ich sage noch einmal ganz deutlich: Der Verbundsatz bleibt auch im Jahr 2010 bei 23 %. Damit ist er nach wie vor einer der höchsten im Bundesgebiet. Sie sollten daran denken, dass der Verbundsatz unter Ihrer Regierungszeit von 28 auf 23 % abgesenkt worden ist. Das ist schon ein gewaltiger Unterschied.

Wir sind deswegen der verlässliche Partner der Kommunen, weil wir das System der goldenen Zügel weitestgehend abgeschafft haben. Mit 86 % an frei verfügbaren Zuweisungen haben wir einen Höchststand erreicht. Das wissen die Kommunen zu schätzen. Auch zu diesen Zahlen sagen die Kommunen, es ist gut, dass uns das Land so viel Selbstständigkeit zutraut und zubilligt.

Wir bleiben bei der im letzten Jahr erhöhten Schul- und Sportpauschale. Auch das wissen die meisten Kommunen sehr zu schätzen.

Die Haushaltslage aller Gebietskörperschaften in Deutschland bleibt natürlich sehr stark angespannt. Daran kommen wir nicht vorbei. Das gilt nicht nur für die Haushaltslage der Kommunen, sondern auch für die des Landes.

Herr Jäger, als Landtagsabgeordneter tragen Sie dafür eine Mitverantwortung, auch wenn Sie sich auf ewige Opposition im Land einrichten. Sie werden nicht leugnen können, dass die Finanzsituation des Landes nicht nur aufgrund der bundes- und weltweiten Krise sehr angespannt ist. Sie können nicht so tun, als ob nur die Lage der Kommunen angespannt sei. Auch die Lage des Landes und des Bundes sind angespannt. Wir müssen sehen, wie wir diese Anspannungssituation gemeinsam meistern können.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Sie müssen den Kommunen erst einmal das zurückgeben, was Sie ihnen weggenommen haben!)

– Herr Groth, auch Sie werden feststellen, dass die Zuweisungen an die Kommunen noch nie so hoch waren wie in den vergangenen Jahren.

(Ralf Jäger [SPD]: Herr Lux, das glauben Sie doch selbst nicht! Sie wissen es doch selbst besser!)

Daran geht kein Weg vorbei.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Das ist nur die halbe Wahrheit!)

Sie werden feststellen müssen, dass die Kommunen ganz gut damit leben können. Sie wissen, dass diese Finanzkrise der Kommunen nicht durch Umstellungen in einzelnen Bereichen ausgelöst worden ist.

Ich sage deshalb noch einmal: Wir haben uns als ein sehr verlässlicher Partner für die Kommunen herausgestellt. Wir haben in den vergangenen Jahren im Rahmen des GFG die höchsten Zuweisungen mit der geringsten Bindung der Mittel an die Kommunen herausgegeben. Das wissen die Kommunen zu schätzen. Dass wir uns auch in Zukunft ganz großen Anstrengungen unterwerfen müssen, um die angespannte Finanzsituation bei den Kommunen zu verbessern, ist eine Binsenwahrheit, die hier jeder unterschreiben kann. – Ich bedanke mich.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Lux. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Abgeordneter Engel.

Horst Engel (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Kraft hat heute Mittag behauptet, die FDP beabsichtige, die Gewerbesteuer ersatzlos abzuschaffen und erkläre nicht, wie sie das anstellen wolle. – Wir haben dies wiederholt bei der Beratung zum GFG erläutert. Frau Kraft, ich nehme aber jetzt erneut die Gelegenheit wahr, Ihnen und den übrigen Kolleginnen und Kollegen der Opposition darzulegen, wie wir das realisieren wollen.

Die FDP möchte die Gewerbesteuer nicht abschaffen, sondern ersetzen. Wir möchten das Steuersystem vereinfachen. Das ist das Wichtigste, damit wir die Finanzgrundlage der Kommunen auf eine weniger konjunkturabhängige Basis stellen.

(Ralf Jäger [SPD]: Jetzt sagen Sie doch einmal, wie!)

– Hören Sie doch zu. Sie sind der empörungspolitische Sprecher der SPD, aber bewirken gar nichts.

Die Gewerbesteuer fällt weg. Sie wird durch eine Kommunalsteuer ersetzt, die als Zuschlag zur Einkommen- und Körperschaftsteuer erhoben wird und deren Höhe die Gemeinden im Hebesatzverfahren selbst festsetzen können. Sie ist also dem kommunalen Wettbewerb ausgesetzt.

Die fixe Beteiligung der Kommunen an der Einkommensteuer wird abgeschafft. Zur Kompensation

erhalten die Gemeinden 11,5 % der Umsatzsteuer statt wie bisher 2,2 %. Sie wird nach der Zahl der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse in den Kommunen verteilt.

Da die Unternehmen keine Gewerbesteuer mehr zahlen, kann die Körperschaftsteuer auf 32 % angehoben werden.

Dieses Modell bietet finanzielle Planungssicherheit. Herr Groth, gerade in diesen Zeiten, in denen die Gewerbesteuer wegbricht, muss man sich dafür öffnen, von diesem finanzpolitischen Instrument wegzukommen, welches nur eine Unsicherheit bedeutet. Das Modell ist durchgerechnet. Es bietet finanzpolitische Planungssicherheit und ist für die Kommunen, die Bürger und die Unternehmen finanziell neutral.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, im Jahr 2008 hat die seit den 20er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts größte Wirtschafts- und Finanzkrise die Weltmärkte erschüttert. Trotzdem ist es gelungen, erneut ein für die Kommunen des Landes hervorragendes Ergebnis bei der Gemeindefinanzierung 2010 zu erzielen. Es handelt sich um das zweitbeste Ergebnis im Hinblick auf das Volumen des Steuerverbundes überhaupt. Es wird nur von dem Ergebnis des vergangenen Jahres übertroffen. Vergleichbares hat es unter Rot-Grün auch zu den besten Boomzeiten um die Jahrtausendwende nie gegeben. Lassen Sie mich dies durch einige Fakten noch einmal erhärten.

Das Volumen des Steuerverbundes liegt im kommenden Jahr bei ca. 7,72 Milliarden € verteilter Finanzausgleichsmasse. Die Kommunen erhalten damit erneut – ich betone: erneut – weit mehr Finanzmittel als im Boomjahr 2000. Trotz der durch die Finanzkrise rückläufigen Steuereinnahmen gehen die Gesamtzuweisungen im Gemeindefinanzierungsgesetz 2010 damit gegenüber dem Gemeindefinanzierungsgesetz 2009, das die bisher höchsten Zuweisungen enthielt, nur um 3,15 % und damit um 251 Millionen € zurück.

Den durch die Krise bedingten Rückgang halten wir für moderat. Die Kommunen unseres Landes konnten und mussten angesichts der wirtschaftlich und steuerlich schwierigen Lage auch damit rechnen, dass es zu einem Rückgang kommen würde. Dieser konnte aber Gott sei Dank moderat ausfallen und ist ein Beleg dafür, wie finanzpolitisch gut aufgestellt diese Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen von CDU und FDP sind. Ich verbinde dies gleichzeitig mit einem Dank an Finanzminister Dr. Linssen und an Innenminister Dr. Wolf.

Die in den Vorjahren eingeleiteten strukturellen Veränderungen im Steuerverbund werden im kommenden Jahr fortgeschrieben. Das bedeutet, dass der Verbundsatz nach wie vor bei 23 % – das haben wir schon gehört – verbleibt und mit 6,55 Milliarden € auch weiterhin gut 86 % – auch

das kann man wiederholen – der verteilbaren Finanzausgleichsmasse im Steuerverbund konsumtiv bereitgestellt werden, und dies obgleich die Steuereinnahmen des Landes Nordrhein-Westfalen infolge der Krise drastisch eingebrochen sind.

Der größte Teil der verteilbaren Finanzausgleichsmasse wird den Kommunen in Form von Schlüsselzuweisungen zur Verfügung gestellt. Anders formuliert: Dieser Teil fließt direkt in die Verwaltungshaushalte mit hohen Ausgabeposten für soziale Leistungen oder für Personal.

Auch die Schul- und Bildungspauschale bleibt mit 600 Millionen € ebenso unverändert wie die Sportpauschale mit einem Etatansatz von 50 Millionen €. Die beiden Sonderpauschalen konnten demgegenüber konstant gehalten werden. Zwar geht die Investitionspauschale im Vergleich zum Gemeindefinanzierungsgesetz 2009 um 7,01 auf 491.979.000 € zurück, erfreulich ist aber, dass damit weiterhin etwa eine halbe Milliarde Euro für Investitionen in wichtige Bereiche der kommunalen Infrastruktur zur Verfügung steht.

Ich muss, meine sehr verehrten Damen und Herren, an dieser Stelle genauso wie heute Morgen der Finanzminister in diesem Zusammenhang auch noch einmal auf das Konjunkturpaket II hinweisen. Bis heute sind 3.515 Maßnahmen in der Planung oder in der Durchführung mit einem Gesamtvolumen von 1,29 Milliarden €. Das sind 45 % der gesamten Mittel, die für das Land Nordrhein-Westfalen vorgesehen sind. Das besondere Highlight an dieser Stelle: das noch nicht einmal vier Monaten nach Inkrafttreten unseres Gesetzes.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bin froh, dass es uns gelungen ist, für das kommende Jahr die Finanzausgleichsmasse im Wesentlichen konstant zu halten und damit an das herausragende Ergebnis des Jahres 2009 anknüpfen zu können.

Solange sich das Land in einer so angespannten Finanzsituation befindet, muss jeder seinen Konsolidierungsbeitrag leisten. Dies ist für die Kommunen mit dem zulässigen Wegfall des Viersiebtelanteils an der Grunderwerbsteuer mit dem GFG 2007 erfolgt. Wir kommen trotzdem den Pflichten des kommunalen Finanzausgleichs nach.

Seit 2007 werden darüber hinaus die Kommunen richtigerweise von weiteren Konsolidierungsbeiträgen verschont. Das entspricht der kommunalpolitischen Leitlinie dieser Landesregierung und damit auch der der FDP.

Auch weiterhin gelingt es immer mehr Kommunen, zu stabilen oder gesicherten finanzwirtschaftlichen Verhältnissen zurückzukehren. Die sinkende Zahl der Kommunen im Haushaltssicherungskonzept oder derjenigen im Nothaushalt bestätigt diese positive Entwicklung. Zurzeit, Stand Mai 2009, können nur noch 59 oder 60 Kommunen ihren Haushalt

nicht ausgleichen. Aktuell befinden sich nur 45 Kommunen im Nothaushalt.

Ich habe Ihnen einmal eine Grafik mitgebracht. Ich halte sie hier einmal hoch.

(Der Abgeordnete zeigt eine Grafik.)

Aus Zeitgründen konzentriere ich mich nur auf die mittleren Balken. Der gelbe Teil sind die Kommunen mit dem Nothaushalt. Der untere blaue Teil sind die Kommunen im gesicherten und genehmigten HSK. Sie sehen: Tendenz abwärts.

Herr Jäger, das habe ich extra für Sie mitgebracht, damit Sie es auch erkennen.

(Zuruf von Ralf Jäger [SPD])

Wissen Sie, was das bedeutet? – Die Botschaft ist vor Ort angekommen: Weg von der Verschuldenspolitik hin zur schwarzen Null.

(Ralf Jäger [SPD]: Man muss nur dran glauben!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, im Vergleich zu 2005, dem Jahr der Regierungsübernahme, haben inzwischen 139 Kommunen den Weg zum Haushaltsausgleich geschafft. Das ist eine gute Entwicklung.

Ich kenne ja Ihre Einwände. Ich ahne, was da gleich kommt. Deshalb auch mein Hinweis: Natürlich spielt auch die Umstellung auf das NKF mit erweiterten Möglichkeiten zum Haushaltsausgleich gegenüber dem kameralistischen System genauso eine Rolle wie die positive wirtschaftliche Entwicklung in den Kommunen.

Erstmals haben im Jahr 2009 alle NRW-Kommunen auf NKF umgestellt. Die Koalition hat den Kommunen damit weitere Schritte auf dem Weg zum ausgeglichenen Haushalt ermöglicht. Der von 2003 bis 2006 fast verdoppelte und damit rasante Anstieg der Kassenkredite von 6,8 Milliarden € auf 12,5 Milliarden € hatte sich bereits Ende 2007 auf 13,7 Milliarden € verlangsamt und ist 2008 nur noch moderat mit 14,61 Milliarden € ausgefallen.

Die Summe der fundierten kommunalen Schulden hat sich 2008 erneut rückläufig gezeigt und liegt derzeit nur noch bei etwa 22 Milliarden €. Das ist immer noch eine Menge, aber die Summe liegt nur noch bei 22 Milliarden €. Die Gesamtsumme aus Kassenkrediten und fundierten Schulden ist daher 2008 gegenüber 2007 praktisch konstant geblieben.

An der Stelle erlaube ich es mir, auf Herrn Becker zuzugehen, der nach mir hier spricht. Herr Becker, Sie sind ja auch ein Mann der Zahlen und verbreiten mit Datum vom 19. August auf Ihrer Homepage immer noch eine Pressemitteilung, die wirklich falsche Zahlen nennt. Ich kann Ihnen nur empfehlen, diese zu korrigieren. Sie sagen unter der Überschrift „Becker: Landesregierung täuscht über drohende Finanzkrise hinweg“ – Zitat –:

So gibt es ein neues Rekordhoch bei den Kassenkrediten. Diese sind seit Anfang des Jahres erneut um über eine Milliarde angestiegen und liegen inzwischen bei über 16 Mrd. Euro.

Herr Becker, das ist glatt gelogen. Wenn Sie das hier weiter behaupten, dann tun Sie das wider besseres Wissen.

(Horst Becker [GRÜNE]: Erkundigen Sie sich beim Landesamt für Statistik!)

Ich kann Ihnen nur empfehlen, das zu korrigieren. Die genaue Zahl ist 14,61. Das ist die amtliche.

(Horst Becker [GRÜNE]: Vom letzten Jahr!)

Denken Sie einmal darüber nach. Zahlen holen einen immer ein.

(Horst Becker [GRÜNE]: Dazu sage ich Ihnen gleich noch etwas!)

Diese Entwicklung ist positiv. Eine immer größere Zahl von Kommunen kann aus eigener Kraft erfolgreich wirtschaften und neben den Pflichtaufgaben ihren Bürgern auch weitestmögliche freiwillige Leistungen der Daseinsvorsorge anbieten.

Natürlich gibt es schwarze Schafe wie etwa – das ist ja aktuell in der Diskussion – die Stadt Dortmund, mit der wir uns in diesem Hohen Hause am Freitag auch noch zu befassen haben. Ich kann mir aber nicht verkneifen, das auch heute anzusprechen. Andere haben das auch getan. Diese schwarzen Schafe stehen aber nicht sinnbildlich für die erfolgreiche Gesamtentwicklung, sondern stellen eher krasse Ausreißer dar. Im Falle der Stadt Dortmund tritt hinzu, dass dort ja allein Sie von der SPD, Herr Jäger, in der kommunalen Finanzverantwortung standen und noch stehen.

Zunächst sind die Kommunen in ihrer Selbstverwaltungshoheit für ihren Haushalt eigenständig verantwortlich. Erst wenn gar nichts mehr geht, kommt die kommunale Finanzaufsicht zum Zuge. Dass die Zahl derer, bei denen in diesem Sinne gar nichts mehr geht, ständig rückläufig ist – ich habe meine Grafik eben hoch gehalten –, beruht nicht nur auf Umstellung auf das NKF. Erfolgreich wirtschaften können eben nur wir, die Koalition von CDU und FDP, Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, nachgewiesenermaßen nicht. Wir kämpfen immer noch mit den Hinterlassenschaften von 39 Jahren SPD-geführter Regierung; zehn Jahre waren die Grünen dabei. – Herzlichen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Engel. – Jetzt hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Abgeordnete Becker das Wort.

Horst Becker (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will gerne die Vorlage, die ich gerade von Herrn Engel bekommen habe, aufgreifen. Herr Engel, Sie dürfen nicht mit Zahlen von Ende des Jahres 2008 arbeiten, sondern Sie müssen sich schon einmal die Mühe machen – jedenfalls wenn Sie Erkenntnisse haben wollen –, sich die Zahlen von 2009 zu besorgen. Das habe ich getan.

Ich will Ihnen die genauen Zahlen nennen, die Sie gerne beim Landesamt für Statistik nachprüfen können:

Ende des ersten Quartals dieses Jahres war die Zahl der Kassenkredite von 14,8 Milliarden € letztes Jahr bereits auf 15,483 Milliarden € und zum 30. Juni – Sie erkennen die Dynamik – bereits auf 15,961 Milliarden € hochgeschwollen, war also zum 30. Juni dieses Jahres rund 1 Milliarde € höher als zum 31. Dezember des letzten Jahres. Sie können sich unschwer ausrechnen, dass vom 30. Juni bis jetzt 16 Milliarden €, also die dann noch fehlenden 40 Millionen €, locker überschritten worden sind.

Insofern brauche ich überhaupt nichts zurückzunehmen, sondern Sie sollten sich, wie man so schön neudeutsch sagt, updaten und nicht mit Zahlen von vor über einem halben Jahr arbeiten. – Das vornweg.

(Beifall von den GRÜNEN)

Als Zweites möchte ich Ihnen gerne, da Sie offensichtlich schon die Melodie für den Wahlkampf üben – zweithöchste Zuweisung für die Kommunen –, ein paar Sätze ins Gebetbuch schreiben, welche Ausgangslage Sie haben und wie Sie mit dieser Ausgangslage arbeiten.

Folgende Zahlen sind, wenn man sie zum Vergleich heranzieht, interessant:

Im Jahr 2008 hatten Sie 8 Milliarden € mehr Steuereinnahmen als die rot-grüne Koalition im Jahr 2004. Im Jahr 2009 haben Sie knapp 5 Milliarden € mehr Steuereinnahmen als die rot-grüne Koalition im Jahr 2004. Selbst im Jahr 2010, in der Wirtschaftskrise, haben Sie ausweislich des Haushaltsentwurfs des Finanzministers noch fast 3 Milliarden € mehr Steuereinnahmen als die rot-grüne Koalition im Jahr 2004.

Ich wiederhole: Das waren 2008 8 Milliarden €, 2009 5 Milliarden € und 2010 3 Milliarden € mehr, die das Land an Steuereinnahmen hat.

Vor diesem Hintergrund führt der Hinweis, dass Sie im Jahr 2010 die in absoluten Euro-Beträgen zweithöchste Summe an die Kommunen auskehren, deswegen in die Irre, weil Sie dabei immer wieder verschweigen, was alles Sie den Kommunen gegenüber dem, was ihnen im Jahr 2005 bei der damaligen Regierung und den damaligen Regelungen zugestanden hätte, abgezogen haben. Selbstverständlich ist es so, dass das eine Menge war.

Ich will nicht alles wiederholen, was Herr Jäger eben vorgetragen hat, aber ich will auf ein paar Sätze eingehen. Da sind zum einen die Anteile an der Grunderwerbsteuer – das sind rund 180 Millionen € pro Jahr –, und da ist zum anderen die Krankenhausfinanzierung. Das sind – je nachdem, wie man das rechnet – auch fast 300 Millionen € pro Jahr. Außerdem sind da die Belastungen des Verbundsatzes. Sie sagen, der Verbundsatz sei mit 23 % konstant geblieben. Sie haben den Verbundsatz aber um 1,17 % mit den Einheitslasten belastet. Das hat damals, als Sie es eingeführt haben, 460 Millionen € ausgemacht und macht im Moment für das Jahr 2010 ausweislich Ihrer eigenen Zahlen bereits 522 Millionen € aus.

Das sind nur ein paar Zahlen, aber ich kann das fortsetzen. Sie kürzen erneut die Investitionspauschalen, und zwar alle drei. Sie kürzen sie für das Jahr 2010 in der Summe um 37 Millionen €, übrigens an der Stelle nicht wie das gesamte GFG um etwas über 3 %, sondern mit über 7 %. Das heißt, Sie haben an allen diesen Stellen den Kommunen etwas weggenommen.

Ich erinnere an das Beispiel Elternbeiträge bei den Kindergärten, wo früher die Ausgleichszahlungen vom Land gezahlt worden sind. Heute drängen Sie die Kommunen in die schwierige Situation – insbesondere die Nothaushaltskommunen –, die Elternbeiträge zu erhöhen. Dafür hat das Land früher 84 Millionen € bereitgestellt. Das ist gestrichen worden.

So könnten wir das alles Punkt für Punkt durchgehen. Ich könnte Ihnen unter anderem auch noch vorhalten, wie Sie mit den Sparkassen umgegangen sind und welche Auswirkungen das hat. All das ist Legende, all das ist bekannt.

Übrigens, damit wir Klartext reden: All das wird von den kommunalen Spitzenverbänden – das müsste aus Ihrer Sicht ebenfalls die Gruppe sein, die die nötige Expertise hat – kritisiert.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das sind die Leute, die Ihre Parteifreundinnen und Parteifreunde sind. Sie stellen sowohl im Städtetag – noch – als auch im Städte- und Gemeindebund – noch – die Mehrheiten. Diese Kritik ist von denen und nicht allein von uns gekommen.

Da haben wir ein Stück weit die Antwort auf die dramatische Situation der kommunalen Finanzen. Keiner sagt, dass die Landesregierung allein Schuld habe. Ich sage zum Beispiel – da stehe ich überhaupt nicht an, an der Stelle mit Kritik zurückzustecken –, dass die Steuerreform 2002 ein großer Fehler war. Nur: Wenn es nach Ihnen von CDU und FDP gegangen wäre, wäre die Steuerreform noch viel weiter gegangen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Die Kommunen haben sich von der Steuerreform, die damals gemacht worden ist, bis heute nicht erholt. Das wissen alle, die sich die Kurven auf der Einnahmenseite anschauen. Sie, Herr Lux, haben die Steuerreform in der Tat dadurch verschärft, dass Sie den Kommunen – wenigstens denen, denen es halbwegs gut ging – die Chance genommen haben, in den Zeiten, wo sie diese Steuereinnahmen hatten, sich selbst ein Polster anzulegen.

Ich will Ihnen noch einmal die Zahl vorhalten und zum Anfang zurückkommen, zu den Kassenkrediten. Herr Lux, wer sich die Dynamik von Ende des letzten Jahres bis zum Sommer dieses Jahres ansieht – Zunahme von über 1 Milliarde € von 14,8 auf 15,9 Milliarden € –, es hochrechnet und weiß, dass sich in diesem Jahr die kommunale Finanzsituation nicht bessern, sondern im zweiten Halbjahr weiter verschlechtern und es auch im nächsten Jahr abseits allen Geredes so bleiben wird, der kann sich unschwer ausrechnen, dass wir im Sommer des nächsten Jahres bei diesem Tempo, welches sich eher steigert – ich sage mal, bei einem konstanten Tempo –, 18 Milliarden € Kassenkredite haben werden.

Herr Engel, wenn Sie immer nur von den investiven Schulden reden – auch eben wieder –, den Schulden, die sozusagen legal aufgenommen werden durften, treffen Sie einen großen Teil der Wahrheit nicht. Die Wahrheit sieht ganz anders aus. Die Nothaushaltskommunen dürfen im investiven Teil keine Schulden mehr aufnehmen; das ist richtig. Deswegen hat sich da eine Bremse ergeben. Was machen die? Sie nehmen entsprechende Kassenkredite auf. Dazu habe ich eben ausgeführt.

Wenn Sie die Summe aus Kassenkrediten und investiven Krediten bilden – das müssen Sie selbstverständlich tun –, sind die Kredite, die Schulden, rasant angestiegen. Das, was sie machen, ist ein Taschenspielertrick. Genauso vollführen Sie einen Taschenspielertrick, wenn Sie sagen: Die Zahl der Nothaushaltskommunen ist zurückgegangen. – Ich kenne diese Argumentationsleier von Ihnen und weiß, Sie arbeiten immer mit diesem Trick. Denn die Umstellung auf die neuen kommunalen Finanzen und ihre Systematik – alle, die sich damit beschäftigen, kennen die – führt dazu, dass die Ausgleichsrücklage Nothaushaltskommunen zwar für ein Jahr, zwei, drei, maximal vier Jahre vorübergehend auf dem Papier aus dem Nothaushalt herausholt, um aber dann wieder umso kräftiger zuzuschlagen. Deshalb habe ich mir heute Morgen die Mühe gemacht und ein paar Telefongespräche geführt. Wenn Sie das auch einmal machen würden, würde Ihnen das einen Erkenntnisgewinn bringen.

Ich will Ihnen eine Zahl nennen: Der Städte- und Gemeindebund – das ist kein grünes Gremium – hat Anfang dieses Jahres, im Februar, und erneut im Juli dieses Jahres eine Umfrage – jeweils aktuell vor den Hintergründen, die die kannten – bei den

Mitgliedskommunen mit der Fragestellung durchgeführt: Wann, bitte schön, seid ihr, unsere Mitgliedskommunen, auf der Grundlage der aktualisierten mittelfristigen Finanzplanung in der Situation, dass die Ausgleichsrücklage aufgezehrt ist und ihr damit den Nothaushalt erreicht? – Anfang des Jahres haben bereits knapp 50 % der Mitgliedskommunen gesagt, dass sie den Nothaushalt innerhalb des Finanzzeitraums erreicht haben werden.

Ein halbes Jahr später, im Sommer dieses Jahres, waren es beim Städte- und Gemeindebund – vom Städtetag habe ich die Zahl noch nicht; die haben sie auch gerade ermittelt, und wir können sie im Laufe der Woche abfragen – bereits knapp 70 %. Das heißt, innerhalb eines halben Jahres waren es 20 % mehr, denen das Wasser innerhalb des Finanzzeitraums „Oberkante Unterlippe“ steht.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das ist die Wirklichkeit und nicht das, was Sie sich immer als Selbstsuggestion zurechtlegen.

Die kommunale Finanzsituation, die sich real darstellt, kann man auch nicht mit dem ewigen Glaubenssatz, die Kommunen müssten nur ordentlich sparen, dann würde sich das Problem schon lösen, schönreden. Deswegen war es auch so schön, gerade von den kleinen Kommunen noch Zahlen zu haben, die ich Ihnen jetzt vorgetragen habe. Wir haben vielmehr eine Situation – darauf will ich auch noch hinweisen –, in der es, Herr Lux, keinen Widerspruch zwischen den Landesfinanzen und den Kommunalfinanzen gibt, wenn man die Dinge zu Ende denkt und nicht wie dieser Innenminister und dieser Finanzminister kleines Karo fährt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wenn wir eine Haushaltssituation haben – ich glaube tatsächlich, dass Herr Linssen beginnt, das zu begreifen, jedenfalls taktisch vor der Landtagswahl –, in der diese Kommunen alle freiwilligen Leistungen und noch einen Teil der pflichtigen Leistungen streichen und über die Zinsen für ihre Kredite immer noch jedes Jahr mehr Schulden haben, ist die Gestaltungshoheit am Ende. Dann können Sie den Kommunen auch nicht mehr sagen: Ihr müsst nur mehr sparen.

Das wird übrigens irgendwann dazu führen, dass Sie keinen normalen Menschen mehr finden werden, der den Kopf dafür hält, sich in der Bevölkerung als Puffer für die Streichorgien zur Verfügung zu stellen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie werden irgendwann nur noch Radikalinskis in den Räten sitzen haben, weil ein normaler Mensch sich dafür nicht mehr zur Verfügung stellt.

Wenn das so ist und wir ein System der neuen kommunalen Finanzen haben, das an einem bestimmten Punkt zu einer bilanziellen Überschuldung

der Kommunen führt – bei einigen großen Städten wird sich in den nächsten zwei Jahren eine massive bilanzielle Überschuldung einstellen –, stellt sich doch die Frage: Wer gibt diesen Kommunen überhaupt noch einen Kassenkredit? Wer wird im Zweifelsfall für diese Kommunen eintreten müssen? Und wer wird sich im Zweifelsfall damit zu beschäftigen haben, dass die Banken bereits hinter den Kulissen Schattenratings fahren, sich also Kommunen wie normale Betriebe daraufhin anschauen, welchen sie in den nächsten Jahren zu welchen Zinsen überhaupt noch Kredite geben?

Das ist ein gesamtstaatliches Problem. So, wie die Verschuldung auf der EU-Ebene in Brüssel und auf der Bundesebene – neben den einzelnen Ebenen – gesamtstaatlich gemessen wird, müssen Sie sich hier damit auseinandersetzen und den Kommunen eine Antwort geben, wenn sie mit bilanzieller Überschuldung vor Ihrer Tür stehen und sagen: Jetzt regelt das auch mal, von dem ihr behauptet, dass unsere Räte all das regeln könnten.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wenn Sie ehrlich sind, wissen Sie das auch.

Herr Lux, ich habe eben Ihre Worte „Wir alle wissen, schwierige Finanzsituation“ gehört und will sie als guten Willen konstatieren. Nur, wenn Sie sich Ihre eigenen Wortbeiträge und insbesondere die von Herrn Löttgen aus den letzten Jahren und auch noch von Anfang dieses Jahres nehmen, dann war von dieser Selbsterkenntnis aber auch gar nichts zu spüren, sondern Sie haben immer die schönste aller Welten an die Wand gemalt.

Sie werden sich, um das am Schluss zu sagen, in Bezug auf die Kommunalfinanzen tatsächlich diesem etwas populären Spruch eines Fernsehmoderators stellen müssen. In Ihrem Fall heißt das: Wenn Selbstsuggestion auf Wirklichkeit trifft,

(Beifall von den GRÜNEN)

dann ist die Stunde der Wahrheit. – Ich bin fest davon überzeugt, dass spätestens dann klar wird, dass diese Landesregierung, jedenfalls mit ihrem gelben Teil, aber auch mit erheblichen schwarzen Anteilen, alles andere als kommunalfreundlich war, was Sie vorher immer behauptet haben. Sie waren nicht verlässlich, sondern Sie waren ganz im Gegenteil ein schlechter Partner der Kommunen, und das – darüber werden wir morgen früh zu prominenter Zeit noch mal zu reden haben – nicht nur an den von mir beschriebenen Punkten, sondern Sie haben den Kommunen auch noch über Gebühr Lasten der Einheit aufs Auge gedrückt. Bis jetzt drücken Sie in keinsten Weise im Sinne der Kommunen auf die Tube, dass der Finanzminister im Haushalt 2010 die Rückzahlungen auch einsetzt. Da sehe ich weit und breit nichts.

(Beifall von den GRÜNEN)

Also: Verlässlich ist höchstens die Unverlässlichkeit und mehr nicht. – Schönen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Becker. – Für die Landesregierung spricht noch einmal der Innenminister. Bitte schön.

Dr. Ingo Wolf, Innenminister: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Jäger, es nimmt schon wunder, dass Sie ein Beratungsverfahren kritisieren, das wir hier über Jahre praktiziert haben. Wir hatten nie ein solches kurzes Gedächtnis, als dass wir über eine Rede von Herrn Dr. Behrens nicht noch nachmittags hätten diskutieren können. Wenn das bei Ihnen Schwierigkeiten auslöst, ist das Ihr Problem. Wir werden das Verfahren deswegen jedenfalls nicht ändern.

Auch als wir die Regierungsverantwortung übernommen haben, war die Welt in den Kommunen nicht schön. Wenn man die Redner von der Opposition hört, meint man, die Kommunen seien damals sozusagen mit einer Nullverschuldung gestartet und in den letzten drei Jahren in die Misere getrieben worden.

Genau das Gegenteil ist der Fall. Ich habe Ihnen heute Morgen schon einmal die Zahl genannt: Bereits im Jahr 2005, als sozusagen Ihre Zeit endete, standen die Kommunen alles in allem – Eigenbetriebe, auch was die Kommunen selber mit den Kernhaushalten und ihren Kassenkrediten und fundierten Schulden betrifft – mit 45 Milliarden € in der Kreide. Das heißt, all die Zinslasten, die Sie hier beschwören, sind zu einem übergroßen Prozentsatz auch von Ihnen verursacht worden, von Ihrer unzureichenden Kommunalpolitik. Deswegen entspricht es geradezu dem Bild „Der Brandstifter ruft die Feuerwehr“, wenn Sie jetzt sagen: Es muss aber etwas passieren.

Duisburg – Herr Jäger lebt dort – hat seit 1992 einen Nothaushalt. Was haben Sie denn in Ihrer Zeit getan, um das zu ändern? Duisburg hat aber auch seinerseits nicht viel getan, um sich selbst zu helfen. Wir haben nämlich andere Kommunen, die deutlich stärker konsolidiert haben.

Wenn Sie sehen wollen, dass die Konsolidierung auch funktioniert, selbst wenn man in der Tinte sitzt, kann ich nur auf den sozialdemokratischen Finanzsenator in Berlin, Herrn Sarrazin, verweisen, der jetzt nicht mehr im Amt ist. Er hat in Berlin gezeigt, dass man auch in einer schier aussichtslosen Situation etwas bewältigen kann.

Dazu sind viele nicht bereit. Solche Konsolidierungen, wie wir sie auch im Land vorgenommen haben, müssen wir natürlich einfordern. Wir haben an vielen Stellen – der Herr Ministerpräsident hat es heute Morgen gesagt – schmerzliche Reformprozesse

durchgeführt. Das bringt zwar keinen Beifall, man muss es aber machen.

Sie wissen, dass die Konsolidierung an vielen Stellen auch im Pflichtbereich verweigert wird. Solange Schulen weiterbetrieben werden, die rechnerisch erkennbar nicht notwendig sind, solange Sie nicht anfangen, beispielsweise die EDV zusammenzulegen, zwischen den Kommunen zu kooperieren und Dinge, die den Bürger überhaupt nicht erreichen, kostengünstiger zu gestalten, müssen Sie es sich an der Stelle gefallen lassen, dass wir sagen: Dort muss konsolidiert werden, genauso wie wir es bei uns machen. – Das gilt ganz besonders in einer Zeit, in der es weniger Einnahmen gibt.

Was die Steuermehreinnahmen betrifft, über die hier wieder diskutiert worden ist: Es ist heute Morgen dargelegt worden, dass diese Steuermehreinnahmen eindeutig zur Konsolidierung in Nordrhein-Westfalen verwandt worden sind. Sie sind eben nicht, wie unter Rot-Grün, praktisch am nächsten Tag für Zusätzliches ausgegeben worden, sondern es ist versucht worden, die Nettoneuverschuldung auf null zu fahren, was ohne die Zusatzelemente des letzten Jahres auch geklappt hätte.

Der Verbundsatz ist – an der Stelle muss man einfach von einer Lüge sprechen – nicht reduziert worden. 23 % sind 23 %.

(Zuruf von den GRÜNEN)

Das wird ausgekehrt. Insofern entbehrt alles andere jeglicher Grundlage.

(Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

Dass wir 2006 eine Neugestaltung des GFG vorgenommen haben, hat nichts mit der Frage zu tun, dass der Verbundsatz bei 23 % liegt. Die von Ihnen dann skizzierten Kürzungen an anderen Stellen, die mit dem GFG gar nichts zu tun haben, will ich nicht näher erläutern.

Nur hat der Kollege Lux – ich glaube, er war es – sehr zu Recht darauf hingewiesen, dass wir gerade bei den Kitas einen solchen Aufwuchs an Ausgaben seitens des Landes haben, dass man wirklich nicht sagen kann, es sei hier bei den Kleinsten gespart worden. Im Gegenteil, es hat für die vorschulische Bildung und auch für die schulische Bildung noch nie so viel Geld gegeben wie unter dieser Regierung.

Herr Jäger hat hier wieder Zahlen in den Raum geworfen, die man im Einzelnen gar nicht kommentieren muss. Allein die Tatsache, dass er sich mit den Kosten der deutschen Einheit auseinandersetzt, die auch Gegenstand eines Diskussionsprozesses mit den kommunalen Spitzenverbänden sind, zeigt, dass er hier nur ablenken will.

Natürlich ist es nicht klar, wie das exakt zu berechnen ist. Sonst wäre es schon längst erledigt. Wir haben an dieser Stelle kein aussagekräftiges Urteil,

dass das sozusagen definitiv festlegt. Schauen Sie sich das Urteil an. Es enthält gewisse Parameter: Da muss untersucht werden, da muss entsprechend nachgeforscht werden, was am Ende der Betrag ist, der von der einen oder anderen Seite zu viel gezahlt worden ist. – Letztendlich sind wir hier in einem Diskussionsprozess mit den Spitzenverbänden.

Herr Präsident, da das „Wortgesabbel“ nicht gerügt worden ist, weiß ich nicht, ob ich das jetzt gegenüber Herrn Jäger auch verwenden darf. Man kann das bei Ihnen nicht mehr hören. Herr Engel hat doch wunderbar dargelegt, dass wir natürlich nicht beabsichtigen, den Kommunen eine Einnahmequelle zu nehmen und zu sagen: Guckt mal, wie es weitergeht.

Natürlich muss es eine entsprechende Kompensation geben. Aber – das ist der Charme der Lösung, die wir vorschlagen – es muss zu einer planbaren Einnahmequelle führen. Ich weiß noch, als in den letzten Jahren die Gewerbesteuereinnahmen stiegen, waren wieder alle glücklich und haben gesagt: Das ist unsere Steuer. – Beschäftigen Sie sich jetzt einmal mit den kommunalen Haushalten – angeblich sprechen Sie ja mit den Kommunalen –, und hören Sie sich an, was jetzt über die Gewerbesteuer gesagt wird. Jetzt ist sie wieder des Teufels, weil sie eben eine Achterbahnsteuer ist und deshalb keine verlässliche Größe.

(Beifall von der FDP)

Ich will mir andere Repliken auf Ihre Unversämtheiten ersparen. Sie merken doch, dass wir uns nicht provozieren lassen. Wir gehen den Weg der Verlässlichkeit, wie es auch von den Kollegen der Regierungsfractionen geschildert worden ist.

Es ist völlig klar, dass die Situation bei zurückgehenden Steuereinnahmen für alle unangenehm wird. Das ist doch beim Landeshaushalt genauso. Oder glauben Sie, dass Herr Linssen Spaß daran hat, hier eine Nettoneuverschuldung in einem erheblichen Umfang zu konstatieren? Das ist eine bittere Notwendigkeit, die wir jetzt haben.

Aber wir haben auch sehr deutlich gemacht, dass wir den Weg der Konsolidierung nicht verlassen werden, dass wir eine Stärkung des Mittelstandes wollen und die Wirtschaft wieder ankurbeln möchten, damit wir aus dem Tief herauskommen. Das alles heißt aber auch, gemeinsam zu handeln, und zwar mit Schulterschluss. Ich denke, es gilt das, was wir heute Morgen festgehalten haben: zweithöchste Zuweisung an die Kommunen und ein verlässlicher Partner zu sein. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Innenminister. – Habe ich das richtig gesehen: Herr Becker bittet noch einmal um das Wort? – Bitte schön.

Horst Becker (GRÜNE): Vorneweg: Wenn Sie von Verlässlichkeit im Zusammenhang mit dem Ersatz der Gewerbesteuer reden, erinnert mich das an die Verlässlichkeit, die man einem Hartz-IV-Bezieher auch konstatieren kann: Auch er weiß, was er bekommt, aber es ist trotzdem zu wenig.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das, was Sie machen, wäre eine Verschiebung weg von den Unternehmen hin zu den Bürgern. – Das nur dazu.

Aber gemeldet habe ich mich eigentlich aus einem anderen Grund. Wie Sie auch noch den Begriff KiBiz im Zusammenhang mit einer verlässlichen kommunalen Finanzierung im Mund führen können, ist dann doch ein erhebliches Rätsel. Das will ich für das Protokoll deutlich vermerken. Erstens stimmt es schon auf das KiBiz bezogen nicht. Die meisten Kommunen zahlen erheblich drauf. Zweitens stimmt es in Bezug darauf nicht, dass nach dem Krippengipfel die Bundesmittel an die Kommunen hätten durchgereicht werden müssen, in diesem Jahr aber nicht durchgereicht worden sind, sondern nur anteilig in Höhe des Verbundsatzes, was faktisch nicht 23 %, sondern 21,7 % bedeutet. Somit sind den Kommunen knapp 20 Millionen € entzogen worden.

Für das Jahr 2010 wird, weil die Mittel dynamisiert sind, gar nichts mehr an die Kommunen weitergegeben. Das heißt, von den 45 Millionen €, die der Bund dem Land für die Kindererziehung zur Verfügung stellt, gibt dieses Land ausweislich des Haushaltsplanes nicht einen Cent an die Kommunen weiter, sondern kassiert alles selber. Insofern ist es eine ausgesprochene Frechheit, ausgerechnet die Kindererziehung und das KiBiz als Beispiel für Verlässlichkeit im Munde zu führen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Becker. – Herr Innenminister.

Dr. Ingo Wolf, Innenminister: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das, was Sie gerade von sich gegeben haben, Herr Becker, ist bereits von Herrn Laschet häufiger widerlegt worden. Ich habe davon gesprochen, dass wir im Rahmen der vorschulischen Bildung einen enormen Eigenaufwand betrieben haben. Es ist sowohl vom Finanzminister als auch von Herrn Laschet sehr deutlich widerlegt worden, dass den Kommunen an der Stelle etwas weggenommen worden ist.

(Horst Becker [GRÜNE]: Das ist nicht wahr!)

Vielmehr hat diese Landesregierung für Jugend und Familie mehr getan als jede andere Landesregierung zuvor, insbesondere was die zehn Jahre angeht, in denen Sie tätig waren. Sie müssten sich doch schämen. Sie haben uns eine Betreuungsquote U3 von 2,8 % hinterlassen. Wir haben diese auf

22 % ausgebaut. Da würde ich doch einfach die nächsten Jahre sagen, dass ich mich zu dem Thema an der Diskussion nicht beteilige. Das Gleiche gilt für den Ausbau der Ganztagskindergartenplätze und für die Bereiche Ganztagschulen, Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien.

(Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

Hier sind mittlerweile in diesem Land Dinge umgesetzt worden, von denen Sie nicht zu träumen gewagt haben.

(Horst Becker [GRÜNE]: Sagen Sie etwas zu den 45 Millionen!)

Das ist nicht von Ihnen, sondern von dieser Regierung bewirkt worden. Deswegen lassen Sie doch diese kleinteilige Rechnerei, die noch dazu falsch ist. Wir sind das von Ihnen gewohnt. Sie haben eben ein sehr kurzes Gedächtnis. Deswegen können Sie ja nicht einmal eine Diskussion zu dem führen, was der Minister vier Stunden vorher eingebracht hat. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe damit die Debatte.

Wir stimmen zunächst über die Überweisungsempfehlung zum **Haushaltsgesetz 2010 Drucksache 14/9700** und zur **Finanzplanung des Landes Nordrhein-Westfalen Drucksache 14/9701** ab. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** der Haushaltsvorlagen an den **Haushalts- und Finanzausschuss** – federführend – und an **alle Fachausschüsse** mit der Maßgabe, dass die Beratung des **Personalhaushalts** einschließlich aller personalrelevanten Ansätze im Haushalts- und Finanzausschuss unter Beteiligung seines **Unterausschusses „Personal“** erfolgt. Wer mit dieser Überweisungsempfehlung einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Ist jemand dagegen? – Enthaltungen? – Das haben wir einstimmig so angenommen.

Nun stimmen wir über die Überweisungsempfehlung bezüglich des Gesetzes zur Regelung der Zuweisungen des Landes Nordrhein-Westfalen an die Gemeinden und Gemeindeverbände, also des **Gemeindefinanzierungsgesetzes 2010 Drucksache 14/9702** ab. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des Gemeindefinanzierungsgesetzes an den **Haushalts- und Finanzausschuss** – federführend – sowie an den **Ausschuss für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform**. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Ist jemand dagegen? – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Damit verlassen wir den Tagesordnungspunkt 2.

Ich rufe auf:

3 Pflegefachkräfte-Monitoring in NRW einführen

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/9764

Entschließungsantrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/9813

Ich eröffne die Beratung. Für die antragstellende SPD-Fraktion erhält der Abgeordnete Killewald das Wort.

Norbert Killewald (SPD): Herr Präsident! Meine werten Kolleginnen und Kollegen! Vor genau drei Wochen haben wir im Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales eine Anhörung zum Thema „Pflegenotstand verhindern“ durchgeführt. Hierbei haben wir die einhellige Meinung vernommen, dass wir ein anständiges Pflegefachkräfte-Monitoring brauchen.

Klare und deutliche Worte gab es auch zu dem von uns hinterfragten Pflegenotstand, nämlich ob es diesen gibt oder nicht. Fast einhellige Meinung war: Ja, er ist bereits da. Wichtig: Alle Anwesenden haben dem Landtag mit auf den Weg gegeben, dass schnelles Handeln erforderlich ist. Noch vor drei Wochen, Herr Minister, gab es von Ihrem Hause und auch von der CDU-Fraktion und der FDP-Fraktion erbitterte Gegenwehr gegen die Anerkennung des Pflegenotstandes.

(Minister Karl-Josef Laumann: Wir haben keinen Notstand!)

Ich zitiere das Institut, das Sie beauftragt haben, nämlich die Forschungsgesellschaft für Gerontologie, die vor drei Wochen ausgeführt hat:

Dass bis 2015 ein Pflegenotstand eintritt, erscheint nicht realistisch, wenn man den bisherigen Ausbildungsertrag weiter ausbildet. Sinkende Ausbildungszahlen führen nicht zwangsläufig zu einem geringeren Ausbildungsertrag.

Sie haben ja gerade eingeworfen, Herr Minister, dass wir keinen Pflegenotstand haben. Dann verwundert mich aber, dass Sie am Montag bei „10 Jahre Pflegerat NRW“ gesagt haben, dass wir in den nächsten Jahren mittelfristig nicht mehr ohne osteuropäische Arbeiterinnen und Arbeit im Pflegebereich auskommen. Vielleicht haben ja alle Sie missverstanden.

(Minister Karl-Josef Laumann: Ja!)

Es ging jedoch durch die gesamte Presse, dass Sie dieses gesagt haben.

(Minister Karl-Josef Laumann: Eine Zeitung!)

Auch die Anwesenden sagen dies deutlich. Ich zitiere, was Sie angeblich gesagt haben und was Sie hier jetzt bestreiten:

Das Pflegesystem für ältere Menschen in NRW kann nach Überzeugung von Landessozialminister Karl-Josef Laumann mittelfristig nicht ohne den Einsatz von osteuropäischem Pflegepersonal bewältigt werden. Gastarbeiter in der Pflege seien hier unerlässlich.

So weit die Worte, die die Leute verstanden haben.

(Minister Karl-Josef Laumann: Sie waren doch gar nicht da!)

Herr Minister, Sie haben ja gleich die Möglichkeit, das in Ihrem Redebeitrag richtigzustellen. Klar ist aber: Nach unseren Forderungen nach einem anständigen Pflegefachkräfte-Monitoring zieht die CDU nach und erkennt scheinbar heute, drei Stunden vor Behandlung im Plenum, dass wir jetzt doch handeln müssen.

Wer damals und heute immer noch sagt, dass die Fachleute und wir Unrecht hatten, als wir 2006 und 2007 dieses forderten und die Ausrufung des Pflegegenotstandes als notwendige Maßnahme wollten, um kurzfristig mehr Leute in die Pflegefachkraftausbildung zu bekommen, dem kann ich nur sagen: Das Verhalten der CDU- und FDP-Fraktion von heute straft dem Lügen.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Deshalb, meine Damen und Herren, bin ich sehr gespannt auf Ihre Einlassungen, wie Sie das begründen wollen, und warte mit dem Rest meiner Redezeit einmal ab. – Danke schön.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Killewald. – Für die CDU-Fraktion spricht Kollege Burkert.

Oskar Burkert (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir hatten in den vergangenen Jahren verschiedene Entwicklungen, die sowohl die Lebens- als auch die Arbeitswelt des Menschen grundlegend veränderten. Die Menschen werden älter, und wir müssen uns darauf einstellen, dass wir im Alter auch entsprechende Hilfen geben. Dieses Ziel haben wir immer gehabt. Aber Sie, Herr Killewald, von der SPD-Fraktion haben doch seit 2001 das Berichterstattungssystem – von Frau Fischer damals eingeführt – wie eine Monstranz vor sich hergetragen und daraus Ihre Zahlen gesogen, die Sie brauchen.

Die Anhörung am 19. August hat ganz klar gezeigt, dass diese Zahlen überhaupt nicht praktikabel sind. Sie haben vorhin auf Herrn Professor Weidner hingewiesen, der den Auftrag bekommen und am Montag auf der Pflegeratssitzung sehr deutlich gesagt

hat – auf Seite 4 seiner Stellungnahme können Sie das eindeutig nachlesen –, welche Kriterien er ansetzt, damit wir in der Zukunft all die Dinge im gesamten Pflegebereich sicherstellen können. Ich glaube, wir werden dann Zahlen und Basisdaten erhalten, die wir entsprechend verwerten können und eine entsprechende Grundlage bilden. Das, was wir bisher getan haben, ist, dass das Land über 8.200 Pflegeausbildungsplätze finanziert, die auch genutzt werden können.

Schlimm ist allerdings der Rückzug der Arbeitsverwaltung aus der Altenpflegeausbildung. Ausbildungsseminare beklagen sich bei mir, dass es keine Mittel für Berufsschüler und Arbeitnehmer gibt, die geeignet sind, auf diesen Beruf umzuschulen. Dazu kann ich nur sagen: Während in der Sonntagsrede die Eingliederung von älteren Arbeitnehmern gefordert wird, sagen die Verantwortlichen montags: Seht zu, wie ihr fertig werdet!

Meine Damen und Herren, zuständig für diese Situation, dass nicht ausgebildet werden kann, ist nicht die Landesregierung, sondern der sozialdemokratische Sonntagsredner Arbeitsminister Olaf Scholz.

(Zuruf von Barbara Steffens [GRÜNE])

Deshalb begrüßen wir, dass die Landesregierung die Voraussetzungen für ein umfassendes Monitoring geschaffen hat. Ihr Antrag ist überholt. Meine Damen und Herren von der SPD, Sie hinken mit Ihrem Antrag – wie immer mal wieder – hinterher. Sie rufen noch immer: Ich brauche ein Fahrrad. – Der Minister und die ihn tragenden Fraktionen sind aber bereits ins Ziel geradelt.

(Beifall von CDU und FDP – Lachen von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herzlichen Dank, Herr Kollege Burkert. – Für die FDP-Fraktion hat Herr Kollege Dr. Romberg das Wort.

Dr. Stefan Romberg (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Dass die Anzahl der pflegebedürftigen Menschen in diesem Land steigen wird, ist kein Geheimnis. Gelegentlich wird darüber diskutiert, wie man dem präventiv entgegen treten kann, um diese Entwicklung abzumildern. Aber die Fachleute sind sich einig, dass der Bedarf an Pflegefachleistungen in den kommenden Jahren enorm steigen wird.

Gleichzeitig stehen wir vor der Herausforderung, dass die Zahl junger Menschen sinkt und damit die Zahl derer, die Pflegeleistungen professionell erbringen. Die Pflegefachkraftausbildung wird immer öfter mit anderen Ausbildungsberufen konkurrieren müssen, die unter Umständen ein höheres Prestige, weniger belastende Arbeitsbedingungen, mehr Gestaltungsfreiräume und last but not least ein lukrativeres Einkommen zu bieten haben. Des-

halb ist es unerlässlich, alles dafür zu tun, den Pflegeberuf attraktiv zu gestalten.

Dazu gehört neben den quantitativen Aspekten auch die intensivere Beschäftigung mit der Qualität der Ausbildung bzw. mit der Frage, wie dies mit der Qualität innerhalb der Berufspraxis in Einklang zu bringen ist. Fest steht, dass die fachlichen Anforderungen eher zunehmen werden.

Einen wichtigen Schritt in Richtung verbesserter Professionalisierung hat NRW mit der Gründung einer staatlichen Fachhochschule für Gesundheitsberufe getan. Gleichzeitig sollte man zur Kenntnis nehmen, dass die Zufriedenheit der Situation in der Pflege offenbar bei denen, die sich dieser Arbeit professionell widmen, höher ist, als vielfach geglaubt wird. Dies haben wir auch in der Anhörung noch einmal erfahren. So hat eine aktuelle Studie des Instituts für Wirtschaft, Arbeit und Kultur in Frankfurt belegt, dass die durchschnittliche Berufsverweildauer in der Altenpflege bei 19 Jahren liegt.

Gleichwohl ist es richtig, zur Verhinderung eines Pflegenotstandes, den wir aktuell noch nicht haben, Herr Killewald, nicht allein auf die Ausbildungsplatzzahlen zu schauen, sondern die Berufssituation der Pflegenden mit einzubeziehen, und zwar eben nicht nur die Altenpflegekräfte, sondern ebenso die Krankenpflegekräfte.

Schon aus diesem Grund greift der Antrag der SPD zum Thema Pflegenotstand, der gewissermaßen die Vorlage des aktuellen Antrags zum Thema Pflegemonitoring bildet, zu kurz. Er bezieht sich mit seiner Forderung lediglich auf die Altenpflegeausbildung und setzt sehr einseitig auf ein Umlageverfahren, sodass es einerseits recht hohe rechtliche Hürden gibt und es zum anderen – wie die Erfahrungen in anderen Bundesländern zeigen – offenbar nur sehr bedingt zur Verbesserung der Ausbildungsplatzzahlen beiträgt.

Da hilft es auch nicht allzu sehr, wenn die SPD jetzt auf den fahrenden Zug aufspringen will und ein Pflegefachkräfte-Monitoring fordert. Die regierungstragenden Fraktionen haben deshalb einen Entschließungsantrag vorgelegt. Wir wollen damit zum Ausdruck bringen, dass die Landesregierung die Aufforderung der SPD, ein Pflegefachkräfte-Monitoring einzuführen, nicht braucht, weil wir schon aktiv geworden sind.

(Beifall von der FDP – Günter Garbrecht [SPD]: Nach der Anhörung oder vor der Anhörung?)

Zum anderen möchten wir klarstellen, welche Ziele mit dieser neuen Form der Berichterstattung verbunden sind und warum wir in Übereinstimmung mit der Landesregierung denken, dass die bisherige Berichterstattung den Anforderungen eben nicht mehr entspricht. Der Auffassung ist die SPD ja anscheinend selbst. Das lässt nur einen Schluss zu, nämlich, dass das Verfahren, das 2001 eingeführt

wurde, bereits acht Jahre später veraltet ist. Damit beweisen Sie, dass Sie von Nachhaltigkeit wenig verstehen und weiter eine Politik der kleinen Schritte betreiben.

Mit der neuen Form der Landesberichterstattung soll das Ziel verfolgt werden, so früh wie möglich fundierte Informationen über die Berufssituation in der Pflege sowie über den Ausbildungsmarkt zu erhalten, um die Planungssicherheit zu verbessern und auch in Zukunft ausreichend Fachkräfte für die zu pflegenden Menschen hier in Nordrhein-Westfalen haben zu können. – Danke schön.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Romberg. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Steffens.

Barbara Steffens^{*)} (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir hatten die Anhörung am 19. August. Dass ein Monitoring sinnvoll ist, haben die Experten und Expertinnen übereinstimmend gesagt. Deswegen spricht überhaupt nichts dagegen. Aber ich glaube, dass man noch ein Stück mehr darüber reflektieren muss, was in der Anhörung gewesen ist. Durch ein Monitoring haben wir nur ein Instrument für eine Ist-Analyse, aber dadurch verbessern wir die Situation in Nordrhein-Westfalen kein bisschen. Deswegen reicht ein Monitoring allein nicht aus.

Wenn ich mir den Entschließungsantrag der Regierungsfractionen anschau, finde ich es schon erstaunlich, dass niemand im Land weiß, dass Voraussetzungen für ein Monitoring geschaffen wurden und Vorbereitungen getroffen werden. Das haben die Expertinnen und Experten im Land nicht mitbekommen, und auch die Koalitionsfraktionen haben bei der Anhörung nicht in einem Halbsatz nachgefragt, ob das denn mit den Vorbereitungen schon richtig eingestellt sei. Das scheint also seit dem 19. August vom Himmel gefallen zu sein.

(Minister Karl-Josef Laumann: Dazu sage ich gleich noch was!)

Oder es ist ein sehr schneller Lernreflex, was natürlich klasse wäre. Aber das Ganze ist im Entschließungsantrag viel zu kurz gegriffen.

Beim Monitoring man genau schauen muss, wie man das macht. Wir brauchen ein kontinuierliches, am besten ein jährliches Monitoring. Und wir brauchen auch eines mit Differenzierung nach Pflegefachkräften und -hilfskräften; da wird man sich über Details unterhalten müssen. Man müsste eigentlich auch andere Professionen, die in dem Pflegebereich tätig sind, in ein solches Monitoring einbeziehen und schauen, wie man das machen kann. Man muss natürlich auch bestimmte wissenschaftliche

Standards einziehen, weil Monitoring nicht gleich Monitoring ist.

(Beifall von den GRÜNEN)

Damit haben wir aber dann noch keinen einzigen Ausbildungsplatz, keine einzige Pflegekraft mehr geschaffen. Das heißt, wir müssen gleichzeitig noch zwei andere Baustellen im Blick behalten.

Wir müssen zum einen ganz massiv die Verbesserung der Arbeitssituation im Blick haben. Das haben wir in der Enquetekommission „Zukunft der Pflege“ ja auch übereinstimmend in einer Empfehlung formuliert. Seitdem ist da aber noch nicht so richtig viel passiert. Wir müssen also schauen, wie die Arbeitsbelastung abgebaut und die Bezahlung verbessert wird. Und man muss endlich über die Refinanzierung der Tariflöhne reden. Wir werden über die Arbeitsbedingungen in den Einrichtungen, über Arbeitsabläufe und -organisation sowie über Gesundheitsförderung am Arbeitsplatz weiter reden müssen, um die Arbeitsbedingungen zu verbessern, damit Menschen letztendlich länger auf ihrem Arbeitsplatz bleiben können.

Zum anderen müssen wir über Ausbildungsplätze und Ausbildungssituation reden. Das heißt, wir brauchen auch eine Analyse darüber, wer überhaupt derzeit die praktischen Ausbildungsplätze anbietet. Wir wissen alle, dass wegen der nach wie vor bestehenden Refinanzierungsschwierigkeiten weniger im ambulanten als im stationären Bereich ausgebildet wird. Wir wissen auch, dass es regional sehr unterschiedlich ist, wer die Plätze anbietet. Also auch da müssen wir eine genaue Ist-Analyse haben und versuchen, Lösungen zu schaffen, damit mehr Ausbildungsplätze angeboten werden.

Last but not least – ein Punkt, der immer wieder auf dem Tisch ist und der auch in der Anhörung wieder hochgekommen ist –: Wir brauchen auf jeden Fall eine Verbesserung der Förderung für die Fachseminare, weil es mit den bisherigen finanziellen Ausstattungen nicht möglich ist, bestimmte fachliche Standards sicherzustellen. Auch über den Punkt werden wir also reden müssen.

Von daher freue ich mich auf die Beratungen im Ausschuss. Wir werden mit Sicherheit in Auswertung der Anhörung die ein oder andere inhaltliche Ergänzung zum SPD Antrag vorlegen. Ich hoffe, dass wir am Ende nicht nur bei einem Monitoring stehenbleiben, sondern dass wir bei einer qualitativen Verbesserung der Situation der Pflegekräfte in Nordrhein-Westfalen ankommen. Dann, glaube ich, hat sich das gelohnt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Steffens. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Laumann.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist völlig unstrittig, dass die Landesregierung und auch der Landtag von Nordrhein-Westfalen Erhebungen über die Anzahl, die Qualität und die Qualifizierungen der Menschen und über viele andere Fragen brauchen, weil sich aufgrund der Demographie viele Dinge im Bereich der Pflege verändern. Deshalb werden diese Zahlen seit 2001 bis heute in der Landesgesundheitsberichtserstattung nach dem gleichen Muster in Nordrhein-Westfalen ermittelt.

Das hat jetzt nichts mit der Anhörung und auch nichts mit dem Antrag zu tun: Wir haben, bevor der Antrag gestellt wurde und bevor die Anhörung im Landtag von Nordrhein-Westfalen durchgeführt worden ist, diese Aufgabe, die Zahlen zusammenzustellen und ein Pflegemonitoring zu machen, ausgeschrieben. Im Übrigen haben wir es zum ersten Mal seit vielen Jahren überhaupt ausgeschrieben. Vorher wurden die Aufträge einfach so verlängert. Ausschreiben gehört in einer Landesregierung auch dazu.

Wir haben letzte Woche Freitag den Auftrag für ein solches Pflegemonitoring vergeben. Wenn die Zahlen vorliegen, werden wir sie gemeinsam bewerten und daraus unsere Schlüsse ziehen. Im Übrigen haben wir schon vor etwa vier bis fünf Monaten – ich müsste jetzt das Protokoll herausuchen – im Ausschuss angekündigt, dass wir das ausschreiben. Es war also, Herr Killewald und Frau Steffens, in keiner Weise etwas Neues. Ich halte es auch für ein völlig normales und unaufgeregtes Regierungshandeln.

Zweiter Punkt, den ich heute gerne nennen will: Fachkräftebedarfe, die heute für das Jahr 2020 oder 2030 prognostiziert werden, sind das eine. Aber dafür kann kein Minister und keine Landesregierung heute ausbilden. Denn diejenigen, die wir jetzt ausbilden, müssen natürlich auch jetzt eine faire Chance auf dem Arbeitsmarkt haben.

Dann gibt es einen weiteren Punkt zu bedenken. Machen Sie es sich bitte nicht so einfach, zu glauben, dass ein Umlageverfahren allein alle Problem löst. Rheinland-Pfalz hat ein Umlageverfahren. In Rheinland-Pfalz werden zurzeit 2.600 junge Menschen in der Altenpflege ausgebildet; das sind 6 % aller Auszubildenden in der Bundesrepublik Deutschland. Das entspricht ungefähr dem Bevölkerungsanteil von 5 %, den Rheinland-Pfalz in Deutschland hat. Wir haben bei uns in Nordrhein-Westfalen 9.064 Auszubildende in der Altenpflege; das sind 21 % aller Auszubildenden in Deutschland. Das entspricht auch in etwa unserem Bevölkerungsanteil von 22 %. Dass also nur mit einer Umlage das Problem zu lösen sei, sehe ich bei Weitem nicht.

Ich glaube, dass ein weiterer Punkt ganz wichtig sein wird, den wir relativ schnell anpacken müssen.

Wir müssen in der Bundesrepublik Deutschland und in Nordrhein-Westfalen wieder zu einem System kommen, in dem wir auch lebensälteren Menschen die Möglichkeit geben, durch eine fundierte Ausbildung in die Altenpflege hineinzukommen. Wir haben Jahre hinter uns, in denen die Bundesagentur in Nordrhein-Westfalen jedes Jahr weit über 4.000 Umschüler in der Pflege gehabt hat. Wir sind jetzt bei 600. Das sind 3.400 pro Jahr weniger, und damit sind wir auf einem Tiefststand. Ich sage Ihnen ganz offen: Ich glaube nicht, dass es bei abnehmenden Schulentlassungszahlen gelingen wird, die Zahl der Menschen, die sich für Pflegeberufe interessieren, unendlich zu steigern, weil man für diese Berufe auch eine bestimmte innerliche Einstellung braucht.

Deswegen kann es nur klug sein, auch lebensälteren Menschen die Möglichkeit zu geben, über eine bodenständige Ausbildung für die letzten zehn bis 15 Jahre ihres Berufslebens in diesen Beruf hineinzukommen. Da müssen wir relativ schnell etwas auf den Weg bringen – wenn es sein muss, auch mit Arbeitsmarktmitteln, die mir im Hause zur Verfügung stehen, und mit Unterstützung der Bundesagentur für Arbeit. Da müssen wir einmal sehen, wie wir die Dinge da zusammenbringen. Es bringt gar nichts, wenn wir die Schuld dem einen oder andere zuschieben. Hier gäbe es eine vernünftige Berufsperspektive auch für lebensältere Menschen.

Es gibt einen weiteren Punkt, den ich gerne ansprechen will; Frau Steffens hat das auch schon getan. Die Arbeitsbedingungen haben natürlich auch damit zu tun, wie sich der Nachwuchs entwickelt. Das hängt mit Verdienst und mit Arbeitszeiten zusammen. Meine Damen und Herren, als Arbeitsminister bekomme ich nach wie vor Briefe von Menschen, die Pflegefachausbildungen absolviert haben, denen von ihren Arbeitseinrichtungen aber nur befristete Arbeitsverträge angeboten werden, Arbeitsverträge unterhalb der tariflichen Wochenarbeitszeit, weil man sich Flexibilität erhalten will, und Arbeitsangebote in der Leiharbeit. Das gehört dann auch einmal dazu.

Nordrhein-Westfalen ist das einzige Land in Deutschland, das sichergestellt hat, dass die Tarifverträge bei der Bewertung dessen, was Häusern an Geld zur Verfügung steht, bei den Pflegesatzverhandlungen in vollem Umfange berücksichtigt werden.

(Norbert Killewald [SPD]: Aber das ist doch nicht Ihre Schuld!)

– Nein. Aber trotzdem gibt es Einrichtungen, die sich gegenüber den Pflegekräften so verhalten. Ich sage Ihnen ganz offen, dass ich es diesen Einrichtungen sogar gönne, wenn sie keine Leute mehr bekommen. Dann sollen sie ihre Arbeitsbedingungen verbessern, damit sie beim Wettbewerb um die Pflegekräfte auch mithalten können.

(Beifall von der CDU – Zuruf von Norbert Killewald [SPD])

– Herr Killewald, machen Sie sich doch hier bitte nicht zum Sprecher dieser Arbeitgeber!

(Zuruf von Norbert Killewald [SPD])

– Ja, gut. – Nehmen Sie einfach einmal zur Kenntnis, dass in Nordrhein-Westfalen nach Tarif bezahlt wird und dass die Pflegesatzverhandlungen in Nordrhein-Westfalen so geführt werden, dass die Tarifverträge eingehalten werden können. Das finden Sie in keinem anderen Bundesland.

Ich will noch auf einen anderen von Ihnen angesprochenen Punkt kommen. Ich habe auf der Veranstaltung des Pflegerates mit keinem Wort gesagt, dass ich der Meinung bin, dass wir ausländische Pflegekräfte brauchen, wie es die Zeitungen schreiben; die Zeitungen schreiben ja auch voneinander ab. Ich habe auf dieser Veranstaltung gesagt, dass wir uns darüber unterhalten müssen, dass wir ab 2011 die Freizügigkeit der Arbeitnehmer in Europa haben werden. Aufgrund dieser Situation – das habe ich dort auch gesagt – haben wir im Bundestag dafür gesorgt, dass die Pflegeberufe ins Entsendegesetz aufgenommen werden. Aber die Wahrheit ist doch, dass das, was heute schon an Betreuung durch Osteuropäer im Bereich der ambulanten Pflege geleistet wird, ab 2011 von jeder Familie völlig problemlos organisiert werden kann. Das müssen Sie doch einfach einmal zur Kenntnis nehmen. Das wird natürlich die Situation in der häuslichen Pflege gegenüber dem heutigen Status verändern.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Nein!)

– Natürlich wird es sie verändern, weil wir das hier gar nicht regeln können. – Deswegen habe ich auf der Veranstaltung gesagt, dass wir sehen müssen, wie wir etwa die Frage der Betreuung, die in diesem Bereich stattfinden wird, mit professionellen und hochqualitativen Pflegeleistungen im ambulanten Bereich verbinden können, was im Übrigen heute auch schon geschieht.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, würden Sie im Rahmen Ihrer überzogenen Redezeit noch eine Zwischenfrage von Herrn Kollegen Killewald gestatten?

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Ja, sofort.

Deshalb glaube ich, dass ich da nur eine Tatsache angesprochen habe, die aufgrund der europäischen Gesetzgebung nun einmal so ist, wie sie ist. – So, Herr Killewald, jetzt sind Sie dran.

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte schön, Herr Kollege Killewald.

Norbert Killewald (SPD): Herr Minister, Sie haben gerade gesagt, dass Sie sehr viel Wert darauf legen, dass in Nordrhein-Westfalen in der Mehrzahl der Einrichtungen tarifgebundene Löhne gezahlt werden. Wie muss ich es dann verstehen, dass Sie jedes Jahr, wenn die Pflegekosten in Nordrhein-Westfalen mit denen der anderen Bundesländer verglichen werden, meckern und sagen, sie seien zu hoch, obwohl der wesentliche Grund, weshalb sie höher sind als woanders, genau die Tarifgebundenheit in den nordrhein-westfälischen Pflegeheimen ist?

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Herr Killewald, Sie wissen doch, dass Sie gerade wieder nicht die Wahrheit gesagt haben. Bei der Untersuchung, die wir gemacht haben, ist zum Beispiel herausgekommen, dass Nordrhein-Westfalen im Hinblick auf den Investitionskostenanteil das teuerste Land in ganz Deutschland ist. Deswegen habe ich Ihre Politik für Kapitalgeber, die die Häuser bauen, verändert, sodass man die Häuser nicht mehr in 25 Jahren abschreiben kann, sondern nur noch in 50 Jahren, und habe damit Renditen von über 10 %, die Sie ihnen in diesem Land zugeschachert haben, verändert.

(Beifall von der CDU)

Das war das erste, was ich nach meinen Untersuchungen gemacht habe. Ihre Politik war es, eine Pflegeeinrichtung in 25 Jahren abschreiben zu können. Ihre Politik war es, damit Renditen in zweistelliger Höhe bei privaten Geldgebern, die da investiert haben, zu ermöglichen. Das war nicht meine Politik. Ich habe sie vielmehr beendet.

Der nächste Punkt ist, dass wir bei dieser Untersuchung auch festgestellt haben, dass eine Mår nicht stimmt. Sie haben noch vor Kurzem hier behauptet, wir seien auch teurer, weil wir mehr ausbilden. Die Wahrheit ist – das haben unsere Erkundigungen ergeben –, dass wir leider nicht mehr ausbilden als andere Länder. Deswegen kann unsere Ausbildung auch nicht teurer sein.

Die zweite Mår, die Sie hier aufgetischt haben, war, dass die Berufsverweildauer der Pflegekräfte in Nordrhein-Westfalen niedrig sei. – Kein Land hat so lange durchschnittliche Berufsverweildauern bei der Pflege wie Nordrhein-Westfalen, was sich auch bei dem Alter der Pflegekräfte ausdrückt. Das hat natürlich auch etwas mit der Entlohnung zu tun.

Insofern war die Untersuchung, die wir dazu gemacht haben, einfach richtig, weil wir nun wissen, wie die Harke auf dem Stiel sitzt. Dabei kommen Dinge heraus, die Ihnen gefallen, und da kommen andere Dinge heraus, die Ihnen vielleicht nicht gefallen. Auf jeden Fall sind Ihre Anträge zur Pflege so, dass sie mich an das Spiel von Hase und Igel erinnern. Sie müssen dabei nur immer bedenken:

Ich bin schon da, wenn Sie losrennen. – Schönen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Laumann. – Für die SPD-Fraktion hat sich noch einmal Kollege Garbrecht gemeldet. 1 Minute und 33 Sekunden hatte die SPD ohnehin noch übrig. 3 Minuten und 10 Sekunden sind jetzt dazugekommen. Sie müssen das nicht ganz ausnutzen, aber Sie könnten es, wenn Sie wollten. Bitte schön.

Günter Garbrecht (SPD): Herr Minister Laumann hat mir eine Vorlage gegeben, die ich gerne aufnehmen möchte. – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will mit dem letzten Punkt anfangen. Die Anträge der CDU-Fraktion zum Pflegenotstand und zum Modernisierungsstau in den Einrichtungen sind jedenfalls uns noch sehr präsent. Wir haben mit dem Landespflegegesetz, das wir geschaffen haben, versucht, gerade den Investitionsstau an dieser Stelle aufzulösen. Und wir haben ihn aufgelöst, meine Damen und Herren. Dass jetzt Korrekturen notwendig waren, ist richtig. Die haben wir auch unterstützt. Aber, Herr Minister, bleiben Sie immer ein bisschen bei der Wahrheit.

Wir haben sowohl privaten wie auch freigeinnützigen und öffentlichen Trägern die Möglichkeit zur Umstellung der Finanzierung gegeben, um die notwendigen Investitions- und Modernisierungsmaßnahmen in den Pflegeeinrichtungen Nordrhein-Westfalens zu ergreifen. Sie waren in der letzten Legislaturperiode diejenigen, die immer gesagt haben, dass das notwendig sei. Wir haben über dieses Thema hier schon diskutiert. Und zumindest in dieser Hinsicht gab es Konsens.

Für mehr Ausbildung in der Pflege – nicht nur in der Altenpflege, sondern integriert in allen Gesundheitsberufen – gibt es in diesem Haus wohl Konsens. Aber: Die SPD hat zwei Anträge eingebracht und zwei Anhörungen durchgeführt, weil wir in Nordrhein-Westfalen zu wenig ausbilden. Sie haben sich dabei stets auf Zahlen gestützt, die wir kritisiert haben. Dass Sie jetzt ein Pflege-Monitoring machen wollen, finde ich wunderbar. Allerdings passt der Entschließungsantrag der Koalitionsfraktionen nicht ganz zu Ihrem Vorwort, Herr Minister, das Sie in der „Landesberichterstattung Gesundheitsberufe Nordrhein-Westfalen 2008“ selbst geschrieben haben: „Ich bin überzeugt, dass die Landesberichterstattung ... den Verantwortlichen auf allen Ebenen als wichtige Datengrundlage ... dienen wird.“ Da besteht ein gewisser Widerspruch.

Ich stimme mit der Kritik überein, dass die Tabelle 18 auf Seite 54 aus dem Jahr 1995 nicht unbedingt den aktuellen Datenstand wiedergibt. Da sind wir schnell beieinander, meine Damen und Herren. Dennoch glaube ich, dass ein Pflege-Monitoring

und eine Gesundheitsberichterstattung in den Gesundheitsberufen insgesamt genau abgewogen werden müssen. Wir werden im Ausschuss darüber diskutieren, was in den einzelnen Bereichen notwendig ist. Ich bin gespannt auf das, was Sie sich vorstellen.

Wir sind immer davon ausgegangen, dass die Ausbildung in der Pflege zunächst einmal von den Menschen gemacht wird, die hier im Lande sind. Wir haben genügend Jugendliche. Wir wollen nicht das Zeitfenster bis 2020, sondern wir sind im Hier und Jetzt. Im Hier und Jetzt haben wir 68.000 Altbewerber, die keine Ausbildungsstelle haben. Die Ausbildungskapazitäten sind also zu gering. Sie lasten nur auf den stationären und nicht auf den ambulanten Einrichtungen. Wir müssen hier also einen Ausgleich organisieren. Fragen wie die Wertschätzung und der Status von Pflege sind dagegen unstrittig.

Herr Kollege Romberg hat die Anhörung zu der Fachhochschule für Gesundheitsberufe angesprochen. Diese Anhörung werden wir noch auswerten. Dazu schreibe ich Ihnen ins Stammbuch: In der Anhörung ist uns bewusst geworden, dass von der Fachhochschule Bielefeld und der Katholischen Hochschule Köln seit zwei Jahren Anträge zur Ausbildung von Studenten in diesen Bereichen bei der Landesregierung vorliegen, die diese nicht genehmigt, meine Damen und Herren. Es geht nicht um die Studenten, die 2011 in Bochum studieren könnten, sondern es geht darum, dass 2009 in Köln und Bielefeld längst Studenten in diesen Bereichen studieren könnten.

Meine Damen und Herren, stapeln Sie mal nicht so hoch, bleiben Sie auf dem Teppich in dieser Frage und lassen Sie uns gemeinsam handeln.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Garbrecht. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir können abstimmen.

(Minister Karl-Josef Laumann: Habe ich noch Zeit?)

– Eigentlich nicht; aber die Regierung kann sich jederzeit zu Wort melden. – Bitte schön, Herr Minister.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Herr Garbrecht, ich will nur auf eines hinweisen: Wir hatten im Jahre 2005 in Nordrhein-Westfalen 7.204 landesgeförderte Schulplätze. Wir haben jetzt 8.222. Damals hatten wir aber auch 4.823 Umschüler, und wir haben jetzt noch 600. Dass bei der Arbeitsverwaltung nichts mehr gemacht wird, um lebensältere Menschen in die Pflegeberufe zu bekommen, lässt sich am Anfang der Spirale nicht auffangen. Das ist die Wahrheit.

Wenn man im Jetzt und Hier lebt, wird man zusehen müssen, zu Zahlen zu kommen, wie sie einmal waren. Das wäre auf jeden Fall schon einmal ein ganz praktischer Einschnitt, um in diesem Bereich mehr Leute in den, wie ich finde, interessanten Beruf zu bekommen. – Schönen Dank.

(Beifall von SPD und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Laumann. Weitere Wortmeldungen sehe ich jetzt nicht mehr.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 14/9764 einschließlich des Entschließungsantrags Drucksache 14/9813 an den Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales.** Die abschließende Beratung und Abstimmung soll dort in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer ist für die Überweisung? – Ist jemand dagegen? – Enthält sich jemand? – Damit haben wir die Anträge einstimmig überwiesen.

Wir kommen zu:

4 Leistung anerkennen – Elternwille respektieren: Gesamtschulfeindliche Politik beenden

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/9756

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion Frau Kollegin Beer das Wort.

Sigrid Beer (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Heute geht es um die Wertschätzung und die Anerkennung der Arbeit der Gesamtschulen in Nordrhein-Westfalen. Lassen Sie mich deshalb zuerst der Gesamtschule Berger Feld in Gelsenkirchen herzlich gratulieren. Sie hat am heutigen Tag 40-jähriges Jubiläum. Sie gehört zu den ersten Gesamtschulen in unserem Land, hat 1969 ihren Betrieb aufgenommen zusammen mit der Gesamtschule Kamen, der Gesamtschule Dortmund-Scharnhorst, der Gesamtschule Fröndenberg, der Gesamtschule Kierspe, der Gesamtschule Osterfeld in Oberhausen und der Bischöflichen Gesamtschule Friedensschule in Münster. Unseren herzlichen Glückwunsch für die erfolgreiche Arbeit in den letzten 40 Jahren!

(Beifall von den GRÜNEN)

Wenn es schon keine Gratulation vom Schulministerium gegeben hat, soll das wenigstens hier und heute vom Landtag aus geschehen. Ich gratuliere auch der CDU und der FDP.

(Ralf Witzel [FDP]: Billige Anbiederei!)

Entschuldigung, das war jetzt ein bisschen unpräzise. Ich gratuliere vor allen Dingen dem CDU-

Bürgermeister in Hemer und der FDP in Bad Salzuflen, die nicht zugelassen haben, dass man sie von der Landesebene aus kirre macht. Herr Bürgermeister Esken in Hemer und die FDP in Bad Salzuflen haben sich zum Elternwillen für eine Gesamtschule bekannt und die Gesamtschulgründung dort aktiv unterstützt.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Hört, hört!)

Der Rat in Alfter hat gerade eine Neugründung beschlossen. Es gibt zumindest ein Mitglied der FDP in diesem Hohen Haus, das diese Gesamtschulneugründung aktiv unterstützt. Minister Pinkwart – jetzt guckt Herr Witzel ganz entgeistert – hat nämlich den Regierungspräsidenten Lindlar gebeten, den Antrag der Gemeinde Alfter zur Errichtung der Gesamtschule wohlwollend und unverzüglich zu prüfen.

(Beifall von den GRÜNEN – Barbara Steffens [GRÜNE]: Hat er undercover gemacht! – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Wir „übt“ lieber schon für Jamaika!)

Das war in der „Kölnischen Rundschau“ vom 28. August zu lesen. Er lässt sich zur Gesamtschulneugründung wie folgt zitieren:

Wir sind uns sicherlich einig, dass die weitere Verbesserung der Bildungsmöglichkeiten und Chancen unserer Kinder die höchste Priorität haben muss. Für mich ist bei der Ausgestaltung der Bildungswege der Elternwille ganz wichtig, weil sie die Hauptverantwortung für ihre Kinder tragen.

Ja, Herr Pinkwart, darin sind wir uns einig. „Donnerwetter!“ sage ich da nur. Da scheint einer aus der schwarz-gelben Riege die Ergebnisse der Studie zur Kenntnis genommen zu haben,

(Lachen von Ralf Witzel [FDP])

die die Gesamtschulverbände zum Schuljahresbeginn vorgelegt haben.

(Beifall von den GRÜNEN – Ralf Witzel [FDP]: Ganz bestimmt!)

Sie konnten nämlich belegen, dass mehr als 70 % der Abiturientinnen 2009 ursprünglich keine Gymnasialempfehlung hatten. Und sie konnten eindrucksvoll darlegen, dass fast 35 % des Abiturjahrgangs eine Migrationsgeschichte haben. Es ist eine Erfolgsgeschichte, Frau Sommer, die die Gesamtschulen in NRW geschrieben haben und heute noch schreiben.

(Ralf Witzel [FDP]: Reden Sie doch mal über Leistung!)

Sie bringen Spitzenleistungen in dem Bemühen, die Bildungspotenziale aller Kinder und Jugendlichen zu entwickeln, gerade auch von Kindern, denen das Abitur nicht schon in die Wiege gelegt worden ist.

(Beifall von den GRÜNEN)

Die Gesamtschule ist eine Schulform, die trotz der Tatsache, dass sie in Konkurrenz zum gegliederten Schulwesen arbeiten muss, die größte Nähe zu den Schulmodellen erfolgreicher Bildungsnationen aufweist. Sie hält Schullaufbahnen länger offen und bricht Bildungsbenachteiligungen auf.

Die Eltern haben das längst erkannt. Deshalb ist der Ansturm auf die Gesamtschulen in NRW so groß. Deshalb gibt es in ca. 30 Kreisen und Städten nicht nur die Diskussion um die Errichtung von neuen Gesamtschulen, sondern zum Teil auch schon die Beschlussfassung. Und deshalb muss Schluss sein mit der Diskreditierung der Gesamtschulen, wie sie regelmäßig von der schulpolitischen Vertretung der FDP mit Gesamtschulphobie vorgetragen und hier wahrscheinlich gleich noch einmal dargeboten wird.

Herr Pinkwart sollte seinen Fachpolitikerinnen einmal das schulpolitische Einmaleins beibringen und sie in ihren unsachlichen Affronts gegen die Gesamtschulen zurückpfeifen, damit nicht ständig habnebüchener Unfug erzählt wird wie zum Beispiel, dass an den Gesamtschulen Kinder künstlich begabt würden.

(Zuruf von Frank Sichau [SPD])

Frau Ministerin Sommer, es wird auch Zeit, dass Sie sich für Ihre Äußerungen in der Pressekonferenz 2008 entschuldigen,

(Lachen von Ralf Witzel [FDP])

in der Sie den Gesamtschulen vorgeworfen haben,

(Ralf Witzel [FDP]: Fakten auf den Tisch!)

sie würden quasi ein Abitur zweiter Klasse vergeben und dürften nicht auf die Bildungsbiografien ihrer Schülerinnen hinweisen.

(Ralf Witzel [FDP]: Dazu kommen wir gleich!)

– Sie haben gleich die Gelegenheit, das richtigzustellen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ein Abitur ist ein Abitur, erst recht ein durch zentrale Prüfungen erworbenes.

Die Gesamtschulen haben völlig zu Recht darauf hingewiesen, dass ein Teil ihrer Schülerschaft einen besonderen Unterstützungsbedarf hat, bis hinein in die Sekundarstufe II. Auch deshalb setzen die Gesamtschulen von Anfang an auf das Bildungskonzept Ganztage.

Sie von CDU und FDP machen daraus jetzt eine Strafexpedition gegen Eltern und Kinder,

(Lachen von Ralf Witzel [FDP])

die sich Ihrem sogenannten begabungsgerechten Schulsystem verweigern und der Selektion entgegen wollen.

(Ralf Witzel [FDP]: Oh!)

Sie bestrafen Eltern und Kinder, weil sie nicht die Hauptschule wählen. Dort wollen sie nicht hin, obwohl es dort ein Ganztagsangebot gibt. Viele wollen auch den Ganzttag am Gymnasium nicht, weil das Turboabitur „G8“ dranhängt. Sie wollen in die Gesamtschule; aber dort wird ihnen der Ganzttag bei Neugründung verweigert. Es ist mies und kleinkariert, was Sie da treiben.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Sie tragen Ihre Ressentiments gegen die Gesamtschule auf dem Rücken der Kinder und Eltern aus, während das Ganztagsprogramm bei den Gymnasien und Realschulen – ich sage es freundlich – sehr verhalten anläuft. Kollegien müssen zum Teil fast zwangsbeglückt werden, damit Sie Ihre anvisierte Zahl auch nur annähernd erreichen.

108 Schulen sollten zum neuen Schuljahr an den Start gehen. Es sind aber nur 96, wie die Ministerin in ihrer Pressekonferenz zum Schuljahresbeginn bekannt gegeben hat. Also sind genug Mittel vorhanden, die neugegründeten Gesamtschulen in Bonn und Hemer unverzüglich einzubeziehen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Die Eltern, Schulen und Schulträger erwarten von Ihnen, dass Gesamtschulen von Anfang an als Ganztagsschulen arbeiten können und dass Sie die Gesamtschulen vorbehaltlos anerkennen und unterstützen. Mit der Diskreditierung von Gesamtschulen muss mit dem heutigen Tag endgültig Schluss sein in diesem Land.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Beer. – Für die CDU-Fraktion spricht Kollege Hollstein.

Jürgen Hollstein (CDU): Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste! Natürlich schließen wir uns seitens der CDU-Fraktion den Glückwünschen sehr gerne an, Frau Kollegin Beer. 40 Jahre alt zu werden ist allein ein Grund zu gratulieren, gar keine Frage.

Erlauben Sie mir, mit ein paar Zitaten von Schlagzeilen zu beginnen. „Kölnische Rundschau“ über den Ortsteil Eckenhagen: Gesamtschule, 218 Bewerber für 150 Plätze. – „Kölnische Rundschau“ zur Gemeinde Waldbröl: Gesamtschule muss 89 Eltern Absage schicken. – „Süddeutsche Zeitung“: Starker Ansturm auf Gesamtschulen, mehr als 12.000 Bewerber müssen abgewiesen werden. – Zitat der Schulministerin: Die Einrichtung neuer Schulen ist jedoch vor allem Sache der kommunalen Schulträger.

Was ich zu Beginn vergessen habe zu sagen, ist, dass die Zitate alle aus den Jahren 2002 und 2003 stammen. Damals hieß eine Schulministerin Gabrie-

le Behler und stammte aus den Reihen der SPD. Nichtsdestotrotz: Was damals richtig war, muss heute nicht falsch sein.

Das gilt auch für die Aussage von Udo Beckmann, damals wie heute VBE-Landesvorsitzender, der in der „Süddeutschen Zeitung“ sinngemäß gesagt hat: Der Run auf die Gesamtschulen ist nur deswegen da, weil sie als einzige Ganztagsbetreuung anbieten. – Wörtlich hat er gesagt: Bevor man jetzt neue Gesamtschulen gründet, sollte man lieber dafür sorgen, dass auch die anderen Schulen eine Ganztagsbetreuung leisten.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich kann nur sagen: Herr Beckmann hatte recht.

CDU und FDP haben genau dies seit 2005 getan. Fast jede zweite Hauptschule bietet den Ganzttag. Diese Schulen haben entgegen Ihrer Behauptung Zulauf. Jedes Jahr gehen über 120 Realschulen und Gymnasien in den Ganzttag. Im Übrigen haben nicht nur diese Schulen, sondern auch die anderen im Halbtagsbetrieb Zulauf.

Die grünen Kollegen bringen diesen Antrag hier fast jährlich mehr oder weniger gleichlautend ein – mal vor, mal nach der Sommerpause. Zuletzt haben sie das am 29. März 2007 getan. Ob sie es 2008 vergessen haben oder ob die Zahlen einfach nicht passend waren, kann ich nicht sagen.

In der Antwort auf die Kleine Anfrage vom 10. März dieses Jahres sind Ihnen noch einmal die genauen Zahlen aufgezeigt worden. 12.857 Anmeldungen konnten nicht berücksichtigt werden. Gleichzeitig waren in den Gesamtschulen in Nordrhein-Westfalen 1.192 Plätze nicht genutzt. Netto gab es also 11.665 Plätze weniger als Anmeldungen. Im Vergleich zum Vorjahr sind das aber 10 % weniger.

Meine Damen und Herren, warum stellen wir dieses Thema immer wieder in das Plenum? Was Sie wollen, ist klar: Sie stellen die Strukturfrage. Was wir wollen, ist ebenso klar: Wir stellen diese Strukturfrage nicht. Das tun wir aus gutem Grund nicht: Wir möchten nämlich den Schulfrieden in diesem Land erhalten. Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien sind die stillen Leistungsträger in unserem Schulsystem.

Diese Schulen wollen Sie zerschlagen. Einen ganz wichtigen Punkt sagen Sie den Menschen nämlich nicht. Für die Einrichtung einer neuen Gesamtschule müssen angesichts sinkender Schülerzahlen bewährte, gut arbeitende Schulen schließen. Sie müssen ganz konkreten Hauptschulen oder Realschulen oder auch Gymnasien, hinter denen Menschen stehen – Kinder, Lehrerinnen und Lehrer, Eltern –, sagen: Entschuldigung, wir wollen Sie nicht mehr; Ihre Schule machen wir jetzt dicht.

Das ist möglicherweise auch der Grund, warum Sie es dann doch nicht getan haben, als Sie in der Verantwortung standen. Zwischen 2000 und 2005 ist

nur eine einzige Gesamtschule gegründet worden, obwohl die Zahlen, wie ich Ihnen eben belegt habe, genauso aussahen wie heutzutage.

Es gibt auch keine Welle an Gesamtschulinitiativen, wie Sie das hier darzustellen versuchen. Diese Zahlen betrachte ich mit ganz großer Vorsicht.

Lassen Sie mich noch eine Bemerkung zu unserer angeblich so gesamtschulfeindlichen Politik machen. Gesamtschulfeindliche Politik gibt es bei uns schlichtweg nicht.

(Beifall von CDU und FDP – Zurufe von der SPD)

Versuchen Sie doch einmal, von Ihrem klischeehaften Weltbild wegzukommen, dass die Kolleginnen und Kollegen der CDU hier im Hause oder im ganzen Land – und die Kollegen von der FDP meinetwegen auch – alle böse Gesamtschulfresser seien. Dieses Feindbild ist einfach falsch. Sie müssen sich irgendwann einmal davon verabschieden.

Wir behandeln Gesamtschulen genau wie alle anderen Schulformen. Sie erhalten nicht mehr und nicht weniger Förderung, Unterstützung und Aufmerksamkeit als alle anderen Schulformen. Allerdings ist das im Verhältnis zu der Zeit vor 2005 neu. Vorher gab es tatsächlich Privilegien. Es gab ein Ganztagsprivileg; es gab ein Schulleitungsprivileg; es gab das Privileg kleiner Kurse in der Sekundarstufe II. Damals habe ich für meine Heimatstadt Köln einmal ausgerechnet, dass an den Gesamtschulen tatsächlich eine Menge mehr Geld pro Schüler ausgegeben worden ist als an vergleichbaren Schulformen.

(Beifall von der FDP – Zurufe von der SPD – Gegenruf von Ralf Witzel [FDP]: Das sind die Fakten!)

Dafür gibt es eine Reihe von Gründen, die auch nachweisbar sind.

(Heike Gebhard [SPD]: Die Gesamtschule braucht auch mehr!)

Meine Damen und Herren, was wir getan haben, ist gut und richtig. Wir ermöglichen Ganztags in Hauptschulen, Realschulen, Gymnasien und Förderschulen. Wir haben Gesamtschulleitern die gleiche Leistungszeit zugebilligt wie den Schulleitern aller anderen Systeme. Wir haben auch etwas getan, was Sie wahrscheinlich nicht getan hätten: Wir haben die eingesparten Mittel nämlich nicht an den Finanzminister zurückgegeben, damit er damit seinen Haushalt konsolidiert, sondern das Ganze im Schulsystem belassen und in die Schulsozialarbeit gesteckt.

Natürlich – das haben Sie selber auch völlig zu Recht gesagt – stellen sich die Gesamtschüler denselben Abschlussprüfungen wie die Schülerinnen und Schüler aller anderen Schulformen. Das Ergebnis ist offenkundig. Die Abiturdurchschnittsnote liegt am Gymnasium bei 2,53 und an der Gesamtschule bei 2,83. Sie können natürlich sagen, ein

Notenunterschied von 0,3 sei gering. Ich halte diese Diskussion allerdings für relativ müßig. Die Durchfallerquote ist übrigens ähnlich interessant. Sie liegt am Gymnasium bei 3,1 % und an der Gesamtschule bei 6,9 %. Auch hier kann man müßig darüber streiten, ob das viel oder wenig ist.

Verabschieden Sie sich – ich sage es noch einmal – von dem Bild, dass wir alle böse Gesamtschulfresser seien. Wir sind es nicht. In diesem Land gibt es gute und weniger gut arbeitende Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien, aber auch gute und weniger gut arbeitende Gesamtschulen.

(Beifall von Bernhard Recker [CDU])

Das mag bedauerlich sein – ich möchte auch lieber alle Schulen als gut ansehen können –, das ist aber völlig normal und menschlich.

Auch das Märchen von der angeblich besseren Förderung von Kindern aus bildungsfernen Schichten ist widerlegt. Vielleicht lesen Sie noch einmal bei Herrn Fend nach.

(Beifall von CDU und FDP)

Umso besser und umso wichtiger ist es, in guten Unterricht zu investieren. Kommen Sie aus Ihrem ideologischen Schützengraben heraus. Beenden Sie den Kulturkampf. Ich lade Sie ein, das zu tun, was die CDU getan hat, nämlich individuelle Förderung zu verstärken. Ich lade Sie ein, mehr für frühkindliche Förderung zu tun. Ich lade Sie ein, mehr für Sprachförderung zu tun. Ich lade Sie ein, mehr für Durchlässigkeit zu tun, so wie wir das getan haben. Und ich lade Sie ein, mehr für bessere Abschlüsse zu tun. Das ist CDU-Politik der letzten Jahre gewesen. Das wird sie auch bleiben. Machen Sie mit bei der Schulpolitik für die Kinder in diesem Land – und nicht für schulpolitische Ideologen.

Aus diesen Gründen müssen wir den Antrag ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Hollstein. – Für die SPD-Fraktion spricht jetzt Frau Hendricks.

Renate Hendricks (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Kollegen! Liebe Besucher auf der Tribüne! Ja, es ist richtig: Wir haben das Thema Gesamtschule in diesem Parlament immer und immer wieder auf der Tagesordnung. Das liegt allerdings ausschließlich daran, dass diese Landesregierung versucht, wo immer sie kann, Gesamtschulgründungen zu verhindern. Dies tut sie bewusst mit Trickereien, mit Versuchen, die Menschen einzuschüchtern,

(Beifall von Ute Schäfer [SPD])

und mit Briefen an die Kommunen, um die kommunale Selbstverantwortung auszuhebeln, anstatt die Kommunen zu unterstützen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Tatsache ist aber, dass in diesem Land zurzeit etwa 40 Initiativen von Eltern unterwegs sind, die für ihre Kinder gerne eine andere Schulstruktur hätten. Diese Initiativen werden ausgebremst. Meine Damen und Herren, das wird Sie nicht sehr verwundern, Sie stellen es aber natürlich anders dar.

Herr Hollstein, Sie haben die Debatte eben mit einem Zitat aus dem Jahre 2002 eröffnet. Dazu kann ich nur sagen:

(Zuruf von Jürgen Hollstein [CDU])

Die Tatsache, dass Sie sich an der Vergangenheit abarbeiten, führt nicht dazu, dass Sie die Zukunft oder die Gegenwart auch nur annähernd in den Griff bekommen.

(Beifall von der SPD)

Sie sind dabei, die Zukunft und die Gegenwart zu verspielen, weil Sie die Vergangenheit permanent brauchen, um Ihre politische Argumentation in diesem Haus aufzubauen.

(Zurufe von der FDP: Aha!)

Trotz der großen Nachfrage konnten auch in diesem Jahr wieder 15.000 Schüler und Schülerinnen aufgrund von fehlenden Kapazitäten keinen Gesamtschulplatz bekommen. Statt die Gesamtschulinitiativen positiv zu begleiten und vor allen Dingen endlich den Elternwillen klar anzuerkennen, tun Sie nichts anderes, als die Neugründungen zu behindern. Es gibt in diesem Land eine gesamtschulfeindliche Politik. Ob Sie es nun wahrhaben wollen oder nicht, das ist Tatsache.

(Beifall von der SPD)

Ohne rechtliche Grundlage gab das Schulministerium für die Neugründungen von Gesamtschulen vor, dass etwa ein Drittel der Schüler und Schülerinnen über eine Gymnasialempfehlung verfügen musste. Als in Bonn eine sehr dezidierte Heterogenität nachgewiesen wurde, teilte die Bezirksregierung in Köln innerhalb von fünf Minuten mit, dass diese dezidierte Heterogenität nicht nachgewiesen sei. Das muss doch bereits vorher in der Pipeline gewesen sein! Man wollte diese Gesamtschule nicht. Nur waren wir in Bonn stark genug zu klagen. Und wir haben recht bekommen. Sie sind unterlegen mit Ihrer Gesamtschulpolitik in diesem Land.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das Urteil des Verwaltungsgerichtes zu der geplanten Gesamtschulgründung in Bonn stoppte nämlich das willkürliche Handeln dieses Schulministeriums.

Und nun, meine Damen und Herren, stehen Sie vor der desaströsen Situation, dass Sie mit Ihrer bishe-

rigen Argumentation die Gesamtschulen nicht mehr ausbremsen können. Sie müssten eigentlich – das wissen wir alle – einen neuen Erlass basteln. Wir sind hoch gespannt, wie dieser neue Erlass aussehen wird. Ich kann mir allerdings nicht vorstellen, dass er vorsieht, dass Sie zukünftig Gesamtschulgründungen in diesem Land zulassen werden.

Eltern, meine Damen und Herren, wollen ihre Kinder in die Gesamtschule schicken, weil sie alle Bildungsgänge für ihre Kinder offenhalten wollen. Die Ergebnisse, von denen wir gerade erfahren haben, dass nämlich 70 % aller Abiturienten an den Gesamtschulen keine gymnasiale Eignung gehabt haben, machen einmal mehr deutlich, wie offen die Bildungsgänge an den Gesamtschulen tatsächlich sind.

(Ralf Witzel [FDP]: Das sagt etwas über das Niveau aus!)

– Herr Witzel, das Niveau haben wir über verbindliche Bildungsstandards und zentrale Prüfungen festgelegt. Daran können Sie sich also nicht mehr abarbeiten. Gucken Sie doch mal in die Zukunft, Herr Witzel!

(Beifall von der SPD – Ralf Witzel [FDP]: Notenlifting!)

Interessanterweise – da kann ich meine Kollegin Beer nur unterstützen – ist auch in Ihrer Fraktion ein Umdenken sichtbar. Denn Herr Pinkwart hat in der Tat seine Unterstützung für die Gründung der Gesamtschule in Alfter zugesagt. Ich habe ihm dazu gratuliert, weil ich hoffe, dass es einen neuen Wind hier im Landtag gibt, wenn der Koalitionspartner der CDU endlich begreift, dass die Prinzipientreue und das Festhalten der CDU am dreigliedrigen Schulsystem Bildungschancen für Kinder schlicht und einfach verhindert.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Immer mehr Eltern wollen längeres gemeinsames Lernen für ihre Kinder. Das hat auch die Untersuchung in St. Augustin noch einmal ergeben: Mit 81 % Rücklauf aller Fragebögen weisen die Ergebnisse eine beachtliche Repräsentativität auf. Das Ergebnis ist eindrucksvoll: 63,5 % der Eltern würden ihre Kinder an eine Gesamtschule schicken, und das auch dann – Herr Hollstein, hören Sie gut zu! –, wenn die von Ihnen angeführten gut arbeitenden Schulen damit gefährdet würden. Sie wollen schlicht und einfach ein anderes Schulsystem für ihre Kinder. Und das wollen die Menschen im Land auch.

Sie, meine Damen und Herren von der CDU, sind ja in Schleswig-Holstein und Hamburg längst dabei, ein anderes Schulsystem aufzubauen. Nur in Nordrhein-Westfalen halten Sie mantrahaft an Ihrer Dreigliedrigkeit fest. Ich bin gespannt, wann Sie aus diesem Richtungsstreit herauskommen, der ja auch längst in Ihrer Fraktion ausgebrochen ist.

Die Festlegung der CDU auf das dreigliedrige Schulsystem hat keine Akzeptanz mehr in der Bevölkerung. Die Hartnäckigkeit, mit der Sie das hier ignorieren, zeigt im Grunde genommen nur die Hilflosigkeit, mit der Sie auf die Herausforderungen im Schulsystem reagieren. Anstatt sich zu bewegen, versucht die CDU, die Wähler zu täuschen. Streng genommen müssten Sie die Kapitulation eigentlich jetzt schon erklären. Es würde von Größe zeugen, wenn Sie die Eltern, die ihre Kinder in die Schule schicken, befragen würden, welche Schulform sie wollen. Dann hätten wir längst ein anderes Schulsystem als das, das wir haben.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Sie können sich dem Druck in den ländlichen Regionen ohnehin nicht mehr widersetzen. Die in den Sommerferien aus der Verbundkiste herausgezauerte Verbundschule, die ein Angebot an die FDP sein sollte, ist ein Zeichen dafür, dass Sie genau wissen, dass sich im Schulsystem etwas ändern muss. Wenn ich es richtig sehe, haben Sie auch längst Pläne in der Tasche, was Sie in der nächsten Legislaturperiode machen wollen. Nur bis dahin müssen Sie sich retten, bis dahin müssen Sie so tun, als wenn Sie den Kurs weiterfahren, weil Sie mit Blick auf die Glaubwürdigkeit bei den Wählern auf diese Art und Weise noch punkten wollen.

Anstatt sich zu bewegen, bleiben Sie prinzipientreu. Die eingangs bereits erwähnten Ergebnisse der Umfrage aus St. Augustin stellen mit Sicherheit keine singuläre Situation dar. Sie machen vielmehr deutlich, dass die Kommunen mehr Mitsprache brauchen, dass die Eltern vor Ort entscheiden müssen und dass das System der Schule eigentlich eine neue Struktur braucht.

Dramatisch wird Politik immer dann, wenn sie für die Kinder und Jugendlichen zum Nachteil gereicht. Wie ich eingangs bereits sagte, passiert Folgendes: In St. Augustin möchten 22 % der Eltern eine Halbtagschule, wenn sie dafür eine Gesamtschule bekämen. Für nur 18 % spielt der Ganztags gar keine Rolle. Die klassische Halbtagschule rückt aus dem Blickfeld der Eltern. Die Eltern wollen jedoch nicht die Ganztags Hauptschule, nein, sie wollen die Ganztags Gesamtschule.

(Beifall von der SPD)

Sie wollen zu einem großen Teil ein integratives Schulsystem. Die frühe Festlegung auf Bildungsgänge, die Bildungschancen für die Kinder abschneidet, wollen die Eltern erst recht nicht.

Meine Damen und Herren, seit den ersten PISA-Veröffentlichungen im Jahr 2001 wissen wir einmal mehr, dass die derzeitige Schulstruktur und die damit verbundene Teilung von Schülerströmen im dreigliedrigen Schulsystem nach der Klasse 4 unausweichlich zu falschen Prognosen und falschen Zuordnungen auf Schullaufbahnen führt. Damit, meine Damen und Herren, verstößt dieses System

nicht nur gegen den Grundsatz der Chancengleichheit, sondern es wird aus seiner Systemlogik und Praxis heraus selber zur Quelle von Ungerechtigkeit, und das, obwohl Verfassung und Gesetze genau dies verhindern wollen. Eigentlich müssten wir an eine Verfassungsänderung herangehen.

An dieser Stelle sage ich Ihnen auch: Die Zukunft des Schulsystems in Nordrhein-Westfalen liegt im längeren gemeinsamen Lernen. Das wollen die Eltern. Das wird die Zukunft zeigen. An dieser Stelle gratuliere ich auch allen Gesamtschulen, die hervorragende Arbeit machen, und weise noch einmal darauf hin, dass es insbesondere die Gesamtschulen sind, die als beste Schulen Nordrhein-Westfalens in den letzten Jahren eine Auszeichnung erhalten haben. – Ich bedanke mich.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Hendricks. – Für die FDP-Fraktion hat sich jetzt Herr Kollege Witzel zu Wort gemeldet.

Ralf Witzel (FDP): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Beer, Sie haben hier wieder einmal Ihre Rolle gespielt. Wir glauben Ihnen, dass Sie eine überzeugte Ideologin sind; Sie sind aber keine überzeugende in Ihrer Argumentation.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Ideologen sitzen bei Ihnen in der Reihe!)

Ich kann Sie beruhigen, wo Sie sich doch der Koalitionsfraktionen so sorgenvoll annehmen – unabhängig davon, dass Andreas Pinkwart nicht Mitglied des Landtags, sondern Mitglied der Landesregierung ist –: Als unser Landesvorsitzender der FDP in Nordrhein-Westfalen unterstützt er ausdrücklich auch alle jungen und frischen Beschlüsse der FDP-Basis auf dem FDP-Landesparteitag. Wir wollen politisch keine Gesamtschulgründungen für unser Land. Wenn sich Herr Pinkwart zugleich freundlich um die Bürger seines Wahlkreises kümmert, ist das sicherlich auch absolut in Ordnung und nachvollziehbar. Es gibt keinerlei Dissens, wie Sie ihn zwischen uns zu konstruieren versuchen.

Uns als FDP-Landtagsfraktion geht es um beste Bildung für alle. Ihnen geht es um Gesamtschule für alle. Das ist der große Unterschied in unserer Ausrichtung.

(Beifall von der FDP)

Wir haben nicht zu wenige Gesamtschulen in Nordrhein-Westfalen, sondern es sind in den letzten Jahren zu viele gegründet worden.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)

Das liegt in vielen Fällen nicht im Interesse der Kinder, wie sich zeigt, wenn man sich weitere schulische und berufliche Laufbahnen anschaut. Deshalb

wird es Zeit, einmal auf die Faktenlage zu blicken, auch wenn Sie dies gerne vermeiden, Frau Beer. Es ist schade. Sie hätten vieles in der Enquete-Kommission „Chancen für Kinder“ und durch die Auswertung des MSW über den Abiturtermin 2008 lernen können.

Nehmen wir uns doch einmal die amtlichen Schuldaten vor. Gemessen an der Anzahl der Schüler, die in der Jahrgangsstufe 11 an Gesamtschuloberstufen des Landes eingetreten sind, erreichen über 40 % drei Jahre später nicht die allgemeine Hochschulreife. Welch ein Erfolg! Der Zentralabiturvergleich mit dem Gymnasium findet an den Gesamtschulen also statt, nachdem die leistungsschwächsten 40 % der Gesamtschüler die Schule bereits verlassen haben.

Dieser Befund, wonach Gesamtschuloberstufenschüler im Vergleich zu Gymnasiasten fast doppelt so oft scheitern, gilt entsprechend für den Erwerb der Fachhochschulreife unterhalb des eigentlichen Ziels der gymnasialen Oberstufe: 26,6 % der Gesamtschüler scheitern, 12,4 % der Gymnasiasten. – Die Betrachtung des Erwerbs der Fachhochschulreife ist insgesamt natürlich wenig sinnvoll für die Bewertung der Leistungsfähigkeit einer Oberstufe, weil die Schüler danach im Regelfall in Bildungsgänge wechseln, in denen sie die Fachhochschulreife ohnehin im dualen System der Berufsausbildung erwerben.

Unter den Schülern der Jahrgangsstufe 11 sind in der Gesamtschule 21 % und im Gymnasium 8 % ausländische und ausgesiedelte Schüler. Die ausländischen und ausgesiedelten Schüler am Gymnasium erwerben – gemessen an der Zahl der Schüler in der Jahrgangsstufe 11 – häufiger das Abitur als an Gesamtschulen. Im Gymnasium liegt die Zahl der erworbenen Hochschulreifen bei den Ausländern und Aussiedlern um 41 % unter den Schülerzahlen in der Jahrgangsstufe 11. An der Gesamtschule beträgt diese Differenz 57 %.

Die Hälfte der türkischen Schüler besteht ihr Abitur am Gymnasium. Beim Besuch einer Gesamtschule scheitern fast zwei Drittel. Das sind sehr überzeugende Werte für die Leistungsfähigkeit der Gesamtschule!

Ein Vergleich von Schulen mit vergleichbaren Ausländer- und Aussiedleranteilen führt zu identischen Ergebnissen. In den 105 Gymnasien mit den höchsten Anteilen an ausländischen und ausgesiedelten Schülern der Jahrgangsstufe 11 lag der Ausländer- und Aussiedleranteil bei 21 %, also auf dem Niveau aller Gesamtschulen. Allerdings lag hier die Zahl der allgemeinen Hochschulreifen nicht um 40 % niedriger als die Zahl der Schüler der Jahrgangsstufe 11 wie bei den Gesamtschulen, sondern lediglich um 26 %.

An jeder vierten Gesamtschule scheitern mehr Schüler als das Abitur bestehen. Dieses Phänomen

gab es nur an zwei von 622 Gymnasien, also an nahezu 0 % der Gymnasien.

Nur 39 Gesamtschulen – 19 % – haben einen Schülerzahlenrückgang von bis zu 30 %. An Gymnasien sind es 86 %. Über 80 % der Gesamtschuloberstufen haben bis zum Ende der Laufbahn mindestens 30 % ihrer Schülerschaft verloren.

Frau Beer, das alles sind Ihre Erfolgsdaten aus der amtlichen Schulstatistik. Deshalb hat sich der Landesrechnungshof zu Recht auch unter dem Aspekt des Ressourceneinsatzes und der Effizienz mit den Oberstufengrößen beschäftigt. Die Mindestoberstufengröße von 42 Schülern wird zum Beginn der Jahrgangsstufe 11 bereits von 8 % der Gesamtschuloberstufen nicht erreicht. Die Quote von Gesamtschuljahrgängen mit weniger als 42 Schülern steigt im Zeitablauf der Oberstufe kontinuierlich rasant an. Im Abschlussjahrgang haben 107 Gesamtschulen – also 52 % – weniger als 42 Schüler. Als Vergleichswert: Bei den Gymnasien sind dies gerade 3 %.

Das sind die Fakten der amtlichen Schuldaten gemäß einer Veröffentlichung des MSW. Ende 2004, also kurz vor der Abwahl von Rot-Grün, verfügte rund die Hälfte der Oberstufen an den Gesamtschulen bei den Abiturjahrgängen nicht mehr über die gesetzlich vorgeschriebene Schülerzahl für den Oberstufenbetrieb. 30 % der Abiturjahrgänge haben weniger als 30 Schüler, 56 % weniger als 40 Schüler. Diese Daten haben Sie uns unmittelbar vor dem Politikwechsel hinterlassen.

Deshalb macht es sehr viel Sinn, sich über die Qualität von Laufbahnen zu unterhalten. Es geht aber auch um die Frage, wie man in Zeiten knapper Kassen ein effizientes Bildungssystem organisiert, um auch hier vernünftig mit dem Geld des Steuerzahlers umzugehen. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Witzel. – Als nächste Rednerin hat Frau Ministerin Sommer für die Landesregierung das Wort. Bitte sehr, Frau Ministerin.

Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Mitglieder dieses Hohen Hauses von Bündnis 90/Die Grünen, ich komme zu Ihrem Antrag. Ich bin sofort bei Ihnen, wenn es darum geht, Leistung anzuerkennen. Ich bin auch bei Ihnen, wenn es darum geht, den Elterntwillen soweit es eben geht zu respektieren.

Mir bleibt aber ein bisschen die Luft weg, wenn Sie mir unterstellen, wir legten ein gesamtschulfeindliches Verhalten an den Tag. Ich könnte eine Retourkutsche fahren und sagen, ich hefte Ihnen das Etikett hauptschulfeindlich, realschulfeindlich, gymna-

sialfeindlich und förderschulfeindlich an. Das hören Sie bestimmt auch nicht gerne.

(Beifall von CDU und FDP)

Das tue ich nicht.

(Manfred Kuhmichel [CDU]: Alles Feinde!)

Meine Damen und Herren, eine Schulministerin trägt Verantwortung für alle Schulen. In diesem Zusammenhang gratuliere ich nicht nur den Gesamtschulen für ihre fabelhafte Arbeit, sondern allen Schulen.

(Beifall von der CDU)

Wir wissen, sehr geehrte Frau Beer – das können Sie fabelhaft praktizieren und machen es auch immer wieder –: Wiederholung ist die Mutter des Lernens. Ich versuche das heute auch einmal. Wiederholung ist die Mutter des Lernens.

Ich gebe nicht auf und wiederhole deshalb, was heute schon gesagt worden ist und an vielen anderen Stellen auch: Wir hatten bei Gesamtschulen natürlich immer Anmeldeüberhänge. Wir haben das einmal nachgeprüft. In den letzten beiden Jahren Ihrer Regierungszeit 2003 bis 2005 waren das ca. 14.000. Bei uns sind es nicht, Frau Hendricks, 15.000, sondern 11.650.

Jetzt könnte man sagen: Das geht runter, warten wir doch einmal ab. – Nein, wir handeln, meine Damen und Herren. Ich glaube, Sie müssen an dieser Stelle einfach einmal anerkennen, dass wir drei öffentliche und zwei private Gesamtschulen genehmigt haben. Das ist doch eine Reaktion auf Überhänge im Gegensatz zu dem, was Sie in den vorherigen Jahren geleistet haben.

Dass es an der einen oder anderen Stelle – ich nehme einmal Siegburg heraus – nicht geklappt hat, liegt tatsächlich daran, dass zum Schluss nicht genügend Eltern ihre Kinder angemeldet haben. Auch das ist kein Geheimnis. Ich bin ganz sicher – wir leben ja wirklich nicht in einem totalitären Staat –, dass es nicht in irgendeiner Weise eine Einschüchterungspraxis gegeben hat. Ich habe jedenfalls so einen Brief nicht unterschrieben. Ich glaube, es ist auch nicht seriös, wenn man behauptet, wir würden den Elternwillen nicht respektieren.

(Zurufe von Sigrid Beer [GRÜNE] und Frank Sichau [SPD])

Sie behaupten weiter, es gäbe keine andere Schulform, die so viele Schülerinnen und Schüler aus benachteiligten Familien zum Abitur führe. – In der Tat sind wir sehr, sehr dankbar, dass an dieser Stelle gute Arbeit geleistet wird. Ich bitte Sie nur, hier nicht auszublenden, dass wir auch sehr, sehr innovative, sehr gute Berufskollegs haben und viele Schülerinnen und Schüler dort inzwischen ihr Abitur erwerben. Das werden in der Statistik immer mehr. Auch dazu ein paar Zahlen:

(Beifall von der CDU)

Im Schuljahr 2008/2009 wechselten fast 20 % der Schülerinnen und Schüler aus Hauptschule und Realschule nach der Klasse 10 zur gymnasialen Oberstufe. 20 % ist eine Messlatte. Dahinter verbergen sich immerhin 19.000 Schülerinnen und Schüler. Aus den Gesamtschulen waren es 11.765. Das können wir genau angeben. Diese Gesamtmenge von Schülerinnen und Schülern wechselte sowohl in die Oberstufe der Gesamtschulen als auch der Berufskollegs als auch der Gymnasien. Diese Zahlen zeigen, dass wir an dieser Stelle durchaus eine große Durchlässigkeit bis zum Abitur haben.

Meine Damen und Herren, manchmal vermute ich und manchmal bestätigt sich das auch, wenn ich das Revue passieren lasse, was Sie hier von diesem Pult aus gesagt haben: Sie wittern bei uns immer eine Art von Benachteiligung, was die Gesamtschulen anbelangt.

Es genügt offenbar nicht, wenn ich die verbesserten Ergebnisse der Gesamtschulen im Abitur anspreche. Eine Verbesserung des Notendurchschnitts – Herr Hollstein hat es ja eben gesagt – von 2,87 in 2008 auf 2,83 in 2009 ist eine Verbesserung. Ich finde das auch gut und erfreulich, dass das geschehen ist.

Ich finde es besonders gut, dass in den Fächern, in denen wir richtig traurige Ergebnisse hatten, nämlich in Physik und Mathematik, die Fortbildung ge-griffen hat und dass die Fortbildung nicht nur angenommen wird, sondern dass wir richtig Dank dafür ernten, dass wir sie installiert haben und Geld in die Hand genommen haben, um sie umzusetzen.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir sehen daran doch, dass diese Unterstützung wirklich wirkt.

Ein anderer Blick ist natürlich der Notendurchschnitt. Nun ist der Notendurchschnitt der Gymnasien mit immer noch 2,53 deutlich besser. Auch daran muss man jetzt noch etwas tun. Ich kann mich doch nicht, meine Damen und Herren, damit zufrieden geben, dass es so ist wie es ist, sondern es muss doch das Bestreben einer Frau in dieser Funktion sein, es besser hinzukriegen.

(Beifall von CDU und FDP)

An den Gesamtschulen – auch diese Zahl ist schon genannt worden, aber ich wiederhole sie gerne noch einmal – haben 6,9 % der zur Abiturprüfung zugelassenen Schülerinnen und Schüler das Abitur nicht bestanden. Das waren doppelt so viele wie am Gymnasium mit 3,1 %.

Auch hier stellen wir uns die Frage: Welche Unterstützung können wir den Gesamtschulen geben, und zwar in Bezug auf den Notendurchschnitt allgemein und selbstverständlich auch in Bezug auf

die Durchfallerquote? Denn das ist sicherlich auch für diejenigen, der da durchfällt, ein trauriges Erlebnis.

Meine Damen und Herren, ich frage Sie wirklich: Finden Sie das, was ich Ihnen jetzt gesagt habe, verwerflich? Finden Sie das feindlich, dass ich mit anderen zusammen darüber nachdenke? Ich glaube, das kann man nicht unterstellen.

Allerdings möchte ich auch sagen: Eine Abschaffung des Gymnasiums, wie Sie es wollen, kann nicht der geeignete Weg sein, die Gesamtschule besser zu machen.

(Beifall von der CDU)

Meine Damen und Herren, Sie schreiben in Ihrem Antrag von einem Verbot der Einführung von Ganztagsbetrieb an Gesamtschulen. – Das ist meiner Ansicht nach eine ganz törichte Idee, wenn man weiß, dass 95 % unserer Gesamtschulen natürlich im Ganztag sind.

(Beifall von CDU und FDP)

95 %! Keine andere Schulform hat diese Quote aufzuweisen, nicht einmal annähernd. Wir müssen doch jetzt auch einmal den anderen Schulformen nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Chance geben, in den Ganztag zu gehen. Wir sind sehr stolz darauf, dass wir inzwischen die Hauptschulen zu 50 % in den Ganztag gebracht haben. Bei Gymnasien und Realschulen sind es 12 %. Ich denke, im Vergleich mit den 95 % der Gesamtschulen ist das immer noch recht wenig.

(Beifall von der CDU)

Man muss wirklich deutlich sagen: Neu gegründete Gesamtschulen müssen nicht mittags ihren Laden schließen, sondern sie profitieren genauso von den Verbesserungen, die die Ganztagsprogramme vorhalten.

(Beifall von CDU und FDP)

Sie werden genauso unterstützt und gefördert wie alle anderen Schulen auch. Ich glaube, es ist an dieser Stelle wirklich das Schlüsselwort zu sagen: wie alle anderen Schulen auch.

Meine Damen und Herren, ich habe mich in vielen Schulen umgesehen. Ich bin jede Woche in einer Schule. Ich habe viele Gesamtschulen gesehen, ihre Arbeit kennengelernt und sicherlich auch vieles von ihnen gelernt. Insofern spreche ich hier nicht aus dem Trockendock, wenn ich über Gesamtschulen spreche.

Natürlich kann ich verstehen, sehr verehrte Damen und Herren von Bündnis 90/Die Grünen, wenn man jahrelang ein Einzelkind hatte, das man gehätschelt und getätschelt und besonders in den Fokus genommen hat,

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

dann ist es vielleicht nicht ganz einfach zu verdauen, dass es jemand anderen gibt, der dieses Kind auch wachsen und gedeihen lässt. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Ministerin Sommer. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion der SPD Frau Abgeordnete Schäfer das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Ute Schäfer (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Liebe Gäste! Den Gratulationen an die Gesamtschule zum 40-jährigen Jubiläum möchte ich mich auch gerne anschließen. Dabei ging mir nur durch den Kopf, dass diese Landesregierung vergessen hat, dass die Hauptschulen im letzten Jahr das 40-jährige Jubiläum hatten. Dazu haben Sie sich gar nicht zu Wort gemeldet.

(Ministerin Barbara Sommer: Alle ist alle!)

Das finde ich bei dem, was Sie so tun, sehr bedauerlich. Das vorab.

Bei den Zahlen zu den Hauptschulen möchte ich bleiben. Sie sind 2005 gestartet und haben gesagt: Die rot-grüne Landesregierung hat die Hauptschulen sträflich vernachlässigt, und es braucht jetzt die Qualitätsoffensive, damit man diese Schulform wieder stärkt und wir eine Schulform für die praktisch Begabten haben. Das war der Impetus, mit dem Sie damals gestartet sind.

(Ralf Witzel [FDP]: Und Sie reden nur die Hauptschule schlecht!)

Ich nenne Ihnen einmal Zahlen, Herr Witzel – Sie haben eben auch viele Zahlen vorgetragen –, die Sie nachdenklich stimmen müssen:

Von 1970 bis 2008 hat sich die Zahl der Hauptschüler im Übergang von 60 % auf 15 % verringert. Von 2001 bis 2008 haben die Hauptschulen bei den Übergängern aus der Grundschule 37 % verloren. Das heißt, Sie verschließen die Augen vor einer Schulentwicklung in diesem Land. Das nenne ich unverantwortlich.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Sie machen sich keine Gedanken über die Zukunft dieser Schulform. Sie zeigen keine Lösung auf und beharren auf der Mehrgliedrigkeit dieses Schulsystems. Ich sage Ihnen noch etwas, das ich verwerflich finde: Hinter den Kulissen arbeiten Sie mit Sicherheit an ganz anderen Plänen, und Sie führen die Menschen in Nordrhein-Westfalen hinters Licht, indem Sie ihnen nicht mitteilen, was Sie wirklich vorhaben.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Die Zahlen sprechen hier eine eindeutige Sprache.

Herr Hollstein, ich kann nicht nachvollziehen, wieso CDU und FDP gemeinsam mit der Landesregierung den Elternwillen so sträflich vernachlässigen oder nicht ernst nehmen. Sie relativieren Zahlen und versuchen, Zahlen von 15.000 auf 11.000 herunterzureden. Die Eltern in Nordrhein-Westfalen wollen gefragt werden. Bei den 40 Initiativen im Land, die es jetzt gibt, sind die Gemeinden so klug und fragen die Eltern der Grundschüler, welche weiterführende Schule sie wollen. Nur so kommen die Ergebnisse und die Forderung nach Gesamtschulen überhaupt auf den Tisch – nur, weil die Eltern es einfordern. Das heißt, Sie müssen doch einmal kapieren, dass Sie mit Ihrer Bildungspolitik in eine völlig falsche Richtung laufen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das setzt sich immer mehr im Land durch. Das spürt man an allen Ecken und Enden. Es gibt eine Person, die versucht, landauf, landab diese Gesamtschulinitiativen wieder kleinzumachen. Das ist nicht die Ministerin, sondern das ist der Staatssekretär. Welche Briefe der Staatssekretär schreibt, welche Telefonate er führt, das sagen uns diese Initiativen aus den Orten.

(Zuruf von der CDU)

Das ist bemerkenswert. Sie finden das jetzt vielleicht lustig, aber in der politischen Wirkung ist das für Sie vor Ort verheerend.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Frau Pieper-von Heiden, Sie kommen ja aus Bad Salzuflen. Sie müssen doch am besten wissen, wie das da gelaufen ist. Es ist doch so gewesen, dass es in Bad Salzuflen – ich erzähle es mal – zwei Schulzentren gibt. Beide hatten Haupt-, Realschulen und Gymnasien. Es war klar, dass man die Gymnasien in der Oberstufe nicht an beiden Schulzentren aufrechterhalten konnte. Der Rat hat mit der Stimme der FDP beschlossen: Eines dieser Schulzentren wandeln wir in ein Gesamtschulzentrum um, weil wir 500 Abwanderungen pro Jahr in andere Kommunen haben, und die wollen wir bei uns vor Ort – wohnortnah – beschulen.

Dann gab es ein Bürgerbegehren – natürlich zum Erhalt des Gymnasiums oder zum Erhalt des Schulstandortes –, das in doppelter Weise gescheitert ist. Einmal hat man nicht das erforderliche Quorum bekommen, zum anderen wollten mehr Menschen in Bad Salzuflen die Gesamtschule als den Schulstandort so behalten wie er war.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das ist Elternwille, und danach hat der Rat gehandelt. Das sollten Sie sich bei Ihrer Bildungspolitik mal auf die Fahnen schreiben. So geht es. Jetzt ist diese Gesamtschule endlich, nach langem Ringen, auch genehmigt worden.

(Zuruf von Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

Nun kommt der zweite Punkt: Diese Gesamtschule darf keinen Ganzttag haben.

(Ingrid Pieper-von Heiden [FDP]: Logisch!)

Das geht nach den Ausführungen, die wir gerade gehört haben, nicht. Jetzt muss ich Ihnen jedoch sagen, dass in diesem Schulzentrum dann eine Hauptschule ihre Türen schließen wird, die einen Ganzttag hatte. Warum kann man nicht die prozentualen Lehreranteile auf diese Gesamtschule übertragen?

(Beifall von den GRÜNEN)

Das ist doch nur logisch.

(Zuruf von Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

– Nein, es ist ideologisch, wie Sie reagieren, indem Sie es verbieten.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Eines möchte ich noch zu Herrn Witzel sagen. Herr Witzel, ich bin ehrlich gesagt erschüttert, mit welchem Zahlenspektakel Sie versuchen, den Menschen im Land deutlich zu machen, dass die Leistungen der Gesamtschulen nichts taugen. Die Menschen im Land haben ganz andere Wünsche. Sie möchten ihre Kinder an diese Schulform schicken, weil Sie das verpatzte Turboabitur mit den verdichteten Unterrichtstafeln der unteren Jahrgangsstufe eingeführt haben. Darum möchten die Eltern diese Gesamtschulen. Das haben Sie durch Ihre Politik selbst zu verantworten, und jetzt wollen Sie es ihnen nicht ermöglichen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Frau Kollegin Schäfer, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Ute Schäfer (SPD): In Anbetracht der Zeit und der Tatsache, dass wir heute Abend auf Wunsch der CDU noch viele Termine haben ...

(Zuruf von CDU und FDP: Oh!)

– Wenn die Herrschaften meinen, ich würde irgendwie kneifen, dann fragen Sie mal bitte. Jetzt, los!

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Bitte schön, Herr Kollege Ratajczak.

Marc Ratajczak (CDU): Vielen Dank, Frau Schäfer. Sie haben gerade das Wort ideologisch in den Mund genommen. Ich möchte Sie als frühere Schulministerin fragen ...

(Das Mikrofon des Abgeordneten funktioniert nicht mehr.)

Ute Schäfer (SPD): Daran bin ich auch schuld.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Versuchen Sie es bitte noch einmal, Herr Kollege!

(Der Abgeordnete versucht vergeblich, sich erneut einzudrücken.)

Irgendetwas scheint hier nicht zu stimmen. Vielleicht können Sie es am Nachbarmikrofon probieren.

Ute Schäfer (SPD): Vielleicht klären wir beide das gleich im gemeinsamen Gespräch. – Lassen Sie mich einfach mit einem Zitat schließen, das sich auf Herrn Hollstein bezieht. Herr Hollstein, Sie haben sinngemäß gesagt: Was gestern richtig war, kann heute nicht so falsch sein. Ich frage Sie ernsthaft, wie es um den Gesundheitszustand unseres Landes bestellt wäre, wenn sich Mediziner so wie Sie in der schwarz-gelben Bildungspolitik verhalten würden.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Schäfer. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Kollege Recker das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Bernhard Recker (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Man kann für die letzten drei Jahre sagen: alle Jahre wieder. Kollege Klaus Kaiser war nicht mehr zu bewegen, noch einmal zu reden. Er sagte, wir haben doch alles beantwortet. Deshalb habe ich einen Beitrag aus seinem Text, in dem er beim letzten Mal, im März, gesagt hat, dass man hier wohl von einem Glaubensbekenntnis der Grünen sprechen muss, das sie immer wieder ablegen. – Offensichtlich fällt Ihnen neben Strukturdebatte, gesunder Ernährung, Kopfnoten wirklich nichts Neues mehr ein, Frau Beer.

(Beifall von der FDP)

Ich will es noch einmal deutlich machen – meine Vorredner haben es bereits ausgeführt –: Die Gesamtschule ist Bestandteil unseres Systems, und sie wird genauso unterstützt wie jede andere Schulform, aber nicht mehr und auch nicht weniger. Wir behandeln alle gleich.

(Beifall von CDU und FDP)

Für uns steht im Gegensatz zu Ihnen der Schüler im Mittelpunkt. Hier geht es nicht wie bei Ihnen seit 40 Jahren um Strukturen.

Ich möchte nur auf einige wenige Aussagen im Antrag zu sprechen kommen:

Sie sagen – so der Text in Ihrem Antrag –: Gesamtschulen leisten einen größeren Beitrag zur Integration von Kindern aus Migrationsfamilien. Sie ermög-

lichen mehr Bildungschancen für Kinder. – Was soll eine so einseitige Aussage, die nur einer Schulform diese Anerkennung ausspricht? Wissen Sie gar nicht, was zum Beispiel Hauptschulen leisten, die 80 bis 90 % dieser Kinder fördern?

(Beifall von CDU und FDP)

In einer der größten Realschulen sind 50 Kinder mit Migrationshintergrund. Alle Schulen leisten ihren Beitrag und haben nicht diese einseitige Schau wie Sie.

(Beifall von CDU und FDP)

Ferner stellen Sie fest, dass die Ergebnisse des Zentralabiturs eine beinahe gleich gute Durchschnittsnote bei Gymnasien und Gesamtschulen zeigen. – Okay, ich will das nicht bestreiten. Aber hier ist es angebracht, sich nicht nur oberflächlich mit diesen Ergebnissen zu beschäftigen.

(Beifall von CDU und FDP)

Was ist Frau Sommer im letzten Jahr attackiert worden, als sie es wagte, den Gesamtschulen zu sagen, dass es teilweise deutliche Unterschiede zwischen den Prüfungsleistungen im Abitur und den Vornoten gibt:

(Beifall von der FDP)

zwischen zwei und drei Zensuren.

(Beifall von CDU und FDP)

Das wusste übrigens schon Gabi Behler, als sie noch Ministerin war. Aber es durfte nicht sein, weil es eben nicht in Ihr Konzept passte und die Öffentlichkeit nichts davon erfahren durfte. Frau Sommer hatte den Mut, nicht nur das Problem anzusprechen, sondern auch einen Hilfsplan für die Schulen aufzulegen, die schlechter abgeschnitten hatten. Offensichtlich ist der Umstand, dass sich die Differenz zwischen Prüfung und Vornote zwischen Gesamtschule und Gymnasium allmählich verringert hat, das Ergebnis der schwarz-gelben Schulpolitik. Das ist eine Stärkung der Gesamtschule; Sie haben es eben anders genannt.

(Beifall von CDU und FDP)

Ein anderer Punkt: Sie greifen immer wieder die Anmeldeüberhänge bei den Gesamtschulen auf. Auch das ist nichts Neues. Denn die gab es bereits in den 90er-Jahren. Der Kollege Hollstein hat das vorhin gesagt. Die Zahl derjenigen, die keinen Platz finden, liegt seit rund zehn Jahren immer bei etwa 14 %. Exministerin Schäfer hat trotzdem keine einzige neue Gesamtschule genehmigt.

(Achim Tüttenberg [SPD]: Da sind die CDU-Mehrheiten vor Ort schuld!)

In der Regierungszeit der neuen Koalition sind drei Gesamtschulen und zwei private entstanden. Das sind fünf, wesentlich mehr als bei Frau Schäfer – ich

weiß gar nicht, was Sie wollen –, und das bei zurückgehenden Schülerzahlen.

(Beifall von CDU und FDP)

Lassen Sie mich zum Abschluss noch eine Bemerkung zu Ihrem seltsamen Gerechtigkeitsverständnis, das mich erregt, machen und damit auch den wesentlichen Grund für die Ablehnung Ihres Antrags nennen. Im März 2005 – ich möchte an die Zahlen erinnern, als Sie in der Verantwortung waren – schien es für die selbsternannten Moralsheriffs und Gleichheitsprediger kein Problem zu sein, wenn rund 97 % der Gesamtschulen mit Ganztags ausgestattet waren, während laut Schulstatistik in diesem Jahr nicht einmal 5 % der Gymnasien und weniger als 4 % der Realschulen mit Ganztagsbetrieb ausgestattet waren.

(Beifall von der FDP – Reiner Priggen [GRÜNE]: Wer war Ganztagsgegner?)

Unglaublich ist in Ihrem Antrag die Aufforderung, vor allem – so heißt es dort – die diskriminierende Regelung aufzuheben, die Gesamtschule als einzige Schulform vom Ganztagsausbau auszunehmen.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Wenn wir nun Gesamtschulen nicht mehr bevorzugen, sondern endlich den anderen Schulformen nach und nach ähnliche Rahmenbedingungen gewähren und Sie das diskriminierend nennen, ist das, was Sie zum Beispiel den Hauptschulen angetan haben, nicht nur diskriminierend, sondern geradezu ein unverzeihbares Vergehen.

(Beifall von CDU und FDP – Das Ende der Redezeit wird erneut signalisiert.)

Es war in höchstem Maße pädagogisch und sozial ungerecht, dieser oft am meisten belasteten Schulform die Chance des Ganztags zu verweigern.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

Bernhard Recker (CDU): Gerade diese Schülerinnen und Schüler hätten es verdient gehabt.

Ich frage abschließend:

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Was ist das für ein Verständnis von Gerechtigkeit, wenn Sie gutheißen, dass eine einzelne Schulform über Jahrzehnte privilegiert wurde, während den anderen die Möglichkeit zur Verbesserung des Angebots versagt bliebe?

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Bitte!

Bernhard Recker (CDU): Ganz ehrlich, Frau Beer, Sie wollen uns etwas von Diskriminierung und Ideologie erzählen.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Wenn jemand jahrzehntelang ganze Schülergruppen diskriminiert hat, sind Sie es von Rot-Grün, und damit haben wir Schluss gemacht.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Recker. – Ich darf noch einmal an die verabredeten Redezeiten der Fraktionen erinnern und gebe nun der Frau Abgeordneten Beer für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort, die noch 1 Minute 33 Sekunden Redezeit hat. – Bitte schön, Frau Kollegin.

Sigrid Beer (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es war in der Tat erhellend, was wir hier gehört haben.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wenn Herr Pinkwart in seinem Wahlkreis eine Gesamtschulneugründung unterstützt, macht er das als Privatmann. Dann ist er nicht mehr Minister, und dann ist er auch kein FDP-Vorsitzender mehr. Dann muss er offensichtlich die Identität wechseln.

Das ist schon interessant. Aber noch interessanter war der Satz von Herrn Witzel: Wir haben nicht zu wenige Gesamtschulen in NRW, sondern zu viele. – Da wissen die Eltern, was nach der Wahl 2010 in diesem Land auf sie zukommt.

(Ralf Witzel [FDP]: Schön, dass Sie uns sicher wieder in der Mehrheitsrolle sehen!)

Das sind genau die Pläne, die offensichtlich in der Schublade liegen, und das wird die Eltern auf die Barrikaden treiben.

(Ralf Witzel [FDP]: Sie treiben die dorthin!)

Das ist genau die Aussage, die jetzt durch das Land gehen wird, und das ist die Botschaft der FDP an die Eltern in Nordrhein-Westfalen, die für ihre Kinder einen Gesamtschulplatz haben wollen.

Herr Hollstein, mit dem Thema „individuelle Förderung“ ist es uns wirklich ernst. Aber wer individuelle Förderung möchte, der darf nicht Kinder im Alter zwischen acht und neun Jahren vorsortieren und in Einheitsschulformschubladen tun, so wie Sie das machen. Sie sind dafür verantwortlich, dass in diesem Land die Durchlässigkeit in der Sekundarstufe I gegen null gefahren worden ist. Auch das ist die Last, die Sie zu tragen haben, und darüber werden wir uns im Landtagswahlkampf in der Tat noch viel unterhalten können.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Beer. Auch dafür, dass Sie Ihre Redezeit eingehalten haben, einen ganz herzlichen Dank. – Herr Kollege Witzel hat noch einmal für die Fraktion der FDP das Wort erbeten.

(Britta Altenkamp [SPD]: Wie viel Redezeit hat der denn noch? – Weitere Zurufe von der SPD)

Ralf Witzel (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Beer, es ist wirklich niveaulos, wie Sie immer versuchen, die Fakten beiseite zu schieben.

(Beifall von der FDP)

Die vermeintlich nicht so große Differenz bei der Abiturdurchschnittsnote zwischen Gymnasien und Gesamtschulen – das wissen Sie aus allen fachlichen Untersuchungen, die wir im Bildungsausschuss dieses Hauses vorgenommen haben – blendet den Faktor eines massiven Notenliftings an den Gesamtschulen aus.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

80 % der Notenpunkte für die Durchschnittsnote stammen nämlich aus dezentralen Zensuren für Vorleistungen; nur 20 % stammen aus den Ergebnissen der zentralen Abiturprüfung selbst.

Wenn die Schüler von Gymnasien und Gesamtschulen im direkten Vergleich des Zentralabiturs aufeinandertreffen, zeigt sich: Die Gymnasiasten sind in fast jedem Fach relativ zu schlecht bewertet worden. Die Noten der Gesamtschüler hingegen weichen bei der Zentralprüfung in fast jedem Fach nach unten ab.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Am stärksten ist das Notenlifting in den naturwissenschaftlichen Fächern. Die Noten der Gymnasiasten und der Gesamtschüler unterscheiden sich laut Vornote in Physik kaum: 8,8 Notenpunkte bei den Gymnasiasten im Vergleich zu 8,1 Notenpunkten bei den Gesamtschülern. Bei der gemeinsamen Zentralprüfung zeigt sich die wahre Leistungsdivergenz: 8,4 Notenpunkte für die Gymnasiasten im Vergleich zu 5,2 Notenpunkten für die Gesamtschüler. Oder Mathematik: 8,2 Notenpunkte Gymnasium zu 4,6 Notenpunkten Gesamtschule.

Die Abweichungen, die im Zentralabitur auftreten, werden überkompensiert, weil 80 % der Abiturdurchschnittsnote eben nicht in einer zentralen Prüfung erzielt werden, sondern auf dezentralen Vorleistungen beruhen.

Frau Beer, Sie wissen, dass völlig andere Abiturfächer gewählt werden. Sie wissen aus allen Untersuchungen, dass gerade die punkteträchtigen Fächer an Gesamtschulen überproportional häufig gewählt werden und dass die anforderungshöheren Fächer dort überproportional stark abgewählt werden. All

das gehört zu einem ehrlichen Vergleich dazu, nicht nur die Diskussion über die Stellen nach dem Komma.

(Beifall von der FDP – Zurufe von der SPD)

– Auch wenn die Zurufe von der SPD kommen, empfehle ich doch, dass Sie sich einmal

(Zuruf von der SPD)

– ich bin auch ein Kind des Ruhrgebiets – mit Ihrem Gladbecker SPD-Kommunalpolitiker Marcel Murawski unterhalten.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Der nimmt gerade zur allgemeinen öffentlichen Erheiterung im Ruhrgebiet an dem Chatforum teil. Ich habe das nicht so genannt, sondern er ist dort aktiv: „Das Abi an der Gesamtschule ist wie eine Rolex aus der Türkei.“ – Das ist während des Kommunalwahlkampfes in Gladbeck kritisch reflektiert worden. Daraufhin hat er erklärt, das alles sei nicht so gemeint. Aber er ist einer ihrer „Ratsstars“, wobei sich der Begriff „Ratsstars“ nicht auf die Ratsarbeit bezieht. Vielmehr war er Schüler des Ratsgymnasiums in Gladbeck und will nun allen Leuten erzählen, er sei schon immer von der Gesamtschule überzeugt gewesen.

(Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege, ich muss Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

Ralf Witzel (FDP): Frau Kraft, melden Sie Ihren Sohn an der Gesamtschule an und vom Gymnasium ab. Dann können wir hier eine viel glaubwürdigere Diskussion führen.

(Beifall von der FDP – Zuruf von Britta Altenkamp [SPD])

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Witzel. – Ich frage, ob es weitere Wortmeldungen zu diesem Tagesordnungspunkt gibt. – Das ist nicht der Fall. Damit sind wir am Schluss der Beratung.

Die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat eine direkte Abstimmung im Plenum beantragt, sodass wir zur Abstimmung über den Inhalt des **Antrags Drucksache 14/9756** kommen können. Wer dem Inhalt des Antrags zustimmen möchte, den darf ich jetzt um das Handzeichen bitten. – Das sind die Abgeordneten der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Abgeordneten der Fraktion der SPD und der fraktionslose Abgeordnete Sagel. Gegenstimmen? – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP. Enthaltungen? – Keine Enthaltungen. Damit ist der Antrag **abgelehnt**.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind damit bei:

5 Fragestunde

Drucksache 14/9775

Es liegen Ihnen mit der Drucksache 14/9775 die Mündliche Anfrage 306 aus der Fragestunde vom 24. Juni 2009 sowie die Mündlichen Anfragen 315 bis 322 vor.

Ich rufe zunächst die

Mündliche Anfrage 306

der Frau Abgeordneten Hendricks von der Fraktion der SPD auf.

(Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

– Ist irgendetwas nicht richtig? Es ist doch alles bestens, nicht?

(Hannelore Kraft [SPD]: Nein, schriftlich! Es ist alles schon rübergegangen!)

- Wie ich jetzt sehe, hat sich die Fragestellerin mit einer **schriftlichen Beantwortung** einverstanden erklärt. (Siehe Anlage) Insofern war der Hinweis der Kollegin Kraft sehr hilfreich. Danke

Dann rufe ich die

Mündliche Anfrage 315

der Abgeordneten Andrea Asch von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf. Die Fragestellerin hat sich auch mit einer **schriftlichen Beantwortung** einverstanden erklärt. (Siehe Anlage)

Ich rufe damit die

Mündliche Anfrage 316

des Abgeordneten Gatter von der Fraktion der SPD zum Thema „Abordnung eines Staatsanwaltes zur Begleitung des PUA an das MUNLV“ auf. Auch hier hat sich der Fragesteller mit der **schriftlichen Beantwortung** einverstanden erklärt. (Siehe Anlage)

Die

Mündliche Anfrage 317

der Abgeordneten Frau Beer von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema „Bewusstseinsspaltung in der Landesregierung?“ wurde inzwischen von der Fragestellerin **zurückgezogen**.

Ich rufe nun die

Mündliche Anfrage 318

des Abgeordneten Link von der Fraktion der SPD zum Thema „Hauptschulsituation in Duisburg“ auf. Auch hier hat sich der Fragesteller mit einer **schriftlichen Beantwortung** einverstanden erklärt. (Siehe Anlage)

Ich rufe die

Mündliche Anfrage 319

des Abgeordneten Kuschke von der Fraktion der SPD zum Thema „Warum hört die Landesregierung nicht auf Fachleute für Verfassungsfragen?“ auf. Auch hier hat sich der Fragesteller mit einer **schriftlichen Beantwortung** einverstanden erklärt. (Siehe Anlage)

Ich rufe die

Mündliche Anfrage 320

der Abgeordneten Frau Wiegand von der Fraktion der SPD zum Thema „Factory Outlet Center contra Stadtinnenlage in Gronau (Westf.)?“ auf. Auch hier hat sich die Fragestellerin mit einer **schriftlichen Beantwortung** einverstanden erklärt. (Siehe Anlage)

Ich rufe die

Mündliche Anfrage 321

des Abgeordneten Priggen von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf:

Rumänen-Beschimpfung von Ministerpräsident Rüttgers

Ministerpräsident Jürgen Rüttgers ist auf zwei Videos auf Wahlkampfveranstaltungen zu sehen, bei denen er sich abschätzig über die Arbeitsmoral und Arbeitsqualität der Rumänen äußert. Ein Zitat aus der Rede in Duisburg am 26. August lautet:

„Und im Unterschied zu den Arbeitnehmern im Ruhrgebiet kommen die in Rumänien eben nicht morgens sieben zur ersten Schicht und bleiben bis zum Schluss da. Sondern sie kommen und gehen, wann sie wollen, und wissen nicht, was sie tun.“

Laut der „Süddeutschen Zeitung“ vom 5. September 2009 hat Regierungssprecher Hans-Dieter Wichter die Aussagen verteidigt: „Es ist Wahlkampf, da ist man engagiert und es wird zugespitzt.“ Außerdem bestätigte er, dass Rüttgers bei seinen Auftritten „vom Tenor her mehrfach das Gleiche gesagt hat, weil er sich über diese Heuschrecken bei den Investoren ärgert“. Rütt-

gers habe das auch in Bonn im Beisein von Bundeskanzlerin Angela Merkel gesagt.

Wann und wo hat Ministerpräsident Jürgen Rüttgers seine herabsetzenden Äußerungen über Rumänen getroffen?

(Unruhe – Zurufe von der CDU: Schriftlich!)

Ich weise darauf hin, dass eine Verbindung der Anfrage 321 mit der Anfrage 322 der Abgeordneten Altenkamp von der Fraktion der SPD ...

(Unruhe)

- Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich finde es wunderbar, dass Sie einen solch regen Kommunikationsbedarf haben. Ich wäre Ihnen trotzdem dankbar, wenn Sie mir im Augenblick Ihre Aufmerksamkeit schenken würden. Die Frau Kollegin Altenkamp von der Fraktion der SPD hat die Mündliche Anfrage 322 zum Thema „Hat Bundeskanzlerin Merkel die bundesweit als fremdenfeindliche Entgleisung empfundene Aussage des Ministerpräsidenten gut geheißen?“ gestellt. Ich frage Sie, ob Sie damit einverstanden sind, dass wir diese beiden Fragen im Zusammenhang beantworten, natürlich mit dem entsprechenden Nachfragerecht für beide Antragsteller. – Ich sehe keinen Widerspruch.

Ich rufe damit auch auf die

Mündliche Anfrage 322

der Abgeordneten Altenkamp von der Fraktion der SPD:

Hat Bundeskanzlerin Merkel die bundesweit als fremdenfeindliche Entgleisung empfundene Aussage des Ministerpräsidenten gut geheißen?

Ministerpräsident Rüttgers hat auf einer Wahlkampfkundgebung in Duisburg am 26. August ausweislich eines Mitschnitts auf der Internetplattform YouTube wörtlich ausgeführt: „Im Unterschied zu den Arbeitnehmern hier im Ruhrgebiet kommen die in Rumänien eben nicht morgens um sieben zur ersten Schicht und bleiben bis zum Schluss da. Sondern sie kommen und gehen, wann sie wollen, und wissen nicht, was sie tun.“ Diese Aussagen von Ministerpräsident Rüttgers haben bundesweit Empörung ausgelöst. Regierungssprecher Dr. Wichter hat laut Presseveröffentlichungen versucht, die Aussagen des Ministerpräsidenten zu relativieren. Er verwies darauf, dass Herr Rüttgers seine kritische Passage zur Arbeitsmoral von rumänischen Arbeitnehmern auch bei einer Wahlkampfveranstaltung in Bonn im Beisein von Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel getätigt habe – „unwidersprochen“, wie Dr. Wichter ausdrücklich betonte.

Hat nach Ansicht der Staatskanzlei Bundeskanzlerin Merkel die bundesweit als fremdenfeindliche

Entgleisung empfundene Aussage des Ministerpräsidenten damit gutgeheißen?

Ich bitte Herrn Minister Krautscheid um die Beantwortung der beiden Fragen. Herr Minister, Sie haben das Wort.

Andreas Krautscheid, Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Ich beantworte zunächst die Frage des Abgeordneten Priggen nach dem Wann und Wo.

Ich kann vonseiten der Landesregierung die Zeitpunkte, nach denen Sie fragen, auch nur nach den uns vorliegenden Aufzeichnungen rekonstruieren. Nach den Videos, die man an verschiedenen Stellen sehen kann, ist er in Duisburg am Mittwoch, den 26. August, und in Münster am Freitag, den 28. August, gewesen. Am 27., also dazwischen, stand schon das erste Video auf der entsprechenden Homepage.

Der Ministerpräsident hat sich dort in seiner Rede vor allen Dingen mit aus seiner und unserer Sicht falschen und unklugen Standortentscheidungen auseinandergesetzt und sich nicht mit Rumänien, sondern mit einer konkreten Entscheidung für ein konkretes Werk beschäftigt. Er hat sich insbesondere dafür eingesetzt, dass zukünftig bei solchen Standortentscheidungen die Interessen der deutschen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer stärker ins Gewicht fallen sollen.

(Beifall von der CDU)

Soweit darüber hinaus gehende Äußerungen gefallen sind, die Dritte betroffen haben, hat er sich dafür in vollem Umfang entschuldigt.

(Frank Sichau [SPD]: Während der Rede?)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister.

(Zuruf von der SPD: Und was ist mit der zweiten Frage?)

– Danke für den Hinweis. Bitte, Herr Minister.

Andreas Krautscheid, Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Frau Abgeordnete Altenkamp, die Bundeskanzlerin hat sich bislang zu diesen Fragen nicht geäußert.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Frau Abgeordnete Altenkamp hat das Wort für ihre erste Nachfrage. Bitte schön, Frau Altenkamp.

Britta Altenkamp (SPD): Vielen Dank – Herr Minister, trifft es zu, dass bei der Veranstaltung in Bonn Frau Merkel zugegen war?

Andreas Krautscheid, Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Frau Abgeordnete, es war eine außerordentlich gut besuchte Wahlkampfveranstaltung, wie ich der Presse entnommen habe. Die vielen tausend Menschen sind insbesondere wegen der Bundeskanzlerin gekommen.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Priggen.

Reiner Priggen (GRÜNE): Herr Krautscheid, ich möchte zunächst deutlich sagen, dass ich persönlich es befremdlich finde, dass der Ministerpräsident auf die Fragen nicht selber antwortet, weil es seine Äußerungen waren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ich möchte meine Frage präzisieren. Mir liegen acht weitere Veranstaltungen vor, die im Rahmen des Kommunalwahlkampfes durchgeführt wurden. Man musste ja, wenn man den Videofilm gesehen hat, den Eindruck haben, dass das ein Teilelement einer Rede ist, wie wir das alle machen, die man an vielen Orten hält.

Ich zähle diese acht Veranstaltungen auf: Am Samstag, den 15. August, war er in Oberhausen, am Mittwoch, den 19. August, in Bielefeld, am Freitag, den 21. August, in Bergisch Gladbach, am 26. August in Mönchengladbach, am 26. August in Krefeld, am 28. August in Mülheim und in Wuppertal und am 29. August in Köln. Können Sie ausschließen, dass in den Reden an diesen Orten das gleiche Versatzstück wieder benutzt worden ist, das sich mit der Disziplin der rumänischen Arbeiter beschäftigt?

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister.

Andreas Krautscheid, Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Zum ersten Teil Ihrer Frage, Herr Abgeordneter: Ich habe mich bei der Beantwortung dieser Frage durch mich an dieser Stelle an die Spielregeln gehalten, die auch für meine Vorgänger und für die Ministerpräsidenten vor Herrn Rüttgers in der Fragestunde gegolten haben. Es ist ständige Übung des Hauses, dass der Minister in der Staatskanzlei hier zur Fragestunde zur Verfügung steht.

(Beifall von der CDU)

Zweitens. Sie haben durch die Aufzählung gesehen, wie nahe der Ministerpräsident bei den Menschen ist und wie viele Menschen er im Wahlkampf sieht.

(Beifall von der CDU)

Mir liegen keinerlei Aufzeichnungen – weder per Video noch per Tonband – von einer der von Ihnen beschriebenen Auftritte vor, sodass wir selbstver-

ständig auch nicht rekonstruieren können, welche Äußerung wann gefallen ist, zumal es sich hierbei – darauf darf ich auch hinweisen – um Parteitermine und nicht um Regierungstermine handelt. Sie wissen, dass wir hier sehr genau und sauber trennen. Das war nicht immer so.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister. – Als nächster Fragesteller hat der Kollege Link das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Sören Link (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! „Das war nicht immer so“, waren die letzten Worte von Herrn Krautscheid. Ich finde, das ist eine schöne Überleitung, denn es war wirklich nicht immer so, dass sich der Ministerpräsident in dieser Art und Weise über andere Nationen geäußert hat.

Sie haben gerade gesagt, es sei ständige Praxis, dass der Minister aus der Staatskanzlei antwortet. Meine Frage ist – bezogen auf die letzte Antwort des Ministers Krautscheid –: Gab es in der Vergangenheit vergleichbare Fälle, bei denen ein Ministerpräsident bei einer derartigen höchstpersönlichen Entgleisung seinen Minister aus der Staatskanzlei geschickt hat, ja oder nein?

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister.

Andreas Krautscheid, Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Herr Abgeordneter Link, da ich mich in meiner Erinnerung nur unscharf entsinne, würde ich das gerne prüfen.

Ich glaube, dass sich Ministerpräsidenten in der Vergangenheit Entgleisungen haben zuschulden kommen lassen, die sie nicht persönlich vor diesem Haus verantwortet haben, hier nicht immer persönlich vertreten haben. Ich kann Ihnen gerne einige Beispiele von früheren Ministerpräsidenten herausuchen und Ihnen sowie auch den anderen Abgeordneten schriftlich zukommen lassen.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Frau Kollegin Altenkamp.

Britta Altenkamp (SPD): Herr Minister, nun geht es in meiner Frage um die Veranstaltung in Bonn, bei der die Bundeskanzlerin Frau Dr. Merkel zugegen war. Es ist nicht von uns, sondern vom Regierungssprecher Herrn Dr. Wichter der Hinweis gekommen, dass bei einer Veranstaltung in Bonn die Äußerungen gefallen seien und die Bundeskanzlerin daneben gestanden und keinerlei Beanstandungen daran gehabt habe.

Nun frage ich Sie: Gehen Sie mit dieser Äußerung und ging Herr Dr. Wichter mit seiner Äußerung davon aus, dass, wenn Frau Dr. Merkel keinerlei Zweifel an solchen Äußerungen hat, die Äußerungen damit richtig sind?

Andreas Krautscheid, Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Wenn Sie sich die Äußerung des Regierungssprechers genau vor Augen führen, dann stellen Sie fest, dass er lediglich darauf hingewiesen hat – schauen Sie bitte sehr genau hin –, dass die Rede des Ministerpräsidenten in Bonn, die in Anwesenheit der Kanzlerin gehalten worden ist, von niemandem beanstandet wurde. Herr Wichter hat – ich kann das überhaupt nicht nachprüfen, weil ich keine Aufzeichnung davon habe – nicht behauptet, dass diese Äußerung in Bonn gefallen ist. Er hat lediglich gesagt, dass die Rede des Ministerpräsidenten nicht beanstandet worden ist, übrigens auch nicht von den rund, wie ich gehört habe, rund 40 Journalisten aus Berlin und Düsseldorf, die zugegen waren, zugehört haben und jedenfalls an dieser Rede nichts auszusetzen hatten.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister. – Frau Kollegin Beer.

Sigrid Beer (GRÜNE): Herr Minister Krautscheid, Sie haben auf die Frage des Kollegen Priggen geantwortet, dass Ihnen keinerlei Dokumente über die Reden vorliegen, die der Ministerpräsident an anderen Örtlichkeiten gehalten hat. Gehört denn zum Beispiel das Thema Opel und dieses Versatzstück zum Thema Nokia und Rumänien zum festen Bestandteil seiner Reden?

Andreas Krautscheid, Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Noch einmal: Ich schreibe weder die Reden, noch bin ich bei diesen vielen Kontakten mit den Bürgern regelmäßig dabei. Insofern kann ich Ihre Frage schon statistisch nicht beantworten, ob irgendein Stück in irgendeine Rede hineingehört.

Sie wissen, dass der Ministerpräsident sich insbesondere der Thematik Opel annimmt. Sie haben das gerade selber angesprochen. Sie wissen, dass ihm sehr daran gelegen ist, die Standortinteressen in Bochum und die Interessen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer mit großem Nachdruck sowohl gegenüber der Bundesregierung als auch gegenüber den amerikanischen Anteilseignern zu vertreten. Sie wissen, dass er dies mit viel persönlichem Einsatz tut. Insofern könnte ich mir vorstellen, dass das Thema Opel in vielen Reden eine Rolle spielt. In welcher Formulierung, entscheidet der Ministerpräsident höchstpersönlich.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Remmel.

Johannes Remmel (GRÜNE): Herr Minister, Sie haben eben auf die Frage des Kollegen Priggen, ob Sie ausschließen können, dass der Ministerpräsident bei den genannten Terminen die bekannten Versatzstücke verwendet hat, nicht klar geantwortet. Deshalb frage ich noch einmal: Können Sie ausschließen, dass der Ministerpräsident bei den genannten Terminen diese Versatzstücke verwendet hat? Eventuell – davon gehe ich aus – haben Sie den Ministerpräsidenten in der Vorbereitung zur heutigen Fragestunde zu diesen Terminen befragen können.

Andreas Krautscheid, Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Nein, habe ich nicht befragt. Ich bleibe bei der gleichen Antwort – da können Sie die Fangfrage ruhig anders herum formulieren –: Ich verfüge über keine Informationen, welche Rede der Ministerpräsident bei diesen Terminen gehalten hat. Ich kann mir aber vorstellen – da die Veranstaltung gut besucht waren –, dass es sehr erfolgreiche Auftritte waren.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Frau Kollegin Löhrmann, bitte.

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Ich komme noch einmal auf die Chronologie, nämlich auf einen WDR-Bericht vom letzten Freitag, 4. September, zu sprechen. Ausweislich der Niederschrift, die uns zugegangen ist, heißt es dort wie folgt:

Jürgen Rüttgers will vor der Kamera keine Stellung zu den Vorwürfen nehmen. Das würde die Schmutzkampagne der SPD nur unnötig aufwerten, heißt es aus der Staatskanzlei. Und in der Parteizentrale beschwichtigt man, der Ministerpräsident habe schlicht die Wahrheit über die Nokia-Arbeiter in Rumänien gesagt.

Herr Wüst wird dann zitiert:

Darüber kann man in ersten Zeitungsberichten lesen, dass es dort offensichtlich an Qualifizierung und an Arbeitsethos mangelt. Da haben wir uns in Rumänien nichts vorzuwerfen.

Ich möchte Sie fragen: Wenn diese Aussagen in der Staatskanzlei und der Parteizentrale geäußert worden sind, wieso hat es denn dann eine Entschuldigung gegeben?

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister.

Andreas Krautscheid, Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Wir sind ja sauberes Arbeiten gewöhnt.

(Lachen von der SPD)

Die Zitate, die Sie mir vorwerfen nach dem Motto: „Widerspruch zur Entschuldigung“, sind anonyme Zitate aus der Staatskanzlei etc. Sie haben kein öffentliches Zitat eines Vertreters dieser Landesregierung, welches im Gegensatz zu der Entschuldigung des Ministerpräsidenten steht.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Danke, Herr Minister. – Herr Kollege Priggen.

Reiner Priggen (GRÜNE): Herr Krautscheid, ich habe das eben so verstanden, dass Sie das für eine Entgleisung halten und nicht ausschließen können, dass auf den Veranstaltungen dieses Versatzstück genutzt worden ist. Das akzeptiere ich.

Normalerweise wird doch der Ministerpräsident für seine Termine mit einer Rede vorbereitet. Also wird er doch ein Redemanuskript für diese einzelnen Termine bekommen haben. Wir haben diese Fragen nun präzise vorher gestellt, Sie beantworten sie. Also müssten Sie sich doch erkundigt haben, ob er dazu ein Redemanuskript bekommen hat und ob dieses Versatzstück in der einen oder anderen Form darin enthalten ist.

Ich bitte jetzt um eine präzise Antwort, ob Sie das recherchiert haben und ob das darin enthalten war. Sonst können wir uns nämlich das ganze Fragen hier schenken, wenn Sie immer nur allgemein auf Wahlkampf abheben.

(Demonstrativer Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister, bitte.

Andreas Krautscheid, Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Herr Priggen, ob wir uns das schenken können oder nicht, entscheiden Sie alleine. Ich habe allerdings zwischendurch einmal das Gefühl gehabt, dass das Ausmaß Ihrer Empörung der letzten Tage nicht so ganz mit dem Ausmaß von Präsenz und Engagement heute Nachmittag übereinstimmt.

(Beifall von der CDU – Zuruf von der SPD: Unverschämte! -Hannelore Kraft [SPD]: Das haben Sie als Mitglied der Landesregierung nicht zu bewerten!)

– Da haben Sie recht. Ist okay.

(Weitere lebhaftes Zurufe von SPD und GRÜNEN – Unruhe)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! – Herr Minister.

Andreas Krautscheid, Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Ich möchte auf die Frage von Herrn Priggen antworten. Herr Priggen, Sie hätten auf den Punkt recht, und ich müsste Ihnen sozusagen eingestehen, mich nicht ordentlich vorbereitet zu haben, wenn ich diese Redemanuskripte nicht eingesehen oder angefordert hätte. Das Problem ist aber, es handelt sich um Parteitermine. Ich kümmere mich um Regierungstermine, nicht um Parteitermine.

(Zustimmung von Christian Weisbrich [CDU] – Edgar Moron [SPD]: Das glauben Sie doch selber nicht, Herr Weisbrich! – Lebhaftes Gegenrufe von der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister. – Herr Kollege Bischoff.

(Fortgesetzt Zurufe von der CDU)

– Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich habe den Zwischenruf des Kollegen Moron nicht als eine Frage empfunden. Er wäre auch gar nicht dran gewesen. Es ist sein Fraktionskollege Bischoff an der Reihe. Bitte schön.

Rainer Bischoff (SPD): Herr Minister, zunächst der Regierungssprecher und auch Sie haben eben die Anwesenheit der Bundeskanzlerin betont. Gehen Sie bei deren Stillschweigen davon aus, dass sie die Äußerung des Ministerpräsidenten mitgetragen hat?

(Zuruf von der CDU: Welch eine Frage!)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister, bitte schön.

(Unruhe)

– Liebe Kolleginnen und Kollegen, es wäre für uns alle hilfreich, wenn Sie etwas Ruhe hier im Raum bewahren könnten; dann könnte man nämlich sowohl die Frage als auch die Beantwortung akustisch besser vernehmen. – Bitte schön, Herr Minister.

Andreas Krautscheid, Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Herr Abgeordneter Bischoff, für eine Antwort auf Ihre Frage muss ich noch einmal ein bisschen zurückspulen. Ich hatte es eigentlich erklärt. Es ist nicht einmal klar, ob diese Äußerung an dem Nachmittag in Bonn überhaupt gefallen ist. Wie soll ich also beantworten, ob eine vielleicht gar nicht gefallene Äußerung von der Bundeskanzlerin gutgeheißen, toleriert oder sonst was würde? Ich glaube, wir befinden uns hier schon in

einem sehr spekulativen Bereich, und den möchte ich auf jeden Fall meiden.

(Beifall von Peter Biesenbach [CDU])

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister. – Herr Kollege Stüttgen, bitte.

Gerd Stüttgen (SPD): Herr Minister Krautscheid, waren Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter der Staatskanzlei oder Personen, die aus Landesmitteln finanziert werden, an der Erstellung der besagten Reden beteiligt?

(Lothar Hegemann [CDU]: Die Zeiten haben sich geändert! – Gegenruf von Edgar Moron [SPD]: Das glaube ich nicht! – Unruhe)

Andreas Krautscheid, Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Herr Abgeordneter Stüttgen, ich kann verstehen, wenn diese Frage von lieben Gewohnheiten getragen wäre ...

(Beifall von der CDU)

Aber: nein.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank. – Frau Kollegin Asch.

Andrea Asch (GRÜNE): Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Ich habe eine Frage, die sich an den Integrationsminister dieses Landes richtet.

Herr Laschet, in der letzten Legislaturperiode wurde ja mit der Integrationsoffensive die Übereinkunft zwischen allen Fraktionen und der Landesregierung begründet, die wir jetzt in dieser Legislatur weiter fortgeführt haben, nämlich Integrationspolitik gemeinsam zu gestalten und insbesondere sie nicht auf dem Rücken von Ausländerinnen und Zugewanderten auszutragen und schon gar keinen Wahlkampf auf dem Rücken dieser Bevölkerungsgruppe, dieser Menschen hier im Lande auszutragen.

Müssen wir denn jetzt nun diese Äußerungen des Ministerpräsidenten, die, wie wir ja wissen, nicht spontan, zufällig gefallen sind, sondern die an vier verschiedenen Orten offenbar sehr gezielt und vorbereitet getroffen wurden, als Ankündigung begreifen, dass der Konsens, nicht auf dem Rücken der Ausländerinnen und Zugewanderten Politik und schon gar nicht Wahlkampf zu machen, aufgekündigt wird?

(Lothar Hegemann [CDU]: Nein!)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Meine Kolleginnen und Kollegen, ich weise darauf hin, dass die Landesregierung selber entscheidet, wer für sie auf

die Frage antwortet. Ich habe aber die Körpersprache des Ministers Laschet so verstanden, dass er antworten möchte. – Bitte schön, Herr Minister, Sie haben das Wort.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Schön, Frau Präsidentin, dass Sie sich um meine Körpersprache sorgen.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Wir verstehen Ihre Körpersprache! – Britta Altenkamp [SPD]: Ich hatte nicht den Eindruck, dass sie sich sorgt! Aber egal!)

Ich möchte die Frage nutzen, daran zu erinnern – das ist das, was ich auch am Wochenende gemacht habe –, dass wir aus einer Äußerung, für die der Ministerpräsident sich entschuldigt hat, nicht eine innenpolitische Integrationsdebatte machen dürfen. Deshalb habe ich es sehr begrüßt, dass am Freitagabend die türkische Gemeinde Nordrhein-Westfalen sich vor den Ministerpräsidenten gestellt und gesagt hat: Es sind auch unsere Landsleute in Bochum beschäftigt. Wir empfinden das nicht als gegen uns gerichtet. – Und Sie haben es begrüßt, wie der Ministerpräsident ...

(Zuruf von Gisela Walsken [SPD])

– Ich zitiere jetzt die türkische Gemeinde, auch wenn Ihnen das nicht gefällt, Frau Walsken.

(Edgar Moron [SPD]: Hat er zu den Türken auch was gesagt?)

Frau Abgeordnete Walsken, ich weiß nicht, ob das so lustig ist, wenn sich eine Migrantenselbstorganisation zu Wort meldet. Das sollten Sie mindestens so ernst nehmen wie Ihre eigenen Stellungnahmen in diesem Konflikt.

(Beifall von CDU und FDP)

Die haben das nicht so verstanden ... Wir reden jetzt nicht über Rumänien, sondern Frau Kollegin Asch hat angefragt, ob es der Integrationsatmosphäre in Nordrhein-Westfalen schadet.

(Vorsitz: Präsidentin Regina van Dinther)

Sie haben gefragt, ob die Integrationsoffensive aufgekündigt würde, die im Jahre 2001 begonnen hat. Die größte Gruppe der Migranten in Nordrhein-Westfalen hat das jedenfalls nicht so aufgefasst. Natürlich steht der Ministerpräsident weiter zur Integrationsoffensive und wird weiter – wie bisher – seinen Beitrag dazu leisten.

(Beifall von der CDU)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Laschet. – Herr Link.

Sören Link (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir reden die ganze Zeit über

die Äußerung des Ministerpräsidenten in Bezug auf Rumänien. Er hat sich aber auf der Veranstaltung in Duisburg neben Rumänien auch noch über die chinesischen Investoren ausgelassen und insbesondere gesagt, dass man chinesische Investoren, die nicht in Duisburg investieren möchten, ein wenig würgen solle. Meine Frage an Minister Krautscheid oder an die Landesregierung ist: Auf welche Erkenntnis stützt der Ministerpräsident seine Äußerung, dass man Chinesen ein wenig würgen müsse, damit sie in Duisburg investieren?

(Zuruf von Lothar Hegemann [CDU])

– Dass Sie die Frage nicht verstehen, Herr Hegemann, leuchtet mir schon ein.

Präsidentin Regina van Dinter: Herr Krautscheid.

Andreas Krautscheid, Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Herr Abgeordneter Link, wenn man Ihnen das Bildmaterial von der Passage dieser Rede zur Verfügung stellt – was sicherlich möglich ist; ich habe mir das von Augenzeugen des Auftritts in Duisburg berichten lassen –, dann werden Sie feststellen, dass diejenigen, die dieses Material geschnitten haben, bei einer Szene in den Film reingehen, bei der auf der Bühne offenbar große Belustigung herrscht. Sie können das an den Körperbewegungen von Oberbürgermeister Adolf Sauerland beobachten.

Offensichtlich – so ist es mir berichtet worden; noch einmal: ich habe Hörensagen-Informationen – ist es in dieser Passage darum gegangen, das sehr erfolgreiche und sehr engagierte Bemühen des örtlichen Oberbürgermeisters um die Ansiedlung von neuen Industriebetrieben auch aus dem Ausland zu würdigen. In dem Zusammenhang ist dann die zugegebenermaßen recht flapsige Bemerkung gefallen, dass wenn ein Chinese trotz Adolf Sauerlands Bemühungen immer noch nicht investieren wolle, dann würde er ... Und so weiter.

Noch einmal: Ich glaube, dass das in eine andere Schublade gehört als die Diskussion, die wir eben geführt haben. Deswegen glaube ich, dass von keiner Seite Empörung angebracht ist. Sie alle wissen, dass die hervorragenden Anstrengungen von Adolf Sauerland, die der Ministerpräsident in seiner Rede hervorgehoben hat, einige Tage später von den Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Duisburg in herausragender Art und Weise belobigt und gewählt worden sind. Das hat der Mann auch verdient.

(Beifall von der CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Krautscheid. – Frau Gödecke.

Carina Gödecke (SPD): Danke schön. – Herr Minister Krautscheid, Sie bemühen sich sehr, uns weismachen, dass Ihr Kenntnisstand an bestimmten Stellen deshalb sehr rudimentär ist, weil es sich um Wahlkampf- und damit um Parteitermine handelt und nicht um Termine, die in der Staatskanzlei für den Ministerpräsidenten in seiner Eigenschaft als Ministerpräsident vorbereitet werden. Nun gibt es nur ein Problem an der ganzen Sache: Die Öffentlichkeit und die Menschen machen die Unterscheidung, von der Sie eben immer wieder deutlich gemacht haben, dass es sie gibt, schlichtweg nicht. Für sie ist es der Ministerpräsident, der bei einer Veranstaltung etwas gesagt hat.

Deshalb meine Frage: Es gibt an den Ministerpräsidenten gerichtete Reaktionen im Hinblick auf seine Äußerungen, und die sind mit Sicherheit in der Staatskanzlei angekommen. Könnten Sie uns einfach einmal sagen, welche Reaktionen es auf die Entgleisungen und Äußerungen in schriftlicher Form – per Fax, Brief, Mail – oder per Telefon gibt?

Andreas Krautscheid, Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Eine Vorbemerkung und dann ein Angebot! Ich glaube zwar, dass Sie Recht haben, dass die Menschen eher selten unterscheiden, in welcher Funktion jemand gerade spricht. Allerdings glaube ich, dass bei einer Wahlkampfveranstaltung schon sehr klar unterschieden wird, dass das der Parteivorsitzende ist. Darum geht es aber nicht. Entscheidend ist, dass wir und dass Sie unterscheiden. Das ist die entscheidende Frage. Da ist es völlig irrelevant, ob die Bürger unterscheiden. Wir unterscheiden sauber zwischen Parteiarbeit und Regierungsarbeit.

(Beifall von der CDU)

Ich kann Ihnen, weil es nicht in meinem Zuständigkeitsbereich liegt, schlicht nicht sagen, welche Reaktionen – Briefe, Mails etc. – da sind, bin aber gerne bereit, sie zusammenstellen zu lassen und Ihnen zur Verfügung zu stellen.

Übrigens – wie Sie sicherlich selbst schon festgestellt haben; ich will es einmal vorsichtig ausdrücken –, wenn Sie in die Internetblogs hineinschauen und die Reaktionen lesen, dann sehen Sie ein sehr breites Reaktionsfeld. Das korrespondiert jedenfalls nicht mit Ihrer einseitigen Empörung.

(Beifall von der CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich darf die Fragestunde kurz unterbrechen, denn auf der Besuchertribüne haben **Ehrengäste** Platz genommen. Wie Sie wissen, haben wir heute einen parlamentarischen Abend, den wir dem Thema China und unserer Beziehung zu China widmen. So freue ich mich sehr, im Namen des Hohen Hauses den Vizepräsidenten des Volkskongresses der nordrhein-

westfälischen Partnerregion Sichuan, der mit einer Delegation angereist ist, begrüßen zu können. Herzlich willkommen, Herr Vizepräsident Han.

(Lebhafter Beifall)

Ich wünsche Ihnen eine gute Zeit in unserem Land und gleich viel Freude beim Parlamentarischen Abend hier im Landtag mit guten Gesprächen und Verabredungen für die Zukunft. Möge Ihr Besuch dazu beitragen, die freundschaftlichen Beziehungen zu unserem Land weiter zu vertiefen. Herzlichen Dank!

Meine Damen und Herren, wir fahren dann in der Fragestunde fort. – Herr Römer hat jetzt das Wort.

Norbert Römer (SPD): Herr Minister Krautscheid, nach der – wie Sie es nennen – Entgleisung des Ministerpräsidenten oder – so nenne ich das – nach der unsäglichen Herabsetzung der Arbeitsmoral der rumänischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer durch den nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten hat es nicht nur Empörung und Kritik in Nordrhein-Westfalen und in der Bundesrepublik Deutschland gegeben.

Bogdan Hossu, der Vorsitzende des zweitgrößten rumänischen Gewerkschaftsbundes Cartel Alfa, hat das ebenfalls scharf kritisiert. Ich zitiere ihn: Rüttgers Äußerungen sind skandalös und populistisch

(Ralf Witzel [FDP]: Frage!)

und lassen Zweifel an der Seriosität des Politikers Rüttgers aufkommen.

Diese Gewerkschaft ist die größte Gewerkschaft im rumänischen Werk Nokia. Der Vorsitzende legt Wert darauf, dass sich seine Gewerkschaft und die Nokia-Beschäftigten in der Krise um das Bochumer Nokia-Werk solidarisch an die Seite der Bochumer Kolleginnen und Kollegen gestellt haben.

(Beifall von Gisela Walsken [SPD] – Zurufe von der CDU)

Ich habe gerade die Reaktionen aus dem Kreis der Regierungsfractionen mitbekommen, die noch nicht einmal die Größe haben, sich anzuhören, dass es auch Kritik aus dem Ausland – vor allen Dingen von Gewerkschafterinnen und Gewerkschaftern – an der, wie Sie gesagt haben, Entgleisung gegeben hat. Meine Frage an Sie, Herr Minister Krautscheid: Hat die Reaktion des rumänischen Gewerkschaftsbundes und ihres Vorsitzenden dazu geführt, dass der Ministerpräsident reagiert hat? Oder gedenkt er darauf nicht zu reagieren?

Präsidentin Regina van Dinter: Herr Minister Krautscheid.

Andreas Krautscheid, Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Herr Abgeordneter

Römer, ich bitte erstens darum, noch einmal im Protokoll nachzuschauen. Ich habe in einer Antwort auf eine so formulierte Frage eben jedenfalls das Wort „Entgleisung“, das Sie mir in den Mund legen, nicht benutzt.

(Lothar Hegemann [CDU]: Unverschämtheit!)

Das ist schon einmal wichtig; wir wollen doch sehr präzise bleiben.

Zweiter Punkt: Weil es wirklich relevant ist, bitte ich Sie, so freundlich zu sein, zu klären, ob dem von Ihnen zitierten Gewerkschaftssekretär oder -führer, dessen Anliegen ich zutiefst verstehe, zu dem Zeitpunkt seiner Äußerung die Entschuldigung des Ministerpräsidenten bekannt war oder nicht. Ich glaube, dass ihm die Entschuldigung zu dem Zeitpunkt nicht bekannt war.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Er hat sich nicht entschuldigt!)

Präsidentin Regina van Dinter: Frau Altenkamp.

Britta Altenkamp (SPD): Herr Minister Krautscheid, Sie haben auf die Fragen des Kollegen Priggen und der Kollegin Gödecke sehr Wert darauf gelegt, sehr fein zwischen Wahlkampf- und damit Parteiaktivitäten von Herrn Dr. Rüttgers einerseits und seiner Tätigkeit als Ministerpräsident andererseits zu unterscheiden. Können Sie mir vor diesem Hintergrund erklären, warum Herr Dr. Wichert als Sprecher der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen überhaupt reagiert hat?

Andreas Krautscheid, Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Erstens heißt der Mann „Wichter“ und nicht „Wichert“.

(Beifall von der CDU)

– Das ist kein Grund für Beifall.

Zweitens ist er in dieser Funktion wegen der Zitate im WDR und anderswo angefragt worden. Ich glaube, dass es korrekt ist, dass er antwortet, wenn er von außen massiv angefragt wird.

(Britta Altenkamp [SPD]: Ich sehe schon, wie Sie unterscheiden!)

– Das ist völlig in Ordnung. Es ist ein Riesenunterschied, wenn ich unterscheide, wer Vorbereitungen trifft und Wahlkampfreden schreibt und wer Presseanfragen, um die er gebeten worden ist, beantwortet. Das ist schlicht eine Frage der Höflichkeit. Das gehört sich so.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Herr Schemmer.

(Britta Altenkamp [SPD]: Das stinkt zum Himmel!)

Bernhard Schemmer (CDU): Wir haben vorhin von den zahlreichen Wahlkampfauftritten erfahren, die allesamt gut besucht waren, bei denen die Menschen sehr positiv zur Kenntnis genommen haben, dass sich der Ministerpräsident um den Erhalt vorhandener und die Schaffung neuer Arbeitsplätze kümmert.

Dazu habe ich folgende Frage: Entnehmen Sie den Zwischenrufen des stellvertretenden Parlamentspräsidenten und der Frage von Herrn Stüttgen vorhin, dass es bei früheren Ministerpräsidenten offensichtlich üblich war, ihre Wahlkampfreden jeweils in der Staatskanzlei vorbereitend schreiben zu lassen?

Präsidentin Regina van Dinter: Herr Krautscheid.

Andreas Krautscheid, Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Herr Abgeordneter Schemmer, ich hatte eben bei der Formulierung der einen oder anderen Frage der Oppositionsfraktionen gelegentlich das Gefühl, dass man bei der Fragestellung irrig an alte Zeiten gedacht hat. Ob das so war, können die Betroffenen sicherlich am besten beurteilen. Mir ist nur wichtig, dass wir großen Wert auf eine saubere Trennung legen.

Präsidentin Regina van Dinter: Herr Becker, bitte.

Horst Becker (GRÜNE): Vor dem Hintergrund, dass Sie so sauber trennen, Herr Krautscheid, habe ich eine präzise Nachfrage: Können Sie definitiv ausschließen, dass für eine der vier in Rede stehenden Reden irgendein Bestandteil in der Staatskanzlei geschrieben wurde?

Andreas Krautscheid, Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Jetzt formulieren Sie die Frage des Kollegen Priggen nur andersherum. Dadurch wird sie nicht besser, sondern bleibt die gleiche. – Ich habe keine Anhaltspunkte dafür; ich habe keinerlei Informationen. Sie können Ihre Frage formulieren, wie Sie wollen. Ich kann meine Antwort formulieren, wie ich will. Die Sache ist ganz einfach.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine Antwort ist glasklar: Ich habe keinerlei Informationen oder Anhaltspunkte dafür, dass dazu irgendetwas geliefert worden ist.

Präsidentin Regina van Dinter: Herr Eumann.

Marc Jan Eumann (SPD): Ich möchte auf den Auftritt des Ministerpräsidenten in Bonn zurückkommen. Dort waren die Bemühungen des Parteivorsitzenden der CDU Nordrhein-Westfalens nicht so erfolgreich, wie Sie wissen.

Herr Minister Krautscheid, Sie haben gerade gesagt, dass Herr Rüttgers dort seine Rede im Beisein einer größeren Anzahl von Journalistinnen und Journalisten – in Begleitung der Bundeskanzlerin, glaube ich – gehalten hat. Bleiben Sie bei dieser Aussage? Sind Sie sicher, dass die Medienvertreter dort die Rede von Herrn Rüttgers vollständig mitbekommen haben?

(Zurufe von der CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Herr Krautscheid.

Andreas Krautscheid, Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Verehrter Herr Eumann, ich kann – um eine beliebte Formulierung der Grünen zu wählen – nicht ausschließen, dass während der sicherlich interessanten Rede des Ministerpräsidenten der eine oder andere Berliner Journalist in Bonn Kaffeetrinken gegangen ist. Das kann ich nicht ausschließen.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Herr Remmel.

Johannes Remmel (GRÜNE): Herr Minister Krautscheid, ich formuliere meine Frage andersherum, nämlich positiv. Vielleicht fällt Ihnen dann dazu etwas ein. Ganz präzise: Waren an der Vorbereitung, Durchführung und insbesondere an der Erstellung von Redetexten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Staatskanzlei bezogen auf die Termine, die Herr Priggen eben genannt hat, beteiligt?

Andreas Krautscheid, Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Ich habe dafür keine Anhaltspunkte.

(Gisela Walsken [SPD]: Kein Applaus!)

Präsidentin Regina van Dinter: Frau Schäfer.

Ute Schäfer (SPD): Herr Minister Krautscheid, Sprache ist entlarvend.

(Minister Andreas Krautscheid: Das verbindet uns, Frau Schäfer! – Heiterkeit von der CDU)

– Warten wir mal ab! – Zum einen haben wir das Zitat des Ministerpräsidenten im Hinblick auf die Chinesen, die man würgen muss, damit sie investieren. Das haben Sie eben als flapsig bezeichnet.

Finden Sie es richtig, ein solches Zitat als flapsig zu bezeichnen?

Andreas Krautscheid, Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Liebe Frau Schäfer, ich bleibe dabei. Gehen Sie zu dem Juso-Vorstandsmitglied, das die Aufzeichnungen offenbar geliefert hat. Der Betreffende kann Ihnen das komplette Video vorspielen. Ich kenne die Situation von Augenzeugenberichten, habe von Belustigung auf der Bühne gehört, einer gewissen flapsigen Stimmung, und dann ist die Formulierung so gewählt worden nach dem Motto: Wenn dann immer noch keiner den überzeugenden Bemühungen von Adolf Sauerland nachgeben will, dann muss man ...

(Gisela Walsken [SPD]: Ganz lustig!)

Ich glaube, dass wir hier – das sage ich Ihnen ganz ehrlich, und ich glaube, ich habe hinreichendes Sprachgefühl, um die Sache unterscheiden zu können – über nicht mehr als eine Flapsigkeit reden. Dabei bleibe ich.

(Beifall von der CDU – Gisela Walsken [SPD]: Ja, ja!)

Präsidentin Regina van Dinther: Herr Sagel.

Rüdiger Sagel (fraktionslos): Es wird sich sicherlich klären lassen, in welcher Funktion der Ministerpräsident an den Veranstaltungen teilgenommen hat, ob als CDU-Parteimitglied oder als Ministerpräsident. Ich gehe davon aus, dass das in irgendeiner Form dokumentiert ist.

Da das CDU-Parteimitglied Herr Dr. Rüttgers auch Mitglied des Landtags ist, er mittlerweile wegen Volksverhetzung angezeigt wurde und Sie, Herr Minister, sich nicht in der Lage sehen, uns mitzuteilen, wann, wo und wie oft er entsprechende Äußerungen getan hat, möchte ich Sie fragen, wann Sie uns im Parlament Auskunft darüber geben können, wann, wie oft und wo er derartige Äußerungen gemacht hat. Denn möglicherweise werden wir als Parlamentarier in Kürze vor die Frage gestellt, ob wir der Aufhebung der Immunität des CDU-Parteimitglieds Rüttgers zustimmen oder nicht.

(Lachen und Zurufe von der CDU)

Präsidentin Regina van Dinther: Herr Krautscheid.

Andreas Krautscheid, Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Herr Abgeordneter Sagel, was den ersten Teil Ihrer Frage angeht – was, wie, wann, wo? –, habe ich hinreichend deutlich gemacht, welche Informationsbasis ich habe und welche andere haben. Wir leben in einem Rechtsstaat. Wenn ein Bürger einen anderen anzeigt, dann wird das in den ordentlichen und siche-

ren Händen der Staatsanwaltschaft geprüft, und die Staatsanwaltschaft wird prüfen müssen, was, wann, wie, wo gefallen ist.

Ich will Ihnen nur meine persönliche Auffassung mitteilen, da Sie schon mit parlamentarischen Konsequenzen drohen: Egal ob es um Volksverhetzung oder das Thema Rassismus geht – ich unterstelle, dass das ehrliche Empörung und Entrüstung ist –: Wer sich moralisch empört, muss diese Maßstäbe dann auch für sich selbst gelten lassen. Wenn wir über die Goldwaage reden, gilt sie auch für Frau Künast.

(Beifall von der CDU)

Frau Löhrmann, ich muss es leider sagen – ich habe mich heute Morgen darüber gewundert –: Genauso wie sich der Ministerpräsident für eine bestimmte Wortwahl entschuldigt hat, haben Sie eine Chance heute Morgen leider nicht genutzt. Sie haben wörtlich gesagt: Ob einer als rassistisch bezeichnet wird oder „nur“ als rechtspopulistisch, das ist müßig. – Das ist nicht müßig. Das sind Kategorien der persönlichen Ehrverletzung. Sie haben die Chance verpasst, sich von Frau Künast zu distanzieren. Das ist Feigheit vor dem Freund.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Herr Leuchtenberg.

Uwe Leuchtenberg (SPD): Herr Krautscheid, aus meiner Sicht versuchen Sie die ganze Zeit sehr ungeschickt zu verschleiern, was in der Staatskanzlei wirklich passiert ist.

(Lachen von der CDU)

Bei einer vernünftigen Vorbereitung hätte ich die eine oder andere Antwort von Ihnen erwartet, nämlich zum Beispiel, was der Ministerpräsident in Bonn gesagt hat. Die einzige Antwort, die ich bisher von Ihnen bekommen habe, ist die Aussage: Der Ministerpräsident entscheidet selbst, was er sagt.

(Zuruf von der CDU: Das ist so!)

– Das ist ja in Ordnung. Er hat etwas gesagt. Glaubt der Ministerpräsident tatsächlich, dass bei Nokia in Rumänien die Arbeiter kommen und gehen, wann sie wollen, und nicht wissen, was sie tun? Denn nach Ihren Aussagen hat er es ganz bewusst gesagt; er hat sich vorher überlegt, was er sagt.

Andreas Krautscheid, Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Bevor eine neue Fama entsteht: Ich weiß nicht, was Redehalt in Bonn war, und Sie wissen es nicht. Deswegen wollen wir auch keine Mutmaßungen darüber anstellen. Wenn Sie mehr wissen, bin ich gerne bereit, mich mit Ihnen darüber zu unterhalten.

Was den zweiten Punkt angeht: Was der Ministerpräsident glaubt, ist seine Sache. Ich habe hier lediglich zu berichten, in welchen Punkten er sich wie geäußert hat. Ich sage noch einmal: Für einen bestimmten Kontext seiner Redeformulierung hat er sich entschuldigt. Heute Morgen ist ein wichtiger Satz gefallen: Ob eine Entschuldigung zutrifft, ob sie richtig ist und angenommen wird, entscheidet niemand von uns, sondern die betroffene Seite. Ich kann Ihnen sagen: Nach mehreren Gesprächen mit unseren rumänischen Freunden schon am Freitag-nachmittag, aber wiederholt am Montag, ist diese Entschuldigung in aller Form angenommen worden. Das müssen Sie dann auch respektieren.

(Beifall von der CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Herr Priggen.

Reiner Priggen (GRÜNE): Herr Krautscheid, können Sie vielleicht ein Stück weit nachvollziehen, dass es für uns – jedenfalls in weiten Teilen – nicht akzeptabel ist, dass man im Wahlkampf versucht – wir können uns hart auseinandersetzen, das ist völlig in Ordnung, wir können uns Vorwürfe machen –, auf einer Klaviatur Stimmung zu machen, indem man über eine bestimmte Gruppe der Bevölkerung herzieht oder sie zumindest in Verbindung bringt, und dass das für uns ein Schritt weiter ist, als wir gehen dürfen? Sie können mich als grünen Spinner angreifen, dann können wir inhaltlich kontern oder sonst etwas. Aber Sie können nicht auf einer Klaviatur spielen, die anderen im Prinzip wehtut. Das ist passiert.

Ich habe die Entschuldigung nicht als richtige Entschuldigung verstanden, wenn es heißt: Falls sich einer angegriffen oder beleidigt fühlt ... Meine Frage: Warum kann der Ministerpräsident nicht einfach klar und deutlich sagen: Ich habe einen Fehler gemacht, es tut mir leid, Entschuldigung!?

(Gisela Walsken [SPD]: Genau!)

Dann ist es heraus. – Herr Krautscheid, das ist genau der Unterschied, das hat er nicht gemacht. Das war eine unverbindliche Form. Wenn mir mein 15-jähriger Sohn eine solche Entschuldigung anbieten würde, dann würde ich sagen: Du meinst es nicht ehrlich. So geht es nicht. Sieh ein, du hast einen Fehler gemacht und dass das so nicht wieder vorkommt, dann ist auch irgendwann ein Strich unter der Sache.

Die Frage ist also: Warum – heute Morgen hat uns der Ministerpräsident keine Antwort geben wollen, er ist jetzt aus irgendwelchen Gründen nicht da; das ist Ordnung, das haben Sie erklärt – kann dieser einfache, klare Satz, der das dann beendet, nicht gesagt werden?

(Beifall von den GRÜNEN)

Andreas Krautscheid, Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Herr Priggen, ich habe größtes Verständnis dafür – Sie wissen, dass ich gedanklich da gar nicht so weit von Ihnen entfernt bin –, dass man im Wahlkampf neben allem Getöse auch gegenseitig – mal mehr oder weniger scheinheilig; das geht uns dann allen so – bei den anderen darauf achtet, dass Grenzen eingehalten werden. Völlig d'accord! Deswegen meine Replik in Sachen „Rassismusvorwurf der grünen Parteivorsitzenden“.

Ich bleibe aber dabei: Ob eine Entschuldigung angemessen und ausreichend ist, entscheiden nicht Sie und nicht ich, sondern die Leute, die sich betroffen fühlen.

(Beifall von der CDU)

Diese Leute haben entschieden.

(Hannelore Kraft [SPD]: Wer denn? Betriebsleiter? Gewerkschaften? Betriebsräte? – Weitere Zurufe von der SPD)

– Entschuldigung; die Reaktion stammt von derjenigen Person, die das rumänische Volk und den rumänischen Staat in Deutschland repräsentiert. – Das ist schlicht und ergreifend passiert. Deswegen ist diese Entschuldigung auch ausreichend, glaube ich.

Herr Priggen, noch einmal zur Wortwahl: Wenn Ihr 15-jähriger Sohn, egal was er ausgefressen hat, Ihnen sagt ...

(Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

– Frau Kraft, ich bin dabei, die Frage von Herrn Priggen zu beantworten. Ich kann natürlich verstehen, dass Sie in den Wald gehen, ein Stöckchen suchen und es hinhalten, Frau Kraft. Die Entscheidung, ob dann einer drüberspringt, müssen Sie aber uns überlassen. Das ist schlicht und ergreifend das Problem, das Sie im Moment haben und auch heute Morgen gehabt haben.

(Hannelore Kraft [SPD]: Es könnte Ihnen so passen, wenn ich im Wald verschwände!)

Herr Priggen, wenn Ihr Sohn zu Ihnen kommt und „Es tut mir leid“ sagt: Ist das eine Entschuldigung?

(Zurufe: Ja!)

– Ja? Ich finde, damit hat er sich schon in aller Form entschuldigt.

Ich kann diesen Versuch gut verstehen. Dabei sind Sie nur in der Gefahr, zu überdrehen. Wenn die moralische Entrüstung in die Nähe der Wahlkampfmunition kommt, leidet die Moral, und dann leidet Ihre Glaubwürdigkeit. Da müssen Sie aufpassen. Die Stimmung ist am Wochenende gekippt. Ich glaube, Sie haben es selber gemerkt. Irgendwann hat Frau Künast mit dem Rassismus-Vorwurf überdreht. Dann geht das Ganze nach hinten los.

Die Entschuldigung ist am Freitagnachmittag öffentlich ausgesprochen worden. Wir haben Kontakt mit dem Vertreter der rumänischen Regierung und des rumänischen Volkes in Deutschland aufgenommen. Der zuständige Staatssekretär hat ihm in dem Gespräch angeboten – nur damit Sie das wissen –: Wenn es übers Wochenende irgendwelche neuen Probleme geben sollte, Aufregung zu Hause etc., können Sie mich jederzeit privat zu Hause anrufen. – Am Montag ist ein weiteres Gespräch geführt worden. Dabei wurde die Frage gestellt, ob es auf rumänischer Seite größere Probleme gibt, die wir adressieren müssten, zum Beispiel im Land. Klare Antwort: Nein. Wir haben diese Entschuldigung angenommen. – Die Telefonnummer brauchte nie benutzt zu werden. Das ist der Stand der Dinge.

(Beifall von der CDU)

Präsidentin Regina van Dinther: Herr Jäger.

Ralf Jäger (SPD): Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Herr Krautscheid, gestatten Sie mir eine kurze Vorbemerkung. Sie haben gerade gesagt, dass Sie die Antwort formulieren könnten, wie Sie möchten. Das mag ja grammatikalisch zutreffen. Sie sollten aber nicht vergessen, dass die Antworten gegenüber dem Plenum wahrheitsgemäß sein müssen.

(Minister Andreas Krautscheid: Selbstverständlich!)

– Wunderbar. – Frau Präsidentin, Sie haben zu Recht festgestellt, dass die Landesregierung selbst festlegt, wer antwortet. Deshalb will ich meine Frage allgemein an die Landesregierung richten. Vielleicht erspart das dem Minister für Bundesangelegenheiten, Europa, Medien und Nichtwissen eine Antwort.

In Bezug auf die Bemerkung von Herrn Rüttgers, wenn Chinesen nicht investieren wollten, müsse man sie würgen, lautet meine Frage an die Landesregierung, ob ein solcher verbaler Umgang mit potenziellen Investoren die übliche Vorgehensweise dieser Landesregierung ist.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Andreas Krautscheid, Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Herr Jäger, ich mache das gerne selber, weil ich glaube, dass Ihre vorformulierte Frage jetzt einfach nicht mehr in die Debatte passt. In der Zwischenzeit ist zu viel passiert.

(Beifall von der CDU)

Ich sage es noch einmal: Diese Formulierung ist in einer ganz bestimmten, offensichtlich sehr belustigenden Situation – ich kann nur wiedergeben, wie es beschrieben worden ist – auf der Bühne gemacht worden, wo die Bemühungen um internationale

Investoren durch den örtlichen Oberbürgermeister besonders positiv dargestellt worden sind.

Die von Ihnen genannte Formulierung ist auch nicht ganz zutreffend. Sinngemäß hat es geheißen: Wenn man dann immer noch keinen überzeugt hat, dann ...

Ich bleibe dabei: Diese Landesregierung ist außerordentlich erfolgreich. Ich zeige auf die Wirtschaftsministerin, die international sehr aktiv in der Akquise von neuen Investitionen für das erfolgreiche Industrie- und Innovationsland Nordrhein-Westfalen ist. Das tut die Wirtschaftsministerin intensiv im Ausland. Der Ministerpräsident wird das auf mehreren Auslandsreisen in diesem Jahr auch noch machen. Sie werden sehen, dass er dabei zum Beispiel auch in China sehr herzlich willkommen ist.

(Beifall von der CDU)

Präsidentin Regina van Dinther: Frau Hack.

Ingrid Hack (SPD): Vielen Dank. – Herr Minister, Ihren bisherigen Antworten konnten wir entnehmen, dass Herr Dr. Rüttgers als Parteimitglied bzw. als CDU-Funktionär an unterschiedlichen Veranstaltungen teilgenommen hat, unter anderem auch in Duisburg, wo die hier zur Rede stehenden umstrittenen Äußerungen gefallen sind. Ist daraus zu schließen, dass die von Ihnen so bezeichnete Entschuldigung, die nach Ihren Ausführungen in mehrerer Hinsicht anerkannt und angenommen wurde, auch von Herrn Dr. Rüttgers als CDU-Mitglied kam? Oder warum sind jetzt die Staatskanzlei des Ministerpräsidenten und mehrere öffentliche Ämter damit befasst?

Andreas Krautscheid, Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Diese Frage hatten wir eben in ähnlicher Form schon einmal. Es ist schlicht und ergreifend so gewesen, dass am Freitagnachmittag diese Fragen von der Presse an die Staatskanzlei bzw. an den Ministerpräsidenten gerichtet worden sind. Wir haben eben in dem Auszug aus dem Bericht von WDR.de gelesen, dass am Freitagnachmittag massiver Nachfragebedarf hervorgerufen worden ist. Um es einmal ganz neutral zu formulieren: Ich glaube nicht, dass das Zufall war. Aufgrund der vielen Anfragen an den Ministerpräsidenten hat sich die Staatskanzlei, in diesem Fall der Regierungssprecher, richtigerweise bemüht gefühlt, dann auch eine Stellungnahme abzugeben.

Für die Frage, ob eine Entschuldigung bei den Betroffenen ankommt, weil sie ernst und ehrlich gemeint ist, ist es aber auch relativ irrelevant, wer die Entschuldigung verbreitet. Wichtig ist, dass sie gegeben worden ist.

(Beifall von der CDU)

Präsidentin Regina van Dinther: Frau Schulze.

Svenja Schulze (SPD): Ich möchte die Landesregierung fragen, ob der Integrationsminister Laschet bei der Veranstaltung in Bonn oder bei einer anderen Veranstaltung, bei der diese Äußerungen zu Rumänien gefallen sind, dabei war.

Präsidentin Regina van Dinther: Wer möchte diese Frage beantworten? – Herr Minister Laschet.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Nein.

Präsidentin Regina van Dinther: Dann hat jetzt Frau Düker das Wort.

Monika Düker (GRÜNE): Danke, Frau Präsidentin. Im Gegensatz zu Minister Laschet bin ich schon der Meinung, dass das würdelose Stammtischniveau des Ministerpräsidenten im Widerspruch zur Botschaft der Integrationsoffensive steht, die hier ja mal von allen Fraktionen gemeinsam getragen wurde und in deren Fortsetzung Sie auch Ihre Politik gestellt haben. Denn ein Bestandteil der Integrationsoffensive – lesen Sie sich das noch einmal durch – war eine aktive Antidiskriminierungspolitik.

Jetzt müssen Sie mir zustimmen, dass es den Tatbestand der Diskriminierung erfüllt, wenn man sagt, dass rumänische Arbeitnehmer fauler sind als deutsche bzw. andere. Ein Diskriminierungstatbestand ist eindeutig da. Es ist Bestandteil der Integrationspolitik, dass man hier eine offensive Gegenstrategie fährt.

Wir wissen aus Umfragen – die kennen Sie alle, Herr Minister; ich nenne nur die letzte der Friedrich-Ebert-Stiftung –, dass wir in erschreckendem Maße ausländerfeindliche Tendenzen in der Bevölkerung haben, die sich genau dieser Diskriminierungsbotschaften bedienen, und dass hier ein Zusammenhang besteht zu rechtsextremistischen Einstellungen, die sich daraus entwickeln könnten.

Vor dem Hintergrund frage ich die Landesregierung, insbesondere Sie, Herr Minister, warum Sie dem Ministerpräsidenten sofort Rückendeckung bei einer offensiven Diskriminierung gegeben haben, ob die Antidiskriminierungspolitik nicht mehr zu den Zielen der Integrationspolitik der Landesregierung gehört und warum es zu diesem plötzlichen Kurswechsel kommt.

Präsidentin Regina van Dinther: Herr Laschet.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Liebe Frau Abgeordnete Düker, ich musste diese Aussage des Ministerprä-

sidenten nicht verteidigen, weil er sich selbst am Freitagabend für diese Aussage entschuldigt hat. Meine Statements, die ab dann erfolgt sind, gingen in die Richtung: Daraus Rassismus zu machen, daraus Ausländerfeindlichkeit zu machen, daraus das zu machen, was Sie gerade auch in Ihrer Frage unterstellt haben, Frau Düker, widerspricht dem Klima hier. Das hat außer Ihnen und denen, die das hochziehen, niemand im Hinblick auf die Integrationspolitik im Land so verstanden.

Die Äußerung hat der Ministerpräsident deshalb zurückgenommen. Er hat das über den Vertreter der Landesregierung – wie Kollege Krautscheid das gesagt hat – gegenüber dem Staat Rumänien zum Ausdruck gebracht. Es ist an niemandem im Inland gerichtet. Die Reaktion von Migranten selbst zeigt, dass das außer Ihnen auch niemand so verstanden hat. Insofern ist das keine Diskriminierungsmaßnahme.

Ich bitte noch einmal darum, Frau Düker:

(Zuruf von Monika Düker [GRÜNE])

Es ist schon selten in der Politik, dass sich jemand für eine Aussage, die er macht, sehr schnell entschuldigt und dass die andere Seite – wie der Kollege Krautscheid es beschrieben hat – diese Entschuldigung auch annimmt. Man war sogar bemüht, weiteren Schaden fernzuhalten, eben keine Kampagne damit zu machen. Ich finde, man sollte das akzeptieren und nicht durch Immer-wieder-Nachlegen genau das Klima erzeugen, das man eigentlich gar nicht erzeugen will.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Frau Kraft.

Hannelore Kraft (SPD): Herr Minister Krautscheid, Sie haben hier gesagt, Sie hätten keinerlei Informationen darüber, was der Ministerpräsident wann wo gesagt hat. Ich meine, Sie hätten ihn ja mal fragen können. Oder reden Sie nicht miteinander? Sie sagen, die Tätigkeiten des Ministerpräsidenten seien von denen des Parteivorsitzenden und Wahlkämpfers strikt getrennt.

Können Sie uns dann erklären, warum auf den entsprechenden Veröffentlichungen der CDU Bonn angekündigt worden ist, dass der Ministerpräsident Jürgen Rüttgers dort spricht, die Entschuldigung aber nicht über die Partei veröffentlicht wird – glauben Sie mir, ich weiß, dass man das sauber trennen muss –, sondern auf dem Papier der Landesregierung des Landes Nordrhein-Westfalen? Diese Dinge müssen Sie uns hier bitte etwas deutlicher erklären, als Sie sie bisher erklären konnten.

(Zuruf von der CDU)

Präsidentin Regina van Dinther: Herr Krautscheid.

Andreas Krautscheid, Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Frau Kraft, das mache ich gerne und kurz. Dass der CDU-Stadtverband Bonn oder irgendjemand anderes in diesem Bundesland dann, wenn der Parteivorsitzende zu einer Wahlkampfrede kommt, auf den Wahlplakaten freudig auch den Ministerpräsidenten begrüßt, das ist, glaube ich, politisch und juristisch völlig korrekt. Das war bei Ihnen niemals anders. Alles andere wäre sehr merkwürdig.

Die zweite Frage habe ich eben schon beantwortet. Nochmals: Wenn Freitag am späten Nachmittag die Staatskanzlei gefragt wird, wie sich der Ministerpräsident zu diesen Dingen verhält, dann ist es eine völlig andere Frage, ob sich der Ministerpräsident über diesen Kanal äußert oder über die Partei. Sie unterstellen, dass eine Parallele herzustellen wäre und er auch mit irgendwelchen anderen Dingen für den Parteiauftritt vorbereitet oder „gefüttert“ werden müsste.

(Hannelore Kraft [SPD]: Es gibt bis heute keine Entschuldigung auf der Parteiseite!)

Wenn der Ministerpräsident als Ministerpräsident von der Presse gebeten wird, in dieser Funktion eine Erklärung abzugeben, so ist es völlig okay, wenn er die Frage als Ministerpräsident auf diesem Kanal beantwortet.

(Beifall von der CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Herr Röken.

Wolfgang Röken (SPD): Herr Minister! Meine Damen und Herren! Heute ist im Laufe der Debatte schon darüber gestritten worden, ob es tatsächlich eine Entschuldigung war. Sie ist es dann, wenn die Aussage in der Sache so nicht stehen bleibt.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen und eine Frage, die die Kollegin gestellt hat, anders wiederholen.

(Lothar Hegemann [CDU]: Nochmals!)

Sie haben Gelegenheit, das zu einer richtigen Entschuldigung zu machen. Die Gelegenheit möchte ich Ihnen geben. Ist der Ministerpräsident der Auffassung, dass die Arbeiter im Nokia-Werk in Rumänien kommen und gehen, wann sie wollen, und nicht wissen, was sie tun?

Andreas Krautscheid, Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Ich kann die Frage nur genauso wie eben beantworten. Der Ministerpräsident hat sich für diesen Teil seiner Äußerungen entschuldigt. Daraus können halbwegs begabte Politiker einen Rückschluss ziehen. Ich glaube, dass der Ihnen auch gelingt.

Präsidentin Regina van Dinter: Frau Löhrmann.

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Herr Krautscheid, da Sie meine Rede so aufmerksam verfolgt haben

(Minister Andreas Krautscheid: Das tue ich immer!)

und sich zum Teil positiv darauf bezogen haben, wird Ihnen nicht entgangen sein, dass ich von bewusstem und gezieltem Rechtspopulismus gesprochen habe. Dabei bleibe ich auch. Über die Frage, wer heute eine Chance nicht genutzt hat, gehen unsere Meinungen offensichtlich auseinander.

Sie haben eben auf die Entschuldigung und darauf abgehoben, dass diese akzeptiert worden sei. Deswegen möchte ich von Ihnen wissen, welche Erkenntnisse Ihnen dafür vorliegen, dass die beleidigten rumänischen Arbeiter und der rumänische Staatspräsident diese Entschuldigung ebenfalls akzeptiert haben.

Andreas Krautscheid, Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Ich sage gerne etwas zu beiden Fragen.

Sehr interessant, weil in der Wortwahl bemerkenswert, finde ich die Äußerungen von Präsident Basescu, die er bei der Eröffnung eines Werkes – also bei passender Gelegenheit – und nicht etwa unmittelbar am Wochenende gemacht hat. Er sagte wörtlich: Ich weiß, dass diese Äußerungen „im Wahlkampf“ gefallen sind. – Er weiß diese Äußerungen also sehr genau einzusortieren. Er sagte dann, diese Äußerung sei „unkorrekt“. Ich kann nur sagen: Dafür, dass er stellvertretend für seine Landsleute derjenige ist, der sich am ehesten betroffen fühlen dürfte, hat dieser Mann in seiner Reaktion und Wortwahl mehr Anstand, mehr Fairness bewiesen, als die deutsche Öffentlichkeit zum Teil gezeigt hat.

(Lebhafter Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Meine Damen und Herren, ich möchte Sie darauf hinweisen, dass wir die Fragestunde bereits um zwei Minuten überzogen haben. Ich schlage vor, die Rednerliste nun zu schließen, damit wir alsbald zum Ende kommen. – Frau Beer hat nun das Wort.

Sigrid Beer (GRÜNE): Herzlichen Dank, Frau Präsidentin. Herr Minister Krautscheid und Herr Minister Laschet! Herr Minister Krautscheid, Sie haben zu Recht auf die breite Reaktion im Internet auf die Veröffentlichung der Videos hingewiesen. Herr Minister Laschet hat gerade gesagt, es sei kein Diskriminierungstatbestand gewesen.

Wie aber beurteilen Sie den Effekt der Äußerungen des Ministerpräsidenten über rumänische Arbeitnehmerinnen am neuen Nokia-Standort? Sie haben ganz klar geäußert, dass sie sich endlich und ausdrücklich in ihren ausländerfeindlichen Ressenti-

ments durch den Ministerpräsidenten bestätigt fühlen.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Sie können sich nicht durch den Ministerpräsidenten bestätigt fühlen, weil sich der Ministerpräsident am Freitagabend für diese Aussagen entschuldigt hat. Es wäre ein anderer Vorgang, wenn man darauf spekulieren würde, dass die Menschen so sind, und diese Kampagne fortführen würde. Aber er hat in der Sekunde, als die Frage aufkam, so schnell reagiert wie man ganz selten reagiert.

(Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

– Das ist sehr schnell, Frau Kraft.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Und dann hat die Kanzlerin angerufen!)

– Jetzt wissen Sie schon, wann welche Kanzlerin anruft. – Es ist eine sehr schnelle Reaktion. Insofern hat er den Äußerungen in den Blogs den Wind aus den Segeln genommen.

Präsidentin Regina van Dinter: Herr Krautscheid.

Andreas Krautscheid, Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Frau Abgeordnete, ich will das ergänzen. Ich habe eben ausdrücklich auf eine differenzierte Reaktion in Blogs und auf verschiedenen Seiten hingewiesen.

Zum Schluss sollte eines nicht unerwähnt bleiben: Ich finde die große Anzahl von Menschen sehr bemerkenswert, die sich auch im Internet dahingehend äußern, dass sie sehr wohl zwischen der ausländer- und integrationsfreundlichen Politik der Landesregierung und einer Kampagne der Opposition zu differenzieren wissen, die sie für nicht angemessen halten. Auch das wird sehr, sehr deutlich.

(Beifall von der CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Herr Römer.

Norbert Römer (SPD): Herr Minister Krautscheid, weil Sie gerade auf meine präzise Frage nach einer mündlichen Stellungnahme des Ministerpräsidenten zu der Kritik des Vorsitzenden des rumänischen Gewerkschaftsbundes ausweichend geantwortet haben und weil Sie anschließend das Ganze mit dem flapsigen Hinweis auf irgendeinen Gewerkschaftssekretär in seiner Bedeutung herabsetzen wollten, will ich Ihnen noch einmal helfen.

Es handelt sich um Bogdan Hossu, den Vorsitzenden des zweitgrößten rumänischen Gewerkschaftsbundes Cartel Alfa. Cartel Alfa ist in dem Nokia-Werk die größte vertretene Gewerkschaft. Und über die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer von Nokia

hat sich der Ministerpräsident in einer sehr herabwürdigenden Art und Weise ausgelassen. Um in Ihrer Wortwahl zu bleiben: Bogdan Hossu ist mit seinen Kolleginnen und Kollegen von dieser Herabsetzung besonders betroffen. Er hat die Einlassung des Ministerpräsidenten in der Form kritisiert, wie ich Ihnen das vorhin vorgetragen habe. Nicht als Einziger! Auch der stellvertretende Generalsekretär des Europäischen Gewerkschaftsbundes hat sich kritisch geäußert – und andere mehr.

Herr Minister, meine Frage an Sie ist, wie der Ministerpräsident solch eine Kritik aus berufenem Munde eines rumänischen Gewerkschafters beurteilt. Wie gedenkt er damit umzugehen? Will er es bei der von Ihnen immer wieder herangezogenen schriftlichen vermeintlichen Entschuldigung belassen?

Präsidentin Regina van Dinter: Bitte schön.

Andreas Krautscheid, Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Herr Abgeordneter Römer, erstens habe ich darauf hingewiesen, dass ich es interessant fände, zu klären, ob dem von Ihnen zitierten Kollegen zum Zeitpunkt seiner Äußerung die Existenz der Entschuldigung bekannt war. Diese Frage können Sie mir nicht beantworten. Das verstehe ich. Man kann das ja mal nachprüfen.

Zweitens. Unterstellen Sie mir bitte nicht – das kam in Ihrer Einleitung gerade so durch, und das möchte ich schon richtig stellen –, ich hätte in irgendeiner Art und Weise die Arbeit, die Stellung oder die Bedeutung von Gewerkschaftsfunktionären oder Gewerkschaftsführern in Rumänien oder hier kritisch beschrieben. Im Gegenteil! Ich mache zwar manchmal – das gebe ich zu – kleine Unterscheidungen zwischen Gewerkschaftsführern und Arbeitnehmern, weil zu letzteren so viele CDU-Wähler gehören. Aber ich habe in meiner politischen Arbeit mitnichten jemals eine Geringschätzung für die wichtige Aufgabe von Gewerkschaftsführern geäußert. Bitte bringen Sie da keinen falschen Unterton hinein.

Aber selbst wenn Sie mir die Frage beantworten könnten, ob der Herr, den Sie zitieren, die Entschuldigung zum Zeitpunkt der Erklärung gekannt hat: Ich glaube, dass wir – dafür habe ich mit meinem Haus sehr gesorgt – auch den korrekten Weg gewählt haben. Wir haben diejenige Instanz, die das rumänische Volk und damit auch Ihren Gewerkschaftskollegen vertritt, sofort adressiert, haben uns sofort auf die Entschuldigung bezogen und angeboten, wenn noch irgendwelche Irritationen über das Wochenende oder danach entstehen sollten, zu reagieren. Bis heute ist uns in mehreren Telefonaten ganz eindeutig dargelegt worden, dass man mit der Entschuldigung zufrieden ist und keinerlei Komplikationen für die deutsch-rumänischen oder die NRW-rumänischen Beziehungen sieht. Daran wollen wir weiter festhalten. Wir haben gute und

freundschaftliche Beziehungen. Dabei wird es bleiben.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Meine Damen und Herren, ich gebe jetzt das Wort an Herrn Becker. Danach folgen Herr Eumann, Frau Wiegand und Herr Stotko. Damit ist die Rednerliste geschlossen.

(Unruhe von der CDU)

– Das war vorhin angekündigt worden. Ich habe jetzt nur die Namen derjenigen aufgerufen, die noch drankommen. Bitte schön, Herr Becker.

(Hannelore Kraft [SPD]: Frau Gödecke hat sich schon lange gemeldet!)

– Das ist die Reihenfolge, die hier steht. Und danach geht es.

Horst Becker (GRÜNE): Frau Präsidentin, bevor ich meine Frage stelle, würde ich gerne den Hinweis geben, dass ich deutlich gesehen habe, dass sich die beiden Kolleginnen lange vor Ihrem Aufruf gemeldet haben. Ich will das nur der Ordnung halber sagen.

Jetzt komme ich zu meiner Frage an Herrn Krautscheid. Herr Krautscheid, wir haben heute zur Kenntnis nehmen dürfen, dass es sich immer um Parteiveranstaltungen gehandelt hat, dass Sie zumindest, wie Sie sagen, keinen Anlass dafür sehen, zu vermuten, dass die Reden in der Staatskanzlei vorbereitet worden sind, und dass Sie, wie Sie gesagt haben, großen Wert auf die Trennung von Partei- und Ministerpräsidentenamt legen. Dem entgegen steht zumindest die Maßgabe ansonsten, dass Ministerpräsidenten rund um die Uhr im Amt seien.

Deswegen will ich zur Abgrenzung folgende Frage stellen und bitte um präzise Beantwortung, wenn nicht heute, so dann doch zu Protokoll. Sind die Fahrten zu diesen vier namentlich ausschließlich Parteiveranstaltungen mit dem Dienstwagen des Ministerpräsidenten erfolgt

(Lachen von der CDU)

und, wenn ja, sind sie als privat abgerechnet worden?

Andreas Krautscheid, Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Ich freue mich, Herr Kollege Becker, dass wir jetzt zu den großen Themen der deutschen Politik kommen können.

(Beifall von der CDU)

Das ist angesichts der fortgeschrittenen Zeit auch verständlich.

Also: Das kann ich natürlich aus dem Stand nicht beantworten, aber die Antwort wird selbstverständlich nachgereicht.

Präsidentin Regina van Dinter: Herr Eumann.

Marc Jan Eumann (SPD): Herzlichen Dank, Frau Präsidentin. Herr Krautscheid, ich bin einigermaßen überrascht, dass Sie glauben, dass die Beziehungen, insbesondere die Wirtschaftsbeziehungen, zwischen Rumänien und Nordrhein-Westfalen diesen Ausfall des Ministerpräsidenten unbeschadet überstehen werden. Natürlich bleibt da eine Lücke. Ich glaube, es gibt einen gewissen Interpretationsspielraum zwischen dem, was Sie hier formuliert haben, und dem, was der rumänische Präsident formuliert hat. Da sind die Agenturen doch sehr eindeutig: AFP, dpa, ddp.

Ich möchte aber zurückkommen auf den Bonner Kommunalwahlkampfauftritt von Ministerpräsident Rüttgers und die Frage noch einmal genau stellen. Sie nehmen nämlich die die Kanzlerin begleitenden Journalisten als Zeugen dafür, dass in der Rede des Ministerpräsidenten nichts vorgefallen sei.

(Zurufe von der CDU)

– Herr Wichter hat als Regierungssprecher genau diesen Hinweis gegeben. Diesen Hinweis nehme ich zum Anlass, Sie ausdrücklich zu fragen, Herr Krautscheid: Können Sie sicherstellen, dass die die Kanzlerin begleitenden Journalistinnen und Journalisten den Auftritt des Ministerpräsidenten in ganzer Länge verfolgt haben,

(Lachen von der CDU)

sodass Sie diese Journalisten dann auch als Zeugen nennen können, so wie Sie es gerade in Ihrem Hinweis getan haben? So war Ihre Formulierung, Herr Krautscheid. Sie gewichten Ihre Worte ja aus guten Gründen sehr genau. Sie haben die Vielzahl der anwesenden Journalisten als Zeugen genommen und gesagt, denen sei ja auch nichts aufgefallen. So ähnlich war Ihre Formulierung. Deswegen will ich ganz genau wissen, ob Sie das aufrechterhalten können oder ob Sie Ihre Aussage nicht eher relativieren wollen, vielleicht auch zum eigenen Schutz.

Präsidentin Regina van Dinter: Herr Krautscheid.

Andreas Krautscheid, Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Herr Abgeordneter Eumann, da wir beide große Kinofreunde sind: Sie kennen den Film „Und täglich grüßt das Murmeltier“. Das Schöne an dem Film ist das Ironische: Jeder Tag fängt gleich an. Mir kam Ihre Frage jetzt auch bekannt vor; das gebe ich zu. Ich dachte, ich hätte sie schon einmal gehört.

(Beifall von der CDU – Marc Jan Eumann [SPD]: Und trotzdem nicht beantwortet!)

– Ich will vielleicht in einer Variante antworten. Ich kann nicht ausschließen, dass einer Kaffee trinken gegangen ist. Ich kann auch nicht ausschließen, dass einer von denen zwischendurch in alter Verbundenheit zur schönen Bundesstadt Bonn shoppen gegangen ist. Ich weiß es nicht, welche von den Journalisten die komplette Rede gehört haben oder nicht. Keiner von uns kennt diese Rede komplett. Deswegen ist die Fragerei zu der Bonner Veranstaltung müßig.

(Hannelore Kraft [SPD]: Warum nennen Sie Zeugen, wenn Sie das nicht wissen?)

Sie und ich kennen den Text nicht und wissen auch nicht, wer dabei war.

Zu dem Satz, den der Regierungssprecher an dem Nachmittag kommentierend gesagt hat, dass jedenfalls bei dieser Rede in Anwesenheit der Bundeskanzlerin und vieler Journalisten keinem an dieser Rede etwas aufgefallen ist oder beanstandungswürdig erschien, entsteht der Rückschluss bei Ihnen im Kopf. Sie glauben, weil da ja eventuell etwas gewesen sein müsse, könnten keine Zeugen dabei gewesen sein, die das dann widerlegen. Sie kennen die Rede nicht. Ich kenne sie nicht. Ich weiß nur, es waren mehrere Tausend Leute da, und die haben sich darüber gefreut.

(Beifall von der CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Frau Wiegand.

Stefanie Wiegand (SPD): Vielen Dank. Herr Minister Krautscheid, Sie haben auf die Frage von Frau Gödecke ausgeführt, Sie könnten keine Aussage zu Reaktionen aus der Bevölkerung machen, weil die bei der Partei eingehen würden und nicht in der Staatskanzlei eingegangen sind. Sie haben auf die Frage von Frau Hack geantwortet, Sie mussten am Freitagnachmittag reagieren, weil so viele Anfragen in der Staatskanzlei angekommen sind.

(Zurufe von der CDU)

Herr Minister Laschet hat die Reaktion der türkischen Gemeinde zitiert. Deswegen frage ich die Landesregierung: Welche weiteren internationalen Reaktionen sind der Landesregierung bekannt?

Andreas Krautscheid, Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Erstens. Die Frage enthält schon wieder mehrere Unrichtigkeiten. Es tut mir leid. Lesen Sie das Protokoll. Die Frage nach den eingegangenen Reaktionen habe ich nicht mit Verweis auf Partei und Staatskanzlei beantwortet, sondern mit dem Hinweis: Ich kann Ihnen dazu keine Auskunft geben, das prüfe ich gerne und leite es Ihnen zu, sofern das Eingänge in der Staats-

kanzlei betrifft. Richtig? Das war meine Antwort. Sie haben sie leider falsch dargestellt. Ich finde, ein bisschen Ordnung muss sein.

Zum Zweiten: Welche internationalen Reaktionen sind uns bekannt? Es ist keine Reaktion des Weltsicherheitsrates bekannt. Es ist keine Reaktion der NATO bekannt. Die Europäische Union hat sich nicht damit beschäftigt. Meine Damen und Herren, lassen Sie bitte die Tassen im Schrank. Es ist wirklich absurd, was Sie hier an internationalen Reaktionen erfragen.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Herr Stotko.

Thomas Stotko (SPD): Herr Minister Krautscheid, um es zu vereinfachen, bleiben wir in Nordrhein-Westfalen. Ist der Herr Ministerpräsident auf die von Ihnen benannten acht Parteitermine durch die Staatskanzlei personell, inhaltlich, organisatorisch vorbereitet

(Zurufe von der CDU)

und insbesondere vom Regierungssprecher oder von Mitarbeitern der Staatskanzlei begleitet worden?

(Helmut Stahl [CDU]: Können Sie nicht hören oder lesen?)

Präsidentin Regina van Dinter: Herr Krautscheid.

Andreas Krautscheid, Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Herr Stotko, auch bei Ihnen wollen wir immer schön gerade auf der Straße bleiben.

(Heiterkeit und Beifall von der CDU)

Sie haben in Ihrer Frage gerade „von mir genannte acht Termine“ angeführt: Ich habe keinen einzigen dieser Termine genannt. Diese acht Termine stammen aus einer Frage von Herrn Priggen. Sie müssen sich, wenn Sie fragen, untereinander ein bisschen besser synchronisieren, und Sie müssen auch die ganze Zeit aktiv und geistig wach dabei sein. Dann geht das.

(Beifall von CDU und FDP)

– Ja, ist doch wahr.

(Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

– Sorry. Frau Kraft, die letzten drei Fragen

(Edgar Moron [SPD]: Das ist doch kein Minister, der so redet! – Hannelore Kraft [SPD]: Frau Präsidentin, schreiten Sie doch bitte mal ein! Das darf doch nicht wahr sein!)

haben alle mit einer Unterstellung begonnen. Das kann und muss ich richtig stellen, Frau Kraft. Das geht nicht anders. Eins, zwei, drei.

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

Drei Fragen, drei Unterstellungen, die nicht in Ordnung sind. Ich finde, Präzision gehört auch schon bei der Fragestellung dazu, nicht erst bei der Antwort.

(Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

Herr Stotko, ich bleibe bei meiner Antwort von eben. Ich habe für die von Ihnen beschriebenen Aktivitäten und Unterstützungsmaßnahmen usw. keinerlei Hinweise.

(Zuruf von der SPD. Pöbel!)

Ist mir nicht bekannt.

(Hannelore Kraft [SPD]: Sie müssen doch wissen, ob Ihre Mitarbeiter da sind! Sie sitzen doch da!)

Präsidentin Regina van Dinter: Meine Damen und Herren! Ich **beende** die **Fragestunde**. Die Fragestunde hat 17:53 Minuten länger gedauert, als vorgesehen.

Wir kommen zu:

6 Studentenwerke in NRW brauchen mehr Unterstützung

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/9266

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Innovation, Wissenschaft,
Forschung und Technologie
Drucksache 14/9434

Ich gebe den Hinweis, dass der Antrag Drucksache 14/9266 gemäß § 79 Abs. 2 Buchstabe b der Geschäftsordnung vom Plenum an den Ausschuss für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie überwiesen wurde mit der Maßgabe, dass eine Beratung und Abstimmung erst nach Vorlage einer Beschlussempfehlung erfolgt. Die Beschlussempfehlung und der Bericht des Ausschusses für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie liegen als Drucksache 14/9434 vor.

Meine Damen und Herren, ich eröffne die Debatte und gebe Frau Preuß-Buchholz das Wort.

Iris Preuß-Buchholz (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben mit unserem Antrag vom 19. Mai 2009 darauf hingewiesen,

dass die Kürzung der Haushaltsmittel für die Studentenwerke äußerst kontraproduktiv ist.

Es ist unsere Pflicht, allen jungen Menschen, auch solchen aus bildungsfernen Schichten, die Aufnahme eines Studiums in Nordrhein-Westfalen zu ermöglichen.

Um erfolgreich studieren zu können, müssen neben dem Studienplatz auch die geeigneten Rahmenbedingungen gegeben sein: bezahlbarer Wohnraum, Verpflegung, Kinderbetreuung, Beratung. Die Studentenwerke leisten hier wichtige Arbeit,

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

insbesondere für Studierende aus sozial schwächeren Schichten. Diese soziale Aufgabe können die Studentenwerke bei einer faktischen Kürzung wegen des Einfrierens der Haushaltsmittel schlicht und einfach nicht mehr in der erforderlichen Quantität und Qualität wahrnehmen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wenn das Land seiner Verantwortung gerecht werden will, muss es auch in die soziale Infrastruktur des Studiums investieren. Stipendien für eine Handvoll Begabter erhöhen nicht die Quote erfolgreicher Studienabschlüsse bei immer mehr Studienberechtigten in NRW. Einzig solide Rahmenbedingungen für das Studium tragen hierzu bei.

Die von der Arbeitsgemeinschaft der Studentenwerke NRW veröffentlichte Leistungsbilanz 2008 macht den Leistungsumfang der zwölf Studentenwerke deutlich. 400.000 Studierende an 61 Universitäten und Fachhochschulen werden von den Studentenwerken betreut.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das Leistungsspektrum reicht vom Gastronomiebereich über Wohnraum für Studierende bis zu sozialen Diensten und der Kinderbetreuung und vor allem der Durchführung der Studienfinanzierung nach dem BAföG.

Von der gesamten Zahl der Studierenden erhalten etwa 18 % Leistungen nach dem BAföG. Im Jahre 2008 kümmerten sich die Studentenwerke um Mittel in Höhe von 315 Millionen €, die an über 70.000 Studierende flossen. Hierzu muss den Studentenwerken ausreichend Geld für Personal zur Verfügung gestellt werden. Aber die Finanzierungssituation der Studentenwerke ist sehr bedenklich. Zwar gewährt das Land den Studentenwerken einen Zuschuss in Höhe von insgesamt 31 Millionen €, doch reicht dieser bei Weitem nicht aus. Der Finanzierungsanteil von Studierenden beträgt schon über 8 % mehr als noch vor zehn Jahren. Dagegen ist der Anteil des Landes an der Finanzierung um 9 % gesunken. Da kamen Ihnen, Herr Pinkwart, natürlich die vom Bund zur Verfügung gestellten Mittel von 120 Millionen € aus dem Konjunkturpaket II ganz recht, die den zwölf Studentenwerken zumin-

dest die Sanierung ihrer Studentenwohnheime ermöglichen.

Da von einer sinnvollen Ergänzung der Landesmaßnahmen zu sprechen, wie Sie es in Ihrer Pressemitteilung vom 5. Februar 2009 taten, ist angesichts des schrittweisen Rückzuges des Landes aus seiner Finanzierungsverantwortung nur blanker Hohn.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Hier hat das Land mal wieder den Ball an die Bundesebene abgegeben und sich selbst einen schlanken Fuß gemacht. Durch die Ausweitung des BAföG und die doppelten Abiturjahrgänge wie auch die Etablierung der vier neuen Fachhochschulen in Nordrhein-Westfalen ist ein erheblicher Mehrbedarf an Personal gegeben.

Wir sind froh, dass dank der BAföG-Ausweitung mehr Menschen als bisher in Nordrhein-Westfalen ein Studium finanziert bekommen können. Der gesamte Landtag hat diese Reform begrüßt.

Lassen Sie es uns den Studentenwerken ermöglichen, ihre bisher geleistete Arbeit auf gesichertem Niveau fortzuführen. Mit Erlaubnis der Präsidentin zitiere ich den Geschäftsführer des Studentenwerks Siegen Detlef Rujanski:

Die Finanzierungssituation der Studentenwerke ist in der Tat bedenklich. Das Land NRW ist seit Jahren über diese Situation informiert, zieht sich aber dennoch Schritt für Schritt aus der Finanzierung zurück. Um unseren sozialen Auftrag erfüllen zu können, erwarten wir von den Verantwortlichen im Landtag NRW zukünftig mehr finanzielle Unterstützung.

(Beifall von der SPD – Marc Jan Eumann [SPD]: Recht hat er!)

In dieser Situation darf das Land die Studentenwerke nicht im Regen stehen lassen. Es muss die Kürzungen bei den Mitteln für die Studentenwerke aus dem Jahre 2006 zurücknehmen, ausreichende Personalmittel zur Verfügung stellen und Modelle für weitere Unterstützungsmöglichkeiten entwickeln. Bei den anstehenden Haushaltsberatungen erwarten wir entsprechende Konsequenzen der Regierungskoalition von FDP und CDU. Unserer Unterstützung können Sie sich sicher sein. – Vielen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau Preuß-Buchholz. – Für die CDU spricht Kollege Dr. Brinkmeier.

Dr. Michael Brinkmeier (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Hochschulen kümmern sich um das Studium, um Forschung und Lehre, und die Studentenwerke kümmern sich um

einen guten Studieralltag. Kein Zweifel, die Studentenwerke – da sind wir wohl alle einer Meinung – spielen eine wesentliche Rolle im hochschulischen Leben.

Neben gesetzlichen Rahmenbedingungen ist natürlich auch eine auskömmliche Finanzierung wichtig. Deshalb – da beißt die Maus keinen Faden ab – war die Kürzung im Haushalt 2006 sicherlich schmerzlich. Aber ich kann auch an dieser Stelle keine Hoffnung machen, dass diese Kürzungen mir nichts, dir nichts wieder aufgehoben werden. Von daher ist der Antrag der SPD abzulehnen.

Man sollte aber doch noch mal in Rechnung stellen, dass wir den Studentenwerken aus dem Konjunkturpaket II 120 Millionen € haben zukommen lassen. Das ist kein „schlanker Fuß“, sondern eine von uns direkt getroffene Maßnahme, die vom Ministerium entschieden worden ist und die wir ausdrücklich unterstützen. Das hätten wir nicht machen müssen. Das ist sicherlich ein ganz warmer Regen für die Studentenwerke. Wenn man das mit typischen Abschreibungszeiten bei baulichen Maßnahmen von etwa 20 Jahren gegenrechnet, entspricht das einem Gegenwert von 6 Millionen € jährlich zusätzlich. Dieses zusätzliche Geld sollte man doch bitte schön nicht geringerschätzen.

Gleichwohl verkennen wir nicht, dass sich die laufenden Kosten der Studentenwerke in den letzten Jahren erhöht haben, besonders die Personalkosten. Ich habe die Arbeitsgemeinschaft der Studentenwerke vor einiger Zeit gebeten, mir eine Übersicht über die Kostenentwicklung bei den nordrhein-westfälischen Studentenwerken zukommen zu lassen. Sollten sich bei der Übersicht eine dramatische Schere auftun, werden wir – da können Sie sicher sein – die richtigen Schlüsse daraus ziehen.

Entsprechendes gilt auch für das Thema BAföG. In Zukunft werden mehr Anträge bearbeitet werden müssen, was eine Anpassung der Pauschalen notwendig machen wird. Ich weise aber darauf hin, dass bei der BAföG-Bearbeitung noch erhebliche Effizienzsteigerungen möglich sind. Die Studentenwerke haben dahin gehend selbst Vorschläge gemacht, zum Beispiel den einer besseren Bearbeitungssoftware. Diese Vorschläge unterstütze ich. Bei der mittelfristig notwendigen Revision der allgemeinen Datenverarbeitungsstruktur in den Landesbehörden sollte man auf diesen Vorschlag der Studentenwerke eingehen. Ich werde das jedenfalls dort unterstützen.

Ich möchte auch zur dritten Forderung im SPD-Antrag Stellung nehmen, den Mehrbedarf durch die neuen Fachhochschulen auszugleichen. Dies wird quantitativ frühestens ab dem kommenden Wintersemester 2010/2011 relevant werden.

(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)

Ich gehe davon aus, dass sich die Arbeitsgemeinschaft und das Ministerium rechtzeitig über die An-

passung der derzeitigen Verteilungssystematik verständigen werden. Da mache ich mir wenig Sorgen.

Die letzte Forderung aus Ihrem Antrag, liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD-Fraktion, betrifft das Prämiensystem, das in Baden-Württemberg praktiziert wird. Das kann man, muss man aber nicht machen. Denn der Datenabgleich ist ohnehin eine Pflichtaufgabe, die durch die Pauschale vergütet wird. Deswegen sehe ich diesen Vorschlag eher skeptisch. Wir werden sehen, welche Erfolge dieses System langfristig in Baden-Württemberg zeitigen wird. Von daher brauchen wir hier nicht aktiv zu werden.

Wir lehnen den Antrag der SPD ab. – Vielen Dank.

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Dr. Brinkmeier. – Für die FDP-Fraktion erhält der Abgeordnete Lindner das Wort.

Christian Lindner (FDP): Vielen Dank, Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ausweislich des Haushalts erhalten die Studentenwerke im Jahr 2010 etwa 32,5 Millionen €. Wer sich auf der anderen Seite ansieht, mit welchen Umsätzen die Studentenwerke in Nordrhein-Westfalen operieren, stellt fest: Die Landesfinanzierung ist nur eine – ich füge hinzu: eine kleine – Säule der Finanzierung unserer Studentenwerke insgesamt. Neben dieser Form der Finanzierung erhalten die Studentenwerke über das Land eine ganze Reihe von Sondermitteln. Im Rahmen etwa des Konjunkturpakets II fließen insgesamt 120 Millionen € an die Studentenwerke. Ich hatte unlängst ein Gespräch mit den Geschäftsführern der Studentenwerke, die dargelegt haben, was mit diesem für sie unverhofften Geldsegen an Infrastrukturverbesserungen und an Schaffung neuer Infrastruktur möglich wird.

Die privaten Träger von Studentenwohnheimen, die im Rahmen des Konjunkturpakets II nicht berücksichtigt wurden, haben darüber hinaus die Möglichkeit, Sanierungsmaßnahmen über die NRW.BANK im Rahmen des laufenden Programms zur Förderung von Studentenwohnraum durchzuführen.

In der Ausgabe der „Financial Times Deutschland“ vom 31. Juli wurde das Studentenwerk Münster sogar als einer der Hidden Champions geführt, weil die Geschäftsführung dort kreativ von der Möglichkeit Gebrauch macht, qualitativ unterschiedliche Zimmer bzw. sogar Apartments anzubieten, um durch die erwirtschafteten auch höheren Mieteinnahmen zu einer internen Querfinanzierung zu kommen und dadurch einen sozialen Ausgleich zu betreiben. Münster ist also ein Paradebeispiel dafür, wie Studentenwerke mit sozialunternehmerischen Ansätzen erfolgreich bestehen können.

Dieses eine Beispiel belegt, dass die Entscheidung der Landesregierung richtig war, die Finanzierung der Studentenwerke auf eine neue Basis zu stellen.

Das betrifft insbesondere Ihre Funktion bei der Abrechnung von BAföG. Dafür erhalten die Studentenwerke seit dem Jahr 2005, wie bekannt ist, eine pauschalierte Aufwandserstattung.

Die zum damaligen Zeitpunkt geäußerte Befürchtung, dass die Reduzierung der Mittel für die Studentenwerke insgesamt zu einer Veränderung der Kostenstruktur führen würde, zu einer Mehrbelastung der Studierenden, hat sich indessen nicht bewahrheitet.

Im Jahr 2008 wurden in den 85 Mensen in NRW die Essen in einer Preisspanne zwischen 1,80 € und maximal 3,70 € verkauft. Das ist eine Preisspanne, die denen in den Vorjahren entsprach. Beim Sozialbeitrag ist eine ähnliche Seitwärtsentwicklung zu beobachten.

Deshalb: Durch die erfolgreiche Arbeit leisten die Studentenwerke einen wichtigen Beitrag zur Profilbildung der Hochschule. Sie flankieren das Studium sozial. Sie sind leistungsfähig bei der Erbringung dieser Aufgaben.

Es gibt keinen Anlass zu einer Veränderung der Grundlinien unserer Politik, vielleicht zu der einen oder anderen Detailverbesserung bei einer Neubearbeitung des Studentenwerkesgesetzes in der nächsten Legislaturperiode, allerdings sicherlich nicht in der Art und Weise, wie Sie das hier mit Ihrem Antrag zur Vorlage gebracht haben. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Lindner. – Für die Grünen spricht Frau Dr. Seidl.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Keine Frage: Die Studentenwerke in Nordrhein-Westfalen brauchen mehr Unterstützung. Das haben wir auch im Ausschuss bereits sehr deutlich gemacht.

Es ist doch völlig klar: Die neuen Studienplätze aus dem Programm des Hochschulpaktes müssen auch sozial flankiert werden. Es hat zwar unter dieser Regierung zunächst einen Rückgang der Studierendenzahlen gegeben – wir haben das mehrfach diskutiert; als ein Stichwort nenne ich die Einführung von Studiengebühren –, aber trotzdem wird die Zahl der Studienberechtigten in den nächsten Jahren weiter steigen, nicht nur aufgrund des doppelten Abiturjahrgangs.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, auch wenn Sie es nicht schaffen werden, die Zusagen, die Sie im Hochschulpakt für die Aufnahme zusätzlicher Studierender gemacht haben, in vollem Umfang einzuhalten: Ein paar Tausend Studierende mehr werden es sicherlich werden. Auch wenn Sie mit der Gründung neuer Fachhochschulen den denkbar ineffizientesten Weg zur Schaffung von Studienplätzen

gewählt haben – aus durchsichtigen regionalpolitischen Erwägungen, wie wir wissen –: Ein paar Tausend zusätzliche Studierende werden es auch hier werden.

Also gibt es mehr Arbeit für die Studentenwerke – das fehlt aus meiner Sicht in Ihrem Antrag, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD –, und zwar nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ; denn aufgrund der Schulzeitverkürzung werden die Studienanfängerinnen und Studienanfänger insgesamt ein Jahr jünger sein. Mit dem doppelten Abiturjahrgang wird zum ersten Mal eine relevante Zahl von Studienanfängerinnen und Studienanfängern an unsere Hochschulen kommen, die bei Studienbeginn noch nicht volljährig sind. Das stellt nicht nur die Hochschulen, sondern ganz besonders auch die Studentenwerke vor völlig neue Aufgaben – genauso wie im Übrigen der glücklicherweise steigende Anteil von Studienanfängerinnen und Studienanfängern aus sogenannten bildungsfernen Schichten oder mit Migrationshintergrund.

Es ist also völlig klar, dass die Studentenwerke für diese zusätzliche Arbeit mehr personelle und auch mehr finanzielle Ressourcen brauchen. Deshalb sagen wir: Ja, wir unterstützen den Antrag der SPD-Fraktion. Die neuen Studienplätze müssen sozial flankiert werden. Ermitteln Sie den zu erwartenden Mehrbedarf, und stellen Sie dann die entsprechenden Mittel zur Deckung der Personalkosten zur Verfügung.

Darüber hinaus – das war die zweite Forderung in dem Antrag – erwarten wir von Ihnen, dass Sie nach dem Vorbild von Baden-Württemberg gemeinsam mit den Studentenwerken ein Prämienmodell für den Datenabgleich von Förderdaten entwickeln; denn, liebe Kolleginnen und Kollegen, auch für die Studentenwerke sind Leistungsanreize an dieser Stelle wichtig. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Dr. Seidl. – Jetzt hat Minister Dr. Pinkwart das Wort.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gewisse Debatten sind doch immer wieder erhellend. Frau Seidl, ich freue mich außerordentlich, dass Sie anerkennen, dass die Studienanfängerzahlen in Nordrhein-Westfalen steigen.

Wir halten noch einmal fest, dass die grüne Fraktion die Gründung neuer Fachhochschulen bzw. neuer Fachhochschulabteilungen in Nordrhein-Westfalen offensichtlich nach wie vor ablehnt. Das wird man an den jeweiligen Standorten in den anstehenden Wahlkämpfen noch einmal deutlich zum Ausdruck bringen können.

Die Menschen dort freuen sich jedenfalls, und diejenigen, die einen Studienplatz suchen – den sie bei Ihnen früher nicht bekommen haben –, freuen sich umso mehr, dass er ihnen endlich angeboten wird.

(Beifall von der FDP)

Im Übrigen freuen sich die Studentenwerke – über deren Arbeit, die sie in hervorragender Art und Weise erbringen, wir uns wiederum freuen –, und zwar auch darüber, dass das Land Nordrhein-Westfalen ihnen mit Mitteln des Bundes und des Landes Nordrhein-Westfalen nunmehr zusätzliche Investitionsmittel in einem Umfang bereitstellt, wie sie das seit vielen Jahren nicht mehr gekannt haben.

(Beifall von der FDP)

So haben wir etwa dem Studentenwerk Siegen die ersten 4,2 Millionen € bereits zur Verfügung stellen können. Das ist der erste Investitionszuschuss des Landes Nordrhein-Westfalen seit sage und schreibe 16 Jahren. Das heißt, Sie haben 12 Jahre lang selbst keine zusätzlichen Mittel bereitgestellt. Jetzt fließen die Mittel, und damit können die Studentenwerke dort wie auch an anderen Standorten ihre Arbeit vernünftig durchführen.

Ebenso wie in Münster, wohin 20 Millionen € fließen werden – 18 Millionen € nach Bochum, 15 Millionen € nach Duisburg-Essen und nach Düsseldorf, fast 14 Millionen € nach Bielefeld und 9,5 Millionen € nach Köln –, haben sie jetzt die Möglichkeit, die Investitionen zu tätigen, die sie nicht nur dringend brauchen, sondern die sie dann auch von Investitionen entlasten, die sie sonst aus eigenen Mitteln hätten finanzieren müssen. Sie entlasten sie natürlich auch bei den Bewirtschaftungskosten.

Das führt insgesamt zu einer deutlichen Verbesserung der Einnahmesituation der Studentenwerke. Man liest sogar, dass sich einige Sorgen darüber machen, ob sie so viel Geld überhaupt ausgeben können. Das heißt, dass sich die Einnahmesituation der Studentenwerke offensichtlich in einem vernünftigen Rahmen bewegt.

Sie haben natürlich auch Spielräume, die sich für sie aus unserem Studentenwohnraumförderungsprogramm ergeben, das im Landeshaushalt einen Zinszuschuss in Höhe von 2,25 Millionen € vorsieht. Sie haben eine zusätzliche Entlastung für die Schaffung studentischer Wohnanlagen aus dem Wohnraumförderungsprogramm für den sozialen Wohnungsbau durch das MBV, und sie haben die Möglichkeit – auch durch die pauschalierte Aufwandserstattung, die wir ihnen bei der BAföG-Erstattung anbieten –, in Eigenregie ein hohes Maß an Wirtschaftlichkeit zu erzielen, unter anderem dadurch, dass wir ihnen die notwendige Flexibilität beim Personaleinsatz, bei der Organisation gegeben haben. Sie können jetzt also die Mittel im Interesse der Studierenden so vernünftig wie möglich zum Einsatz bringen.

Trotzdem haben wir die Mittel im Haushaltsentwurf 2010 noch einmal um 0,6 Millionen € erhöht. Damit können unsere Studentenwerke ihren Auftrag gerade auch in der Ausbildungsförderung hervorragend erfüllen.

(Beifall von der FDP)

Sie sagen, wir müssten für die neuen Fachhochschulen Vorsorge treffen. Natürlich sind wir mit den Studentenwerken im Gespräch, was die neuen Fachhochschulen anbetrifft. Die Arbeitsgemeinschaft der Studentenwerke in Nordrhein-Westfalen und wir sind diesbezüglich in einem engen Austausch. Wir haben verabredet, dass die Studentenwerke diese Aufgabe zunächst einmal mit den vorhandenen Möglichkeiten erfüllen können. Sie wissen, dass wir einen schrittweisen Aufwuchs des Studienbetriebs haben. Jetzt schon Pauschalmittel zu erhöhen, das wäre reiner Aktionismus.

Darüber hinaus ist das Prämienmodell für den Abgleich von Förderdaten angesprochen worden. Hierzu hat sich bereits – wie ich finde, hervorragend – Herr Dr. Brinkmeier eingelassen. Wir werden im Blick behalten, ob das wirklich interessanter ist als das, was wir in Nordrhein-Westfalen mit der pauschalisierten Aufwandsentschädigung machen. Wir haben bisher den Eindruck, dass wir auf einem guten Weg sind.

Ich freue mich abschließend mit Blick auf die Antragsinitiative sagen zu können: Die Landesregierung anerkennt nicht nur die Arbeit der Studentenwerke, sie schätzt sie nicht nur, sondern sie unterlegt sie auch mit den Finanzmitteln, die die Studentenwerke brauchen,

(Marc Jan Eumann [SPD]: Aus Berlin!)

um im Interesse der Studenten eine gute Arbeit zu leisten. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. – Meine Damen und Herren, ich schließe die Debatte.

Der Ausschuss für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie empfiehlt in seiner **Beschlussempfehlung Drucksache 14/9434**, den Antrag Drucksache 14/9266 abzulehnen. Wer für diese Beschlussempfehlung ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Wer ist dagegen? – Das sind SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist die Beschlussempfehlung **angenommen** und der Antrag mit der Mehrheit der Stimmen der Koalitionsfraktionen abgelehnt.

Ich rufe auf:

7 Neues Wohnungsgesetz für Nordrhein-Westfalen mit sozialen und ökologischen Schwerpunkten

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6339

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Bauen und Verkehr
Drucksache 14/9730

Ich weise darauf hin, dass dieser Antrag vom Plenum an den Ausschuss für Bauen und Verkehr überwiesen wurde mit der Maßgabe, dass die Beratung und Abstimmung nach Vorlage einer Beschlussempfehlung erfolgt.

Ich eröffne die Beratung und erteile dem Kollegen Becker von den Grünen das Wort. Bitte schön.

Horst Becker (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In den letzten Monaten hat sich der Landtag durchaus intensiv mit dem Thema „Wohnen in NRW“ beschäftigt. Die Debatten wurden dabei dem Grunde nach von zwei Gegenpolen bestimmt.

Auf der einen Seite standen die Maßnahmen und Aktivitäten der Landesregierung. Diese Aktivitäten möchte ich an dieser Stelle kurz aufzeigen.

- Erstens: Verkauf der 100.000 LEG-Wohnungen an eine Heuschrecke oder, wie wir inzwischen wissen, an mehrere Heuschreckenuntergesellschaften oder Heuschreckentöchter;
- zweitens: Plünderung der Überschüsse aus dem Landeswohnungsbauvermögen mit der Folge, dass konservativ geschätzt rund 300 Millionen € weniger für Investitionen in den sozialen Wohnungsbau zur Verfügung stehen und gestanden haben;
- drittens: Abschaffung der Kündigungssperrfristverordnung mit der Folge, dass viele Bürgerinnen und Bürger, die bei Weiterverkäufen ganz erheblich betroffen sind, jetzt sehr viel früher betroffen sind als früher, nämlich nach drei Jahren – das ist die gesetzliche Mindestregelung – und nicht nach sechs bis acht Jahren;
- viertens: Abschaffung der Verbotsverordnung, dass Wohnungen in Büroräume umgewandelt werden, obwohl wir in vielen Städten des Landes, insbesondere an der Rheinschiene, wieder eine erhebliche Wohnungsnot haben;
- fünftens: Abschaffung der Fehlbelegungsabgabe mit der Folge, dass reiche Haushalte in staatlich subventionierten Sozialwohnungen leben, ohne dass diese eine Gegenleistung für geldwerte Vorteile erbringen müssten, die wir dann wieder in den sozialen Wohnbau transferieren könnten;

(Beifall von Johannes Remmel [GRÜNE])

- sechstens: Abschaffung der Möglichkeiten für Kommunen, Belegungsbindungen für Wohnungen für einkommensschwache Haushalte einzugehen und, sozusagen als krönender Höhepunkt,
- jetzt die geplante Vollintegration der WfA mit der Folge, dass das gesamte Wohnungsbauvermögen in Höhe von 18,4 Milliarden € in der NRW.BANK verwaltet wird, damit letztlich in Konkurrenz zu anderen Förderzwecken steht und der Vorstand der NRW.BANK bestenfalls von einem Beirat aus dem Landesparlament begleitet wird – übrigens auch mit der Folge, dass der Landesrechnungshof das Wohnungsbauvermögen dann nicht mehr wie bisher prüfen kann und damit auch Prüfrechte für das Parlament selbst entfallen.

Meine Damen und Herren, der Mittelumfang für die Wohnraumförderung des Landes soll also zukünftig anderen Förderzwecken der Bank wie der Wirtschaftsförderung untergeordnet werden, aber zumindest damit konkurrieren.

Zu Recht haben das die kommunalen Spitzenverbände, die Mieterverbände, die Ingenieur- und Architektenkammern, die Gewerkschaften, viele Unternehmen aus der Wohnungswirtschaft und auch der Landesrechnungshof kritisiert. Einzig ein Verband hat das nicht kritisiert, und hinter dem verstecken Sie sich jetzt.

Im Unterschied zu den Koalitionsfraktionen, von denen in der gesamten Wahlperiode bis heute kein einziger Antrag zum Wohnungsbau vorgelegt worden ist, haben wir Grüne derlei Initiativen zweimal gestartet, und zwar – ich nenne die wesentlichen Initiativen – zum einen die Große Anfrage, die sich mit der Zukunft des Wohnens in NRW und dem dringend notwendigen Handlungsbedarf für eine Neuausrichtung der Wohnungsbaupolitik beschäftigt hat – im Rahmen dieser Anfrage musste die Landesregierung beantworten, dass die Wohnungsmärkte in NRW einem dramatischen Wandel unterliegen –, und zum anderen unser Antrag, mit dem wir eine andere Wohnungsbaupolitik gefordert haben.

Ich möchte deutlich betonen: Wir brauchen aus unserer Sicht eine Wohnraum- und Wohnungsbaupolitik, die sich einerseits der Aufgabe stellt, in den Rheinschienegebieten, also dort, wo der Wohnungsmarkt angespannt ist, zu wenige Sozialwohnungen sind, für mehr Wohnraum zu sorgen, und andererseits an den Stellen, wo der demografische Wandel zu einem erheblichen Leerstand führt, dafür sorgt, dass die Wohnquartiere teilweise saniert und aufgewertet, teilweise aber auch abgerissen werden.

Vor allem brauchen wir mehr Sozialwohnungen und nicht weniger. Diese müssen dann energetisch und

in Bezug auf die altersgerechten Umbauten – Stichwort: Barrierefreiheit – gefördert werden.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Da möchte ich an dieser Stelle eine dramatische Entwicklung ganz deutlich machen. Wir haben zurzeit in Nordrhein-Westfalen noch rund 700.000 Sozialwohnungen, also Wohnungen mit Sozialbindung. Vor zehn Jahren hatten wir noch den doppelten Bestand, nämlich 1,4 Millionen. Im letzten Jahr, als das gemessen wurde, also im Jahre 2007, hatten wir einen Verlust von sage und schreibe 42.000 Wohnungen mit Sozialbindungen.

Das heißt: Wenn dieser Trend so weitergeht – er wird so weitergehen, wenn wir in der Förderung nicht erheblich zulegen –, dann werden wir in absehbarer Zeit für dieses Klientel, für diesen Teil der Bevölkerung, der wächst und nicht kleiner wird – ich nenne die Stichpunkte Hartz IV und Altersarmut –, keinen ausreichenden Wohnraum zur Verfügung stellen können.

Es ist aber nicht alleine damit getan, sondern – dies hat zum Beispiel auch die Architektenkammer NRW eindrucksvoll dargelegt – wir haben ganz erhebliche Investitionsrückstände in Bezug auf die Barrierefreiheit und die energetische Sanierung.

Eine Bemerkung, um diesen Punkt auf die Sozialwohnungen bezogen herauszugreifen: Wir benötigen immerhin 6 Milliarden €, um die Wohnungsbestände im Sozialwohnungsbereich altengerecht umzubauen und immerhin 8 Milliarden €, um diese Wohnungen energetisch zu sanieren. Das sind allein 14 Milliarden €, die wir für eine riesige Kraftanstrengung im Sozialwohnungsbereich brauchen.

Wenn man das auf den gesamten Wohnungsbestand hochrechnen würde, nämlich die energetische Sanierung und die barrierefreien Umbauten, dann brauchen wir in Nordrhein-Westfalen über die nächsten Jahre und Jahrzehnte 100 Milliarden € für den energetischen und dann noch einmal ungefähr 70 Milliarden € für den barrierefreien – also altersgerechten – Umbau.

Meine Damen und Herren, wer das weiß – man kann das zur Kenntnis nehmen, denn die Zahlen liegen auf dem Tisch und sind in Fachkreisen überhaupt nicht umstritten –, der muss zu dem Ergebnis kommen, dass, wenn wir in den nächsten Jahren nicht als allerunterste Grenze jedes Jahr 1 Milliarde € in den Wohnungsbau für die beschriebenen Tatbestände stecken, also für Wiederaufforstung – so nenne ich das – der Sozialwohnungsbestände, für energetische Sanierung und für Barrierefreiheit, dann fällt Nordrhein-Westfalen mit seinem relativ alten Wohnungsbestand dramatisch zurück. Dann werden insbesondere die Frauen und Männer in unserem Land, die zu der einkommensschwachen Schicht gehören, einen hohen Preis bezahlen und Wohnungsnot erleben und wir werden insgesamt vor dramatischen Verwerfungen – auch vor dem

Hintergrund des demografischen Wandels – stehen, die wir alle nicht wollen können.

Insofern fordere ich Sie noch einmal dringend auf: Kehren Sie um. Machen Sie eine Wohnraumförderung, die diesen Namen auch verdient.

Und wenn Sie sich am Ende schon gegen alle Bedenken gegen die Vollintegration der WfA in die NRW.BANK – übrigens aus meiner Sicht auch gegen verfassungsrechtliche Bedenken – durchsetzen, dann gehen Sie zumindest den Weg und schreiben Sie gesetzlich fest, dass jedes Jahr mindestens 1 Milliarde in den Wohnungsbau NRW fließt. Denn wenn Sie das nicht tun, dann greifen und spielen Sie zu kurz und die Menschen bezahlen einen hohen Preis. – Schönen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Becker. – Jetzt hat für die CDU-Fraktion der Abgeordnete Schemmer das Wort.

Bernhard Schemmer (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Man hat gemerkt, dass der Antrag anderthalb Jahre alt ist. Was gerade vorgetragen wurde, war eigentlich der Schnee von gestern – ich bin etwas präziser: der Schnee von vorgestern –, der schon lange getaut war.

(Marc Jan Eumann [SPD]: In der Regel schmilzt Schnee!)

Schaut man sich den Antrag an, so stellt man fest, dass es eine Ansammlung von Allgemeinplätzen ist, nicht zukunftsorientiert, sondern ausgesprochen rückwärtsgewandt.

Dabei hat die schwarz-gelbe Landesregierung die Wohnraumförderungsbestimmungen seit 2005 deutlich modernisiert und kontinuierlich den neuen Herausforderungen der Wohnungsteilmärkte in Nordrhein-Westfalen angepasst.

Die innovativen Ansätze, die dort gefunden worden sind, heben sich deutlich von dem rot-grünen Mief ab. Als Beispiele sind zu nennen: Barrierefreiheit als Neubaustandard im geförderten Mietwohnungsbau – vorher undenkbar –, energetische Sanierung im Bestand seit 2006 – das gab es unter Rot-Grün nicht – oder die Anhebung der für die Förderung maßgeblichen Einkommensgrenzen für eine bessere Durchmischung der Wohnungsbestände.

Eine variable Anpassung der Wohnraumförderung führte seit 2006 zu einem Anstieg der Nachfrage insbesondere beim Förderbaustein Bestandsinvest, sodass wir 2008 mit den vorgesehenen 840 Millionen € nicht ausgekommen sind. Wir haben dann über die bereits bereitgestellte Summe hinaus gefördert und daraus die Konsequenzen gezogen. Wir

haben nämlich für 2009 – und werden es auch für 2010 machen –, 950 Millionen € bereitgestellt.

Ein Satz in dem Antrag ist natürlich richtig. Der heißt folgendermaßen – ich zitiere –: „Nach der Föderalismusreform hat das Land die alleinige Zuständigkeit für die Wohnungspolitik erhalten.“ Die Landesregierung hat auf diese neue Herausforderung der Wohnraumförderung mit dem eingebrachten Gesetzentwurf, der heute nicht Thema der Tagesordnung ist, reagiert. Das im Regierungsentwurf vorliegende Gesetz zur Förderung und Nutzung von Wohnraum für das Land Nordrhein-Westfalen macht daher den vorliegenden Antrag der Grünen überflüssig. Folglich ist dieser Antrag auch abzulehnen.

In der letzten Woche hatten wir zu diesem Gesetzentwurf eine Anhörung, in der ich einiges ganz anders gehört habe als mein Vorredner. Es gilt, Folgendes festzuhalten: Mit den 950 Millionen € – so die Sachverständigen – ist die Wohnraumförderung in Nordrhein-Westfalen vorbildlich und besser als in allen anderen Flächenländern. Unsere Modernisierung der Förderbestimmungen ist vorbildlich. Auf der Grundlage der Pestel-Studie und auf den darauf beruhenden Gutachten von FuB wurde eine wesentliche Forderung der Wohnungswirtschaft erfüllt, nämlich die stärkere regionale Ausdifferenzierung der Wohnraumförderung.

Rot-Grün hat – das wurde dort auch noch einmal deutlich – bis 2005 eine stockkonservative Wohnraumförderung betrieben – an der Wirklichkeit und vor allen Dingen auch am Markt vorbei.

Ich rufe noch einmal die Fakten in Erinnerung: Wir hatten 1995, als ich in den Landtag kam, 150.000 Wohnungssuchende. Wir haben im Moment nicht einmal mehr die Hälfte. Das heißt, die Zahl der Wohnungssuchenden hat sich halbiert. Im Übrigen: Während es früher Familien waren, sind es heute eher Alleinstehende und keine Familien.

Zum Wohnungsbau! Wir hatten seinerzeit 100.000 Wohnungsneugestellungen. Ein Drittel davon waren Eigenheime. Inzwischen ist die Situation so, dass von den 48.000 Wohnungen, die in den letzten Jahren noch gebaut wurden, 28.000 Eigenheime waren. Das heißt, auch die Eigentumsquote verbessert sich.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege Schemmer, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Wißen von der SPD-Fraktion?

Bernhard Schemmer (CDU): Wenn das nicht auf die Redezeit angerechnet wird, ja.

Vizepräsident Edgar Moron: Das haben wir noch nie gemacht.

Bernhard Schemmer (CDU): Bitte schön.

(Beifall von CDU und FDP)

Bodo Wißen (SPD): Herr Kollege Schemmer, wenn die Wohnraumförderung so vorbildlich war – und Sie waren ja mit mir in derselben Anhörung –, würden Sie dann dem Votum nahezu aller Experten zustimmen, die da sagen: „Dann lasst uns doch die Wohnraumförderung auch gesetzlich festschreiben“?

Bernhard Schemmer (CDU): Herr Wißen, ein ganz einfacher Hinweis: Es gibt die Aussage dazu, dass die 950 Millionen € heute und auch auf Dauer gelten. Im Übrigen würde ich mir die rechtliche Frage, inwieweit der Gesetzgeber in ein Gesetz hineinschreiben kann, wie eine Bank anschließend zu handeln hat, noch einmal in Ruhe überlegen, ob das insbesondere juristisch-technisch überhaupt geht.

(Zuruf von Marc Jan Eumann [SPD])

Es gilt die klare Aussage für heute, morgen und übermorgen: 950 Millionen €, round about 1 Milliarde € stehen der Wohnraumförderung in Nordrhein-Westfalen zur Verfügung. Und so gut wie bis dato – das wiederhole ich – macht dies kein anderes Flächenland.

(Heiterkeit von Bodo Wißen und Marc Jan Eumann [SPD])

Ich kann, nachdem sich der Bund aus der Wohnraumförderung zurückgezogen hat, nur noch einmal sagen, dass die Situation in Nordrhein-Westfalen im Neubaubereich auch bei Ersatzgebäuden dem heutigen Standard mit Barrierefreiheit und Wärmedämmung entspricht und vorbildlich ist.

Ich denke, dass wir noch ein erhebliches Problem bei den Abschreibungsmöglichkeiten haben. Da wird sich aber sicherlich etwas ändern, wenn nicht mehr die Minister Tiefensee und Steinbrück das festlegen. Wir haben einen desolaten Zustand im Abschreibungsverhalten. Deshalb wird insgesamt zu wenig gebaut.

Ich denke, dass der Antrag der Grünen eine Ansammlung von wohnungspolitischen Allgemeinplätzen ist. Man sieht das auch am Abstimmungsverhalten in den mitberatenden Ausschüssen. Das sagt mir: Nicht einmal in den eigenen Reihen steht man dem Antrag positiv gegenüber; sonst wäre der Antrag in den Ausschüssen nicht jeweils ohne Votum weitergegeben worden.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Seit wann sind Sie im Parlament?)

Er ist wenig innovativ, steht auf viel Papier, hat wenig Inhalt und ist lange überholt. Die logische Konsequenz: Wir lehnen den Antrag ab, da er einseitig, unvollständig, nicht zeitgemäß, eben überholt ist. – Schönen Dank.

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Kollege Schemmer. – Jetzt hat für die SPD-Fraktion Frau Kollegin Ruff-Händelkes das Wort.

Monika Ruff-Händelkes (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen. Das ist schon starker Tobak, Herr Schemmer, den Sie uns hier wieder bieten. Ich glaube, wir reden schon zum zehnten oder 15. Mal darüber. Es ist nicht Ihre Art, Wohnungspolitik zu verkaufen. Ich habe auch so ein bisschen den Eindruck, als geht das bei Ihnen nicht so ganz in die Tiefe.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Denn: Der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat sehr wohl Aktualität. Er hat deswegen Aktualität, weil er die Verantwortung für die Wohnungspolitik ernst nimmt. Deswegen haben wir dem auch im Ausschuss für Bauen und Verkehr zugestimmt.

Sie haben natürlich die volle Integration des Landeswohnungsbauvermögens mal eben ein bisschen unter den Tisch gekehrt, weil Sie genau gemerkt haben, dass das in der Anhörung überhaupt nicht gut angekommen ist, und zwar bei keinem außer einem.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ich kann nur das wiederholen, was Kollege Becker eben gesagt hat. Es lohnt sich, das immer noch einmal zu betonen – ich fände es im Übrigen schön, Herr Rasche, wenn Sie das gleich aufgriffen –: Bezahlbarer, barrierefreier, energetisch sanierter Wohnraum – das ist das, was nicht nur die Fachleute fordern, sondern das ist das, was die Landesregierung im Pestel-Gutachten, das sie selber in Auftrag gegeben hat, eingefordert hat.

Meine Damen und Herren, es war ja nicht nur das Pestel-Gutachten, da war auch noch das differenzierte Nachfolgegutachten. Darin wurde aufgezeigt – Herr Rasche, das ist ganz besonders interessant –, dass sogar in den Städten und Gemeinden, wo im Moment kein Engpass mit Wohnungen ist – in Köln kennen wir die Situation – in fünf, zehn oder spätestens in 15 Jahren ein riesiger Bedarf an barrierefreien Wohnungen besteht. Ich finde, das können Sie nicht negieren.

Ich habe immer noch die Hoffnung, die ich auch nicht aufgebe, dass die Anhörung vorige Woche bei Ihnen ein bisschen nachhaltig wirken wird.

(Beifall von der SPD – Marc Jan Eumann [SPD]: Da muss es erst noch mehrere Flächenländer in Nordrhein-Westfalen geben!)

– Den Eindruck habe ich auch, Herr Eumann.

Die Fachleute haben gesagt – ich will jetzt nicht das Wichtige und Richtige wiederholen, was Herr Be-

cker eben gesagt hat –: Mindestens 1 Milliarde € müssten gesetzlich gesichert sein. Aber Sie haben auch gesagt, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass man eigentlich das Doppelte einsetzen müsste, um unser Land in den nächsten zehn bis 15 Jahren zukunftsfähig zu gestalten.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Jetzt sagen wir Herrn Schemmer einmal, warum: Herr Schemmer, Sie sind, denke ich, auch nicht unter 50. Wir haben das so in den Kommunen beobachtet. Wir wollen deshalb, dass die Mieterinnen und Mieter, die ein mittleres Einkommen haben, die ein ganz kleines oder gar kein Einkommen im Alter haben, lebenswert und lange selbstständig wohnen können. Das müsste auch in Ihrem Interesse sein. Ich hoffe immer noch, dass bei Ihnen irgendwann der Groschen fällt.

Das Zweite ist – das hat Herr Becker eben auch angeschnitten –: Die energetische Sanierung steht mit der zweiten Miete im Zusammenhang. Wie ist das denn mit der zweiten Miete, die mittlerweile einen so hohen Anteil hat, dass er für die Menschen einfach nicht mehr erschwinglich ist. Wenn Häuser nicht energetisch saniert sind, dann haben auch die Mieterinnen und Mieter gar keinen Einfluss darauf, das für sie günstiger zu gestalten.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ich würde mich freuen, wenn Sie das noch mit hineinnehmen. An der Stelle kam von den Fachleuten ein richtig guter Vorschlag. Sie haben gesagt: Setzen Sie doch einen Anreiz, geben Sie einen Bonus dafür, wenn Investoren bereit sind, sowohl barrierefrei als auch energetisch zu sanieren. Setzen Sie da einfach noch einen Anreiz drauf. Diesen Vorschlag von den Fachleuten finde ich sehr sympathisch. Vielleicht taucht er wenigstens bei Ihnen auf.

(Beifall von SPD und GRÜNEN -Marc Jan Eumann [SPD]: Sehr gut!)

Meine Damen und Herren, die Fachleute habe ich schon erwähnt. Auf das Landeswohnungsbauvermögen, Herr Schemmer, sind Sie gar nicht eingegangen. Ich habe die Gelegenheit genutzt, mit jemandem aus der Wohnungswirtschaft in der vorletzten Woche vor der Anhörung zu sprechen. Er hat mir etwas gesagt, was mir vielleicht gar nicht so gut gefallen wird, nämlich: Vielleicht sind die Hürden zu hoch, um die Mittel zu bekommen, um barrierefrei zu investieren und zu bauen. – Er hat mir gesagt: Vielleicht reicht es ja, wenn die Eingänge und die Türöffnungen breit genug sind und es vielleicht keine Stufen zur Wohnung gibt.

Lassen Sie uns doch einfach einmal ein bisschen einfallsreich sein und den Anspruch, den wir haben, überdenken. Herr Becker hat eben gesagt: Erst 1,5 % aller Wohnungen in NRW sind barrierefrei. – In den nächsten zehn bis 15 Jahren müssen 30 %

aller Wohnungen barrierefrei sein. Wir sollten gemeinsam überlegen, wie wir dieses Ziel nicht nur durch die Erhöhung der Mittel, sondern auch einfallsreicher erreichen können.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Jetzt komme ich zu dem Landeswohnungsbauvermögen. Ich habe mir zu Hause ein Bild gemacht, und dabei hat mir jemand aus der Wohnungswirtschaft geholfen. Ich muss ganz ehrlich sagen, dass ich das Bild sehr schön fand: Bisher gab es eine Art Schutzgürtel, der das Landeswohnungsbauvermögen zusammenhielt. Die Überschüsse sind in den letzten Jahren abgeschöpft worden, der Gürtel ist dann enger geschnallt worden, aber er hat noch irgendwie gehalten. Jetzt hat der Finanzminister einmal tief Luft geholt, und der Gürtel ist geplatzt. Jegliche Sicherheit und damit der bisherige Schutz des Vermögens sind dahin. Ich finde, dieses Bild passt unwahrscheinlich gut.

(Beifall von SPD und Horst Becker [GRÜNE])

Es lohnt sich, die fünf, sechs richtigen Argumente, die Herr Becker eben genannt hat, zu wiederholen und vielleicht zu ergänzen; vielleicht lasse ich auch etwas aus.

Erstens. Die Vollintegration des Landeswohnungsbauvermögens bedeutet fehlende parlamentarische Beratung und Kontrolle; die parlamentarische Kontrolle ist in dem Beirat nicht mehr gegeben.

(Beifall von SPD und Horst Becker [GRÜNE])

Zweitens. Herr Becker hat eben schon gesagt, dass es mit dem sozialen Wohnungsbau hier in NRW bergab geht.

(Beifall von der SPD und Horst Becker [GRÜNE])

Das können wir uns schlicht und einfach nicht leisten. Wir haben eine verschärfte Konkurrenz zu anderen Politikfeldern, und das wird dem sozialen Wohnungsbau und seinen Anforderungen nicht gerecht.

Drittens. Einschränkung – das Herr Becker hat gerade auch schon gesagt – der Prüfrechte des Landesrechnungshofes gegenüber der NRW.BANK – ganz anders als in Bayern, Baden-Württemberg, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen und dem Saarland. Wir können es nicht verstehen, dass Sie sich kein Beispiel an diesen Ländern nehmen.

Viertens. Es birgt ein wesentlich höheres Risiko, und die Transparenz geht verloren; das haben wir nicht zuletzt vom Landesrechnungshof gehört.

Jetzt komme ich zum letzten Punkt. Es gibt bei einer fehlenden gesetzlichen Absicherung des Betrages – es war eben von rund 1 Milliarde € die Rede; die Fachleute sagen, es wäre eigentlich das Doppelte nötig – keine Planungssicherheit für wichtige Maßnahmen in den nächsten Jahren. Das ist keine gute Nachricht für Investoren, für Handwerker und für die

Bürgerinnen und Bürger in NRW. Dafür tragen Sie die volle Verantwortung. – Danke.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Ruff-Händelkes. – Jetzt hat Herr Rasche für die FDP-Fraktion das Wort.

Christof Rasche (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir behandeln heute einen Antrag vom 4. März 2008. Es liegt in der Natur der Sache, dass ein so alter Antrag nicht mehr ganz aktuell ist. Das will ich an den Forderungen, die darin von den Grünen erhoben werden, deutlich machen.

Die zentrale Forderung ist – erstens –, die Landesregierung möge einen Entwurf eines Wohnungsbaugesetzes für Nordrhein-Westfalen vorlegen. – Er ist vorgelegt worden. Er liegt seit Juni vor und wird in einem ordentlichen Verfahren beraten; da sind wir mittendrin. Deshalb ist der Antrag der Grünen überflüssig.

(Beifall von der FDP)

Die zweite Forderung – darüber hinaus gibt es gar keine – ist, dass wir den Gesetzentwurf anhand der Eckpunkte der Grünen aufstellen sollen. Auch da liegt es in der Natur der Sache, dass eine Koalition einen solchen Gesetzentwurf anhand der Eckpunkte der Koalition aufstellt, nicht anhand der Eckpunkte der Grünen. Wo kommen wir denn da hin? Aber man muss anerkennen, dass die Grünen und die Koalition in den Bereichen Demografie, Ökologie und Barrierefreiheit gar nicht so weit auseinander liegen. Da trennen uns diesmal keine Welten. Im Gegenteil: Die Zielsetzung ist ziemlich identisch.

Die Inhalte dieses Gesetzes haben wir uns unter anderem bei einer Anhörung vorstellen lassen. Das Protokoll der Anhörung liegt noch nicht vor. Wir werden die Anhörung und das Gesetz noch mehrfach in Ausschüssen und hier im Plenum beraten. Deswegen gehört diese Diskussion gar nicht zu dem heutigen Tagesordnungspunkt.

(Bodo Wißen [SPD]: Das hätten Sie gerne, Herr Kollege!)

– Das sollten wir dann machen, lieber Herr Wißen, wenn es so weit ist.

(Bodo Wißen [SPD]: Typisch!)

– Mit dem Antrag, Herr Wißen, hat die Anhörung überhaupt nichts zu tun.

Eines – das möchte ich zum Schluss sagen – gilt für alle vier Fraktionen: Im sozialen Wohnungsbau und in der Wohnungsbaupolitik ist und bleibt Nordrhein-Westfalen die Nummer eins. Das war unter Rot-Grün – das gebe ich offen und ehrlich zu; ich lobe

Sie ja nicht oft – nicht anders als jetzt unter Schwarz-Gelb. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Kollege Rasche. – Jetzt hat Minister Lienenkämper das Wort.

Lutz Lienenkämper, Minister für Bauen und Verkehr: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kolleginnen und Kollegen! Ich will dem üblichen Vorgehen des Herrn Präsidenten zu dieser Tageszeit entgegenkommen und mich kurz fassen.

Ich könnte mich sehr kurz fassen, wenn ich nur sagen würde, dass der Antrag der Grünen, der von März 2008 datiert, uns auffordert, ein Gesetz vorzulegen, das jetzt vorliegt. Die Anhörung dazu hat gerade erst stattgefunden. Sie wird ausgewertet werden, und sie wird dann diskutiert werden. Wir werden die große Freude haben, dieses Gesetz in diesem Hohen Hause zu debattieren. Ich freue mich schon auf die Debatte, weil es ein hervorragendes Gesetz ist, ein modernes Gesetz, ein Gesetz, das dem sozialen Wohnungsbau eine moderne Perspektive gibt, die alte Stärke aufrechterhält und eine Win-win-Situation darstellt, weil gleichzeitig das Fördervermögen der NRW.BANK modernisiert, verbessert und gleichfalls auf eine gute Grundlage gestellt werden kann. Es ist ein gutes Gesetz für die NRW.BANK, für die Mieterinnen und Mieter und für den sozialen Wohnungsbau in Nordrhein-Westfalen, ein gutes Gesetz für unser Land.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Die Reihenfolge ist schon interessant!)

So einfach ist die Welt in dieser Situation.

(Beifall von der CDU)

Deswegen werden wir auch alle Dinge, die mit diesem Gesetz zu tun haben, mit diesem Gesetz zusammen diskutieren. Wenn ich nicht das Gefühl haben müsste, dass dieses Protokoll noch einmal nachgelesen wird – denn im Moment interessiert sich naturgemäß so gut wie keiner für diese Debatte bei einem so alten Antrag –, dann würde ich die Unterstellungen zum Wohnungsbauvermögen, zum LEG-Verkauf und zu den übrigen Dingen einfach unkommentiert lassen können. Da ich das Gefühl habe, dass das Protokoll noch einmal nachgelesen wird, werde ich diese Behauptungen sofort richtigstellen.

Erstens, Kollege Becker, ist und bleibt der LEG-Verkauf eine Erfolgsgeschichte, denn die Mieterinnen und Mieter der LEG stehen sich nach dem Verkauf besser, als sie unter Rot-Grün standen. Sie sind vom allgemeinen Mietrecht und von der Sozialcharta geschützt; das ist mehr als das allgemeine Mietrecht. Das ist ein Faktum der Logik. Das ist so,

das bleibt so, und da beißt die Maus auch keinen Faden ab.

Zweitens steht nicht weniger Geld für den sozialen Wohnungsbau zur Verfügung, sondern mehr Geld. Da vergleichen wir doch einfach einmal – heute Morgen hatten wir schon einmal die Gelegenheit, das zu machen – die Zahlen 840 Millionen € und 950 Millionen €. Ich bin zwar Jurist und in Nordrhein-Westfalen unter alter Regierung zur Schule gegangen, weiß aber, dass 950 Millionen mehr sind als 840 Millionen. Damit ist Faktum: Es steht für den sozialen Wohnungsbau mehr Geld und nicht weniger Geld zur Verfügung. Ihre Behauptung ist schlichtweg falsch.

(Beifall von der CDU)

Weiterhin ist Ihre Behauptung falsch, das Wohnungsbauvermögen solle anderen Förderzwecken untergeordnet werden. Das Wohnungsbauvermögen ist in einem Artikelgesetz intensiv in seinen Anforderungen und Möglichkeiten, seinen Chancen und seiner Zukunftsorientierung behandelt worden. Das Wohnungsbauvermögen wird nicht anderen Förderzwecken untergeordnet, sondern sorgt dafür, dass die soziale Wohnraumförderung in bedarfsgerechter Art und Weise wie in der Vergangenheit weitergeführt werden kann und zudem die Grundlagen der NRW.BANK gestärkt werden, im Übrigen noch weiteres Fördergeschäft durchzuführen, das auch den sozialen Wohnungsbau betreffen kann.

Sie sehen also: Der soziale Wohnungsbau wird gestärkt. Die NRW.BANK wird gestärkt. Beides tun wir gleichzeitig. Deswegen ist das Gesetz gut.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Minister, darf ich Sie kurz unterbrechen. Es gibt zwei Kollegen, die jetzt noch Zwischenfragen an Sie loslassen möchten. Das sind zum einen Herr Becker und zum anderen Herr Röken. Wenn Sie diese Fragen zulassen, machen wir beide gleich hintereinander.

Lutz Lienenkämper, Minister für Bauen und Verkehr: Das machen wir gerne.

Vizepräsident Edgar Moron: Dann bekommt zunächst Herr Becker das Wort. Bitte.

Horst Becker (GRÜNE): Herr Minister, Sie haben 950 Millionen genannt und die Steigerung beschrieben. Würden Sie zur Kenntnis nehmen, dass das eine Steigerung gegenüber den Vorjahren unter Ihrem Amtsvorgänger Wittke ist, aber keine Steigerung gegenüber dem, was die rot-grüne Landesregierung Ihnen überlassen hat, weil Sie vonseiten der Landesregierung zunächst einmal gekürzt haben? Sie haben mithin ein Jahr lang die Kürzungen zurückgenommen, die Sie vorher vorgenommen haben.

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank. – Jetzt ist Herr Röken an der Reihe.

Wolfgang Röken (SPD): Die Frage ist die gleiche; ich stelle sie nur anders: Stimmen Sie mir zu, Herr Minister, dass 950 Millionen weniger sind als 1 Milliarde unter Rot-Grün?

Vizepräsident Edgar Moron: Der Minister wird jetzt antworten. Bitte schön.

Lutz Lienenkämper, Minister für Bauen und Verkehr: Herr Kollege Becker, Herr Kollege Röken, ich stimme Ihnen zu, dass das mehr als in den letzten Jahren unter meinem Amtsvorgänger. Ich stimme Ihnen auch zu, dass das etwas weniger ist als im letzten Jahr unter Rot-Grün, füge aber hinzu, dass in den Jahren vorher unter Rot-Grün die Zahlen deutlich unter 950 Millionen waren. Lesen Sie einmal die Zahlen der letzten zehn Jahre nach. Dann werden Sie nachvollziehen können, wie es gelaufen ist.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, auch nicht richtig ist, dass wir das Fördervolumen absenken wollten. Es wird weiterhin eine bedarfsgerechte Förderung im sozialen Wohnungsbau geben, allerdings unter modernen Gesichtspunkten: Der soziale Wohnungsbau wird in seinen Fördervoraussetzungen und -möglichkeiten den Entwicklungen angepasst werden. Sie alle leben in dieser Welt: Die demografischen Entwicklungen kennen alle. Die Anforderungen der Menschen an den Wohnungsbestand und die Wohnqualität haben sich verändert.

All dem tragen wir – zusätzlich zu den bisherigen Fördertatbeständen – mit unserem Gesetz Rechnung. Deswegen wird auch weiterhin die bedarfsgerechte Förderung sichergestellt sein.

Das Primat der Politik – Herr Kollege Becker, auch insofern sind Ihre Behauptungen unrichtig – ist sichergestellt. Das Landeskabinett wird über den Umfang und die Grundsätze der Wohnraumförderung nach diesem Gesetz entscheiden. Das Gesetz wird umgesetzt werden. Das Ganze wird von einem allgemeinen Förderausschuss kontrolliert und begleitet werden, der sich zum Glück neben der Wohnraumförderung auch den übrigen Tatbeständen der Förderung der NRW.BANK widmen kann. Damit entkräften wir gleich Ihren weiteren Vorwurf, dass dieses Fördergeschehen dem Fördergeschehen der Wohnraumförderung übergeordnet würde.

Also, ich muss sagen: Es war ein bisschen wie heute Morgen mit einer Menge falscher Behauptungen. Die haben wir jetzt alle richtiggestellt. Sollte noch eine übrig geblieben sein, nehme ich gerne Gelegenheit, sie in der Diskussion um unser eigentliches

Gesetz richtigzustellen. Damit bleibe ich wenigstens meinem ersten Grundsatz, der Kürze der Zeit, treu.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister Lienenkämper. – Gibt es noch weitere Wortmeldungen? – Herr Sahnen, wollen Sie wirklich noch? Aber nur, wenn Sie sich so kurz fassen wie Ihre Vorredner.

Heinz Sahnen (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist schon darauf hingewiesen worden, dass es sich um einen alten Antrag handelt. Herr Rasche hat das genaue Datum genannt. Es sind aber auch uralte Argumente vorgetragen worden. Das sollte man noch einmal deutlich machen.

Herr Becker, Sie bezeichnen die Fehlbelegerabgabe immer noch als einen sozialen Kahlschlag. In welcher Welt leben Sie eigentlich? Diese Entscheidung war richtig. Es ging ja nicht nur darum, dass verschiedenen Mietern die zweite Miete erspart worden ist, sondern es ging vor allen Dingen um eine städtebauliche und soziale Maßnahme, denn soziale Segregation sollte verhindert werden. Deswegen war dieser Beschluss ganz wichtig.

Darüber hinaus bemängeln Sie, dass zu wenig gebaut werde und demnächst in den verschiedenen Bereichen ein Weniger an Wohnraum zu beklagen sein werde. Okay! Aber gerade Ihre Aussage ist nicht mit dem konkreten Handeln speziell der Grünen-Fraktionen in den verschiedensten Gebietskörperschaften vereinbar. Es sind doch gerade Ihre grünen Freunde, die im Grunde genommen ein aktives Bauen in den Städten verhindern. Ich jedenfalls könnte Ihnen dazu konkrete Beispiele nennen. Von daher ist Ihre Aussage einfach pharisäerhaft.

(Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE])

Frau Monika Ruff-Händelkes fordert energetische Maßnahmen. Sie tun so, als sei es der große Clou, die große Sensation, die große Entdeckung, jetzt endlich energetische Maßnahmen zu fördern. Meine Damen und Herren, auch das ist eine uralte Kiste. Energetische Maßnahmen werden längst gefördert. Von daher verrät alleine schon der Hinweis darauf, dass Sie sich mit dem Thema nicht intensiv beschäftigt haben.

Sie bringen noch einmal die Anhörung in Erinnerung. Natürlich gab es den Vertreter eines Kölner Bauunternehmens, der Bedenken vortrug. Aber es war doch beeindruckend, wie Herr Schneider, der Verbandsgeschäftsführer des VdW, deutlich die Position seiner Mitgliedsorganisationen vertreten hat. Dieser Verband ist kein kleiner Verband, sondern immerhin der größte Wohnungsverband in Nordrhein-Westfalen. Herr Wißen, die Argumente waren sehr eindeutig.

Ich weiß, dass Ihnen das absolut nicht in den Kram gepasst hat. Das war nicht nur eine Einzelmeinung, sondern Herr Schneider hat die Argumente seines Verbandes und seiner Versammlung vorgetragen. Das fand ich sehr überzeugend.

Wenn Sie noch einmal die Summe – ob 1 Milliarde €, 850 Millionen € oder 950 Millionen € – in Erinnerung bringen, dann ist das okay. Aber können Sie mir einen Fall nennen, dass ein Förderantrag nicht bewilligt worden ist? Bisher war es Praxis, dass wir zwar eine bestimmte Summe eingetragen hatten, aber es war nie gedeckelt. Allen Förderanträgen ist entsprochen worden. Von daher ist es völlig unerheblich, ob dort eine Zahl von 950 Millionen €, 960 Millionen € oder möglicherweise 1 Milliarde € steht. Die 950 Millionen €, die für dieses Jahr vorgegeben sind, sind ein Erfahrungswert und darum richtig.

Ich bleibe dabei: Die Wohnraumförderung unseres Landes ist so angelegt, dass keine Deckelung erfolgt, und das ist gut so.

(Beifall von der CDU)

Ich wiederhole: Sie haben nicht nur einen alten Antrag vorgelegt, sondern auch uralte Argumente vorgetragen. Von daher lehnen wir den Antrag ab. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Kollege Sahnen. – Wünscht noch jemand das Wort? – Für die SPD-Fraktion der Abgeordnete Röken.

Wolfgang Röken (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Sahnen, wenn Sie doch geschwiegen hätten, dann hätte ich mich nicht mehr melden müssen. Das wäre vielleicht besser gewesen.

Dass dieser Antrag so alt ist – ich habe keinen Anlass, die Grünen in Schutz zu nehmen –, liegt allein daran, dass er mit Rücksicht auf die Koalition, die ihr Gesetz oft angekündigt hat, immer wieder verschoben wurde.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das jetzt den Grünen oder irgendjemandem zum Vorwurf zu machen, fällt doch auf Sie zurück. Sie bzw. der Vorgänger des Ministers haben zwei Jahre gebraucht, um ein so miserables Gesetz vorzulegen, das bis auf Herrn Schneider von allen anderen Gutachtern zerrissen worden ist. Das ist Fakt, das muss man doch sehen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ich will jetzt nicht mehr viel dazu sagen; wir werden bei der Beratung des Gesetzes noch Gelegenheit haben, darauf einzugehen. Wären Sie doch so ehrlich gewesen und hätten gesagt: Das, was in dem

Antrag der Grünen steht, predigen wir von den Koalitionsfraktionen auch immer bei den Podiumsdiskussionen mit den Vereinen, Verbänden und Organisationen. Nur, wir stimmen jetzt nicht zu – guter Antrag, falscher Antragsteller. – Das wäre ehrlich gewesen. Alles andere geht an der Sache vorbei.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Christof Rasche [FDP]: Das war ganz schwach!)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Kollege Röken. – Jetzt hat auch noch einmal Minister Lienenkämper das Wort.

Lutz Lienenkämper, Minister für Bauen und Verkehr: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Kollegen! Ich habe normalerweise keinen Grund, den ehemaligen Leiter der Staatskanzlei des Saarlandes unter Ministerpräsident Lafontaine, Burghard Schneider, in Schutz zu nehmen. Das ist aber nicht irgendein Herr Schneider, sondern er ist Verbandsdirektor des größten wohnungswirtschaftlichen Verbandes von Nordrhein-Westfalen.

(Horst Becker [GRÜNE]: Das war der Einzige auf eurer Seite! Und warum? Das wissen Sie ganz genau!)

Er hat zu Recht festgestellt, dass dies ein intelligentes Gesetz ist, Herr Kollege Röken.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Ich sehe keine, ich gucke auch gar nicht mehr hin.

(Allgemeine Heiterkeit)

Wir stimmen ab. Der Ausschuss für Bauen und Verkehr empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/9730**, den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 14/6339 abzulehnen. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer ist dagegen? – SPD und Grüne. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die Empfehlung **angenommen** und der Antrag abgelehnt.

Von nun an gibt es keine Debatten mehr, aber wir haben noch vieles zu entscheiden. Ich rufe auf:

8 Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Umsetzung der Richtlinie 2000/59/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 27. November 2000 über Hafenauffangeinrichtungen für Schiffsabfälle und Ladungsrückstände für das Land Nordrhein-Westfalen – Landes-Hafenentsorgungsgesetz – und des Wassergesetzes für das Land Nordrhein-Westfalen – Landeswassergesetz (LWG)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/9711

erste Lesung

Eine Debatte ist nicht vorgesehen.

Wir stimmen ab. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Gesetzentwurfs Drucksache 14/9711 an den Ausschuss für Umwelt, Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz**. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Dagegen? – Enthaltungen? – Einstimmig beschlossen.

Wir kommen zu:

9 Gesetz zur Umsetzung der EG-Dienstleistungsrichtlinie im Rahmen der Normenprüfung in Nordrhein-Westfalen und zur Änderung weiterer Vorschriften (DL-RL-Gesetz NRW)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/9738

erste Lesung

Auch hier ist eine Debatte nicht vorgesehen.

Wir stimmen direkt ab über die Empfehlung, den **Gesetzentwurf Drucksache 14/9738 an den Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie – federführend –**, an den **Hauptausschuss** sowie an den **Ausschuss für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform zu überweisen**. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Die Überweisung ist einstimmig beschlossen.

Ich rufe auf:

10 Gesetz zur Änderung des Landesreisekostengesetzes (LRKG), der Trennungsentschädigungsverordnung (TEVO) sowie zur Verlängerung der Befristung des Landesumzugskostengesetzes (LUKG)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/9739

erste Lesung

Auch hier gibt es keine Debatte.

Wir stimmen direkt ab über die **Überweisung des Gesetzentwurfs Drucksache 14/9739 an den Haushalts- und Finanzausschuss**. Wer ist dafür? – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Die Überweisung ist einstimmig beschlossen.

Ich rufe auf:

11 Staatlich verordnete Hellseherei abschaffen

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/9759

Heute beraten wir nicht, die Beratung soll nach Vorlage der Beschlussempfehlung des Ausschusses erfolgen.

Wir stimmen über die **Überweisung des Antrags Drucksache 14/9759** an den **Ausschuss für Schule und Weiterbildung** ab. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Ist jemand dagegen? – Enthaltungen? – Die Überweisung ist einstimmig vom Landtag beschlossen.

Ich rufe auf:

12 Nordrhein-Westfalen muss aufwachen – Sirenenalarm!

Die Bevölkerung muss bei Störfällen, Unglücken und Naturereignissen alarmiert werden

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/7676

Beschlussempfehlung und Bericht
des Innenausschusses
Drucksache 14/9707

Ich weise darauf hin, dass dieser Antrag gemäß unserer Geschäftsordnung an den Innenausschuss überwiesen wurde, der darüber beraten sollte. Die Abstimmung sollte erst nach Vorlage einer Beschlussempfehlung erfolgen. Dieselbe liegt jetzt vor.

Eine Debatte wollen wir heute nicht. Der Innenausschuss empfiehlt in seiner **Beschlussempfehlung Drucksache 14/9707**, den Antrag von Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 14/7676 abzulehnen. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer ist dagegen? – Bündnis 90/Die Grünen. Wer enthält sich? – SPD-Fraktion. Damit ist die Beschlussempfehlung **angenommen** und der Antrag mit der Mehrheit der Koalitionsfraktionen abgelehnt.

Wir kommen zu:

13 Staatsvertrag über die Einrichtung eines nationalen Mechanismus aller Länder nach Artikel 3 des Fakultativprotokolls vom 18. Dezember 2002 zu dem Übereinkommen der Vereinten Nationen gegen Folter und andere grausame, unmenschliche oder erniedrigende Behandlung oder Strafe

Antrag
der Landesregierung
auf Zustimmung zu einem Staatsvertrag
gemäß Artikel 66 Satz 2

der Landesverfassung
Drucksache 14/9544

erste Lesung

Eine Debatte ist nicht vorgesehen.

Wir stimmen ab. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags** der Landesregierung **Drucksache 14/9544** an den **Hauptausschuss** – federführend – und an den **Rechtsausschuss** zur Mitberatung. Wer ist dafür? – Ist jemand dagegen? – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung vom Landtag einstimmig beschlossen worden.

Ich rufe auf:

14 Gesetz zum Staatsvertrag zwischen den Ländern Hessen und Nordrhein-Westfalen über Änderungen der gemeinsamen Landesgrenze; Staatsvertrag über Änderungen der gemeinsamen Landesgrenze

Gesetzentwurf
der Landesregierung und
Antrag
der Landesregierung
auf Zustimmung zu einem Staatsvertrag
gemäß Artikel 66 Satz 2
der Landesverfassung
Drucksache 14/9404

Beschlussempfehlung und Bericht
des Hauptausschusses
Drucksache 14/9772

zweite Lesung

Wir werden um 22 Bürger reicher. Unser Land wird immer größer. Es ist nicht mehr aufzuhalten.

Eine Debatte ist hierzu nicht vorgesehen. Wir stimmen über die **Beschlussempfehlung** des Hauptausschusses **Drucksache 14/9772** ab, dem Staatsvertrag zuzustimmen. Wer ist dafür? – Ist etwa jemand dagegen? – Enthaltungen? – Dann hat der Landtag einstimmig die Vergrößerung des Landes **beschlossen**.

(Beifall von CDU und SPD – Johannes Remmel [GRÜNE]: Wie viele Sitze gibt es denn im Landtag mehr?)

– Es gibt dann hier neue Abgeordnete.

Wir kommen zu:

15 In den Ausschüssen erledigte Anträge

Übersicht 52

Abstimmungsergebnisse
der Ausschüsse zu Drucksachen

ABV	14/7644
ABV	14/7664
ABV	14/8327
ASchW	14/8700
AGS	14/8707
AWME	14/8711
SpA	14/8712
HPA	14/8877
AIWFT	14/8878
AIWFT	14/9062
AIWFT	14/9071
AWME	14/9260
ABV	14/9418
ABV	14/9419
ABV	14/9426

Drucksache 14/9773

Die vorliegende Übersicht enthält 15 Anträge, die vom Plenum nach § 79 unserer Geschäftsordnung an die Ausschüsse zur abschließenden Erledigung überwiesen wurden. Das Abstimmungsverhalten ist aus der Übersicht ersichtlich.

Ich lasse über die Bestätigung des **Abstimmungsverhaltens** der Fraktionen in der **Übersicht 52** abstimmen. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Ist jemand dagegen? – Enthaltungen? – Einstimmig vom Landtag so **beschlossen**.

Damit kommen wir zum letzten Tagesordnungspunkt der heutigen Sitzung. Ich rufe auf.

16 Beschlüsse zu Petitionen

Übersicht 14/56

In der Übersicht 56 liegen Ihnen Beschlüsse zu Petitionen vor.

Wird dazu das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Damit stelle ich gemäß § 91 unserer Geschäftsordnung fest, dass die **Beschlüsse zu Petitionen** in der **Übersicht 56** durch Ihre Kenntnisnahme **bestätigt** sind.

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende unserer heutigen Tagesordnung.

Wir treffen uns morgen, 10. September 2009, um 10 Uhr an gleicher Stelle wieder.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Parlamentarischen Abend.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 20:02 Uhr

*) Von der Rednerin bzw. dem Redner nicht überprüft (§ 96 GeschO)

Dieser Vermerk gilt für alle in diesem Plenarprotokoll so gekennzeichneten Rednerinnen und Redner.

Anlage

Schriftliche Beantwortung Mündlicher Anfragen (TOP 5 – Fragestunde)

Schriftliche Beantwortung der Mündlichen Anfrage 306

Die Mündliche Anfrage 306 lautet:

Warum hält die Landesregierung an einem nicht rechtskonformen Anmeldeverfahren an den Bekenntnisschulen fest?

Die Landesregierung kündigte in zwei Schreiben an die Abgeordneten Heinz Sahnen im Dezember 2008 und Renate Hendricks im Februar 2009 an, die AO-GS in Bezug auf die Aufnahme- und Aufnahmebedingungen an Bekenntnisschulen durch einen „deklamatorischen Zusatz“ zu ergänzen. Dadurch solle eine größere Rechtssicherheit bei der Aufnahme in eine Bekenntnisschule hergestellt werden, die in letzter Zeit durch Gerichtsverfahren und Elternproteste in die Diskussion geraten ist.

Die Landesregierung vertritt in ihren Schreiben die Rechtsauffassung, dass „Bekenntniskindern“ ein eindeutiger Vorrang an Bekenntnisgrundschulen zu gewährt ist, unabhängig von der Wohnortnähe. Sie führt dazu aus: „Da Unterricht und Erziehung in Bekenntnisschulen von den Grundsätzen des betreffenden Bekenntnisses geprägt sind, sind diese Schulen für Kinder dieses Bekenntnisses eingerichtet. Aus diesem Grundsatz folgt“, so die Landesregierung, „dass einen Anspruch auf Aufnahme zunächst nur diejenigen Kinder haben, die dem jeweiligen Bekenntnis angehören.“

Die in den genannten Schreiben an die Abgeordneten angekündigte Ergänzung der AO-GS ist bis heute nicht erfolgt. Gleichwohl hat das Ministerium mit Schreiben vom Februar 2009 alle Bezirksregierungen aufgefordert, die Schulämter ihres Bezirks über die Rechtsauffassung der Landesregierung zu unterrichten mit dem Ziel, „bis zu einer redaktionellen Klarstellung in der AO-GS auf eine entsprechende Verfahrensweise nach Nr. 1.23 VV zu § 1 AO-GS hinzuwirken“.

Das Verwaltungsgericht Düsseldorf hatte in seinem Urteil vom 8. April 2008 dagegen ebenso eindeutig wie nachvollziehbar festgestellt, dass die Verwaltungsvorschriften Nr. 1.23 zu § 1 Abs. 2 AO-GS zur Aufnahme in Bekenntnisschulen den Vorgaben der AO-GS „widersprechen und ihre Anwendung daher rechtswidrig ist“. Es führt dazu aus, diese Verwaltungsvorschriften seien „nicht maßgeblich und rechtlich ohne Bedeutung, weil eine Verwaltungsvorschrift gegenüber der aufgrund der Ermächtigungsgrundlage

des § 52 SchulG NRW erlassenen Verordnung über den Bildungsgang rechtlich nachrangig“ sei. In § 1 Abs. 3 Satz 4 AO-GS seien die Aufnahme- und Aufnahmebedingungen aber abschließend genannt und der behauptete Vorrang der bekenntnisangehörigen Kinder eben nicht aufgeführt.

Wie begründet die Landesregierung rechtlich auf nachvollziehbare Weise die bereits zuvor vom Verwaltungsgericht Düsseldorf als eindeutig rechtswidrig beurteilte Anweisung an die Bezirksregierungen, die Aufnahmepraxis an den Bekenntnisschulen im Sinne des Vorrangs für bekenntnisangehörige Kinder gemäß der Verwaltungsvorschrift 1.23 zu § 1 AO-GS auszurichten und damit faktisch zu verschärfen?

Die schriftliche Antwort der Ministerin für Schule und Weiterbildung lautet:

Sie unterstellen, es gebe ein Urteil des Verwaltungsgerichts Düsseldorf, und wir hätten die Bezirksregierungen angewiesen, rechtswidrig zu handeln. Und wir hätten die Praxis verschärft bei der Aufnahme von bekenntnisfremden Kindern an Bekenntnisgrundschulen.

Das von Ihnen zitierte Urteil des Verwaltungsgerichts Düsseldorf ist gar nicht in der Welt, es ist vom OVG für „wirkungslos“ erklärt worden. Ich habe die Bezirksregierungen also nicht zu rechtswidrigen Handlungen angehalten, sondern ich habe sie gebeten, nach den Verwaltungsvorschriften zur Ausbildungsordnung Grundschule zu verfahren. Denn die stellen die Rechtslage dar.

Es ist also ein unhaltbarer Vorwurf, wenn Sie mich des Rechtsbruchs auf der Grundlage eines Urteils bezichtigen, das nicht rechtskräftig ist. Die Verwaltungsvorschrift für die Aufnahme von Kindern an Bekenntnisschulen lautet: „Die Wahl der Schulart steht den Eltern zu Beginn eines Schuljahres frei.“ (§ 26 Abs. 5 SchulG)

In einer Bekenntnisschule darf ein Kind aufgenommen werden, wenn es erstens dem entsprechenden Bekenntnis angehört. Nach einem Beschluss des Obergerichts Münster vom 31. August 1978 „ist den Kindern des betreffenden Bekenntnisses eine unmittelbar aus dem Schulzweck folgende (und damit sachlich gebotene) bevorzugte Stellung bei der Aufnahme in die Bekenntnisschule eingeräumt“.

Zweitens. Ein Kind kann auch dann aufgenommen werden, wenn es dem Bekenntnis nicht angehört, die Eltern aber ausdrücklich übereinstimmend wünschen, dass es nach den Grundsätzen dieses Bekenntnisses unterrichtet werden soll (§ 123 SchulG).

Im Ausnahmefall sind Kinder als Minderheit dann in eine Bekenntnisschule aufzunehmen, wenn eine ihrem Bekenntnis entsprechende Schule

oder eine Gemeinschaftsschule auf dem Gebiet des Schulträgers nicht besteht oder nur bei Inkaufnahme eines unzumutbaren Schulwegs erreichbar ist. Das ist die geltende Rechtslage. Die Gründe dafür habe ich schon zweimal in Schreiben an Sie und auch an Herrn MdL Sahnen erläutert.

Aber für alle tue ich das hier noch einmal: Die Frage, welche Aufnahmekriterien anzuwenden sind, stellt sich nur dann, wenn an einer Schule mehr Kinder angemeldet sind, als aufgenommen werden können.

Die besondere Bedeutung der Bekenntnisschulen ergibt sich schon aus Art. 12 Abs. 6 der Verfassung des Landes Nordrhein-Westfalen. Darauf aufbauend wird in § 26 Abs. 3 Schulgesetz Nordrhein-Westfalen (SchulG) die Schularart „Bekenntnisschule“ und die daraus folgenden Grundsätze für die Zusammensetzung der Schülerschaft festgelegt.

Da Unterricht und Erziehung in Bekenntnisschulen von den Grundsätzen des betreffenden Bekenntnisses geprägt sind, sind diese Schulen für Kinder dieses Bekenntnisses eingerichtet.

Daraus folgt: Bei einem Anmeldeüberhang haben einen Anspruch auf Aufnahme zunächst diejenigen Kinder, die dem jeweiligen Bekenntnis angehören. Art. 4 des Grundgesetzes legt fest, dass diesen Kindern solche gleichzustellen sind, deren Eltern ausdrücklich Unterricht und Erziehung in dem Bekenntnis wünschen.

Der Grundsatz des Vorrangs der bekenntnisangehörigen Kinder vor den bekenntnisfremden Kindern ergibt sich also aus Verfassungsrecht und Schulgesetz.

Der Grundsatz ist bei der Anwendung der Vorschriften des § 46 Abs. 3 SchulG und des § 1 Abs. 2 und 3 Ausbildungsordnung Grundschule (AO-GS), die den Anspruch auf Aufnahme in die nächstgelegene Grundschule der gewünschten Schularart normieren, zugrunde zu legen. Der Vorrang gilt aber dann nicht, wenn das bekenntnisfremde Kind sonst nicht in seiner Gemeinde beschult werden könnte. In diesem Fall hat das Kind, auch wenn es dem Bekenntnis der Schule nicht angehört, ein Recht darauf, aufgenommen zu werden. Schon 1981 hat sie das Oberverwaltungsgericht für das Land Nordrhein-Westfalen in einer Grundsatzentscheidung zusammengefasst.

Die Verwaltungsvorschrift zur AO-GS regelt daher nicht etwas, was dem höherrangigen Recht nicht zu entnehmen ist. Sie stellt nur die Rechtslage dar. Bei der Anwendung des § 1 Abs. 2 und 3 AO-GS ist die Berücksichtigung der Konfessionszugehörigkeit durch höherrangiges Recht geregelt.

Man fragt sich natürlich schon, liebe Frau Hendricks, warum eine Abgeordnete über eine lange Sommerpause hinweg eine Frage am Köcheln hält. Ich weiß, dass dieses Thema im Rat der Stadt Bonn diskutiert wurde, ich kenne natürlich Ihren Antrag.

Ich denke aber, dass meine Ausführungen deutlich gemacht haben, dass wir nach dem Grundgesetz, nach der Landesverfassung, nach dem Schulgesetz und letztlich nach den Verwaltungsvorschriften der AO-GS keinen Spielraum haben.

Was die europäischen Antidiskriminierungsrichtlinien anbelangt, so werden diese durch das Antidiskriminierungsgesetz (AGG) umgesetzt. Jedoch ist dieses Gesetz auf den Rechtsstatus von Schülerinnen und Schülern nicht anwendbar. Das AGG zieht lediglich auf Beschäftigungsverhältnisse sowie den Schutz vor Benachteiligungen im Zivilrechtsverkehr. Ich habe aber auch gesagt und geschrieben, dass ich eine deklaratorische Passage für die AO-GS vorbereiten werde, sobald eine weitere Änderung ansteht.

Aus meiner Einschätzung hat die jetzt geübte Praxis der Bezirksregierungen zur Aufnahme in die Bekenntnisschulen keine Probleme hervorgerufen. Das wird auch durch die wirklich geringe Anzahl von Elternklagen auf diesen Sachverhalt bezogen untermauert.

Schriftliche Beantwortung der Mündlichen Anfrage 315

Die Mündliche Anfrage 315 lautet:

Mehr Bürokratie dank Schwarz-Gelb

Beim Besuch der Kindertagesstätte „Unter dem Regenbogen“ in Kamen zeigte FDP-Generalsekretär Lindner Verständnis für die Beschwerden der Einrichtungsleiterin über das Kinderbildungsgesetz (Kibiz). Im Pressebericht der „Westfälischen Rundschau“ vom 19.08.2009 wird er mit dem Satz zitiert: „Wir haben leider Bürokratie aufstatt abgebaut.“

Stimmt die Landesregierung der Aussage zu, wonach mit dem Kinderbildungsgesetz mehr Bürokratie aufgebaut wurde?

Die schriftliche Antwort des Ministers für Generationen, Familie, Frauen und Integration lautet:

Die Mündliche Anfrage beantworte ich mit Nein.

Schriftliche Beantwortung der Mündlichen Anfrage 316

Die Mündliche Anfrage 316 lautet:

Abordnung eines Staatsanwaltes zur Begleitung des PUA an das MUNLV

Der Landtag NRW hat gemäß Artikel 41 der Landesverfassung den Parlamentarischen Untersuchungsausschuss II eingesetzt.

Gegenstand dieses Ausschusses sind unter anderem Vorwürfe und Anschuldigungen gegen den ehemaligen Abteilungsleiter der Abteilung IV des MUNLV, die zu staatsanwaltlichen Ermittlungen führten.

Ist es zutreffend, dass zur Begleitung des PUA II ein bei der Staatsanwaltschaft Düsseldorf tätiger Staatsanwalt in den Geschäftsbereich des MUNLV abgeordnet worden ist?

Die schriftliche Antwort der Justizministerin lautet:

Ja, es trifft zu, dass zur Begleitung des PUA II ein bei der Staatsanwaltschaft Düsseldorf tätiger Staatsanwalt in den Geschäftsbereich des MUNLV abgeordnet worden ist. Es entspricht guter Übung, Richter und Staatsanwälte zur Unterstützung eines Parlamentarischen Untersuchungsausschusses sowie der im Landtag vertretenen Parteien und betroffener Ministerien zur Verfügung zu stellen. Vielfach können Staatsanwälte leichter als Richter von ihren Dezernatsgeschäften befreit werden, da Richter häufiger in Umfangsverfahren unabkömmlich und aus rechtlichen Gründen unersetzbar sind.

Der Staatsanwalt war bis zu dem Beginn seiner Abordnung an das MUNLV am 27.07.2009 in einer sogenannten „kleinen“ Wirtschaftsabteilung (nicht in der Schwerpunktabteilung für Wirtschaftsstrafsachen) bei der Staatsanwaltschaft Düsseldorf eingesetzt. Die Abordnung des Staatsanwalts erfolgte mit Zustimmung des Hauptpersonalrats der Staatsanwälte bei dem Justizministerium des Landes Nordrhein-Westfalen für die gesamte Dauer des Untersuchungsausschusses, dessen Tätigkeit mit Rücksicht auf den Grundsatz der Diskontinuität in jedem Fall mit dem Ende der Wahlperiode des Landtags endet (im Mai 2010).

Durch die Abordnung des Staatsanwalts an das MUNLV ist eine Vakanz bei der Staatsanwaltschaft Düsseldorf nicht eingetreten. Mit der Bearbeitung des Dezernats wurde umgehend eine berufserfahrene Staatsanwältin beauftragt, die bislang in einer Abteilung für allgemeine Strafsachen der Staatsanwaltschaft Düsseldorf eingesetzt war. Die durch den Dezernatswechsel der Staatsanwältin eingetretene Vakanz wurde kurzfristig durch eine neu eingestellte Staatsanwältin geschlossen. Der Generalstaatsanwalt in Düsseldorf hat im Vorgriff auf die Abordnung des Staatsanwalts an das MUNLV und den Dezernatswechsel innerhalb der Staatsanwaltschaft

Düsseldorf sofort ein Auswahlverfahren durchgeführt, sodass die Stelle bereits zum 31.08.2009 nachbesetzt werden konnte.

Schriftliche Beantwortung der Mündlichen Anfrage 318

Die Mündliche Anfrage 318 lautet:

Hauptschulsituation in Duisburg

In einer am 04.09.2009 im Schulausschuss der Stadt Duisburg durch Herrn Oberbürgermeister Sauerland (CDU) vorgelegten Mitteilungsvorlage (DS 09-1236) zur „Hauptschulsituation in Duisburg“ wurde die wie folgt beschriebene Ausgangslage beraten:

„Schaut man sich die Entwicklung in den einzelnen Schulformen an, zeigt sich, dass der Rückgang der Schülerzahlen sich vor allem auf die Hauptschule ausgewirkt hat. [...] Der Rückgang bei den Hauptschulen liegt damit deutlich über dem Gesamtrückgang von 15,6 % und weist darauf hin, dass dieser nicht ursächlich durch den demografischen Wandel begründet ist, sondern vor allem dadurch, dass stets weniger Eltern ihre Kinder an einer Hauptschule anmelden wollen. [...] Die Erfahrung aus den letzten Anmeldeverfahren zeigt jedoch, dass die Schülerklientel der Hauptschule sich zu einem großen Teil aus Schülern und Schülerinnen zusammensetzt, die keinen Platz mehr an einer Gesamtschule erhalten haben. Die Auswertung der Anmeldestatistik der letzten vier Jahre bestätigt einen deutlichen und stärker werdenden Zusammenhang zwischen der Anzahl der Ablehnungen an den Gesamtschulen und den Aufnahmezahlen an den Hauptschulen.“

Zum Schuljahr 2009/2010 stehen 440 Aufnahmen an den Duisburger Hauptschulen 373 Ablehnungen an den Gesamtschulen der Stadt gegenüber. Demnach gäbe es noch 67 Kinder, die die Hauptschule als Erstwunsch gewählt haben.

Im Weiteren kommt Oberbürgermeister Sauerland (CDU) zu folgendem Fazit:

„Wie in dieser Vorlage ausgeführt, muss die zukünftige Schulentwicklungsplanung davon ausgehen, dass in Duisburg keine nennenswerte originäre Nachfrage zur Schulform Hauptschule mehr besteht.“

Der CDU-Oberbürgermeister der Stadt Duisburg schlägt vor, die Schulform Hauptschule faktisch abzuschaffen.

Wie bewertet die Landesregierung die schulentwicklungsplanerischen Maßnahmen der Stadt Duisburg?

Die schriftliche Antwort der Ministerin für Schule und Weiterbildung lautet:

„Ein Satz hat Sinn nur im Kontext.“ Dies sagte einst der österreichische Philosoph Ludwig Wittgenstein, und Sie, Herr Link, sollten sich das einmal zu Herzen nehmen. Die Sätze, die Sie in Ihrer Mündlichen Anfrage über die Hauptschulsituation in Duisburg auflisten, machen ohne einen Kontext ebenfalls keinen Sinn. Sie reißen Zahlen, Daten und Zitate so aus dem Zusammenhang, dass sie keinen Sinn mehr ergeben.

Aber dennoch schließen Sie daraus, dass die Stadt Duisburg die auf ihrem Gebiet befindlichen Hauptschulen abschaffen will.

Das ist jedoch keine Schlussfolgerung, sondern eine pure Unterstellung! Die Stadt Duisburg hat zum Thema Hauptschulsituation am 8. September eine Presseerklärung herausgegeben.

Es ist sicherlich verständlich, dass ich diese Presseerklärung nun ungekürzt und im Original zitieren werde:

Die Vorlage zur Entwicklung der Hauptschulen in Duisburg hat für Missverständnisse gesorgt.

„Keineswegs wird in der Untersuchung zu den sinkenden Anmeldezahlen an Hauptschulen gefordert oder vorgeschlagen, Hauptschule als Schulform zu beenden“, so Schuldezernent Karl Janssen.

In der Vorlage wird verdeutlicht, dass die Zahl der Schülerinnen und Schüler, die zur fünften Klasse an einer Hauptschule in Duisburg angemeldet worden sind, wieder gesunken ist.

Die Schulverwaltung muss auf solche Veränderungen reagieren und mögliche Perspektiven der Schulformentwicklung aufzeigen. „Dieser Schulzweig soll keineswegs abgeschafft werden“, so Janssen. „Im Gegenteil, Hauptschulen werden über das Programm Offener Ganztag nahezu flächendeckend auf Ganztagsbetrieb umgestellt und somit attraktiver gemacht.“

Welche Schulform Eltern tatsächlich bevorzugen, wird die Schulverwaltung definitiv im Februar 2010 erkennen können, wenn es erstmals in Duisburg einen gemeinsamen Anmeldetermin für alle weiterführenden Schulen geben wird. Erst mit diesen Zahlen wird die Verwaltung den noch bis 2011 geltenden Schulentwicklungsplan fortschreiben.

Oberbürgermeister Adolf Sauerland sieht in den geringeren Anmeldezahlen auch eine Chance für die Hauptschulen: „Wenn wir es schaffen, die Zahl der Hauptschulen konstant zu halten, können wir den Schülerinnen und Schülern kleinere Lerngruppen anbieten und

sie so individuell besser fördern. Dafür werde ich mich bei der Schulaufsicht des Landes einsetzen.“

Zusammengefasst: Duisburg will also die Hauptschulen auf seinem Gebiet nicht auflösen.

Auch der Versuch von Herrn Link in seiner Mündlichen Anfrage, die Gesamtschulen und die Hauptschulen gegeneinander auszuspielen, ist nicht gelungen.

Sie behaupten, es gäbe einen direkten Zusammenhang zwischen der Zahl der Ablehnungen an den Gesamtschulen und der Zahl der Aufnahmen an den Hauptschulen. Das ist falsch.

Nicht alle Schülerinnen und Schüler, die zur Hauptschule wechseln, sind vorher auch an Gesamtschulen abgelehnt worden. Und noch wichtiger: Nicht alle Schülerinnen und Schüler mit einer Hauptschulempfehlung sollen oder wollen auf die Gesamtschule gehen.

Die Gesamtschulen sind angehalten, eine möglichst heterogene Schülerschaft zu bilden. Das heißt, sie dürfen nicht überwiegend Schülerinnen und Schüler mit einer Hauptschulempfehlung aufnehmen. Schon jetzt gibt es in Duisburg 13 Gesamtschulen. Von diesen haben einige Mühe, überhaupt eine Oberstufe zu bilden. Eine wird auch nur als Sekundarstufen-I-Schule geführt.

Und nun zur eigentlichen Frage des Herrn Link: „Wie bewertet die Landesregierung die schulentwicklungsplanerischen Maßnahmen der Stadt Duisburg?“

Es ist erforderlich – das sieht auch Duisburg so –, dass die Stadt nun eine neue Schulentwicklungsplanung macht, die auf veränderte Gegebenheiten Rücksicht nimmt. Dabei gilt es, die örtliche Schullandschaft innerhalb des Systems zu optimieren.

Ich bin daher froh, dass Oberbürgermeister Sauerland und seine Verwaltung das nun anpacken – mit der in der Presseerklärung genannten Zielsetzung: Erhalt von Hauptschulen, Optimierung im System.

Die Hauptschule ist nach wie vor ein guter Förderort für sehr viele Kinder. In kleinen Einheiten werden die Kinder persönlich betreut und individuell gefördert.

An der Hauptschule, wo jeder jeden kennt, geht kein Kind verloren. Meine zahlreichen Gespräche zeigen immer wieder,

- wie wohl sich Kinder an Hauptschulen fühlen,*
- wie sehr sie die persönliche Atmosphäre an einer kleinen Schule schätzen.*

Die Hauptschule ist vielfältiger, lebendiger und besser als es die Ideologen von der rot-grünen

Opposition wahrhaben wollen. Die Hauptschulen sind eine wichtige Säule unseres vielfältigen Schulsystems. Sie leisten eine hervorragende Arbeit und stärken die Zukunftschancen ihrer Schülerinnen und Schüler! Ich setze mich daher unbeirrt für den Erhalt dieser Schulform ein.

Schriftliche Beantwortung der Mündlichen Anfrage 319

Die Mündliche Anfrage 319 lautet:

Warum hört die Landesregierung nicht auf Fachleute für Verfassungsfragen?

Die Landesregierung hat bisher insgesamt sieben Niederlagen vor dem Verfassungsgerichtshof in Münster bzw. dem Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe erlitten. In diesen Verfahren wurde jeweils festgestellt, dass von der Landesregierung vorgelegte Gesetze nicht dem Grundgesetz oder der Landesverfassung entsprechen.

§ 21 der Neufassung der Geschäftsordnung der Landesregierung Nordrhein-Westfalen (GOLR) (Az.: – II.7 – 02.01.02.30) bestimmt, dass der Innenminister oder die Justizministerin gegen einen Gesetz- oder Verordnungsentwurf oder eine Maßnahme der Landesregierung wegen Unvereinbarkeit mit dem geltenden Recht Widerspruch erheben kann. Dementsprechend sind im Justiz- und dem Innenministerium sowie in der Staatskanzlei Referate eingerichtet, die unter anderem die Verfassungsmäßigkeit von Gesetzentwürfen vor ihrer Einbringung in den Landtag und vor der Überprüfung durch die Landesregierung zu überprüfen haben. Die hochqualifizierten Juristen dieser Referate bilden den sogenannten Interministeriellen Ausschuss für Verfassungsfragen.

Warum hört die Landesregierung nicht auf Fachleute für Verfassungsfragen?

Die schriftliche Antwort des Innenministers lautet:

Dem Interministeriellen Ausschuss für Verfassungsfragen ist durch die Gemeinsame Geschäftsordnung der Ministerien des Landes NRW (GGO) – so wie zu Ihren Regierungszeiten – nicht die Überprüfung von Gesetzentwürfen der Landesregierung auf ihre Verfassungsmäßigkeit als Regelaufgabe übertragen. Der Ausschuss prüft vielmehr die Verfassungsmäßigkeit von Staatsverträgen und Verwaltungsabkommen und die Frage, ob und wie in den verfassungsgerichtlichen Verfahren Äußerungen der Landesregierung abzugeben sind. Zu Gesetzentwürfen nimmt der Ausschuss nur dann Stellung, wenn dies von einem Ressort besonders gewünscht wird.

In Gesetzgebungsverfahren der laufenden Legislaturperiode, die anschließend verfassungsgerichtlich gegen die Landesregierung anhängig wurden, ist der Interministerielle Ausschuss für Verfassungsfragen nicht beteiligt worden; er hat mithin in diesen Verfahren auch kein Votum abgegeben. Im Übrigen besteht der Interministerielle Ausschuss für Verfassungsfragen nicht nur aus den Verfassungsjuristen der Staatskanzlei, des Justiz- und Innenministeriums, sondern er bezieht die Verfassungsjuristen aller Ressorts ein.

Sie müssten eigentlich wissen, dass es nicht nur im Justiz- und Innenministerium sowie in der Staatskanzlei Referate gibt, die sich mit der Prüfung der Verfassungsmäßigkeit von Gesetzen befassen. Jedes Ressort hat seine Verfassungsjuristen, die für den Zuständigkeitsbereich des jeweiligen Ressorts für die Prüfung der Verfassungsmäßigkeit von Gesetzentwürfen und sonstigem Recht verantwortlich sind. Die von Ihnen herangezogene Geschäftsordnung der Landesregierung, die im Übrigen nicht – wie Sie sagen – neu ist, sondern vom 01.06.2005 stammt, beschreibt keine Aufgaben und Prüfungspflichten des Interministeriellen Ausschusses für Verfassungsfragen.

Dass der gesamte Abwägungsprozess, der zur Einbringung von Gesetzentwürfen führt, nicht immer durch ein Obsiegen vor den Verfassungsgerichten bestätigt wird, dürfte der Vorgängerregierung hinlänglich bekannt sein. Hier seien nur einige Verfahren genannt, mit denen die SPD-, bzw. SPD/GRÜNE-Regierungen verfassungsrechtlich gescheitert sind.

- Aufstockung II im GFG, VerfGH NRW 19.07.1985
- Landespersonalvertretungsgesetz, BVerfGE vom 24.05.1995
- Flüchtlingsaufnahmegesetz vom 29.11.1994, VerfGH NRW 12.1996
- Zusammenlegung von Innen- und Justizministerium, VerfGH NRW 09.02.1999
- 5%-Sperrklausel im Kommunalwahlrecht, VerfGH NRW 06.07.1999
- Einstellung des NPD-Verbotsverfahrens, BVerfGE vom 18.03.2003
- Großer Lauschangriff, BVerfGE vom 03.03.2004
- Vergabe von Führungspositionen auf Zeit, BVerfGE vom 28.05.2008

Schriftliche Beantwortung der Mündlichen Anfrage 320

Die Mündliche Anfrage 320 lautet:

Factory Outlet Center contra Stadtinnenlage in Gronau (Westfalen)?

Infolge der Insolvenz von Handels- und Touristikkonzernen stehen NRW-weit seit Jahresmitte 2009 zahlreiche Warenhäuser leer. So auch das Filialgebäude einer Warenhauskette in Gronau (Westfalen). Es befindet sich in integrierter Stadtinnenlage, wurde mit einer zweigeschossigen Verkaufsfläche ausgestattet und ist in einem guten baulichen Zustand. Bei dem dazugehörigen Umfeld des aus den frühen 1970er-Jahren stammenden Kurt-Schumacher-Platzes besteht Sanierungsbedarf. Nach dem Willen der CDU-Mehrheit im Gronauer Stadtrat soll von diesem Zentrum entfernt ein Factory Outlet Center (FOC) entstehen. Der vorgesehene Standort befindet sich auf einem Teilabschnitt des sogenannten Inselfparkgeländes, einer vormaligen textilindustriellen Brachfläche, welche mit beträchtlichen Fördermitteln des Landes grundsaniert und mit einem Grachtensystem sowie dem rock²popmuseum ausgestattet wurde. Nachdem die Flächen im Jahr 2003 Mittelpunkt der Landesgartenschau waren, sind sie heute ein überregional bekannter Ort für Freizeit, Erholung und Events. Demgegenüber hat die in unmittelbarer Nachbarschaft angrenzende Stadt Ochtrup weiter das eindeutige Ziel, eine auf ihrem Gebiet gelegene bereits bestehende Einrichtung des großflächigen Einzelhandels erheblich zu erweitern. Sowohl die Gronauer CDU als auch die Stadt Ochtrup haben aktuell anlässlich der Kommunalwahlen und dem jüngsten NRW-Verfassungsgerichtshofurteil erklärt, ihr jeweiliges Projekt weiter zu verfolgen.

Wie steht die Landesregierung zu der Absicht, in Gronau sowohl ein FOC auf diesem außerhalb der integrierten Stadtinnenlage gelegenen Gelände zu errichten als auch parallel dazu die Sanierung des Kurt-Schumacher-Platzes mit seinem Warenhausleerstand voranbringen zu wollen?

Die schriftliche Antwort der Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie lautet:

In meinem Bericht an den Wirtschaftsausschuss für die mündliche Verhandlung vor dem VGH habe ich die politischen Eckpfeiler der gesetzlichen Regelung zur Ansiedlung von FOC noch einmal dargelegt.

Die Innenstädte als Zentren für den Handel zu schützen, zu erhalten und zu entwickeln, ist ein wichtiges gemeinsames Anliegen des Bundes und der Länder. So zielt beispielsweise das Städtebauförderprogramm „Aktive Stadt- und Ortsteilzentren“ darauf, die Funktionen und die Attraktivität der Innenstädte zu stärken. Im Mittelpunkt stehen dabei bauliche Investitionen wie die Gestaltung des öffentlichen Raums, aber auch die Unterstützung von Mobilisierungs- und Umset-

zungsstrategien, zum Beispiel im Rahmen von Immobilien- und Standortgemeinschaften. Bei der Restrukturierung leerstehender Handelsimmobilien wie am Kurt-Schumacher-Platz in Gronau handelt es sich in erster Linie zunächst um privatwirtschaftliche Aufgaben, die von der Kommune flankierend begleitet werden können.

Die Ministerkonferenz für Raumordnung hat in den letzten Jahren Empfehlungen zur Stärkung der Innenstädte formuliert, und sie hat bekräftigt, dass die Raumordnung einen wirkungsvollen Beitrag dazu leisten kann und muss. Gerade wenn es um die Ansiedlung von großflächigen Einzelhandelseinrichtungen mit überörtlichem und sogar grenzüberschreitendem Wirkungskreis geht, sind die Interessen von Nachbargemeinden berührt.

Das trifft in besonderem Maße auf Hersteller-Direktverkaufszentren zu, bei denen es um eine besondere Form von Einzelhandelseinrichtungen mit besonderen Auswirkungen geht. Deshalb waren auf dem nordrhein-westfälischen Gesetzgeber spezielle Regelungen der Raumordnung für die Ansiedlung von Hersteller-Direktverkaufszentren zum Schutz der Innenstädte und zum Schutz der Nachbarn wichtig.

Der Verfassungsgerichtshof hat mit Datum vom 26.08.2009 entschieden, dass § 24a Abs. 1 Satz 4 des Landesentwicklungsprogramms (LEPro) nicht mit der Landesverfassung vereinbar sei. Satz 4 hatte geregelt, dass Hersteller-Direktverkaufszentren (sogenannte Factory-Outlet-Center) mit mehr als 5.000 qm Verkaufsfläche nur in Großstädten mit mehr als 100.000 Einwohnern ausgewiesen werden dürfen.

Die schriftliche Urteilsbegründung liegt als Landtagsinformation 14/1018 vor.

Bei der Prüfung des FOC Gronau war die Bezirksregierung Münster nach Ausräumung einiger anderer Punkte allein aufgrund dieser Bestimmung zu einer Ablehnung gekommen.

Diesbezüglich ist ein Verfahren vor dem OVG anhängig.

An der politischen Zielsetzung des Innenstadtschutzes hat sich aus meiner Sicht nichts geändert. Wir würden die Förderung der Innenstädte durch Bund und Länder, von der ich eben gesprochen habe, ad absurdum führen, wenn wir beim großflächigen Einzelhandel einen völligen Wildwuchs zuließen.

Eine rechtliche Neuregelung ist aber erst nach einer gründlichen Auswertung des Urteils möglich.